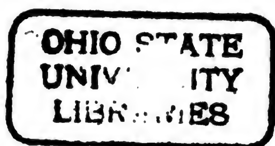
DIE LUTHERISCHE GEISTLICHKEIT SACHSENS VOM SECHSZEHNTEN BIS INS...

Friedrich Bülau





Mittheilungen

der

Deutschen Gesellschaft

zur Erforschung

vaterländischer Sprache und Alterthümer

in Leipzig.

4. Band.

Die lutherische Geistlichkeit Sachsens

vom sechszehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert

von

Friedrich Bülau.

Leipzig,

T. O. Weigel.

1874.

Auf dem Titelblatte einer Anzahl Exemplare des 3. Bandes (Beheims Evangelienbuch) ist irrthümlich 4. Band gedruckt worden. In Folge dieses Versehens erscheint es zweckmässig, die ganze Reihe der bisher veröffentlichten Schriften neuer Folge hiermit zu verzeichnen.

I. 1. Vermischte Beiträge.
I. 2. Annales Vetero-Cellenses, herausgegeben von J. O. Opel.
II. Zur Geschichte der Markgrafschaft Meissen im 13. Jahrhundert von K. F. von Posern-Klett.
III. Des Matthias von Beheim Evangelienbuch, herausgegeben von R. Bechstein.
IV. Die lutherische Geistlichkeit Sachsens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert von F. Bülau.
V. 1. Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig von E. G. Gersdorf.
V. 2. Griseldis und Apollonius von Tyrus, herausgegeben v. C. Schröder.

Vorwort.

Durch die Herausgabe der vorliegenden Abhandlung des im Jahre 1859 verstorbenen Professors Friedrich Bülau ist die Deutsche Gesellschaft in die glückliche Lage versetzt, noch nach Jahren einen Act der Pietät gegen ihren einstigen so hoch geehrten Vorsteher auszuüben und zugleich dessen im Interesse der Gesellschaft während einer langen Reihe von Jahren entfaltete segensreiche Wirksamkeit ins Gedächtniss zurückzurufen.

Leipzig, im Februar 1874.

Der Vorstand

der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

Die lutherische Geistlichkeit Sachsens

vom sechszehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert.

Von **Friedrich Bülau.**

Bei einer zu anderen Zwecken, als die des gegenwärtigen Aufsatzes, angestellten Durchsicht von Tausenden mehr oder minder ausführlicher Lebensläufe[1]) von Geistlichen aus dem Gesammtumfange der Länder, die bis zu dem Jahre 1815 das Kurfürstenthum und Königreich Sachsen bildeten, stießen uns, neben den Punkten, auf die wir dabei unsere Aufmerksamkeit speciell zu richten hatten und die individuellerer Natur waren, auch manche den Stand im Ganzen betreffende Momente auf, über welche wir uns entsprechende Notate zu machen veranlaßt fanden und die uns nicht ohne ein allgemeineres Interesse zu sein scheinen. Wir fußen, wie gesagt, auf einer sehr großen Anzahl von Fällen, aus denen wir für die einzelnen Punkte immer nur einzelne Beispiele hervorheben, die zur Charakterisirung der Gesammtgeschichte des Standes dienen sollen.

Der geistliche Stand trug in dem angegebenen Zeitraume, nächst dem Adel, wohl mehr, als irgend ein anderer Berufszweig, den Charakter eines beinahe geschlossenen Standes, einer Art von Kaste, an sich, zeigte es wenigstens mehr und andauernder, als die bürgerlichen Beamtenstände der weltlichen Kreise. Höchstens mögen in einzelnen Städten die Magistratsstellen ähnliche Erscheinungen geboten haben. Das Entsprechende bei den gewerbtreibenden Bürgern und bei

[1]) Hauptsächlich nach Dietmann's bekanntem Werke: „Die chursächsische Priesterschaft."

den Bauern entzieht sich durch die damalige Dunkelheit dieser Verhältnisse der Beobachtung. Der geistliche Stand recrutirte sich, nachdem er einmal gebildet und des Cölibates enthoben worden, zum großen Theile aus sich selbst und seinen überaus kinderreichen Ehen. In der Mehrzahl der Fälle widmeten sich die Söhne der Geistlichen demselben Stande, und dies um so mehr, als es in jenen Zeiten eine fast durchgängig beobachtete Regel war, daß der Vater sich verhältnißmäßig frühzeitig, und nicht selten ohne gerade dringende Noth, den Sohn substituiren ließ, um diesem die Nachfolge in dem Amte zu sichern. Lebte der Vater noch lange, so ward wohl der Sohn inzwischen auf eine andere Pfarre versorgt und ein jüngerer Sohn oder ein Schwiegersohn rückte an seine Stelle; ein Schwiegersohn, der es war oder wurde; denn in der größten Mehrzahl der Fälle heirathete der Substitut, falls der Senior unverheirathete Töchter hatte — und daran fehlte es selten in den Pfarrhäusern — eine Tochter des Vorgängers und trat so in ein Familienverhältniß zu diesem, welches beiden Theilen über viele Mislichkeiten der Stellung hinweghalf. Wich ja einmal ein Sohn von der Regel ab, sei es, daß er von einem weltlicheren Berufe gelockt ward, oder daß misliche Verhältnisse ihn in untere Lebensschichten drängten, so lenkte doch oft eine folgende Generation wieder in die geistliche Bahn ein, wobei besonders der Einfluß der Mütter thätig war. Ueber die Pfarrerfamilien lassen sich Stammbäume und Ahnentafeln entwerfen, wie über die Adelsfamilien, und zahlreich sind solche Familien aufzuführen, in denen sich von dem Jahrhunderte der Reformation an bis an das Ende des 18. und wohl auch weiter noch Generation auf Generation im geistlichen Amte folgte. So z. B. die Avenarius, Bernhardi, Blüher, Böhme, Bornemann, Braun (Bruno), Büchner, Büttner, Crusius, Dedekind, Eichler, Ernesti, Faber, Facilides, Fiedler, Franke, Friedel, Funcke, Gericke, Gerlach, Gilbert, Grundmann, Hammer, Hebenstreit, Hermann, Heydenreich, Hilscher, Homilius, Jacobäer, Jakobi, Kademann, Kettembeil, Klotz, Koch, Köhler, Kraft, Kromayer, Küchler, Kuhn, Kunad, Lange, Lechla, Leibnitz, Liebner, Linke, Liscovius, Lossius, Lucius, Manitius, Martini, Mathesius, Meißner, Metzler, Metzner, Müller, Moller, Riedner, Olearius, Petzsch, Pilarick, Raschig, Reinhard, Riemschneider, Schle-

gel, Schmidt, Schütz, Schultze, Sillig, Spieß, Starcke, Stephani, Stockmann, Strauß, Thönnicker, Thoß, Tischer, Thieme (Timäus), Tittmann, Trübenbach, Uhle, Walther, Wanckel, Weiner, Wendler, Wilisch, Wislicenus, Zapf, Ziegler, Zillich, Zimmermann u. A. Nicht selten waren über ein Jahrhundert lang die Amtsnachfolger zugleich, in männlicher oder weiblicher Linie, Descendenten ihrer Vorgänger, und einzelne Pfarren gab es, die seit der Reformation bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts unausgesetzt in derselben Familie vererbt waren. Namentlich war dies bei den sogenannten Streitpfarren an der fränkischen Grenze der Fall, auf deren Collatur sowohl Sachsen, als Baireuth, Anspruch machten, und wo man dem Streite auswich, indem immer der Vater zeitig einen Sohn sich substituiren ließ, dem man dann die Nachfolge zusprach. So namentlich in Eichicht mit der Familie Rebhun von 1545 an, wo die Sache aber 1756 ein Ende nahm, da der einzige Sohn des damals sterbenden Pastors Johann Rebhun „kein geistlich Fleisch" gehabt hatte. Wir finden aber auch anderwärts entsprechende Beispiele. So können wir z. B. in Moderwitz bei Neustadt an der Orla von 1552 an bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Familie Wendler, Sohn auf Vater sich folgend, während jüngere Söhne meist auf andere Pfarren versorgt, Töchter an Pfarrer verheirathet werden, nachweisen. So waren von 1590—1732 vier Jakobi's, immer dem Vater der Sohn folgend, Pfarrer in Gundorf. (Auch in Württemberg gab es eine „Erbpfarre", Bulach (Wildberger Specialats), die seit der Reformation bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und vielleicht noch länger unausgesetzt von der Familie Grückler verwaltet wurde.) Auf der Pfarre zu Oberbobritsch bei Freiberg wirkten in ununterbrochener Reihenfolge hintereinander Sohn, Enkel, Urenkel, Ururenkel des Büttners Georg Spieß zu Freiberg. Mehrfach wurde das hundertjährige Jubelfest der Verwaltung des geistlichen Amtes durch eine Familie mit besonderer Feierlichkeit begangen. So im Jahre 1662 von dem Pastor Johann Petzsch zu Rossau, wo drei Generationen dieser Familie 113 Jahre nach einander gepredigt hatten. (Sein Großvater, Philipp Petzsch, aus Colditz gebürtig, war anfangs Cantor in Waldheim gewesen und ward dann erster lutherischer Prediger in Rossau, als welcher er 35 Jahre lang wirkte. Dessen Sohn, Adam, bekleidete dieselbe Stelle durch 37

Jahre. Er war der Vater Johanns, der das Amt in Rossau 42 Jahre lang verwaltete, dessen beide Brüder auch Pfarrer waren, Philipp zu Hartwigerode, Georg zu Ponickau, und der 1675 im 71. Jahre starb. Sein Sohn, Sebastian Gottfried, geb. 30. April 1644 zu Mitweida, wohin seine Mutter in der Kriegsnoth geflüchtet und von wo sie ihn dann in einem Korbe nach Freiberg trug, gestorben 1710, ward 1668 Pastor zu Zscheyla, welche Pfarre er seinem Sohne, Christian Gottfried, hinterließ, der wieder den Pfarrer Engelbert Gottfried Petzsch zu Ehrenberg, später zu Schrebitz, zeugte. Vielleicht daß letzterer das 200jährige Priesterjubiläum der Petzsche feiern konnte.) Ebenso beging 1737 der Superintendent Dr. August Müller in Kemberg, (geb. 17. Dec. 1679 zu Schmiedeberg, in Merseburg und Wittenberg gebildet, 1704 Adjunct der philosophischen Facultät in Wittenberg, 1709 Superintendent in Jessen, 1716 in Kemberg, gestorben 27. September 1749), das hundertjährige Jubiläum des geistlichen Ministeriums von Großvater (M. Christian Müller, Pfarrer in Hohnstedt), Vater (Mathias, 1669—1709 Pfarrer in Meuro), und Enkel. (Sein Bruder Friedrich war auch Prediger. Von seinen Söhnen wurden zweie Pfarrer, der Jüngste, Gottlieb, sein Nachfolger als Superintendent in Kemberg. Zwei Töchter verheiratheten sich an Geistliche.) — Soviel als möglich heiratheten Geistliche wieder aus geistlichen Häusern und sahen sich Pfarrerstöchter einen Pfarrer als das Ziel ihrer Wünsche aus. (Freilich gab es auch Beispiele, wo letztere ziemlich tief unter diesen Stand herabgehen mußten, eine sogar bis zu einem Tambour. Froh waren sie aber, wenn sie, in Ermangelung eines Pfarrers, wenigstens einen Schullehrer erlangten, mögen sich aber meistens erst dazu entschlossen haben, wenn die Blüthenjahre vorüber waren. Auch sie legten hohen Werth darauf, wenigstens ihre Nachkommen wieder in den geistlichen Stand befördert zu sehen.) Hier und da findet man selbst Spuren von einer dem Adelsstolze entsprechenden exclusiven Tendenz des Standes, welche geistliche Abkunft als ein Erforderniß des geistlichen Amtes betrachtet. So wird von Martin Jonathan Linke (geb. 1. Jan. 1691), eines Nadlers zu Jüterbogk Sohn, der es sich in seiner Jugend sehr sauer hatte werden lassen, sich zur theologischen Candidatur aufzubilden, berichtet, daß er 1716 seinem Schwager, dem Pastor Schmied in Kaltenborn, habe substituirt werden sollen, daß aber „eine Verwandte" und „ein Pharisäer" es verhindert hätten, weil er keines

Predigers Sohn. (Er mußte auch weiterhin lange warten, hielt sich noch drei Jahre in Wittenberg und Halle auf, informirte dann 6 Jahre im Brandenburgischen, wo ihn sein Principal versorgen wollte, es aber wegen eines kurfürstlichen Befehls gegen die Wittenberger nicht durfte, kam dann bei einer Hofmeisterstelle in Liefland um einen Tag zu spät und informirte dann noch an funfzehn Jahre in Sachsen, zuletzt in Dresden. In den letzten Jahren war ihm in der That eine Feldpredigerstelle angeboten worden, die er aber ausgeschlagen und damit bei dem Oberconsistorialpräsidenten v. Loß sehr angestoßen hatte. Endlich erfuhr der Oberhofprediger Dr. Marberger, der ihn längst todt geglaubt hatte, von ihm und durch diesen erhielt er 1739, ein Achtundvierziger, das Diakonat in Wahrenbrück, von wo er 1745 in den Hafen der Sachsdorfer Pfarre einlief).

Wer sich jedoch mit der geistlichen Genealogie beschäftigen wollte, würde in den Namenswechseln der Uebergangsperiode ähnlichen Schwierigkeiten begegnen, wie sie der Mangel an sichern Familiennamen und die Gewohnheit, sich nach wechselnden Besitzungen zu benennen, den Genealogen des Hochadels in den früheren Jahrhunderten bereitete. Die Fälle sind zwar nicht eben häufig, wo von den Theologen ein deutscher Name mit einem andern deutschen Namen vertauscht worden wäre. Gänzlich fehlt es auch an solchen nicht, wie denn der aus Osnabrück stammende Pastor M. Johann Jakobi in Kindelbrück eigentlich Bückenteufel hieß. (Er wurde 1666 Pfarrer in dem genannten Orte und starb 9. Jan. 1691. 1712 erhielt sein Sohn Johann David Jakobi die Stelle des Vaters.) So änderte Johann Heller aus dem fuldaischen Buchau, der 1519 als Superintendent in Oschatz starb, nachdem er Hofprediger des Kurfürsten Johann Friedrich gewesen, wohl um Spöttereien über seinen Namen zu entgehen, denselben in Buchner und vererbte diesen Namen auf mindestens vier, nur einmal unterbrochene, geistliche Generationen. Aus einem anderen Grunde nannte sich Mathäus Zeller aus Mühlberg, anfangs Subdiakonus in Mühlberg, wo er 1550 mit dem Bürgermeister Kniß Weinberge anlegte, dann 1567, „weil er zuvor ein alter Hauswirth gewesen", Pfarrer in Altbelgern ward, Zell. So hatte nehmlich der erste lutherische Prediger in Straßburg geheißen. (Zell starb an Ostern 1575.) Doch, wie gesagt, das sind seltnere Fälle. Ueberaus häufig dagegen huldigten auch die Ahnherren der geistlichen Familien der im 16. und

17. Jahrhunderte herrschenden Sitte des deutschen Gelehrtenstandes, den deutschen Familiennamen durch Latinisirung oder Gräcisirung derselben ein gelehrtklingendes oder vermeintlich würdevolleres Gepräge zu geben. Zuweilen verloren sich diese Namen, wenn sie allzu fremdartig klangen, wie z. B. Machaeropoeus (Messerschmidt), Dominander (Hermann), Agnellus (Lembel, Lämbel), Coquinus (Koch), Judex (Richter), oder die komische Version Jubilaeus (Jauch von Jauchzen), bei den Nachkommen wieder. Manche bürgerten sich vollständig ein, wie von übersetzten Namen Ursinus (Bär), Fabricius (Schmiedel), Faber (Schmidt), Sartorius (Schneider). Zuweilen findet man auch, daß in derselben Familie beide Namen gebraucht werden, z. B. Sagittarius (Schütze), Albinus (Weiße), Timäus (Thieme), Bruno (Braun), Cuno (Kühn), Ruta (Raute). Sonst hielten sich am häufigsten diejenigen Namen und bürgerten sich ein, die nicht eine Uebersetzung, sondern bloß eine Umformung des ursprünglichen Namens enthielten, wie Homilius (Hommel, der Familiensage nach eigentlich von der hohen Mühle, sofern diese Familie aus Dithmarsen gestammt und durch Heinz Homilius, dessen Sohn Abraham in Wolkenstein, Scheibenberg, Hermsdorf und Kleinhartmannsdorf geistliche Aemter bekleidete, nach Sachsen gekommen sein soll, wo sie dann ein zahlreiches Priestergeschlecht bildete, ein Nachkomme aber, Johann Christian, der Sohn einer Schwester der Puffendorfe, den adeligen Namen v. Hohen-Mühlen wieder aufnahm, aber 1730, als dänischer Justizrath und Resident in Hamburg, kinderlos starb), Crusius (Krause), Heinsius (Heinz), Mylius (Müller), Condisius (Cundisch), Bruno (Braun), Cuno (Kühn), Timäus (Thieme), Schamelius (Schamelt), Lysthenius (List). Auch der berühmte Helius Eobanus Hesse hat den Namen Eobanus aus seinem väterlichen Namen Göbbehne gebildet. Am wunderlichsten ging es mit den Thomas, die von einem reichen Bürger in Weida, Michael Thomas, durch dessen Sohn, einen Dr. Jur. in Leipzig, stammten. Letzterer hatte vier Söhne, von denen Michael, Advocat und Rathsherr in Leipzig, den väterlichen Namen Thomas beibehielt, Jakob, Professor und Rector der Thomasschule zu Leipzig, sich Thomasius nannte und der Vater des berühmten Christian Thomasius wurde, Johann, Kanzler zu Altenburg, den Namen Thomä und Henning, Secretair zu Altenburg, gar den Namen Thomson annahm. Man hat darauf das Dystichon gemacht:

Thomas, Thomasius, Thomae Thomsonque vocantur
Michael et Jacob, Janus et Hennigius.

Die Olearius hießen übrigens, beiläufig bemerkt, ursprünglich Copermann (Kupfermann) und entlehnten ihren Namen von dem Gewerbe ihres Stammvaters, Jakob, der ein Oelschläger zu Wesel war.

Doch wir haben es hier nicht mit einer Genealogie der einzelnen Priesterfamilien, sondern nur mit dem zu thun, was sich auch aus einer Betrachtung der Geschicke der Einzelnen Bezeichnendes für die Geschichte, die Zustände und Richtungen des Standes ergiebt. Da tritt uns denn zuerst in zahlreichen Thatsachen die an sich leicht erklärliche Erscheinung entgegen, daß sich in den ersten Zeiten während und nach der Reformation ein sehr sichtbarer Mangel an geeigneten Männern zur Führung des geistlichen Amtes im Sinne der protestantischen Kirche ergab. Zwar schlossen sich viele Kleriker der alten Kirche der neuen Bewegung an. Indeß scheint dies mehr unter der Ordensgeistlichkeit, besonders in einzelnen Orden, wie namentlich den Augustinern, als unter der Pfarrgeistlichkeit stattgefunden zu haben, von welcher viele sich entweder zur Ruhe setzten, oder in katholische Länder verzogen. Die losgelassenen Mönche ergriffen wohl in der Mehrzahl weltliche Berufe und gingen oft von dem Extrem des Zwanges zu dem Extrem der Freiheit über. (Auch die ersten lutherischen Prediger konnten sich nicht immer sogleich in die strenge Zucht finden, die von ihnen verlangt wurde. So wird von Christian Wilhelmi, dem ersten lutherischen Pfarrer in Zörbig, um 1545, erzählt, daß er einhergeritten sei als ein Edelmann, immer 3—4 Pferde auf der Streu gehalten, sich mit dem Goldmachen beschäftigt und den alten Schilling zu Löberitz um sein Geld und Silbergeschirr gebracht habe. Aus dem nachbarlichen Hennebergischen lesen wir, daß der Vicar zu Oepfershausen zwar 1542 die lutherische Confession annahm, aber wie zuvor ein Flucher und Zänker blieb, sich gegen seinen Pfarrer zu Friedelshausen mit tödtlichem Gewehr auflehnte und deshalb entsetzt ward.) Sehr häufig gebrach es aber auch den Klerikern der alten Kirche an den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche das neue Verhältniß forderte. Wir finden wohl von einem solchen Geistlichen in einem Visitationsberichte erwähnt, daß er zu predigen nicht im Stande sei, aber allenfalls eine Weile zum Diakoniren gebraucht werden möge. Oder es heißt: der Mann leiste freilich nicht viel, sei auch schon in Jahren;

man möge ihn aber noch beibehalten, bis sich ein besserer finde; denn er sei sonst gut lutherisch und habe auch geheirathet. Das Heirathen galt nehmlich für die beste Bürgschaft, die der neuen Lehre geboten werden konnte, wie man denn auch in jenen Zeiten nicht selten findet, daß die Candidaten heiratheten, ehe sie noch eine Stelle hatten; eine Erscheinung, die im 17. Jahrhunderte nur noch sehr einzeln vorkommt und sich dann ganz verliert. Immer freilich half auch diese Bürgschaft nicht. So hören wir noch aus dem 17. Jahrhunderte, daß ein convertirter Dominicaner, Gerhard Schmelz, der erst vier Jahre Pfarrer zu Schönerstädt und von 1658—1664 Pfarrer zu Gersdorf bei Leisnig war, daß er am Sonntag Misericordias (27. April) des letztgedachten Jahres sein Weib nebst vier Söhnen und einer Tochter habe sitzen lassen, davongeritten sei und in Aachen wieder ins Kloster gegangen sein solle. Ebenso ging es kurz vorher mit einem anderen convertirten Mönche, einem Barfüßer zu Wien, Johann Joachim Schober, der ein Fräulein hatte zum Katholicismus bekehren wollen, durch ihre Gegengründe aber selbst für den Protestantismus gewonnen worden und zu Wittenberg übergetreten, auch 1653 Pastor zu Neustadt-Dresden geworden war, schon 1655 aber wieder katholisch wurde und Frau und Kinder im Stiche ließ. Anders ein höher stehender Convertit, Paul Helmreich. Derselbe war 1580 zu Wien, wohin sein gleichnamiger Vater von Nürnberg als Factor bei Henckel v. Donnersmark gezogen war, geboren, im 15. Jahre zum Katholicismus übergetreten und Dominicaner geworden, hatte durch seine Talente die Aufmerksamkeit der Oberen auf sich gezogen, war im 20. Jahre Magister, 1605 Doctor der Theologie in Wien, vielfach als Lehrer der Logik, Rhetorik und Mathesis gebraucht, auch 1610 geadelt worden, 1617 aber zum Protestantismus zurückgetreten und 1624 Pastor in Lausigk, 1627 Superintendent in Grimma geworden. Als er die letztere Stelle antrat, that er das seltsame Gelübde, die erste Jungfrau, die mit Pferd und Wagen vor seine Thür kommen würde, zu ehelichen. Es kam die Tochter eines Leipziger Gärtners Mathäus Chemnitzer, Maria, die mit Salat und Küchenkräutern vor seiner Thür auffuhr. Er hielt aber sein Wort und sie wurden am 15. Juli 1628 getraut. Die Ehe blieb kinderlos. — Im Anfang fand das Heirathen zuweilen auch Schwierigkeiten. Als 1540 dem letzten katholischen und ersten protestantischen Geistlichen zu Behrungen bei Römhild, Johannes

Lange, seine Köchin erstochen ward, entschloß er sich, eine Magd zu heirathen; aber kein hennebergischer Pfarrer wollte ihn trauen. Als ein Beispiel eines entschiedenen Widerstandes eines Geistlichen der alten Kirche gegen den ihm angemutheten Uebertritt zu dem Lutherthum, zugleich als ein Beispiel, wie man auch bekannte Gegner desselben für seinen Dienst zu gewinnen suchte, und endlich als eine der seltenen Wunderlegenden, die der neuen Kirche angehören, führen wir folgendes an. Johann Limmer, ein Mönch zu Pegau, hatte in seinen Predigten heftig gegen die Reformation geeifert. Gleichwohl bot man ihm 1539 das dasige Pastorat an. Er schlug es aus und ging nach dem noch katholischen Ranstädt, wo er am Pfingstmontag (26. Mai) eine Predigt gegen die neue Lehre hielt. In der Nacht, früh um 2 Uhr, sah er in seiner Kammer ein Leuchten, als wenn sich das Wetter kühlte. Als es Tag ward und er aufgestanden war, nahm er sein Brevier, konnte aber nichts mehr darin erkennen. Er nahm ein Buch mit größerer Schrift, vermochte aber auch hier keinen Buchstaben zu lesen. Das Wunderbare an der außerdem ganz natürlich zu erklärenden Geschichte wäre, wenn die Sage Recht hat, das gewesen, daß er Alles sehen und nur keinen Buchstaben lesen konnte. Er selbst scheint wenigstens etwas Wunderbares in dem Vorgang erkannt zu haben. Denn er kehrte nach Pegau zurück und trat zum Lutherthum über, konnte aber freilich kein geistliches Amt übernehmen. — Diejenigen übrigens, die mit entschiedenem Eifer und guter Befähigung aus dem alten Klerus zu den protestantischen Confessionen übertraten, wurden in der Regel, eben des großen Bedarfs halber, sehr rasch und meist gleich zu höheren Stellen, zu Superintendenturen und Stadtpredigerämtern versorgt. Wir gedenken aus Vielen, deren Namen und Geschichte bekannter sind, nur des Georg Raute oder Ruta, eines Dominicaners in Plauen, der sich 1524 brieflich an Luther und an den Herzog Johann den Beständigen wendete und darauf, in Folge geschehener Empfehlung an den Rath zu Plauen, schon 1525 Pastor daselbst, sowie 1538 Superintendent wurde, nachdem er 1537 die oben erwähnte Bürgschaft des Heirathens gegeben. Er nahm ein merkwürdiges Ende, indem ihn 1547, am Charfreitage (8. April), als während seiner Predigt plötzlich das Geschrei kam: der Kaiser komme, der Schlag rührte, worauf er am ersten Osterfeiertage (10. April) verschied. (Ein Sohn von ihm, M. Joseph Raute, Pastor zu Thonndorf und Burggörner,

wurde 1574 als angeblicher Manichäer removirt. Ein anderer Sohn, M. Georg Raute, wurde Pastor zu Ehrenfriedersdorf, Annaberg, 1576 Superintendent zu Chemnitz, hier aber des Calvinismus beschuldigt und entlassen, fand jedoch durch Einen v. Einsiedel 1592 eine andere Anstellung als Pfarrer in Kohren, wo er 1602 gestorben ist. Der Jüngste, Michael, starb erst 8. März 1620 als Stadtrichter in Zeitz.)

Für die besseren Stellen fanden sich, wie bemerkt, schon Männer. Der Hauptmangel zeigte sich bei den geringeren Stellen und zumal auf dem Lande, wo das geistliche Amt so häufig von den reichen kirchlichen Stiftungen aus versorgt worden war, die jetzt in andere Hände übergingen. Da konnte man denn freilich die Anforderungen nicht hoch stellen und mußte noch lange Zeit auch sonstige Nachsicht üben. Man bestand keineswegs ganz ausnahmslos auf der Bedingung eines Universitätsstudiums. Mancher Schullehrer mag auf die Kanzel gestiegen sein, wiewohl man hier auch den Umstand im Auge behalten muß, daß auch die studirten Rectoren der Stadtschulen damals Schulmeister (Ludimagistri) genannt wurden. Es kommen uns aber im 16. und selbst noch im 17. Jahrhunderte mehrfache Beispiele von Pfarrern vor, welche keine Universität besucht hatten. So Paul Kracka aus Oschatz, der nur die oschatzer Stadtschule besucht und einigen Privatunterricht genossen hatte, dann aber Tuchmacher geworden war. Sei es nun, daß das Gewerbe nicht ging, oder daß er doch zuviel Geschmack an der geistigen Arbeit gewonnen hatte, er wurde Küster in Gersdorf, dann Substitut des Pastors in Bethau bei Jessen, bestand das Examen und wurde 1570 ordinirt. Erst 1588 erhielt er einen Substituten, der auch seine Tochter heirathete, und starb 22. Sept. 1598. Abraham Metzner, der Sohn des alten Pastors Fabian Metzner zu Drehbach, geb. 10. Febr. 1543, genoß nur wenige Schule zu Joachimsthal und Freiberg und ward dann 1566, allerdings wohl in Pestnoth, Pestilentiarius zu Freiberg, von welcher geistlichen Anfangsstaffel er darauf zu der Mittagspredigerstelle am Dom und 1573 zum Pastorat von St. Johannis aufrückte. (Er hatte sich schon 1569 mit der Tochter eines Nachfolgers seines Vaters, des Pastor Johann Zeuner, verheirathet und ließ zwei Söhne Theologie studiren, während drei Töchter mit Predigern verheirathet wurden, starb übrigens 19. März 1610.) Wolfgang Fehmel, des gleichnamigen Pastors in Hoff Sohn, geb. 19. Oct. 1580, besuchte die Schule zu Freiberg, wo er bis zum

Primus scholae und Praefectus chori aufrückte, wollte auch 1601 die Universität Wittenberg beziehen, ließ sich aber durch den Superintendenten Scheiner in Oschatz bestimmen, das Baccalaureat an der oschatzer Stadtschule, d. h. die unterste Lehrerstelle, anzunehmen, worauf er, da er eine schöne Stimme besaß, und sich selbst bis zum Componiren verstieg, 1602 das Cantorat erhielt und in so gutes Ansehen kam, daß ihm 1606 die Tochter des Superintendenten M. David Kleeblat zu Theil ward. Allerdings war dieser Superintendent schon längst todt (seit dem 24. Nov. 1590), und seine Töchter müssen keine großen Aussichten gehabt haben, da die ältere Schwester (8. April 1600) den fast siebenzigjährigen Kirchner Marx Sartorius geheirathet hatte, der nach mehr als siebenzigjährigem Kirchendienste erst 1621 (15. Mai) im 91. Jahre starb. Immerhin kann diese Verbindung auch etwas dazu beigetragen haben, daß unserm Fehmel 1620 die Pfarre zu Merkwitz von deren Collator, dem Superintendenten Rademann, verliehen ward. (Seinen Sohn David schickte er nach Pforta und Leipzig und dieser ward, als 1637 beide Eltern, zwei Brüder und zwei Schwestern von der Pest hinweggerafft wurden, sein Nachfolger. Auch er nahm, doch erst in dritter Ehe, die Tochter eines, jedoch auch schon verstorbenen, ehemaligen oschatzer Superintendenten, des Dr. Cundisius. Diese genoß ihn kein volles Jahr. Am 19. April 1658 waren sie getraut worden und am 25. März 1659 starb er, vom Schlag auf der Kanzel gerührt, wie das auch seinem Schwiegervater Cundisius begegnet war. Sein Sohn zweiter Ehe stand erst im zehnten Jahre und hat sich daher später auswärts eine Pfarre suchen müssen (in Leipnitz), wo er denn der Vater des Kirchenraths Amandus Gotthold Fehmel in Hildburghausen geworden ist. Der oschatzer Superintendent Jentzsch war aber so freundlich, wieder einen oschatzer Baccalaureus, Georg Tobias Müller, nach Merkwitz zu befördern, der zum Glücke noch ledig war und die Witwe seines Vorgängers heirathete, mit der er dann 43 Jahre in der Ehe lebte und drei Söhne und drei Töchter erzeugte.) — Theodor Hilweg, geb. zu Chemnitz 12. Nov. 1612, dort und in Freiberg auf Schulen, konnte des Kriegs halber keine Universität besuchen und mußte das Nöthige in der Theologie theils auf dem freiberger Gymnasium, theils durch Privatfleiß erlernen, ward aber doch schon 1638 Pastor in Großböhla, 1662 Diakonus in Oschatz, wo er 20. Mai 1676 gestorben ist. Sein Sohn Theodor ward Pastor zu Ganzig.

Doch nicht bloß unmittelbar von Schulen, auch aus der Werkstätte des Handwerkers finden wir Pfarrer hervorgehen. Onophrius Pasthmann, ein Messerschmied, war früher auf Schulen gewesen und hatte von da etwas Wissen mitgebracht und erhalten, wie denn von ihm bezeugt wird: „Psalterii latini erat non inscius et dulcissimis dictis latinis instructus.“ Er wurde deshalb von einem Herrn v. Miltitz mit einer Pfarre versehen, war 1519—1546 Pastor in Rabenau und ward von da nach Eschdorf bei Pirna versetzt, wo er 1569 starb. So wurde auch Andreas Grefe, von Strieße im Amte Schlieben gebürtig, ein Bürger und Tuchmacher zu Jessen, 1540 Pastor zu Brettin bei Jessen und erhielt erst 1573 einen Substituten. Anders war freilich der Fall des Lorenz Heydenreich, der bei seinem Vater, Paul Heydenreich, einem Bürger in Zittau, das Tuchmacherhandwerk gelernt, dann aber Schulen und Universität besucht, die Priesterweihe erlangt und als Altarist und Meßpriester, zuletzt als Prediger bei der Hauptkirche in Zittau fungirt hatte, hier aber für das Lutherthum zu wirken anhob und sich 1530 mit der Tochter des Aeltesten der Schneiderinnung, Elisabeth Engler, verehelichte. Deshalb abgesetzt, zog er im genannten Jahre nach Löwenberg, wo er den Protestantischgesinnten predigte und sich dabei von seinem Gewerbe ernährte, bis er um 1540 Pastor zu Greifenberg und 1545 Pastor Primarius zu Zittau wurde, als welcher er 21. Nov. 1587 gestorben ist und in seinen Söhnen Esaias und Johannes gelehrte und ihrer Zeit berühmte Theologen hinterlassen hat. — So war es nur eine vorübergehende Laune, wenn Gregor Richter (geb. zu Görlitz 11. Febr. 1560), der Sohn eines gleichbenannten Klosterschmieds zu Ostritz, als Schüler zu Breslau, wo er bei einem Hufschmied wohnte, die Lust zum Handwerk in sich spürte und rüstig mit vor dem Amboß half. Er ließ die Wissenschaft doch nicht und ist schließlich als Pastor Primarius zu Görlitz gestorben (14. Aug. 1624), nachdem er 5893 Predigten und darunter 1748 Leichenpredigten gehalten.

Merkwürdig war überhaupt der Wechsel in den Berufen und Geschicken auch der Theologen in jenen bewegten Zeiten. Wir wollen aus vielen nur das Beispiel des Stammvaters eines nachmals vielverzweigten Priestergeschlechtes anführen. M. Benjamin Starke kam 1545 auf die Universität Leipzig, ward aber 1547 Soldat und focht unter Johann Friedrich bei Mühlberg. 1548 finden wir ihn als

Schulmeister in der Gegend von Naumburg. Von da geht er 1549 nach Wittenberg, wird Magister und Pastor, erst in Buchholz, dann in Falkenau in Böhmen. Schon 1555 muß er dieses, der Religionsverfolgungen wegen, räumen, wird aber bereits 1556 durch die Pfarre zu Greussen entschädigt und 1576 Superintendent in Mühlhausen. Nachkommen von ihm finden wir als Superintendenten zu Freiberg, Mühlhausen, Torgau, als Professoren zu Greifswald, als Pastoren zu Obersleben, Westhofen (in Holstein), Bockendorf, Cölleda, Dachröden, Mitweida und anderwärts.

Doch wir kehren von dieser Abschweifung, die uns zum Theil auf Materien geführt hat, auf welche weiterhin zurückzukommen sein wird, zu den die Bildungsweise des geistlichen Standes bezeichnenden Zügen zurück. Wir könnten das Angeführte noch mit manchem Beispiele vermehren, welches darthut, wie weit man eine Zeit lang in Nothfällen die Ansprüche herabstimmte und welche Nachsicht man mit Mängeln und Schwächen trug, wenn es nicht etwas war, das als dogmatische Ketzerei betrachtet werden konnte. Denn gegen vermeintlichen Irrthum, oder vermessene Abweichung von dem höchsten Orts gerade beliebten Richtmaaß des Glaubens, das bekanntlich mehrfach wechselte, war man viel unnachsichtiger, als gegen Unwissenheit. Bei dem Mangel an Controlmaßregeln kam es wohl auch vor, daß sich Unbefugte in Pfarreien einschlichen, wogegen dann freilich, wenn die Sache entdeckt war, eingeschritten ward. So hatte sich 1562 ein Tobias Milde in Steinigtwolmsdorf bei Stolpen „eingeschlichen", worauf der Superintendent verlangte, der Amtsschösser solle ihn in den Johannisthurm setzen, er wolle es verantworten. Der Amtsschösser scheint das jedoch nicht gethan zu haben, und Milde vertheidigte seinen Besitz noch bis 1569, wo er removirt ward, wie das 1610 einem seiner Nachfolger, Johann Starke, wegen Calvinismus begegnete.

Nach und nach zog man die Zügel etwas strenger. Die öfteren Kirchenvisitationen waren in jener Zeit wohl besonders nöthig, um den Gebrechen des Standes gründlich auf die Spur zu kommen und wenigstens in dringenden Fällen abzuhelfen, überhaupt aber die neue kirchliche Ordnung nach allen Seiten hin zu begründen und zu befestigen. Sie waren aber auch überaus eingehend und zogen unter Umständen selbst die Pastorenfrauen vor ihr Forum, wie denn z. B. die zweite Frau des Pastor Gregor Liske, eines Ortranders, zu

Steinigtwolmsdorf, des unmittelbaren Nachfolgers jenes Milde, vor die Visitatores mußte, weil sie großen „Unwillen" mit ihrem Manne hatte. Zuweilen benutzte man auch günstige Gelegenheiten, um in außergewöhnlicher Weise den Landpastoren auf den Zahn zu fühlen und sie zum Fortstudiren anzuspornen. So war der Pastor Christoph Richter in Herzogswalde, (geb. 7. April 1548 zu Neustadt bei Stolpen, ein Sohn des Pastors Paul Juder aus Kirchheim, der 46 Jahre lang Pastor in Neustadt war, wo er 7. Mai 1591 starb, ein Neffe des Pastors in Barnitz, Dr. Simon Juder, der 1564 starb, 1577 Pastor in Herzogswalde, 22. November 1623 gestorben), ein tüchtiger Mann, und erhielt den Auftrag, seine Confratres in der Umgegend von Zeit zu Zeit zu examiniren, wobei er jedoch auch mit freundnachbarlicher Rücksicht verfahren zu sein scheint. Einstmals schrieb er an den Pastor Papst in Mohorn: „Bonus dies, Herr Nachbar, auf künftigen Sonntag will ich zu ihm kommen und ihn aus dem Articulo de Christo examiniren, wie mir befohlen, mache er sich solchen bekannt, damit er kann fein antworten. Hiemit Gott befohlen." Richter stand gut bei Kurfürst Christian II., der 12. Februar 1611 bei ihm speiste und ihm einen silbernen Becher schenkte. Seine Witwe kam im dreißigjährigen Kriege an einem Schwedentrunke elend ums Leben. Sein Sohn, M. Christoph Richter (geb. 11. Dec. 1580, in Meißen und Wittenberg gebildet, über 50 Jahre mit Regina Heydenreich, einer Tochter des Pastors zu St. Afra, verheirathet), ward 1608 Pastor in Haynichen, wo er 1. Jan. 1665 starb und 9 Kinder mit 32 Enkeln hinterließ.

Der gewöhnliche Bildungsweg ging natürlich durch die im 16. und 17. Jahrhunderte immer zahlreicher werdenden und allmälig wenigstens in Betreff des Lehrpersonales reichlicher ausgestatteten lateinischen Stadtschulen und die Universitäten. Auch er bot aber vielfache Verschiedenheiten von der späteren Zeit, wie sie sich namentlich in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhunderte gestaltete, dar. Das auf Lehrmethode, Lehrbücher, Disciplin, Pennalismus u. dergl. Bezügliche übergehen wir, als vielbekannt und oft behandelt, und heben nur einzelne Punkte hervor, die uns besonders auffällig entgegentreten und weniger häufig betrachtet zu sein scheinen.

Die Nachfrage nach Theologen, das immerhin bedeutende Ansehen des geistlichen Standes, besonders in den zwei ersten Jahrhunderten nach der Reformation, die Aufmunterungen und Unterstützungen von

Seiten des Staats, der städtischen Obrigkeiten und milder und frommer Privaten, daneben wohl auch die gedrückte Lage und die erschwerte Laufbahn andrer Berufszweige, veranlaßten einen überaus großen Zudrang gänzlich armer Knaben zu den Gelehrtenschulen. Wir finden, daß ein Knabe ausdrücklich deshalb auf die Schule zog, weil er zu arm war, ein Handwerk zu erlernen. Auf den Schulen halfen die zahlreichen und bei dem Kirchendienste, den Hochzeiten und Leichenbegängnissen, dem wöchentlichen und festtäglichen Straßensingen und anderen Gelegenheiten vielfach in Anspruch genommenen und deshalb einträglichen Singechöre, die auf größeren Schulen wohl in Chor und Currende zerfielen, wobei dann das Erstere vom Cantor, die Letztere vom Succentor geleitet zu werden pflegte, die Stelle des Praefectus Chori aber eine sehr gesuchte und gewinnreiche war; ferner das Informiren in den Bürgerfamilien, die auf den Schulen bestehenden Alumneen und Communitäten, welche freie Wohnung und Kost, oder doch das Eine oder Andere verschafften, Freitische, Stipendien u. dergl. Konnte sich ein Schüler gar nicht mehr erhalten, so suchte er auf einer anderen Schule besseres Brot, oder er ging wohl eine Weile als Informator aufs Land, bis er sich wieder etwas zusammengespart hatte. (Es ist uns übrigens noch aus dem 19. Jahrhunderte ein Fall bekannt, wo ein Schüler zwar zum Abgange auf die Universität des Alters übergenug, der Mittel aber allzuwenig hatte, und nun die Schule verließ und ein halbes Jahr für die Pastoren seiner Heimathsgegend predigte, damit aber sich so viel Geschenke von Geistlichen und Bauern verdiente, daß er die Universität beziehen konnte.) Mancher fleißige und sparsame Schüler brachte wohl von der Schule mehr Thaler hinweg, als er Pfennige hingebracht hatte. Mancher mag aber auch in dem herben Leben zu Grunde gegangen sein, besonders wie das Menschengeschlecht schwächer und anspruchsvoller zu werden anfing. Manches Opfer haben die Weihnachtssingen, welche sich durch Wochen hinzogen und wobei in Mühlen und bei reichen Bauern übernachtet und im reichlich gespendeten Branntwein Erwärmung gesucht wurde, gekostet, und mancher Präfect hat sich bei dem Fahnenschwenken des Gregoriusfestes einen Schaden geholt, der ihn rasch dahinraffte, oder zeitlebens ihm anhing. — Auf den Universitäten gab es, neben den Stipendien, Freiwohnungen, Convictorien, auch mancherlei Aushilfen für Arme, die in neuerer Zeit abgenommen, oder sich gänzlich verloren haben.

finden wir doch, daß ein Student deshalb die eine Universität der andern vorzog, weil auf jener der Pennalismus noch bestehe, und also für arme Studirende noch einige Gelegenheit zu finden wäre; sodaß demnach selbst jene in der That arge Unsitte doch auch ihren Nebenvortheil gehabt hätte. Das Informiren war bei dem mangelhaften Zustande der Unterrichtsanstalten eine weit reichere Hilfsquelle für arme Studirende, als in heutiger Zeit; denn damals ließen die vermögenderen Stände, wohlhabende Handwerker eingeschlossen, ihren Kindern gern Privatunterricht ertheilen. Andere arme Studenten halfen sich mit Corrigiren und Einzelne in den Anfängen des „Zeitungsschreibens.“ Da, wie wir weiterhin sehen werden, die Zahl der Docenten, ungeachtet weit weniger Lehrfächer durch ordentliche Professoren vertreten waren, doch eher größer, denn geringer war, als jetzt, so gab es auch zum Famuliren reiche Gelegenheit und dieses Geschäft war überall nicht ohne sein Lohnendes, schon weil der famulirende Student im vollen Sinne Famulus war, häufig bei seinem Principale wohnte und aß, dafür aber wohl auch bei Gastmählern und sonstigen Convivien der Docenten aufwarten mußte, was ihm dann eine Extragratification eintrug. Aber nicht bloß bei den Docenten famulirte der arme Student; er that es auch bei vornehmen oder reichen Studirenden, denen er, für Wohnung, Holz, Licht und ein Taschengeld (etwa 8 Gr. die Woche), ja auch ohne letzteres, allerlei häusliche Dienste leistete und ihnen wohl auch beim Arbeiten zur Hand ging, Hefte abschrieb u. dergl. Mancher verdiente sich auch, bei Talent zur Sache, durch die in jenen Zeiten so gewöhnlichen Carmina bei Hochzeiten und Todesfällen, sowie durch das Parentiren bei letzteren einen Zuschuß. Dabei im Allgemeinen ein Sinn, der, das Ziel im Auge, auch die größten Entbehrungen geduldig trug und nach äußeren Genüssen sich gar nicht umsah, wie denn in dieser Beziehung zwischen den begünstigteren Studenten, die sich des Geldes halber nichts versagten und, wenn die Mittel ausgegangen waren, sich mit Schuldenmachen oder renommistischem Erpressen, Ausbeuten der „Füchse“ u. dergl. halfen, und den fleißigen und soliden Studirenden aus der ärmsten Classe eine mächtige Kluft bestand. Das Brot der letzteren war wohl vielfach ein sehr saures; aber doch sagte der gute pfortische Rector M. Andreas Kunad zu Philipp Salzmann, als dieser nach Leipzig zog: „Salzmann, wenn du nun nach Leipzig kommst, werden dir zwei Conditiones

vorfallen: Eine, da es dir an Tisch und gutem Unterhalt nicht mangeln wird, die andere, da du in die Communität wirst gehen müssen. Wirst du die erstere annehmen, wird nicht gar viel aus dir werden, wirst du aber die geringste annehmen, wird gewiß einmal ein größerer Mann aus dir werden, als ich bin." (Salzmann war 4. Juli 1614 zu Oelsnitz geboren, eines Kirchners Sohn, der, wie sein Philipp, in Pforta war, bei einem Ausfalle der Bürger gegen den General Holk verwundet ward und daran starb, worauf die Mutter auch bald folgte, Kunad aber den weinenden Knaben mit den Worten tröstete: „weine nicht, ich will dein Vater sein." Er ging 1634, unter Kunad's zweiter „Condition", nach Leipzig, wo er 1635 Baccalaureus Philosophiae, 1637 Magister, 1646 Rector an der Stadtschule in Naumburg, 1648 Diakonus daselbst ward, bis 1662 zur Superintendentenstelle aufrückte und 1663 auch Hofprediger wurde. Er starb 1. Nov. 1667.)

Im vierten und siebenten Bande unserer „Geheimen Geschichten"*) finden sich mehrfache auffällige Beispiele der großen Armuth und der harten Entbehrungen, unter denen sich junge Theologen zu dem ersehnten Amte emporarbeiteten. Sei es erlaubt, jenen Beispielen, auf die wir dabei verweisen und dabei noch an das bekanntere des nachherigen Oberhofprediger Weller erinnern, der mit einem Groschen nach Wittenberg kam, nur noch einige in gedrängter Kürze beizufügen. Johann Muscovius, geb. 2. Juni 1635, des Schulmeisters Georg Muscovius in Großgrabe bei Königsbrück Sohn, hütete bis in sein vierzehntes Jahr die Kühe. Da fing er eine Amsel und kaufte dafür einen Donat, womit er zum Pfarrer lief und um Anweisung bat, wie er diesen gebrauchen solle. Der Pfarrer, zu Thränen gerührt, half ihm auf die Schule nach Kamenz, wo er von hartem Brote lebte, das ihm die Eltern als die einzige Beihilfe schickten, die sie zu erschwingen vermochten. Er war aber fleißig und munter dabei und blieb das auch zu Droßen in der Mark, wohin ihn der Ruf des Rector M. Weißmann gezogen hatte. Hier hatte er aber das Unglück, daß das Haus, worin er wohnte, abbrannte, wobei er seine eignen und fremde Bücher

---

*) Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen. Sammlung verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von Friedrich Bülau. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1—8. Band, 1850—1857. 8.

verlor und darüber so in Verzweiflung gerieth, daß er unter die Soldaten gehen wollte. Auf dem Wege zur Anmeldungsstelle begegnete ihm der Rector und fragte ihn, wo er hin wolle. Als er ihm seinen Entschluß entdeckt, sprach der Rector: „O mein Muscovi, du sollst einmal Andere trösten, du mußt nicht selber verzagen", nahm ihn mit sich und versorgte ihn so lange mit Kost und Büchern, bis er ein anderes Hospitium gefunden. Nachdem er noch die Schule zu Brieg besucht hatte, bezog er die Universität. Bei dem Abgange dahin konnte ihm sein Vater nur ein Vierkreuzerstück (16 Pf.) mitgeben. Selbst das wollte er nicht nehmen, da er wußte, wie schwer es der Vater entbehren konnte. Da sprach der Vater: „nimm es nur, mein Sohn; ich gebe dir meinen väterlichen Segen zugleich mit." Oft sagte er später: „Meines armen Vaters sechszehn Pfennige währen noch." Er hatte später den inzwischen zum Witwer gewordenen Vater acht Jahre bei sich, bis derselbe wieder heirathete, wobei ihn der Sohn selbst in die Kirche führte. Muscovius bezog die Universität Frankfurt, eben weil dort der Pennalismus noch nicht aufgehoben sei, und sich deshalb für arme Studenten noch einige Gelegenheit finde. 1663 riefen ihn die Eltern nach Hause, weil sie in äußerster Noth waren und von ihm einige Hilfe erwarteten. Da er öfters in Lohsa predigte, so empfahl ihn der dortige Gutsherr, der Landesälteste Christ. Joh. v. Schönberg, dem Landesältesten Joachim Ernst v. Ziegler und Klipphausen auf Nostitz, Gutta, Wersdorf ꝛc., der ihm bald nach seiner Heimkehr das Diakonat zu Kittlitz verlieh. Schon 1667 wurde er wendischer Prediger in Löbau, welche Stelle er 1672 kurze Zeit mit dem Pastorate zu Mölkau vertauschte, aber bald wieder nach Löbau zurückkehrte. 1674 wurde er Diakonus in Budissin, 1677 Archidiakonus, 1684, nachdem er eine zweistündige Abschiedspredigt gehalten, Pastor Primarius in Lauban, wo er 17. October 1695 an einem Schlagfluß starb. Es wird von ihm angeführt, daß er sieben schriftliche Vocationen aufzuweisen gehabt und über 50 Katholiken convertirt habe. Er soll ein pathetischer Prediger gewesen sein, der die Gemüther sehr in der Gewalt gehabt habe. Sonst machten seiner Zeit die heftigen Streitigkeiten Aufsehen, in die er mit dem Rector M. Wenden in Lauban gerieth, dessen Schuldisciplin ihm zu lax schien. Auch in Buddissin kam er mit dem Rathe wegen einer am 17. Dec. 1680 vor dem Kurfürsten auf der Ortenburg gehaltenen Bußpredigt in

Streit, da man dieselbe für der lausitzer Kirchenverfassung feindlich ansah. Er wurde aber durch den Kurfürsten und ein günstiges Gutachten der theologischen Facultät zu Wittenberg geschützt. Noch hat er gegen die in lausitzer Kirchen noch theilweise üblichen lateinischen Kirchengesänge geeifert. Zwei Mal verheirathet, hat er mehrere Kinder hinterlassen.

Martin Cnobloch, geboren zu Meßlich bei Halle, 17. Januar 1684, ein Sohn des dasigen Richters Christian Cnobloch und der Anna Naumann, war eben einer der Knaben, die durch Geldmangel abgehalten wurden, ein Handwerk zu lernen und deshalb auf die Schule zogen. Er ging nach Halle und half sich als Currendaner durch, sodaß er 1702 die dasige Universität beziehen konnte. Aber schon 1703 zwang ihn die gänzliche Mittellosigkeit, eine Informatorstelle auf dem Lande zu suchen, die er bei dem Pastor M. Wilke in Zschernitz fand. Dieser brave Geistliche gewann Theilnahme für den Jüngling, bestimmte die Brüder und Schwestern desselben, welche in Dienste gegangen waren, ihm von ihrem Lohne beizusteuern und schickte ihn mit Empfehlungen nach Wittenberg, mag ihn auch selbst dort unterstützt haben. Denn als Wilke nach anderthalb Jahren starb, blieb Cnobloch nicht lange mehr in Wittenberg, sondern wendete sich nach Halle zu seinem Bruder, der ihm Wohnung und Kost gab. Dann zog er wieder aufs Land in Condition und später, von dem wohlthätigen Pastor M. Weyrauch in Bitterfeld sehr unterstützt, nochmals nach Wittenberg, wo er doch erst 1713, also elf Jahre, nachdem er zuerst die Universität bezogen, Magister wurde und sich habilitirte. Die Prüfungszeit war nun bald überstanden und die sauer verdienten Beisteuern der treuen Geschwister trugen endlich ihren Lohn. 1717 wurde er Rector des Lyceums in Wittenberg, 1726 Superintendent in Liebenwerda, 1732 Doctor der Theologie, 1738 Superintendent in Wurzen, wo er am 30. September 1759 starb und aus seiner Ehe mit einer Tochter des in die geistliche Genealogie vielverzweigten Schulze'schen Pfarrhauses zu Markkleeberg eine zahlreiche Nachkommenschaft, darunter zwei Pastoren und eine Pastorin, hinterließ.

Johann Schwarz, geb. 1637 zu Wittenberg, eines Schuhmacher's Sohn, besuchte dort und in Freiberg die Schule, und ging 1657 mit 2 Thlr. 12 gGr. nach Jena. Seine hier und in Wittenberg betriebenen Studien mußte er zweimal unterbrechen, um sich durch Infor-

mationen wieder etwas zu verdienen. Einen anderen Erwerb brachten ihm die Parentationen, auf die er sich stark verlegte. 1663 wurde er Magister und 1668, auf Calov's Empfehlung, Rector zu Barthfeld in Ungarn, wo er 1672 nach Leutschau berufen, 1674 aber exilirt ward, weil er sich nicht dazu verstehen wollte, weltliche Kleidung zu tragen. Er ging nun wieder nach Wittenberg und ward 1675 Licentiat und Doctor der Theologie und Inspector des Augusteums zu Weißenfels, sowie 1681 Superintendent zu Querfurt, als welcher er 25. Febr. 1725 gestorben ist. Von seinen Söhnen ward Johann Ernst 1732 Superintendent und Kirchenrath in Heldrungen, Jonas Pfarrer, Johann Gottlieb Stadtsyndicus in Querfurt. Zwei Töchter wurden an Pfarrer verheirathet.

Ein armer Schuhmacher Kühn in Weißensee ließ drei Söhne studiren, erlebte es, sie alle versorgt zu sehen und fand im Hause des Jüngsten ein ruhiges Alter und kindliche Pflege bis zum Tode. Der Aelteste, Andreas Bartholomäus, geb. 21. Juni 1699, hatte allerdings Schuhmacher werden sollen. Da er aber gute Gaben und viel Lernbegier zeigte, so redeten die Lehrer den Eltern zu, ihn studiren zu lassen, da der Herr sorgen werde. Er zog mit 7 Groschen nach Naumburg, wo es ihm glückte, freies Hospiz zu erlangen, sowie ihm später auf zwei Jahre eine Freistelle in Weißenfels zu Theil ward. Nach deren Ablauf hatte er ein halbes Jahr Noth zu leiden, ging aber doch getrost mit drei Thalern nach Leipzig, wo es ihm drei Jahre lang wohl ging, da ihn ein Schulfreund an reiche Studenten empfohlen hatte. Doch verließ er Leipzig gleich nach Ablauf des Trienniums und begann ein mehr als zwölfjähriges Informatorleben, bis er 1736 in den Hafen der Pfarre zu Ottenhausen einlief. Der jüngste Sohn, Johann Christoph, war fast 18 Jahre später geboren, am 9. April 1717, und bei seinem Studium mag vielleicht der Bruder einige Beihilfe geleistet haben, der ein Jahr vorher, ehe Jener die Universität bezog, seine Stelle erhalten hatte. Doch hören wir, daß die vierthalb Jahre, die er von 1737 an in Leipzig zugebracht, voller Beschwerden gewesen, wie auch sein Schulleben, das er in Weißensee, Frankenhausen, Stolberg, Gotha und Weißenfels führte, ein bedrängtes gewesen sein mag. Er wurde jedoch rascher versorgt, als sein Bruder und schon 1744 Pastor zu Niedertopfstedt.

Christian Schumann, zu Osterfeld 1681 geboren, eines aus

Böhmen dahin geflüchteten Kramers Andreas Schumann Sohn, der ihn bald verwaist und ohne alle Mittel hinterließ, kam mit 14 Groschen auf die Leipziger Thomasschule. Sie hatten sich aber, als er 1701 Student ward, doch schon in 14 Thaler verwandelt, und es ward ihm durch Informirung anderer Studenten möglich, sich zwölf Jahre auf der Universität zu unterhalten. Dann hat er gegen acht Jahre in seiner Heimath gelebt, bis er endlich, ein Vierzigjähriger, Pfarrer zu Deschwitz ward. Von da kam er 1736 nach Pötewitz, wo er 24. Mai 1744 starb. Wie er der Sohn eines böhmischen Flüchtlings war, so heirathete er die Tochter eines schlesischen Exulirten, Marie Elisabeth Völkel aus Zeitz, von der ihm, unter drei Söhnen, auch der nachherige Pastor Christ. Gotthelf Schumann in Puntschrau geboren ward.

Samuel Berthold, geb. 14. Nov. 1694 zu Schönewalde in der Niederlausitz, eines armen Schulmeisters und Schneiders Sohn, für den der Schneidertisch immer noch einträglicher war, als die Schule, mußte erst ein halbes Jahr schneidern, bevor er es durch die Mutter dahin brachte, daß er auf die Schule nach Luckau durfte. Hier brachte er, nur durch seinen schönen Discant erhalten, sieben Jahre in Hunger und Kummer zu, zog aber (1718) einem Schulfreunde nach Merseburg nach, wo er Adjunct im Chor ward und 1724 doch 36 Thlr. nach Wittenberg mitbrachte, von denen er seiner Mutter noch schicken und schließlich, nach Ablauf der Universitätszeit, noch einen Thaler übrig behalten konnte. Er suchte sein Glück vergeblich in der Heimath und ging dann ungern auf eine ihm angetragene Hauslehrerstelle in Merseburg ein. Dann fand er dort als Choralist im Dom, Vicar und durch Pensionaire eine so günstige Lage, daß er 1731 zur Uebernahme der Pfarre zu Zweymen gezwungen werden mußte. Er nahm seine Mutter zu sich, heirathete eine Waise und starb 1758 als Pastor zu St. Viti in Merseburg.

Das Zeitungsschreiben als Erwerbsquelle junger Theologen finden wir schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwähnt bei Jakob Behemb. Derselbe war 4. Aug. 1602 zu Pomislav in Böhmen geboren, des dasigen Pastors Christoph Behemb und der Margarethe Faßmann Sohn, ging mit 10 Thalern, die er sich durch Informiren verdient hatte, nach Leipzig und erhielt sich hier durch Famuliren, Corrigiren und Zeitungsschreiben, bis er um 1635 Pastor

in Marbach ward, von wo er 1643 in das Städtchen Zwönitz kam, wo er 28. Oct. 1664 gestorben ist. — Etwas später treffen wir Andreas Beyer, geb. zu Waldkirchen bei Chemnitz 1636, des dasigen Richters Sohn. Als er zwei Jahre alt war, mußte er mit seinem Vater in den Wald flüchten, wobei ihn die Magd in einem Korbe trug. Die Soldaten ereilten sie und warfen den Korb mit dem Kinde auf die Erde, weshalb er zeitlebens hinkte. Dies brachte ihn jedoch, wie er sagte, zu Ehren, indem es den Anlaß gab, daß er studiren durfte. Zunächst aber mußte er mit seiner Schwester zwei Jahre lang das Vieh hüten und spinnen, welches letztere er sein Leben lang fortsetzte. Er kam im 14. Jahre nach Freiberg auf die Schule, ging mit 2½ Thalern, von denen ihm nach der Inscription noch 9 Pfennige blieben, nach Leipzig. Hier informirte er, schrieb die Zeitungen, ward Famulus, später Magister, habilitirte sich, ward im 26. Jahre Conrector, 1672 Rector, 1686 Frühprediger, 1699 Amtsprediger zu St. Petri in Freiberg, wo er 18. Nov. 1716 starb. Er soll zwölf Sprachen verstanden haben. Für ein altes Psalterium, das er besaß, das lateinisch, griechisch und hebräisch war und worein Luther die deutsche Uebersetzung geschrieben, nahm Herzog Rudolf August von Braunschweig seinen dritten Sohn Abraham 1713 unter die Stipendiaten zu Helmstädt.

Von den ungemein häufigen Beispielen, wo ein Prediger zahlreiche Söhne wieder seinem Berufe widmete, führen wir nur zwei besonders hervortretende an. Von den zehn Söhnen des Georg Benzki, eines Predigers in Günthersdorf bei Falkenberg in der Neumark, studirten nicht weniger als neun Theologie und zwar sämmtlich in Wittenberg oder Leipzig. Der zehnte wurde Schulmeister. Einer wurde Superintendent in Gommern. — Paul Schlegel, Pastor in Neukirchen bei Zwickau, hatte sechs Söhne, die alle ins Pfarramt gelangten und zwei Töchter, die an Pfarrer verheirathet wurden. Die sechs Söhne haben ihn zu Grabe getragen und der eine Schwiegersohn hat ihm die Leichenpredigt, der Andere die Parentation gehalten. Ein Sohn, M. Johann Christian Schlegel, wurde Generalsuperintendent in Coburg, dann 1688 Superintendent in Zwickau, wo er 1699 am Schlagfluß starb.

Nicht selten sind auch die Fälle, wo Väter, welche in ihrer Jugend zu studiren gewünscht hatten, durch äußere Umstände aber daran

verhindert und in einen anderen Lebenslauf gedrängt worden waren, einen Werth darauf legten, in ihren Söhnen erfüllt zu sehen, was ihnen selbst nicht zu Theil geworden, und nicht selten sind es die Mütter, die sich beeifern, einen solchen Wunsch ihres verstorbenen Gatten durch einen nachgelassenen Sohn zu verwirklichen. Ueberhaupt liebten die Mütter es sehr, einen Sohn im geistlichen Amte, auf der Kanzel zu wissen, besonders wenn sie selbst, sei es auch erst in ferneren Gliedern, aus geistlichem Geblüte stammten. Nicht selten glaubte man auch durch besondere Vorzeichen auf den künftigen geistlichen Beruf eines Sohnes hingewiesen zu sehen. Der Frau des Bürgermeisters Johann Andreä zu Eilenburg; dessen Vater Pastor zu Starsiedel gewesen war, Elisabeth, einer Tochter des Stadtrichters Johann Röber in Eilenburg, träumte in der Schwangerschaft, sie stände auf der Kanzel und predigte. Da sie nun von einem Knaben entbunden ward, so mußte dieser natürlich Theologie studiren. Es war der nachherige Superintendent M. Gottfried Andreä in Borna (geb. 14. Oct. 1618, gestorben 18. Nov. 1675). Als dem Bäcker Heinrich Liebe in Freiberg von seiner Frau Margarethe Müller am 12. Mai 1643 ein Knabe geboren ward, fand die Hebamme vor der Thüre den kleinen Katechismus. Auch dies nahm man als ein Vorzeichen, und obwohl der Vater anfangs nicht auf den Wink eingehen, sondern den Knaben zum Bäckergewerbe erziehen wollte, so fügte es sich später doch, daß der Rector Schwertenberg in Stargard, der früher bei diesen Bürgersleuten gewohnt hatte, sie einlud, ihm einen Knaben auf seine Schule zu senden. Diese erneuerte Mahnung fand Gehör und der junge Tobias Liebe ward im 11. Lebensjahre von Freiberg in das ferne Stargard geschickt. Er blieb dort, bis seiner Mutter Bruder, M. Tobias Müller, Tertius am Freiberger Gymnasium ward, worauf er 1657 nach Freiberg zurückkehrte. Er wurde später Nachfolger seines Oheims, dann Conrector und Rector und starb (24. Sept. 1702) als Mittagsprediger am Dom zu Freiberg. M. Johann Martin Schamelius, allerdings der Sohn, Neffe, Enkel und Urenkel von Predigern, geb. 5. Juni 1668 auf der Pfarre zu Meuselwitz, folgte als Kind seinem Vater unbemerkt auf die Kanzel und blieb da zu dessen Füßen sitzen. Mutter, Basen und Gevatterinnen mochten dies natürlich als ein sicheres Vorzeichen genommen haben, und so fing er denn bald an, Predigten zu verfassen, und wie er auf der Schule bis

Tertia gelangt war, hielt er sie auch ab, sooft sich willige Zuhörer dafür fanden. Er ist als Oberpfarrer zu Naumburg gestorben (20. April 1742), nachdem er viele Berufungen zu höheren Stellen ausgeschlagen, und war durch viele Schriften, als Dichter geistlicher Lieder und Hymnolog bekannt. Sein Sohn trug zwar auch den Erbnamen Martin, folgte aber seinem Vater nicht auf die Kanzel, sondern wurde Jurist. Doch sah Schamelius wenigstens seine Tochter, Christine Agathe, einem angesehenen Theologen, dem Dr. Johann Christian Stemler, damals (1739) Superintendenten in Torgau, 1741 Oberhofprediger in Weißenfels, 1748 Consistorialrath und Generalsuperintendent in Altenburg, 1750 Pastor zu St. Thomas und Professor der Theologie in Leipzig, ihre Hand reichen. (Einen besonders merkwürdigen Fall, wo ein Knabe, selbst wider den eignen Willen, durch wiederholte eigenthümliche Fügungen zum Studiren geführt ward, siehe in den „Geheimen Geschichten", VII, 413 ff.) — Entgegengesetzt werden andere Fälle erzählt, wo Geistliche, statt zu ihrem Berufe besonders angelockt zu werden, allerlei abschreckende Anfechtungen hatten, die sie doch glücklich überwanden. Valentin Bruno (Braun), geboren 1495 zu Döbeln, ein dasiger Bürgerssohn, studirte in Wittenberg und sah Oekolampadius ähnlich, weshalb Melanchthon zu ihm gesagt haben soll: „tu meus es Oekolampadius; sed heus tu eruditionem hujus imitare, religionem fuge." Er kam 1533 in Erfurt zum Schuldienst, ward 1538 in Wittenberg Magister, 1542 Diakonus in Oschatz, wo ihn Luther ordinirte und 1545 Pastor in seiner Vaterstadt Döbeln. Hier nun, wird gesagt, habe ihn der Satan nicht auf die Kanzel lassen wollen, bis ihn Luther selbst hinaufgeführt habe. Er hielt 21. Juli 1553 der durchgeführten Leiche des Kurfürsten Moritz eine Leichenpredigt, bei welcher das kurfürstliche Leibroß, das erst den Kopf hängen lassen, plötzlich mit erbärmlicher Stimme heftig zu schreien und zu wiehern angefangen haben soll. 1565 zum Superintendenten in Wurzen ernannt, soll er den letzten Bischof von Meißen, Johann IX. v. Haugwitz, bekehrt haben. Unter dem Regimente Crell's unterschrieb der alte Mann noch die Erklärung gegen den Exorcismus, aus welchem letzteren die damalige Orthodoxie einen christlichen Glaubensartikel machte, während sie bei einiger historischen Kenntniß wissen konnte, daß diese Formel in ihrer Entstehung nicht eine Absage gegen den orientalischen Teufel, oder das böse Princip überhaupt, sondern speciell die

Formel war, worin die zum Christenthum bekehrten Germanen ihrem zeitherigen Cultus (dem Wodan und allen seinen Werken) entsagten; eine Formel, deren Grund nach wenigen Generationen wegfiel. So könnten wir den guten Bruno an sich nur loben, daß er jene Erklärung unterschrieb, wenn er es aus Ueberzeugung gethan und damit bewährt hätte, daß er über den Vorurtheilen und Beschränktheiten, den grobsinnlichen Vorstellungen seiner Zeit stand. Wenn es jedoch wahr ist, was jene Kanzelphantasie allerdings nicht unwahrscheinlich macht und womit die Zeitbefangenheit den geachteten Greis zu entschuldigen meinte, daß er seine Unterschrift nachmals bereut habe, so müßte er allerdings das Vernünftige aus Schwäche unterzeichnet haben. In seinen Kindern war der alte Mann, der erst 20. Juni 1598, fast 103 Jahre alt, starb, gesegnet. Er sah seinen dritten Sohn, Valentin, als Superintendenten in Leißnig (1593) und dieser hat das geistliche Amt auf Sohn, Enkel und Urenkel vererbt. Der zweite Sohn des alten Bruno, Sixtus, ward Bürgermeister zu Naumburg und in den Adelstand erhoben. Er ist als Herausgeber der florentinischen Geschichte des Aretin bekannt. Der vierte Sohn, Christoph, ward Professor der Medicin zu Leipzig und Besitzer des Rittergutes Großpösna. Die jüngste Tochter, Barbara, heirathete 1573 den Superintendenten M. David Arras zu Grimma und ward die Mutter von vier Pfarrherren. Eine andere Tochter, Anna, wurde mit dem Bürgermeister Georg Wend in Oschatz die Mutter Wolfgang Wend's, beider Rechte Doctors und Bürgermeisters zu Zeitz. Auch der älteste Sohn, Johann, verheirathete seine Tochter an einen Pfarrer.

Gottfried Edelmann wurde dem Moritz Edelmann (geb. zu Wettin 1613), der, nachdem er Schulen und Universitäten besucht, 1634 Schulcollege und Organist in Greifenberg in Schlesien wurde, 1660 aber wegen der Religionsverfolgung nach Marklissa übersiedelte, wo er als Stadtschreiber, herrschaftlicher Amtmann und Rathsherr fungirte und 20. Nov. 1682 am Schlage starb, den 26. Dec. 1660 geboren, besuchte die Schulen in Lauban und Zittau, bezog 1681 die Universität Leipzig bis 1684, wo er, als Magister, nach Zittau ging und dort bis 1688 informirte. Er zog darauf wieder nach Leipzig, habilitirte sich und gehörte zu den Anhängern Franke's, in dessen Sache er auch als Zeuge abgehört wurde. 1690 wurde er als Pfarrer nach Holzkirchen berufen, empfand aber vor der Antrittspredigt so große

Schwachheit, daß er sich des Lebens verzieh und Gott bat, ihn zu dieser Predigt zu stärken. Diese Stärkung erhielt er sogleich im 17ten Verse des von ihm am Altare zu verlesenden 118. Psalms: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herren Werk verkündigen", eines Psalmes, der an trostreichen und ermuthigenden Stellen, die er auf seinen besonderen Fall anwenden konnte, so reich ist, und hielt nun seine Predigt getrost und mit Segen. Schon 1693 wurde er nach Geilsdorf befördert, 1696 Diakonus, 1707 Pastor Primarius in Lauban. 1720 rührte ihn der Schlag auf der Kanzel. Er erholte sich zwar wieder, konnte aber seit 1723 bloß noch den Beichtstuhl verwalten und starb 2. Juli 1727. Von seinen Söhnen studirte nur Einer Theologie, starb aber 1739 als Candidat am Schlagfluß, während ein anderer Sohn in demselben Jahre, als juristischer Candidat, an der Verzehrung starb. Der dritte Sohn ward Arzt und die Tochter heirathete auch einen Arzt. Er war übrigens der Oheim des bekannten Neologen Johann Christ. Edelmann. — Johann Christ. Franke, Sohn und Enkel von Pfarrern, geb. 17. Juni 1716, wollte die 1745 erhaltene Berufung als Substitut des Pfarrers in Wernsdorf ein Jahr lang aus Schwermuth nicht annehmen, entschloß sich aber endlich doch, worauf er 1757 Pfarrer ward und 12. Juni 1767 starb.

Wie man auf Anzeichen hielt, zeigt auch der Vorgang, wo der Rector der Universität Wittenberg einem Studenten, auf dessen Inscription das Siegelwachs aus dem sehr naheliegenden Grunde geschmolzen war, weil der Rector dieselbe auf den Ofen gelegt hatte, aus diesem Umstande vielfache „Turbationen" in seinem dereinstigen Amte voraussagte, eine Voraussagung, die übrigens wenigstens nicht in uns bekannt gewordener Weise in Erfüllung gegangen ist.

Noch gedenken wir bei diesen mystischen Anlässen des folgenden. Lauter bei Aue wurde erst 1737 zu einer Parochie erhoben. Eine Frau Namens Rosine Weigel, die seit 18 Jahren kein Kind geboren, sagte, als die Rede von dieser bevorstehenden Aenderung ging, ungläubig: „wenn wir eine eigene Pfarre in Lauter bekommen, so will ich auch noch ein Kind kriegen." Sie ward schwanger und das erste Kind, das der neue Pfarrer taufte, war das ihrige.

Mathias Michael Kümmelmann, geb. 28. Sept. 1707, war der Sohn des Schloßpredigers zu Ströſendorf im Bisthum Bamberg, Ernst Christian Kümmelmann, und der Ursula Rebekka v. Schallern,

der Neffe des Pastor Johann Georg Kümmelmann in der Kips und des Obristen Heinrich Michael v. Schallern. Da er bei einem ungeschickten Lehrer nichts lernte, rief er, in seinem 13. Jahre, im Schlafe aus: „Thut mich nach Kips." Die Eltern befolgten den Wink und brachten ihn zum Oheim, worauf er sofort die raschesten Fortschritte machte. Er ward ein tüchtiger Mann, wenn er auch, oder wie er auch, zeitlebens seinen eigenen Sinn behauptete. Strenger Ascet, rief er fast überall, wo er als Geistlicher wirkte, Beschwerden gegen sich hervor, die sich schließlich durchgängig als unbegründet erwiesen. In Coburg und Jena gebildet, predigte er einst in Gegenwart des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar in Kapellendorf und gefiel dem Herzog so, daß dieser ihn neu kleiden ließ, ihm 100 Fl. schenkte und ihm nach drei Jahren die Wahl zwischen drei Stellen anbot, von denen er sich in seiner Bescheidenheit die geringste auslas. Später wurde er Superintendent in Querfurt.

Zuweilen war die Neigung zum Studiren so stark, daß sie noch in ungewöhnlich späten Jahren durchbrach und ihre Absicht erreichte. Johann Karl Lesch war der Sohn des Hofschusters in Zeitz und von seinem Vater auf die Schule gebracht worden. Als der Vater gestorben war, heirathete die Mutter wieder einen Schuster und der Stiefvater nahm den Knaben aus der Schule und aufs Handwerk. Er bestand seine Lehrjahre, ging auf die Wanderschaft, gerieth unter die Werber, diente als Soldat und ging dann wieder nach Zeitz schustern. Als er einst dem Pastor M. Leichtscheid zu St. Nikolai in Zeitz ein Paar Schuhe anmessen sollte, und deshalb in dessen Studirzimmer war, ward der Pastor zufällig hinausgerufen und seine Rückkehr verzögerte sich einige Zeit, die sich Lesch damit vertrieb, daß er das auf dem Tische liegende griechische Neue Testament aufnahm und darin las. Der zurückkehrende Pastor fragte ihn verwundert, ob er auch verstehe, was er da lese, examinirte ihn und da es noch so leidlich ging, so wirkte er ihm vom Herzog Unterstützung zur Wiederaufnahme seiner Studien aus. Er wurde namentlich ein starker Hebräer und starb 10. Sept. 1728 als Pastor in Pfuhlsborn bei Frauenpriesnitz, wohin er 1710 gekommen war. — Johann Kirchner, geb. 6. Febr. 1712 zu Mühlowitz bei Bernstadt in Niederschlesien, konnte seinen Drang zum Studiren lange nicht befriedigen, weil er Leibeigener war. Endlich im 20. Jahre kam er, mit einem Groschenbrot und

neun Pfennigen ausgestattet, nach Züllichau auf die Schule und begann, mensa zu decliniren. 1725 ging er mit 8 Thlrn. nach Görlitz und 1727 mit 2 Thlrn. nach Leipzig, ward hier 1731 M., 1732 Substitut in Altranstädt, 1747 Pastor daselbst.

Karl Friedrich Ellert, der Sohn des Schuhmachers Michael Ellert in Kopenhagen und der Gertrud Matthis, geb. 13. März 1719, hatte seinen Vater im achten Jahre verloren und sich, bei dem Austritt aus der Knabenzeit, 1734 sehr ungern entschlossen, das Schlosserhandwerk zu erlernen. Nachdem er sechs Lehrjahre bestanden und dann als Geselle gewandert, kam er 1744 nach Dresden und arbeitete bei dem Hofschlosser Martini. Dabei aber versäumte er keine Predigt des Superintendenten Dr. Valentin Ernst Löscher und schrieb diese eifrig und genau nach. Dies erregte Aufmerksamkeit und verschaffte ihm Empfehlungen an den damaligen Rector der Kreuzschule Schöttgen und den Conrector Kretzschmar. Er wurde nach Secunda gesetzt; Primaner wurden angewiesen, ihm fortzuhelfen; er kam in die Currende, erhielt freien Tisch und freie Schule und konnte 1747 die Universität Wittenberg beziehen. Schon 1749 bestand er das Examen und ist, nach einigen Informatorjahren, 1755 als Rector und Collaborator Ministerii in Gommern angestellt worden, sodaß er immer noch früher ein Amt erhielt, als mancher andere Candidat, der den gewöhnlichen Weg gegangen.

Nicht sowohl unter die Rubrik des auffallend späten Studiums, als unter die einer Umkehr von anderen Lebenspfaden gehört der Fall des Balthasar Kämpfe. Dieser war im Januar 1516 zu Schmalkalden geboren und zwar nach dem Tode seines Vaters, eines Hutmachers. Obwohl die Mutter ein adeliges Fräulein, eine v. Klocka, gewesen war, bestimmte sie ihn doch auch zum Gewerbe des Vaters. Aber auch sie verlor er in seinem dreizehnten Jahre und sie hinterließ ihn in gänzlicher Armuth. Da wandte er sich zu seines Vaters Bruder, Johann Kämpfe, der am Hofe des Cardinals Albrecht in Halle lebte und ward hier 1533 zum Katholicismus zurückgebracht, dem er in Schmalkalden entfremdet worden war. Hier scheint er den Studien gewidmet worden zu sein; denn wir finden ihn später in Leipzig, wo er wieder lutherisch und Informator bei dem Superintendenten Pfeffinger, sowie 1543 Magister ward. Er ist dann Lehrer in Pforta und schon 1547 Pastor zu Lützen geworden. Man gab ihm das

Zeugniß, daß er seit seinem zweiten Uebertritt zum Lutherthum gegen den Katholicismus standhaft gewesen sei, behauptete aber, daß er zum Calvinismus geneigt habe, bei den starren Lutheranern damals eine verhaßtere Richtung, als die katholische. Er starb 19. Juli 1590 und hatte seinen Sohn zum Nachfolger gehabt, wie auch eine Tochter im Jahre vorher einen Pfarrer geheirathet hatte.

Doch kehren wir zu dem gewöhnlichen, regelmäßigen Bildungswege des jungen Theologen zurück, der durch die lateinischen Schulen ging. Der Zustand derselben in damaliger Zeit ist bekannt und oft geschildert. Daß es mit dem Lehrpersonale öfters mangelhaft stand, der Lehrplan kärglich, die Lehrmethode im Allgemeinen geistlos, jedenfalls, wie die Disciplin, sehr von den Persönlichkeiten abhängig war, und mancherlei Pedantismus, Pennalismus und Rohheiten im Schwange gingen, kann nicht geläugnet werden. Darin aber liegt schwerlich ein Gebrechen des Schulwesens jener Zeit, daß es nicht auf von Oben vorgeschriebenen Lehrplänen beruhte, sondern den Zustand der Schulen wesentlich der Persönlichkeit der Lehrer vertraute, deren eigenes Interesse zudem damals weit mehr, als späterhin, mit dem Flore der Schule verknüpft war, da ihre Einnahmen mit der Frequenz der Anstalt stiegen und fielen. Oder wenn es auch in jener Zeit als ein Gebrechen erscheinen konnte, daß man dem zufälligen Glücksumstande, der ein echtes Lehrertalent für die wenig lohnende Stellung gewinnen ließ, zuviel vertraute, so ist es doch ein wunderlicher Fortschritt gewesen, wenn man in einer Zeit, wo es den Oberen wenigstens nicht schwer gewesen sein würde, tüchtige Lehrer zu gewinnen, sobald sie nur weniger auf die Empfehlungen berühmter Philologen, als auf pädagogisches Talent und Berufseifer geachtet hätten, und wo die Lehrerstellen ungleich besser dotirt waren, oder sein konnten, die gänzlichen Unfähigkeiten aber, die sich noch bis in unser Jahrhundert hinein in dem Lehrerstande fanden, unmöglich geworden sind, das ganze Gewicht auf vorgezeichnete Lehrpläne geworfen, mit ihnen das Wirken der Lehrer eingeengt und bevormundet und sich durch eine nutzlose Uniformirung eines großen Theiles der Vortheile beraubt hat, die das selbstständige Wirken einer tüchtigen Persönlichkeit bringen kann. Die Dürftigkeit der damaligen Lehrpläne lag schon in der Natur der Verhältnisse und dem Zustande der Wissenschaften in jener Zeit. Man pflegte wesentlich das, was in der Gelehrtenwelt noch am meisten im Flore

stand. Das war aber zum Glücke auch das wahrhaft geeignete Fundament für die Gelehrtenbildung. Man kann aber wohl meinen, daß es in jener Zeit, wo es so sehr an Mitteln gebrach, sich von anderweiten Wissensgegenständen, in wie mangelhaftem Zustande auch die betreffenden Disciplinen sein mochten, wenigstens einige allgemeine Anschauung zu verschaffen, eher am Orte gewesen wäre, als gegenwärtig, wenn die Schule dergleichen vermittelt hätte. Damals geschah nichts dafür. Dagegen hat man in einer neueren Zeit, welche einen Ueberfluß an leicht zugänglichen Bildungsmitteln besitzt und überall zu deren Erwerbung einladet, für nothwendig erachtet, den Lehrplan der Gelehrtenschulen mit einem Vielerlei und Mancherlei auszustatten, das dem Zwecke derselben Zeit und Kräfte entzieht, während die Ergebnisse nur für Diejenigen etwas mehr als null sind, welche das ihnen Nöthige ohnedies gefunden haben würden. Man hat in gänzlicher Verkennung des pädagogischen Grundes und Zweckes aller, nicht einer ganz speciellen Berufsbildung gewidmeten Bildungsanstalten gehandelt: daß nehmlich ihre Hauptaufgabe nicht in der Zutheilung eines bestimmten Maaßes positiver Kenntnisse, sondern in der Entwickelung und Bildung der Geisteskraft, sei es für eine höhere Bildungsanstalt, oder für das praktische Leben, und in der Weckung des Sinnes für Wissen und Bildung besteht. Speciell die Gelehrtenschule soll auf die Universität vorbereiten, nicht ihr vorgreifen. In jenen älteren Zeiten, wo es keinerlei gewerbliche Bildungsanstalten gab und wo Mancher die Gelehrtenschulen besuchte, der sich keinesweges den gelehrten Ständen bestimmte, sondern nur überhaupt eine höhere Bildung erstrebte, hätte es eher am Orte erscheinen können, den Lehrplan jener Anstalten reicher auszustatten. Auch damals hat das verschrieene Latein manchen so tüchtigen Kaufmann und Landwirth bilden helfen, wie nur immer aus unseren Handelsschulen und ökonomischen Lehranstalten hervorgehen, weil es einen denkenden Kopf bildete und während der darüber verbrachten Schulzeit der Charakter reifte. Auch damals sind aus den lateinischen Schulen mindestens ebenso gute Schullehrer hervorgegangen, als aus unseren Seminarien. Wie wunderlich, daß man den Gelehrtenschulen gerade in einer Zeit, wo so viele verbesserte Bürger-, Real- und Gewerbsschulen daneben bestanden, oder an ihre Stelle getreten waren, einen Zuschnitt gab, als wären sie für allgemeine Bürgerbildung, oder für gewerbliche Bildung bestimmt!

Von dieser durch leidige Misgriffe und Irrungen, deren Absicht im Uebrigen eine gute, im schlimmsten Falle eine Nachgiebigkeit gegen Zeitwahn war, veranlaßten Abschweifung zu den alten Zeiten zurückzukommen, so hing damals der Flor einer Schule fast lediglich von der Persönlichkeit der Lehrer und ganz besonders von der des Rectors ab. (Mit dem wahren Flore ist das eigentlich auch jetzt noch der Fall; jetzt vermag aber der beste Lehrer nicht soviel zu wirken, wie er damals zu thun wenigstens nicht von oben und durch die Formen und Einrichtungen behindert ward.) Die Frequenz einer Schule richtete sich wesentlich nach dem Rufe des Rectors und daneben nach dem Reichthum der Schule und des Ortes an Unterstützungen für ärmere Schüler. Ein guter Rector, dessen Ruf sehr bald weithin zu erschallen pflegte, rief oft auf vorher ganz unbekannten Schulen kleiner Ortschaften einen ungemein zahlreichen Besuch heran. Söhne des Adels wurden zu ihm in Pension gethan. Arme Schüler kamen oft aus fernen Gegenden herbei, um seine Lehre und um die Vortheile zu genießen, die mit einer frequenten Schule verbunden zu sein pflegten. Ward er durch Tod oder Weiterbeförderung entfernt, ohne einen gleich tüchtigen Nachfolger zu erhalten, so sank die Schule vielleicht bald wieder zur Unbedeutendheit herab. Um so mehr wußten Bürger und städtische Obrigkeiten tüchtige Schulleute zu schätzen. Der Bürger war stolz auf seine Schule, berücksichtigte auch die Vortheile, die ein starker Besuch derselben dem Nahrungsstande des Ortes brachte und den Werth der durch sie vermehrten Mittel der Erbauung, Bildung und Unterhaltung. Das im 16. und 17. Jahrhunderte noch sehr häufige Umherziehen der Schüler von einer Schule zur andern, zunächst bei den Aermeren durch das Suchen nach Unterhaltsmitteln veranlaßt, hatte aber auch, neben einzelnen Nachtheilen, oder doch Gefahren, seine Bildungsvortheile. Abgesehen von dem kräftigenden Einflusse der Erfahrung und des vielseitigen Verkehrs mit allerlei Menschen und Orten, so ergänzte auch eine Schule die andere, sofern überall das Lehrpersonal schwach und nicht in allen seinen Gliedern tüchtig war.

Im 16. Jahrhunderte scheint namentlich der letztere Grund den Besuch mehrerer Schulen zu einer Art von Regel gemacht zu haben. Auch zogen damals die Lehrer selbst, zum Theil in Folge der kirchlichen Bewegungen und bei geringerer Festigkeit des Verhältnisses, häufig von Ort zu Ort und jedem beliebten Lehrer pflegte eine Schaar

von Schülern zu folgen. Zuweilen war es aber damals und noch im 17. Jahrhunderte auch die Pest, welche zur Schließung einer Schule zwang, oder doch viele Schüler von ihr an andere Orte trieb. Während des dreißigjährigen Krieges war es dieser, der die Richtungen und den Wechsel des Schulbesuches bestimmte. Aber auch noch im 18. Jahrhunderte finden wir Beispiele solchen fahrenden Schülerwesens, von denen wir nur eines anführen wollen. Der schon oben bei anderer Gelegenheit erwähnte Linke aus Jüterbogk (geb. 1691) hatte seinen Vater im dritten Jahre verloren, ging darauf bis in das 14. Jahr in die Stadtschule seiner Vaterstadt und wollte nun zu Verwandten nach Lübeck. Er konnte aber auf der Havel wegen des Eises nicht fort und blieb nun fünf Vierteljahre bei Rector Adler in Brandenburg. Dann erhielt er Empfehlungen an Rector Hofmann nach Zittau, wo er aber alles besetzt, d. h. wahrscheinlich keine Freistelle mehr offen fand. Hofmann gab ihm ein Zehrgeld und empfahl ihn an M. Gude nach Lauban, wo er nach Prima gesetzt und mit den nöthigen Schulbüchern beschenkt ward. Hier blieb er, bis, nach Gude's Wegzug, mit dessen Nachfolger M. Gumprecht ein Zwist ausbrach, in dessen Folge viele Schüler, darunter auch Linke, die Schule verließen. Sie wendeten sich zunächst nach Hirschberg, wo sie jedoch nicht angenommen wurden, und zogen nun nach Breslau zu Rector Kranz. Hier blieb Linke noch viertehalb Jahre, bevor er 1713, mit 80 Thlrn., die ihm M. Hering schenkte, in dessen Hause er informirt hatte, nach Leipzig und, da er es hier zu theuer fand, von da nach Wittenberg zog. Seiner weiteren Schicksale ist schon gedacht worden.

Auch dadurch wurde das Besuchen mehrerer und ferner Schulen erleichtert, daß in dem damals ungleich mehr zersplitterten Deutschland doch die Grenzen ungleich weniger trennten, als jetzt, wo sich jeder Staat und jedes Staatchen mit einer besonderen Gesetzgebung und besonderen Einrichtungen umhegt. So wurde damals noch nicht daran gedacht, junge Leute, die ihren Cursus in einer angesehenen Anstalt eines Nachbarlandes durchgemacht haben und mit den besten Zeugnissen ihrer Lehrer entlassen wurden, nicht eher auf die Universität ihres Vaterlandes zuzulassen, als bis sie auch in diesem eine Reifeprüfung bestanden haben. Doch die Maturitätsexamina kannte man damals überhaupt noch nicht, und das war kein Unglück. (Nur auf wenigen Universitäten bestand die Einrichtung, daß die Ankommenden von dem

Decan der Facultät, in der sie inscribirt werden wollten, geprüft wurden, was natürlich nur auf eine ganz allgemeine Exploriruug hinausgelaufen sein kann.) Jene Prüfungen sind eigentlich nur bei Solchen, welche den Schulcursus gar nicht gemacht haben, einigermaßen am Orte, während in allen anderen Fällen die Bedeutung eines solchen Examens dem Urtheile gegenüber, das die Lehrer aus jahrelangem Verkehre mit dem Schüler gewonnen haben müssen, sehr zurücktritt, die Einrichtung aber, neben manchen Vexationen und gelegentlichen Ungerechtigkeiten, die mit ihr verbunden sind, jedenfalls den Nachtheil hat, daß mancher Schüler in der letzten Zeit nur noch für das Examen lernt, sowie daß an die Stelle der früheren ausführlichen Abgangszeugnisse, in denen ein geistvoller Lehrer in das ganze Wesen des Schülers einging, das in Zahlen ausgedrückte Ergebniß eines Rechnenexempels tritt, das in Betreff der Kenntnisse nur einen ungefähren und allgemeinen Begriff erweckt, in Betreff der Sitten aber, wo die schläfrigsten Geister stets im Vortheil sind [1]),meist gar keinen Werth hat. In jener früheren Zeit fußte man bei dem Studium überhaupt gänzlich auf dem Boden der Freiheit und kümmerte sich wenig um die Reife der Studenten, indem man meinte, daß dies zunächst nur ihre Sache sei und daß, wenn sie nichts lernten, der Staat sie nicht anzustellen brauche. Ob wohl Jemand behaupten wird, daß das Durchschnittsmaß der Geisteskraft, der Kenntnisse und der wahren tieferen Charaktertüchtigkeit der heutigen Studirenden höher steht, als vor vierzig Jahren?

Das Lebensalter anlangend, in welchem die Universität bezogen zu werden pflegte, so finden wir einzelne Beispiele von sehr frühem Besuche derselben, diese jedoch wohl nur aus den höheren Ständen, unter begünstigenden äußeren Umständen. Die Aermeren, welche bei weitem die Mehrzahl bildeten, blieben ziemlich lange auf den Schulen, wo sie ihr sichreres Brot hatten und sich etwas für die Studienzeit sammelten. Doch kann man wohl ein Alter von 20 Jahren als das Durchschnittsmaß annehmen.

Auch in Betreff der Studienzeit bestand große Verschiedenheit. Der Staat hatte nur selten und nur in Bezug auf einzelne Fächer Vorschriften darüber gegeben, und wir finden auch von Theologen Beispiele, daß sie nur ein bis zwei Jahre, auch dies vielleicht nur

[1]) Weil sie ruhiger sitzen, als die andern.

unter Unterbrechungen, die Universität besucht hatten und dann nach längeren Informatorjahren doch ihr Examen machten. (So ging Peter Viehweg, eines Tuchmachers zu Mitweida Sohn, 1590 auf die Schule nach Torgau, 1592 auf die Universität nach Leipzig, verließ diese aber schon 1593 aus Armuth und nahm Informatorstellen auf dem Lande an. 1597 kam er zu Superintendent Scheiner in Oschatz, wo er die adeligen Pensionairs informirte und, nachdem er 1601 von Wittenberg zum M. creirt worden, 19. Jan. 1602 die sechszehnjährige Tochter des Superintendenten, Dorothee, zur Frau bekam. Dem folgte dann 1603 eine Pfarrstelle, zu Hoff, wozu ihm Dietrich v. Schleinitz die Vocation nach Tische unter den Teller legte, und auf der er 1650 starb. Ebenso war es mit Johann Kittel, eines Schuhmachers in Senftenberg Sohn, dessen Vater und Großvater dasselbe Gewerbe betrieben hatten, während seine Frau mütterlicherseits die Enkelin eines Pfarrers war. Dennoch that sie ihn, als der Vater zeitig starb, zu einem Töpfer in die Lehre. Der Pastor Reinhardt nahm ihn aber in die eben von ihm errichtete Currende und brachte ihn 1661 nach Camenz, wo er praefectus chori wurde. 1668 zog er nach Wittenberg, verließ es aber Armuths halber schon 1669 wieder und nahm eine Informatorstelle an, die er 1670 mit der Cantorstelle zu Storkau vertauschte. Diese gab er 1672 auf und ging, obwohl man ihn zum Rector machen wollte, zu seinem alten Gönner Reinhardt, dessen Kinder zu informiren. Hier in Senftenberg wählte man ihn, obwohl er nur ein Jahr auf der Universität gewesen war, 1673 zum Archidiakonus. 1686 wurde er evangelischer Prediger in Camenz, als welcher er 20. Aug. 1711 gestorben ist.) In der That, wenn der Staat die Qualification zur Anstellung auf ein Examen basirt, so hat er eigentlich auch nur zu fragen, ob dieses Examen bestanden wird, nicht aber Vorschriften zu ertheilen, wie sich Diejenigen, die sich demselben stellen wollen, die dazu nöthigen Kenntnisse erworben haben. Einzelne Facultäten bestimmten übrigens eine gewisse Zeit, nach deren Ablauf erst ihre Würden gesucht werden konnten. Die große Masse war schon durch die äußeren Verhältnisse in der Regel gedrängt, die Universität nach höchstens drei Jahren zu verlassen und sich auswärts nach Broterwerb umzusehen. Dagegen finden wir aber doch auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl ihr akademisches Leben auf viele Jahre hinausziehen. Theils waren dies Arme, die eben am Universitätsorte einen Erwerb

gefunden hatten, den sie nun, unter dem Schutze der akademischen Freiheiten, bis zu besserer Versorgung ausbeuten wollten. Viele blieben aber auch in dem wissenschaftlichen Leben der Akademie beschäftigt und aus ihnen sind, was zunächst die Theologen anlangt, vielfach die höheren Geistlichen, die Superintendenten und größeren Stadtprediger hervorgegangen.

Das hängt mit anderen Eigenthümlichkeiten der damaligen Universitäten zusammen. Die Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts waren nicht überreich an wahren Thurmleuchten der Wissenschaft und auf den damaligen Zustand mancher Wissenschaften ist die heutige Zeit wohl auch im Allgemeinen berechtigt, mit einem gewissen Stolze herabzublicken. Die heutigen Universitäten zählen weit mehr gelehrte und weit mehr geistvolle Männer unter ihren Lehrern, als die der zwei vorhergehenden Jahrhunderte, selbst wohl weniger Mittelmäßigkeiten und vielleicht gar keine solchen Unfähigkeiten und Spottgestalten, wie wir noch einzelne Reste in unserer Jugend haben herumwanken sehen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß von den heutigen Universitäten gediegenere Schriften ausgehen und daß auf ihnen bessere Vorlesungen gehalten werden, als in der früheren Zeit, immer mit einzelnen Ausnahmen, vorkamen. Ob aber die heutigen Studirenden deshalb mehr lernen, oder, was noch wichtiger ist, ob sie geistig tüchtiger und gehobener, gereifter für das praktische Leben und mit größerer Pietät für die Wissenschaft, regerem Sinne für Fortbildung die Universität verlassen?

Uns will es scheinen, als hätte früher eine bessere Eintheilung der Studien allgemein auf den Universitäten bestanden, wie sie jetzt nur noch bei den Medicinern vorkommt, als wäre die Einwirkung der Professoren auf die Studirenden eine ungleich größere gewesen, und als hätte es namentlich weit mehr Mittel und Anstalten gegeben, welche eine Selbstthätigkeit der Studirenden anregten und ihren Sinn für die Wissenschaft hoben. Manches ist durch Veränderung unserer Verhältnisse und allgemeine Zeiteinflüsse in Wegfall gekommen, wie z. B. die frühere Gewohnheit, daß die Söhne des Adels und der Reichen bei Professoren in Wohnung und Tisch, oder doch in letztern, gegeben wurden. Anderes hat politische Aengstlichkeit der Regierungen und zunehmender Bevormundungsgeist beseitigt, z. B. die frühere Freiheit der Habilitation, deren Wegfall überdem noch durch gelehrten Stolz

und durch Monopolgeist mancher Professoren gefördert ward. Manches, wie das Zopfwesen bei den Promotionen, die unendlichen lateinischen Etikettereden und das unaufhörliche Disputiren, hatte sich in der That überlebt. Aber konnte man es nicht durch bessere, zeitgemäßere Formen ersetzen?

Die Zahl der Professoren war ehedem viel beschränkter, als sie jetzt ist, und bei der erfolgten Erweiterung der wissenschaftlichen Gebiete sein kann. Dafür war die Zahl der Privatdocenten ehedem ungleich größer und unter ihnen befanden sich Viele, welche keineswegs auf ein akademisches Amt adspirirten, sondern entweder bereits einen anderweiten Hauptberuf, ein geistliches Amt, eine Stellung als Advocat oder Mitglied eines Dikasteriums, eine ärztliche Praxis ergriffen hatten, neben welchem Berufe sie durch das Katheder ihre Verbindung mit dem wissenschaftlichen Leben aufrechtzuerhalten suchten, oder die das Privatdocententhum als eine ehrenvolle und nützliche Ausfüllung der Candidatenjahre betrachteten. Es kam das zunächst daher, daß das Habilitiren sehr leicht war und eigentlich gar nicht gehindert werden konnte. In einigen Facultäten bedurfte es nur einer etwas reicheren und kostspieligeren Ausstattung der gewöhnlichen Prüfungen, um die venia docendi zu erlangen. In der philosophischen Facultät konnten diese optima jura magisterii Keinem versagt werden, der Magister geworden war, eine lateinische Dissertation drucken ließ und sie, mit Hilfe eines Respondenten, vertheidigte. Weder die Universität, noch die einzelnen Facultäten, bestanden wesentlich nur aus den ordentlichen Professoren, vielmehr bestand die Erstere wesentlich und hauptsächlich aus den Magistris legentibus, die Letzteren aus der Gesammtheit ihrer am Orte befindlichen Doctoren. (In Prag gehören noch heutiges Tages, wenigstens in der juristischen Facultät, und wohl auch in den anderen, Professoren, die nicht prager Doctoren sind, nicht zur Facultät, — was wir übrigens keineswegs loben wollen —, sondern diese besteht aus der Gesammtheit der prager Doctoren. In England gehören die Graduirten der alten Landesuniversitäten im ganzen Lande zu diesen und stimmen z. B. bei manchen Wahlen mit ab.) Die Collegiaturen gaben außerdem den Privatdocenten manche Aussicht, auch ohne Professur und unabhängig von der Gunst der Regierung, ein Einkommen zu erlangen, sowie ihnen auch manche kleinere akademische Aemter zugänglich waren. Noch im 16. Jahrhunderte konnten die Assessoren

und Adjuncte der Facultäten, die etwa unseren jüngeren außerordentlichen Professoren entsprechen, sogar Decan und Rector werden. So war z. B. Lukas Pollio, geb. 5. Aug. 1605 zu Bunzlau, des dasigen Pastors M. Joachim Pollio Sohn, nachdem er 1624 nach Leipzig gekommen, 1625 Baccalaureus der Philosophie, 1628 Magister, 1631 Assessor der philosoph. Facultät und 1634 Baccalaureus der Theologie geworden war, 1635 Decan und 1636 Procancellar ersterer Facultät. Im folgenden Jahre wurde er Subdiakonus an St. Nikolai, an welcher Kirche er 25. April 1643 als Diakonus gestorben ist.) Die zahlreichen akademischen Feierlichkeiten, an denen jeder Docent theilnahm, dabei präsidiren, opponiren, respondiren konnte, der Sinn der Studirenden für wissenschaftliche Gesellschaften und Vereine, der Vorzug, den man den collegiis examinatoriis vor den lectoriis gab, das Bedürfniß der Disputatorien, die Nachfrage der Studirenden nach allerlei von den Professoren nicht versehenen Specialfächern: dies alles öffnete den Privatdocenten eine mannichfaltige Sphäre des Wirkens. Diese Umstände erklären den häufigen Gebrauch, der von der Freiheit des Habilitirens gemacht ward. Diese Wirkung selbst aber war von wesentlichem Vortheil für die Universitäten und mehr noch für das praktische Leben. Es bildete sich eine reiche Auswahl von Docenten, von denen Mancher den Studirenden näher trat, den individuellen Bedürfnissen williger entgegenkam, als der nur das Ganze ins Auge fassende Professor. Es wurde viel Lehreifer in Leitung von Vereinen, Examinatorien, Disputatorien, Privatissimen und in persönlichem Verkehr mit einzelnen Studirenden bethätigt. Durch die Freiheit und Leichtigkeit des Habilitirens wurde manche tüchtige Kraft für das akademische Katheder gewonnen. Nicht bloß daß Männer in Amt und Würden und mit praktischen Lebenserfahrungen ausgestattet sich, auch ohne eine Professur zu ambiren, dem Lehrkörper anschlossen, es habilitirte sich auch Mancher gewissermaßen versuchsweise, oder um einen ehrenvollen Grund zum längeren Aufenthalte in der Universitätsstadt zu haben und indem er sich daneben den Uebergang zu praktischen Berufen offen behielt und dafür vorbereitete. Es waren fast durchgehends Leute, denen ein höheres Streben innewohnte und die sich einigen Beruf zur Sache wohl zutrauen konnten. Mancher von ihnen blieb dann bei der akademischen Laufbahn und wirkte mit Nutzen, Mancher, der es den gegenwärtigen Schwierigkeiten gegenüber, neben

so ungewissen Aussichten, wie sich jetzt dem jungen Docenten bieten, schwerlich versucht haben würde. Die Mehrzahl ging nach einiger Zeit in das praktische Leben über, gewöhnlich zu höheren Stellungen, die Theologen als Schulrectoren, Stadtprediger, Superintendenten, die Juristen als Sachwalter höherer Art, Mitglieder von Dikasterien und städtischen Senaten. Sie traten aber mit reicheren Kenntnissen, umfassenderer Bildung, regerem Sinne für Wissenschaft in das praktische Leben ein, als sich bei dem unmittelbaren Uebergange von der Studentenbank in dieses erwarten läßt, und ihr wissenschaftlicher Grund und Sinn war stark genug, um sich nicht von der Routine der Praxis ersticken zu lassen. In unserer Zeit ist zu fürchten, daß in manchen Fächern sich nur noch Solche in diese ungewisse Laufbahn wagen werden, deren Gelehrsamkeit von einer Art ist, die sie für jeden praktischen Lebenslauf untauglich macht, woraus dann selten die besten Professoren werden. Das frühere Privatdocententhum aber war eine Pflanzschule, nicht bloß für die Professoren, sondern auch für den höheren Staats- und Kirchendienst.

Noch bis tief in das achtzehnte Jahrhundert herein war folgendes der gewöhnliche Studienweg, nicht der Masse derer, denen nur darum zu thun war, so schnell als möglich ins Brot zu kommen, wohl aber Vieler, in denen ein höheres Streben lebte und die durch ihre Verhältnisse, oder milde Gönner begünstigt wurden. Das erste Jahr wurde allgemeinen Studien gewidmet und nach Verlauf desselben erwarb sich der junge Student das Baccalaureat der Philosophie, eine Würde, die jetzt gänzlich in Wegfall gekommen ist, aber sehr fruchtbringend zu machen gewesen wäre. Jenachdem er den Zuschnitt seiner Studien gemacht hatte — über die ihm von oben keine Vorschrift gemacht war — verschob er die Berufsstudien auf spätere Zeit, oder betrieb sie neben einer Fortführung allgemeiner Studien. Nachdem er vielleicht einige Male bei vorkommenden Gelegenheiten disputirt hatte, erlangte er im dritten Jahre, oder zu Anfang des vierten, das Magisterium. Wenn er nun vielleicht noch einige Male opponirt und respondirt hatte, habilitirte er sich auf dem philosophischen Katheder, und las nun, nach Umständen, philosophische, philologische, mathematische, physicalische, historische Collegien. Fand er Beifall, so wurde er wohl nach einiger Zeit Assessor der philosophischen Facultät. Gehörte er noch einer andern Facultät an, so erwarb er sich später wohl

noch in dieser das Licentiat, das ihm das Recht zu Vorlesungen in der betreffenden Facultät gab, gesellte auch wohl nachmals den Doctorhut dazu. Dann erhielt er entweder eine Professur, oder ging in eine höhere Stellung des praktischen Lebens über. Allerdings sind auch Einzelne dabei zu Grunde gegangen, meist Solche, denen auf keinem anderen Wege viel Besseres zu versprechen gewesen wäre. Man hat aber nicht gefunden, daß das Unglück oder die Lächerlichkeit dieser Armen dem Ansehen der Universitäten und ihrer tüchtigen Mitglieder Eintrag gethan, oder Jemand geschadet hätte, als ihnen selbst.

Wohl mag in all jenem akademischen Prunke, jenen gelehrten Hahnenkämpfen viel hohler Schein gewesen sein, und gern geben wir zu, daß nicht durch sie der Fortbau der Wissenschaft wesentlich gefördert worden ist. Die selbstthätige wissenschaftliche Bewegung der Studirenden und den wissenschaftlichen Sinn derselben haben sie jedenfalls gefördert, und der Zweifel mag erlaubt sein, ob das Nachschreiben dictirter Hefte dasselbe leistet. Doch auch darüber mag man mindestens in Ungewißheit sein, wieviel so mancher Student auch aus den fließenden freien Vorträgen gefeierter Docenten wirklich mit fortbringt. Die heutigen Professoren wenigstens haben wenig Mittel, sich darüber ins Klare zu setzen, und die zuweilen gemachte Erfahrung, daß Docenten, die sich durch Dunkelheit auszeichneten, vorzüglichen Anklang fanden, weil der Student sich vorstellte, es müsse doch etwas Besonderes dahinter liegen, ist nicht sehr hoffnunggebend. Man hat mit Recht gegen die Unsitte geeifert, daß die Studirenden, besonders im juristischen Fache, oft die ersten Jahre in Unfleiß, oder doch in Gedankenlosigkeit hinbringen, und sich dann im letzten Jahre durch sogenannte Zureiter, die sich nach den Manieren und Gewohnheiten der einzelnen Examinatoren einrichten, das zum Examen Nöthige ins Gedächtniß pfropfen lassen. Aber warum überlassen die Professoren jenen Zureitern das Geschäft, und nehmen den Wink nicht auf, der in der gedachten Gewohnheit liegt, welche, mit Geist und wissenschaftlichem Ernste gepflegt, sehr fruchtbringend werden könnte? Wir fürchten, an dem gewaltigen Sturme, der sich vor einigen zwanzig Jahren erhob, als Diesterweg, allerdings in seiner Kritik des heutigen Universitätswesens das Kind mit dem Bade ausschüttend, u. A. auch die Einführung der erotematischen Methode vorschlug, sei doch auch die Bequemlichkeit mancher Professoren, der allerdings die collegia lectoria

besser zusagen, sowie ihre Bedenklichkeit gegen nähere Berührung mit den Studirenden, nicht ohne Antheil gewesen. Früher gaben die angesehensten Universitätslehrer mit großem Zudrang collegia examinatoria, z. B. Samuel Stryk. Das Disputirwesen hatte sich überlebt und hat eigentlich nie viel getaugt, außer als geistiges Exercitium, wo es doch auch seine Schattenseiten hatte. Aber warum nichts Anderes an seine Stelle setzen, das denselben Nutzen für die geistige Selbstthätigkeit der Studirenden in besserer, zeitgemäßerer Weise leisten könnte? Ein solches Mittel boten, neben umsichtiger Anwendung der erotematischen Methode, da wo sie anwendbar und am Orte ist, die wissenschaftlichen Gesellschaften der Studirenden unter Leitung von Docenten, die auf jede Weise aufzumuntern und in geregelte Formen zu bringen, zu einem integrirenden Hauptbestandtheil des Universitätswesens zu machen wären. Als aber das preußische Ministerium Eichhorn einen leisen Versuch nach dieser Richtung machte, fand es Mistrauen und Widerwillen und eine Opposition, die zwar gegen den Minister nicht so laut war, wie die frühere gegen den Schulmann, deren passiver Widerstand aber vollkommen ausreichte, die ganze Sache scheitern zu machen.

Doch wir haben uns abermals zu einer zu weiten Abschweifung verleiten lassen und fügen nur, um wieder in unsern Contert zurückzukommen, einige aus der Masse herausgegriffene Beispiele des besprochenen Bildungsweges der früheren Zeit in kurzer Uebersicht bei. Johann Michael Strauß, geb. zu Wittenberg 21. Juni 1628, dessen Vater Benedict dort Oberamtmann, dessen Großvater Collaborator zu Torgau und mit einer Tochter eines ehemaligen Bedienten Luthers, des Blasius Wolfe, der auf Luthers Empfehlung kurfürstlicher Weinmeister in Dresden ward, verheirathet war, studirte in Wittenberg und Leipzig, ward 1650 in Wittenberg Magister, habilitirte sich daselbst, ward 1654 Adjunct der philosophischen Facultät, 1660 Decan derselben, habilitirte sich 1664 in der theologischen Facultät, ward 1667 Superintendent in Herzberg, 1668 in Pirna, wo er 10. Dec. 1692 am Schlagfluß starb. — Johann Simon, geb. zu Dresden 21. Nov. 1632, eines dortigen Diakonus an der Kreuzkirche, des M. Eusebius Simon, Sohn, verlor den Vater 1643, worauf ein wohlwollender Verwandter sich seiner annahm, ging 1650 nach Wittenberg, ward dort Magister, habilitirte sich, ward 1656 Conrector daselbst, 1659 Adjunct der philo-

sophischen Facultät, 1661 Decan derselben, 1665 Rector, 1668 Superintendent in Sayda, 1669 Licentiat der Theologie, 1674 Oberpfarrer in Zörbig, 1677 Pastor in Kirchhain bei Dobrilugk, wo er 1701 starb. — Johann Mauckisch, geb. 14. Aug. 1617 zu Berthelsdorf bei Freiberg, des damaligen dasigen Pastors M. Israel Mauckisch Sohn, in Freiberg und Meißen auf Schulen, ging 1638 nach Leipzig, ward 1639 Baccalaureus der Philosophie, 1640 Magister, habilitirte sich, war legendo, praesidendo, opponendo überaus thätig, ward 1650 Licentiat, 1651 als Rector und Pastor nach Danzig berufen, Doctor der Theologie, starb 8. Juni 1669. Er ist als Liederdichter bekannt. Seine Witwe, Elisabeth, die Tochter des Pastor Dr. Ananias Weber in Breslau, die auch ihre Kinder, drei Söhne, im Kindesalter verloren hatte, verfiel in Schwermuth und folgte ihrem Gatten früh ins Grab. Die Jugend seines Bruders Michael, geb. zu Berthelsdorf 26. Juni 1631, fiel in die Drangsale der Pest und des Krieges. Er war noch Säugling, als ihm die Mutter, Marie geb. Sättler, eines freiberger Geistlichen Tochter und des Superintendenten Jauch Enkelin, an der Pest starb, nachdem sie ihn vor ihrem Tode noch einmal an ihrer Brust hatte trinken lassen. Der Vater ward von den Feinden ausgeplündert, sodaß er, wie er sagte, nur den guten Mantel seines Rufes behielt. Er ging erst auf die freiberger Schule, wie denn sein Vater 1635 daselbst Pastor zu St. Johannis ward (gestorben 12. Nov. 1654), kam aber bald zu dem Bruder nach Leipzig, der ihn auch schon 1645, also in seinem 14. oder 15. Jahre, inscribiren ließ. Dies scheint mehr nur geschehen zu sein, um ihn der akademischen Rechte und Freiheiten theilhaftig zu machen, als daß er schon ernstlich sich den Universitätsstudien gewidmet hätte. Denn er wurde erst 1650 Baccalaureus der Philosophie. Bis dahin theilte er das kärgliche Magisterbrot seines Bruders und war froh, als ihm die Milde einer Doctorswitwe verstattete, mit ihrem Gesinde zu essen. Als sein Bruder nach Leipzig ging, gab ihm der Gastwirth Krübel im grauen Wolf freiwillig die Kost, mit der Bezahlung auf seine dereinstige Versorgung wartend. 1652 wurde er M. und kam schon 1655 ins geistliche Amt nach Freiberg, wo er, 1660 mit einer Bürgermeisterstochter verheirathet, 29. April 1702 als Amtsprediger zu St. Petri starb. — Dr. Johann Schreiter, geb. zu Annaberg 20. October 1578, eines dasigen Stadtrichters Sohn und des Superintendenten M. Wagner Enkel, ging im

18. Jahre nach Leipzig, ward 1597 Baccal. Phil., 1601 M., habilitirte sich und hielt Vorlesungen, nahm aber noch in demselben Jahre eine Information bei Othmar v. Grobschütz in Böhmen an, der jedoch schon 1602 starb. Nun ging Schreiter nach Wittenberg, wo er bis 1604 blieb und dann Rector in Joachimsthal und 1608 Diakonus in Annaberg ward. 1613 zu Leipzig zum Baccal. Theol. creirt, nahm er 1615, auf Anrathen des deshalb consultirten dresdner Oberconsistoriums, einen Ruf als Pfarrer zu Cadan in Böhmen an, ward jedoch schon 1616 von dort wieder weggezogen, indem er Stiftssuperintendent in Wurzen wurde, wo er, 1617 zum Doctor der Theologie ernannt, am 21. Febr. 1638 gestorben ist. Seine Schwester Marie heirathete den Superintendenten Dr. Cundisius, starb aber schon nach dreiwöchentlicher Ehe. Ein Sohn, Gottfried Schreiter, wurde 1638 Pastor in Mügeln, wo er 1643 nicht bloß Wohnung und Bibliothek durch einen von feindlichen Kriegsvölkern verursachten Brand verlor, sondern auch seine Gattin an den Folgen des Schreckens sterben sah. Er war ein gelehrter Orientalist (gest. 30. Mai 1649). Ein anderer Sohn, Christoph Daniel, geb. 6. Dec. 1624, kam nach dem Tode seines Vaters auf das hallesche Gymnasium und bezog 1643 die Universität Wittenberg, wo er anfangs Jura studirte, auf Bitten der Mutter, (Marie, einer Tochter des Bergmeisters Hieronymus am Steige zu Annaberg, wo sie 1672 als Witwe starb,) aber zur Theologie überging. Nachdem er 1647 nach Helmstädt, dann nach Leipzig und wieder nach Wittenberg gegangen war, wurde er hier 1651 Magister, habilitirte sich und las Collegien, bis er 1657 als Stiftssuperintendent nach Wurzen berufen ward. Er ward in demselben Jahre Licentiat und 1662 Doctor der Theologie, hat 1701 sein Amts- und 1712 sein Doctorjubiläum gefeiert und ist erst 27. October 1714 im 90. Lebensjahre gestorben. Unter seinen Söhnen finden wir Christoph als Professor der Rechte in Leipzig, Daniel als Pfarrer. Eine Tochter und eine Enkelin Christophs gingen wieder in den geistlichen Stand über, indem die Erstere den Professor der Theologie Dr. Christ. Friedrich Börner, ihre Tochter aber den Archidiakonus Dr. Christoph Wolle zu Leipzig heirathete.) Von den Töchtern heirathete Magdalene den Superintendenten Dr. Hoffunz in Torgau, Dorothee einen leipziger Geistlichen. — Dr. Sebastian Gottfried Starcke, geb. 27. März 1612 zu Mitweida, des Pastor M. Jakob Daniel Starcke Sohn, den er einst, als

die Soldaten ihm schon das Pistol an den Kopf gesetzt, auf dem Rücken aus der Kriegsgefahr davongetragen, war Zögling der Landesschule Meißen und bezog 1630 die Universität Wittenberg und 1633 die zu Leipzig, wo er Bacc. Phil., 1635 Magister ward, in das fünfte Jahr informirte, daneben sich habilitirte und Vorlesungen hielt, 1640 Baccalaureus der Theologie, 1641 Assessor der philosophischen Facultät ward, nachdem er 1638 Conrector an der Nikolaischule geworden und 1640 in dieselbe Stellung an der Thomasschule getreten war. Von hier ward er 1642 als Pastor und Inspector nach Lüneburg berufen, ward 1643 Licentiat, 1651 Doctor der Theologie. 1653 erhielt er einen Ruf nach Freiberg als Superintendent, worüber lange Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Obrigkeiten erwuchsen, da die Lüneburger sich zwei Jahre lang sträubten, ihn fortzulassen. Als er, von einer unzählbaren weinenden und klagenden Menge geleitet, aus Lüneburg abzog und sich am Thore mit den Worten umkehrte: „Gute Nacht, Lüneburg", ward ihm ein von Thränen feuchtes Schweißtuch in den Wagen geworfen, worin sich einige Ducaten befanden. Seiner Einsetzung in Freiberg (1655) wohnte der kurfürstliche Hof bei, bei dem er überhaupt viele Gunst genoß. (Seinen Sohn zweiter Ehe, — in erster Ehe hatte er die Witwe seines Vorgängers in Lüneburg, des M. Johann Bachmann, Barbara, eine Tochter des Superintendenten M. Andreas Walther in Borna, gehabt, die, bald nach seiner Uebersiedelung nach Freiberg, am 17. Nov. 1655 starb; die zweite Gattin ward 10. Nov. 1657 Sophie Christine, Tochter des Oberhofpredigers Jakob Weller — hob der zwölfjährige Kurprinz Johann Georg III., neben dem Oberhofprediger Weller und der verwitweten Superintendentin Röber aus Wittenberg, im Nov. 1659 aus der Taufe.) Er starb 27. Nov. 1670. Eine Tochter erster Ehe, Clara Margaretha, war 2. Dec. 1662 dem Superintendenten Dr. Johann Michael Strauß in Herzberg, später in Pirna, vermählt worden. — Dr. Johann Gottlieb **Lucius**, aus einem alten, vielverzweigten Priestergeschlechte stammend, Neffe des Oberhofpredigers Lucius, Ururenkel des Diakonus Christoph Lucius an der Kreuzkirche (gest. 28. Nov. 1594), Sohn des Stadtpredigers M. Christian Lucius in Dresden, am 3. Sept. 1665 daselbst geboren und durch den Oberhofprediger Geier aus der Taufe gehoben, studirte in Leipzig, ward 1683 Baccal. Philos., 1685 M., 1687 Bacc. Theol., 1690 Diakonus in Mutschen, 1691 Diakonus in Neustadt-Dresden, 1695

Inspector in Waldheim, 1698 Superintendent in Borna und Licentiat, 1708 Doctor der Theologie, 1712 Superintendent in Pirna, wo er 27. April 1722 starb. (Seine erste Gattin, mit der er sich 2. Mai 1692 verband, Dorothee Elisabeth, war eine Tochter des Oberhofpredigers Green, geb. 11. Oct. 1675, starb aber 10. Juli 1698 im fünften Kindbette, nachdem sie ihm fünf Töchter geboren. In zweiter Ehe nahm er 25. April 1700 eine Martini aus Borna.) — Christian Friedrich Wilisch, des Pastors Christian Wilisch in Liebstadt Sohn, dessen Vater, Großvater und Urgroßvater gleichfalls Geistliche, die beiden Letzteren Superintendenten zu Eckartsberga gewesen, war am 1. Oct. 1684 geboren, besuchte die Landesschule St. Afra zu Meißen, ward 1706 Bacc. Phil. zu Leipzig, 1707 M., habilitirte sich 1708, ging aber noch in demselben Jahre als Rector nach Annaberg. Von da kam er 1714 als Director des Gymnasiums nach Altenburg, wo er 1720 Hofprediger ward. 1723 zum Substituten seines Schwiegervaters, des Superintendenten Lehmann in Freiberg erwählt, promovirte er zu Leipzig zum Doctor der Theologie. Während dieser Reise starb Lehmann und er folgte ihm nun im Amte, in welchem er im Januar 1759 gestorben ist. Auch sein durch die freibergische Kirchenhistorie bekannter jüngster Bruder, Christian Gotthold, geb. 24. Juni 1696, ging denselben akademischen Weg, ward Baccalaureus der Philosophie in Leipzig, Magister, habilitirte sich und ward 1721 Rector zu Annaberg, von wo er 1734 in das geistliche Amt zu Freiberg überging und hier als Amtsprediger zu St. Nikolai gestorben ist. — Johann Christian Stemler, auch aus einem alten und ausgebreiteten Priestergeschlechte in und bei Neustadt an der Orla, das von seinem Ururgroßvater, dem Neustädter Rathsherrn M. Michael Stemler abstammte, wurde dem Pastor zu Copitzsch, M. David Stemler, am 12. Oct. 1701, neben fünf Brüdern und vier Schwestern, geboren. Er genoß erst häuslichen Unterricht, ward dann mit der adeligen Jugend v. Pöllnitz und v. Brandenstein bei dem Obristen v. Pöllnitz auf Dreitzsch unterrichtet, nach dem Tode dieses Gönners aber auf die Schule nach Neustadt zu M. David Wendler gebracht. Von hier sollte er nach sechs Jahren nach Gera, und da er hier keine Aufnahme fand, nach Arnstadt, wo ein älterer Bruder bereits unter Dr. Weber seine Schulstudien trieb. Da er aber noch eine Koststelle in Pforta erhielt, so kam er 1717 dorthin und blieb daselbst bis 1721. Nachdem er ein halbes Jahr zu Hause am Fieber

gelegen, ging er zu Michaelis nach Leipzig, wo jener ältere Bruder, David (geb. 11. Juli 1700), bereits seit 1720 studirte, nachdem er zwei Jahre in Jena gewesen war. Da seine Eltern gleichzeitig drei den Studien gewidmete Söhne zu erhalten hatten — der dritte war Salomo, der nachmals erst Pastor in Kolba, dann (1747) Oberpfarrer in Elsterberg wurde, und 1753 im 51. Jahre gestorben ist — so mußte er sich durch Informiren etwas zu verdienen suchen. Dazu kam, daß 1722 sein Vater des Nachts von Räubern, unter Anführung eines Beichtkindes, überfallen und dergestalt zugerichtet wurde, daß ihm ein Substitut bestellt werden mußte, wozu denn billiger Weise der älteste studirende Sohn gewählt ward. Der Vater starb schon 1724, und erhielt diesen Sohn, der nachmals (1741) Pfarrer zu Triptis und 1744 Superintendent in Grimma geworden ist, zum Nachfolger. Unser Johann Christian war inzwischen fast gänzlich auf die in Leipzig zu eröffnenden Hilfsquellen verwiesen. Er erhielt durch Dr. Carpzov eine Convictstelle, informirte in den großen Familien Gleditsch und Hohmann, in welchem letzteren Hause, bekanntlich dem Stammhause der Grafen v. Hohenthal, er namentlich viel Gutes genoß, dann einen jungen v. Ponickau aus Pomsen, disputirte häufig, hielt solenne Orationen, predigte und war mit seiner Lage doch zufrieden genug, um, auf eigne oder Anderer Bedenken, vier Berufungen zu geistlichen Aemtern, nach Weida, Triptis, Neustadt und Kolba, abzulehnen. Nachdem er 1726 Bacc. Phil., 1727 Magister geworden war und sich habilitirt hatte, nahm er noch in demselben Jahre einen Ruf als Rector nach Sangerhausen an, von wo er 1730 in gleicher Stellung nach Naumburg kam. Hier wurde er 1732 zum Diakonus, gleichzeitig aber auch in Merseburg zum Archidiakonus erwählt. Da aber bei der letzteren Wahl Stimmengleichheit gewesen war und nur das Loos für Stemler entschieden hatte, so lehnte er diesen Ruf ab und blieb in Naumburg. Hier schlug er auch 1737 eine Berufung als Prediger der deutschen Gemeinde zu Amsterdam aus, ging aber 1739 als Superintendent nach Torgau, ward 1741 Doctor der Theologie und Oberhofprediger zu Weißenfels, 1746, nach dem Tode des letzten Herzogs von Sachsen-Weißenfels, Johann Adolphs II., an dessen Sterbebette in Leipzig er die Tröstungen der Religion gebracht hatte, Superintendent in Plauen, 1748 Consistorialrath und Generalsuperintendent in Altenburg, 1750 Pastor zu St. Thomas und Professor der Theologie in

Leipzig, 1756 Superintendent, womit die Leipziger Superintendentur seit 1667 zuerst wieder an die Thomaskirche gekommen, wo sie seitdem verblieben ist, und starb 29. März 1773.

Fast alle sächsische erste Hofprediger, und, wie sie seit Hoe v. Hoenegg genannt wurden, Oberhofprediger, Mirus, Leyser, Hoe, Weller, Geier, Lucius, Spener, Green, Carpzov, Seeligmann, Pipping, Bucke, Herrmann, Reinhard, Ammon, Harleß und Liebner gingen aus der akademischen Wirksamkeit hervor. Wir heben für unsern Zweck nur Bucke und Herrmann heraus, weil diese weniger, wie die meisten Andern, zunächst das akademische Lehramt zu ihrem Hauptziel gemacht, als die Docentenzeit mehr nur als eine Bildungsschule für das geistliche Amt betrachtet zu haben scheinen. Johann Christian Bucke ward 11. April 1672 zu Gräfenhaynichen im sächsischen Kurkreise geboren, der Sohn des dasigen Rathskämmerers, der ihm im 16. Jahre durch den Tod entrissen ward und dem bald auch die Mutter folgte. Verwandte nahmen sich seiner an und brachten ihn auf die Schule nach Wittenberg, wo er der Liebling des Conrectors M. Winter ward, dem er auch 1689 nach Torgau folgte, wohin Winter als Rector kam, und der ihn, bei seinem baldigen Weiterzuge nach Zwickau, seinem Nachfolger M. Ziegke dringend und erfolgreich empfahl. 1693 bezog er die Universität Wittenberg, studirte später auch ein Jahr zu Leipzig, dann wieder in Wittenberg, wo er 1697 Magister wurde und sich namentlich in Disputationen vielfach vorthat. 1700 habilitirte er sich und las fleißig und mit Beifall Rhetorik, Homiletik und Orientalia, ward aber noch in demselben Jahre als Diakonus nach Torgau berufen, predigte von da aus oftmals vor den fürstlichen Damen in Pretzsch und Lichtenburg und erwarb soviel Achtung, daß er 1712 der Nachfolger des Superintendenten Dr. Christian Hoffunz wurde, zu welcher Zeit er auch die Doctorwürde erwarb. Von da wurde er 1723 zur Oberhofpredigerstelle berufen, die er erst nach vielem Bedenken, anhaltendem Gebete und Consultirung angesehener Theologen annahm. Feierlich ward er bei seinem Abzuge von Torgau von Rath, Geistlichkeit und zahlreichen Gemeindegliedern bis Coßdorf geleitet, wo ihm ein Festmahl gegeben wurde und der Syndicus von Torgau ihm die Abschiedsrede im Namen des Raths, der Diakonus Henne im Namen der Gemeinde hielt. Seine Wirksamkeit in Dresden währte aber nur Monate. Schon am 19. Oct. 1723 erkrankte er plötzlich und starb

selben Tages. — Johann Gottfried Herrmann war gleichfalls im Kurkreise, zu Alt-Jeßnitz, am 12. Oct. 1707 geboren, der Sohn des Pastors M. Gottfried Herrmann, und der Eleonore Sophie, einer Tochter des Superintendenten M. Johann Gottfried Olearius zu Arnstadt, deren Schwester die Gattin des eben erwähnten torgauer Superintendenten Hofkunz war. Bis zum 16. Jahre durch Hauslehrer unterrichtet, erhielt er durch den Stadtrath zu Wittenberg eine Freistelle in dem Moldanum zu Grimma, wo er mit besonderem Eifer Mathematik trieb, für die bekanntlich nicht alle sonst begabte Jünglinge Empfänglichkeit haben und deren obligatorischer Betrieb auf den Schulen für sehr Viele ein lästiges opus operatum ist, sich aber auch in den übrigen Studien und namentlich als geübter Verfertiger lateinischer und griechischer Verse auszeichnete. Eine durch den Oberconsistorialpräsidenten Grafen Bünau vorgenommene Visitation der Schule verschaffte ihm die Zusicherung eines Stipendiums, das er bis zu seiner Anstellung mit jährlicher Erhöhung bezogen hat. Die Universität bezog er 1728 zu Leipzig und erhielt sogleich freie Wohnung bei dem Professor der Mathematik, Christian August Hausen, der sich auch als Naturforscher bekannt gemacht hat, übrigens auch Theolog war und dem jungen Herrmann durch seine lehrreichen Gespräche, den ihm verstatteten Mitgebrauch seiner Instrumente und dadurch nützlich ward, daß er ihm Studirende zu mathematischem Privatunterricht zuwies. Nach einjährigem fleißigen Studium, übernahm Herrmann daneben Information bei Hofrath Wagner und bei Mascov. 1731 ward er Magister und habilitirte sich, indem er mathematische Vorlesungen hielt. Aber noch in demselben Jahre ward er als Diakonus nach Ranis berufen, von wo er schon 1734, gleichfalls ohne sein Zuthun, in gleicher Stellung nach Pegau überging. 1738 war er schon im Begriff, die, nach gehaltenen Gastpredigten, auf ihn gefallene Wahl als deutscher Prediger in Amsterdam anzunehmen und dorthin abzugehen, als er durch Krankheit seiner Kinder aufgehalten und inzwischen nach Dresden beschieden ward, wo man ihm die Superintendentur in Plauen übertrug. In dieser Stellung lehnte er eine ihm angetragene theologische Professur in Wittenberg, wo er 1739 Doctor der Theologie wurde, sowie die Stiftssuperintendentur in Merseburg ab, ward aber 1746 zu der Oberhofpredigerstelle berufen, die er fast ein halbes Jahrhundert, bis zu seinem am 30. Juli 1791 erfolgten Tode, bekleidet hat.

Geflissentlich haben wir übrigens in dieser Auswahl von Beispielen Niemand aus der sehr zahlreichen Reihe Derer gewählt, bei denen der betreffende Bildungsweg mehr durch besondere Verhältnisse an die Hand gegeben ward, weil sie sich nämlich für ein akademisches Lehramt, oder doch für eine solche Stellung am Sitze der Universität ausbilden wollten, neben welcher vielleicht ein solches Lehramt zu verwalten war. Namentlich waren die meisten leipziger Stadtgeistlichen habilitirte Magister. Wir erwähnen zur Probe nur Einen, den Simon Löfler, geb. zu Leipzig 22. April 1627, eines dasigen Handelsmannes Sohn. Derselbe bezog 1643 die Universität, ward 1644 Bacc. Phil., ging 1645 nach Jena, 1647 wieder nach Leipzig, ward Magister und habilitirte sich 1649, worauf er 1651 Sonnabendsprediger zu St. Thomas wurde. 1655 machte er eine gelehrte Reise nach Süddeutschland, ward 1661 Subdiakonus, 1668 Diakonus zu St. Nikolai und Licentiat der Theologie, 1674 Archidiakonus zu St. Thomas, starb aber noch in demselben Jahre (24. Sept.) am Stein. Er ist jener Löfler, der in zweiter Ehe (25. Sept. 1666) mit einer Schwester des großen Leibnitz (Anna Katharine) verheirathet war, die aber schon 13. Febr. 1672 starb, nachdem sie, außer drei im Kindesalter verblichenen Töchtern, am 9. Aug. 1669 einen Sohn, Friedrich Simon Löfler, geboren hatte, der Bacc. Theol. und 1695 Pastor in Propsthaida wurde. Er hat dieses Amt zuletzt Alters halber niedergelegt, wozu er wahrscheinlich durch die Leibnitzische Erbschaft, bei deren Empfang seine Frau vor Freude gestorben sein soll, in den Stand gesetzt wurde und ist in Leipzig gestorben. Eine Tochter von ihm, Anna Dorothea, heirathete 10. Febr. 1739 den Pastor Johann Christian Oernster in Wolkwitz. Der Archidiakonus Löfler ging übrigens nach dem Tode der Leibnitz noch eine dritte Ehe ein (7. April 1673), mit Regine Koch, die bei seinem Tode hochschwanger war und nachmals den Professor Dr. Gottfried Schilter heirathete.

Es ist schon angedeutet worden, daß zuweilen schon Schüler zu predigen anfingen und daß das Predigen der Studenten in manchen Fällen sogar eine Erwerbsquelle war. Jedenfalls scheint in dieser Beziehung irgend eine Controle so wenig bestanden zu haben, wie über die Candidaten. Wir finden jedoch auch, daß dieses Studentenpredigen zu Beschwerden Anlaß gab, denen u. A. ein Patron einen sehr drastischen Ausdruck gab. Unter dem 19. Juni 1626 beschwerte

sich Georg Kosmus v. Saalhausen bei dem Superintendenten Rademann in Oschatz: daß bei der Vacanz der Pfarrstelle seines Orts die wenigsten benachbarten Prediger die Vacanzpredigten selber verrichtet hätten, sondern: „andere junge Rotzlöffel für sich predigen lassen, und wollte das fast das Ansehen haben, als wäre es ihm gleich gut. Weil er aber dafür hielte, es sei ein jeder seine Predigt selbst zu thun schuldig, bitte er freundlich, gebührende Anordnung zu machen, daß ein jeder, wenn ihn die Zeche treffe, seine Predigt hinführo selbst thue, und nicht junge Rotzlöffel, bei welchen schlechte Andacht sei." Oder sollte er gar Candidaten im Sinne gehabt haben?

Eine der damaligen Zeit angehörige, an sich gewiß sehr ersprießliche und die frühere Pietät vor der Wissenschaft und ihren Pflegern bekundende Sitte, von der allerdings in der Regel nur äußerlich Begünstigte Gebrauch machen konnten, war auch die peregrinatio academica. Schon der Besuch mehrerer Universitäten, welcher jedenfalls ein gutes Gegenmittel gegen Einseitigkeit und gegen das jurare in verba magistri ist, und dabei die Lebenserfahrungen vervielfacht, war früher weit gewöhnlicher, als in unserer Zeit, wo er in der Regel nur bei einzelnen Wohlhabenden, oder bei den Söhnen von Ländchen, die keine eigene Universität besitzen, vorkommt. Früher war die Zahl der Universitäten und namentlich der kleinen Universitäten größer; die Staaten hatten sich noch nicht so abgeschlossen von einander, und es ward bei dem Examen um so weniger gefragt, wo der zu Prüfende seine Kenntnisse eingesammelt habe, als die Examinatoren keine Professoren waren, deren Betheiligung bei den Candidatenprüfungen der Theologen und Juristen jedenfalls ihre mislichen Seiten hat. Die Sachsen hatten damals überdem die Auswahl zwischen zwei Landesuniversitäten, und wenn man auch im Allgemeinen annehmen kann, daß die Aermeren vorzugsweise das wohlfeilere, freilich aber auch weniger Hilfsquellen darbietende Wittenberg aufsuchten, so kam es doch auch sehr häufig vor, daß Studirende beide Hochschulen benutzten. Von auswärtigen Universitäten scheinen die sächsischen Theologen besonders die nahen Jena und Halle, von den ferneren fast lediglich Helmstädt, Rostock, Altorf, zuweilen auch Gießen, Marburg und Strasburg besucht zu haben. (Nur ein Beispiel aus Vielen. Peter Kirchbach, geboren 10. Jan. 1590 zu Neukirchen, des dasigen Pfarrers Paul K. Sohn, besuchte die Fürstenschule zu Meißen, studirte dann

zuerst in Halle, wo er sich durch Informationen erhielt, ging von da nach Leipzig, wieder als Informator nach Halle zurück, besuchte dann als Führer von Zöglingen Gießen, Marburg und Wittenberg, wo er M. ward, machte in derselben Eigenschaft Reisen, auf denen er zu Mainz und Coblenz mit Jesuiten disputirte, ward 1620 Schloßprediger in Wesenstein, 1631 Pastor in Oederan, wo er Pest, Plünderung und Brand erlebte, und 1632 drei Kinder an der Seuche verlor, 1634 Superintendent zu Zwickau, wo er 12. März 1638 gestorben ist.) Es kam aber auch nicht selten vor, daß Höherstrebende, bei günstigen äußeren Verhältnissen, nach Vollendung ihrer auf den Landesuniversitäten betriebenen Studien ein halbes Jahr oder mehr der sogenannten peregrinatio academica widmeten, d. h. eine Reihe von Universitäten und bedeutenden Städten besuchten, um in den Vorlesungen berühmter Männer zu hospitiren, akademischen Feierlichkeiten beizuwohnen, gefeierte Kanzelredner zu hören, und hauptsächlich die Bekanntschaft ausgezeichneter Gelehrten zu machen, wobei dann das Präsentiren des Stammbuches von Seiten des Besuchenden niemals ausblieb. Die Reise ging meist durch das nordwestliche Deutschland, da der Süden katholisch war und der Osten zu fern lag, und dehnte sich zuweilen auch nach Holland aus, von wo dann vielleicht auf der Rückreise Strasburg, Basel und Frankfurt mitgenommen wurden.

Eine nicht bloß äußerlich sehr vortheilhafte Sache war damals für höhergebildete junge Theologen die löbliche Sitte des Adels jener Zeit: seine Söhne nicht ohne einen unterrichteten und charakterreifen Führer auf Universitäten und Reisen gehen zu lassen, während doch die Universitäten sehr zahlreich von dem jungen Adel besucht wurden, auch wenn derselbe keinesweges im Staatsdienste zu steigen beabsichtigte, sondern sich auf die Verwaltung seiner Güter beschränken und daneben ein Hofamt bekleiden, oder, des Titels wegen, eine der damals für den Adel sehr zahlreich vorhandenen halben Sinecuren verwalten wollte. Man meinte aber, es gehöre zur Ausbildung des Cavaliers, daß derselbe auf Universitäten studirt und die große Tour, mindestens durch die Niederlande und Frankreich, vielleicht auch durch Italien und England, gemacht habe. Als Schutzmittel gegen die unläugbaren Gefahren, welche in leiblicher, finanzieller und sittlicher Beziehung mit diesem Wege verbunden waren, sollte, außer der schon erwähnten Gewohnheit, daß die jungen Edelleute häufig mit Wohnung und Kost

und sonst zu besonderer Aufsicht und Obhut an einzelne Professoren gewiesen waren, der Hofmeister dienen, der die ihm Anbefohlenen auf Universitäten und Reisen führte. Es war das eine schwierige, verantwortungsvolle und wohl oft geduldprüfende Stellung, die aber auch ihre wesentlichen Vortheile hatte und strebenden Candidaten der Kirche oder des Staatsdienstes sonst verschlossene Gelegenheiten zur Fortbildung, Zutritt zu höherer Gesellschaft, Mittel zur Anknüpfung nützlicher Verbindungen und Bekanntschaften bot. Auch äußerlich war wohl diese Stellung etwas besser belohnt, als die der gewöhnlichen Hauslehrer, hinsichtlich derer wir finden, daß 100 fl. jährlich, die dem Lehrer reicher Patriziersöhne in Augsburg gezahlt wurden, als etwas ganz Außerordentliches, sonst Beispielloses betrachtet wurden.

Da wir einmal vom Adel reden, so wollen wir noch kürzlich erwähnen, daß von der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts adelige Pfarrer fast gar nicht und am wenigsten solche aus alten, angesehenen sächsischen Geschlechtern vorkommen. Auch finden wir in jener Zeit nur äußerst selten, daß ein adeliges Fräulein einen Pfarrer, und noch seltener, daß ein Adeliger eine Pfarrerstochter geheirathet hätte. Ein Beispiel letzterer Art bot jedoch im 17. Jahrhunderte Gottfried v. Helbreich, k. dänischer Obristlieutenant und Generaladjutant, welcher Dorothee Fischer, die Tochter des damaligen Pfarrers zu Steinichtwolmsdorf, nachherigen Pastor Primarius zu Löbau, Johann Moritz Fischer, die Enkelin des Pastor Primarius zu Budissin, M. Friedrich Fischer, heirathete, übrigens auch dadurch bemerkenswerth ist, daß er die damals sehr beträchtliche Summe von 2600 Thlrn. zu wohlthätigen Stiftungen aussetzte. Aus derselben Familie heirathete Dorothee Sophie, eine nachgelassene Tochter Georgs v. Helbreich auf Holtendorf, Scabini Loebaviensis, 1. Nov. 1677 den wendischen Prediger zu Löbau Peter Gude (geb. 1645, gestorben 31. März 1716) und ward u. A. die Mutter des Rectors zu Löbau, Peter August Gude. M. Johann Lucius, der erst Rector zu Herzberg, dann Pastor zu Schönewalde, seit 1597 Diakonus an der Kreuzkirche zu Dresden war und 23. April 1604 starb, der Großvater des Oberhofpredigers, war mit einer Tochter Georgs v. Drandorf auf Stechau, Maria, verehelicht. Georg Fuchs, welcher sehr armen Eltern zu Pretzschendorf 26. Jan. 1637 als Zwillingskind geboren worden war und dessen Studiren hauptsächlich die milde

Theilnahme des Amtspredigers Jacob Sättler jun. in Freiberg vermittelt hatte, erhielt 1667 die Pfarre zu Gränitz, wohl die kleinste im Lande, heirathete aber noch in demselben Jahre ein Fräulein aus einem der ältesten, angesehensten und damals noch begütertsten Adelsgeschlechter des Landes, Marie Elisabeth, Tochter des kursächsischen Lieutenants Adolf v. Schleinitz. Sie starb 1680 und erst 1690 wurde er auf die Pfarre zu Voigtsdorf befördert, wo er 26. Nov. 1714 gestorben ist. Zur zweiten Gattin erhielt er die Pfarrerstochter Regine Feller, eine Nichte seines verewigten Wohlthäters Sättler. M. Gottlieb Müller (geb. 11. Juli 1721), Superintendent zu Kemberg, war seit 10. Juli 1755 mit Karoline Sophie, ältesten hinterlassenen Tochter des Hauptmanns Hans Liebmann v. Kötteritz auf Flößberg verehelicht. Johanne Christiane v. Schlegel aus Rochlitz ward 28. Aug. 1757 die zweite Frau des Pastor M. Johann Christian Wilhelm Keßler zu Auligk bei Pegau. Das wären so einige uns bekannt gewordene Beispiele von ehelichen Verbindungen zwischen dem alten sächsischen Adel und den Priestergeschlechtern aus den ersten dritthalb Jahrhunderten nach der Reformation.

Die Lebenszeit, in welcher die damaligen Candidaten durchschnittlich versorgt wurden, war, wie gegenwärtig, sowohl im Einzelnen eine verschiedene, sofern auch damals Manche, durch Gunst eines Laienpatrons, verhältnißmäßig zeitig eine Stelle erhielten, als periodenweise abwechselnd. Die längste Zeit jedoch ist sie nicht früher gewesen, als jetzt. Wer nicht von einem Laienpatron in jüngern Jahren versorgt wurde, oder, zum Substituten bestellt, in Folge baldigen Absterbens seines Seniors zeitiger eine Stelle erhielt, mußte sich in der Regel bis in die höhern dreißiger Jahre, wo nicht noch länger, gedulden. Die Satyriker des vorigen Jahrhunderts spotteten häufig über die Simonie, die besonders durch Verkuppelung gutsherrlicher Maitressen, Kammerzofen u. dergl. an Pfarrcandidaten getrieben worden sei. Die Ehestatistik bestätigt aber diesen Vorwurf nicht, und leitet nur in sehr seltenen Fällen auf den Gedanken eines solchen Verhältnisses. Dagegen sind die Fälle überaus zahlreich, wo der Substitut eine Tochter seines Seniors, der junge Pfarrer die Tochter oder Wittwe seines Vorgängers heirathete, wobei dann allerdings auch auf verschiedenen Seiten Berechnung mitgewirkt haben mag, im Ganzen aber doch die Gewohnheit eine nützliche und vernünftige war. Superintendententöchter waren aus

begreiflichen Gründen sehr gesucht und ihre Gatten pflegten, bei gehöriger Qualification, gut befördert zu werden. Bekannt ist der Kinderreichthum der geistlichen Ehen, wiewohl der Fall jenes Johann Bitzinger, der von 1555—1604 Pfarrer zu Mupperg bei Sonneberg im heutigen Meiningenschen war und mit zwei Frauen 29 Kinder erzielte, immer ein außerordentlicher bleibt. Beispiellos war er nicht. Auch Balthasar Dietrich (geb. in Görlitz 1525 oder 1527, zuletzt Pastor Primarius in Görlitz, wo er 1. Sept. 1595 starb) hatte, jedoch mit drei Frauen, ebenfalls 29 Kinder erzeugt, davon bei seinem Tode noch 20 Kinder und 31 Enkel lebten. Groß war sonst die Sterblichkeit der Kinder in den Pfarrhäusern, wo wohl in der Mehrzahl der Fälle nur der kleinere Theil der zahlreichen Sprößlinge die Eltern überlebte, sehr viele in früher Kindheit starben. So blieben z. B. dem Pastor Johann Christoph Bauer in Trages, später in Mölbis, aus seiner 1674 mit der Pfarrerstochter Marie Elisabeth Strunz geschlossenen Ehe, von 18 Kindern nur drei Töchter und ein Sohn und der Sohn starb auch noch als Feldprediger vor dem Vater. (Zwei Töchter heiratheten Pfarrer.) Die Blattern, der mangelhafte Stand der Heilkunde, die geringe Verbreitung des ärztlichen Personals auf dem Lande, die deshalb verspätete ärztliche Hilfe und, im Gegensatze zu den Landleuten, weniger robuste Gesundheit der Eltern und geringere Abhärtung der Kinder mögen zu dieser Erscheinung beigetragen haben. So scheint auch doch nur einem kleineren Theile der Geistlichen das Glück zu Theil geworden zu sein, mit Einer Gattin ihr Leben zu verbringen, während wohl die Mehrzahl zwei Frauen, nicht Wenige drei und mehr zum Altar führten. (Mit welchen ernsten Gefühlen dies übrigens zuweilen geschah, lehrt der Fall des oben erwähnten Peter Kirchbach, der bei seiner zweiten Vermählung, bei der er erst 34 Jahre alt war, am 25. November 1624 seiner Braut, eine Tochter des Superintendenten Reinhard in Pirna, eine versiegelte Schachtel übergab, die sie erst nach seinem Tode öffnen sollte, der am 12. März 1638 eintrat. Sie fand darin seinen Sterbekittel mit den Worten: „Ihr habt einen sterblichen Mann genommen; dem sollt ihr dieses Sterbekleid anziehen.") Namentlich das Kindbett raffte viele Pfarrfrauen hinweg. Seltsam aber ist es, daß auch der Blitz ihnen gefährlich gewesen zu sein scheint; wenigstens sind uns mehrfache Fälle bekannt, wo Frauen oder Wittwen von Pfarrern vom Blitz erschlagen

wurden, dagegen keiner, wo dies einem Pfarrer begegnet wäre. So wurde die Gattin des Pastors Georg Ursinus zu Gahlenz am 22. Juli 1617 vom Blitz erschlagen, wobei auch die Pfarrwohnung abgebrannt zu sein scheint, indem dabei bemerkt wird, daß dem Pfarrer seine Bücher verbrannt seien. Dorothea Sättler, eine Tochter des Amtspredigers M. Jakob Sättler zu Freiberg, und eine Großnichte des berühmten Georg Agricola, die erste Frau des Pastors Christoph Feller in Großhartmannsdorf, ward 1670 vom Blitz getroffen und starb vier Tage darauf. Anna Eichhorn, die Wittwe des wendischen Predigers zu St. Michael in Budissin, Caspar Bierling (geb. 1625, gest. 24. Juni 1662), ward am 26. Juni 1683, in der Hausthüre stehend, vom Blitze getödtet. Scheidungen sind beispiellos, wogegen einige Fälle vorgekommen sind, wo Pfarrer Frauen und Kinder im Stiche ließen und davongingen. Die Lage der Pfarrerswittwen war, wenigstens auf dem Lande und in kleineren Städten, bei dem Mangel an Fürsorge für Wittwengehalte, oder der äußersten Kärglichkeit dieser Unterstützungen, oft eine sehr bedrängte, besonders wenn sie noch zahlreiche Kinder zu erziehen hatten und bis etwa das eine oder das andere von diesen eine solche Versorgung erhalten hatte, wo es die Mutter zu sich nehmen und durch kindliche Pflege die mütterliche Treue vergelten konnte. Solche Treue und christliche Geduld und Entbehrungskraft ist aber in diesen Verhältnissen oftmals auf die rührendste, bewundernswertheste, wahrhaft heldenmüthige Weise bewiesen worden.

Den Pfarrcandidaten des 16. und 17. Jahrhunderts erwuchs eine erneuerte Aussicht, aber auch eine vermehrte Concurrenz aus der Verbreitung des Protestantismus in Länder, in welchen es an geeigneten Männern für das geistliche Amt gebrach und wohin daher, bei der damals weniger schroffen Absonderung der Staaten und Kirchen, namentlich aus Norddeutschland und ganz besonders aus Sachsen, dem Wiegenlande des Lutherthums, zahlreiche Prediger hinüberströmten nach Böhmen, Schlesien, Ungarn, bis an die türkische Grenze, dann aber auch selbst, oder in ihren Nachkommen, bei eintretenden Reactionen, oftmals als Exulirte zurückkamen und von dem Glaubenseifer der Zeit baldmöglichst mit erledigten Pfarreien bedacht wurden. Auch sonst sind mit Exulirten viele geistliche Stellen besetzt worden und stammen verschiedene Priestergeschlechter von solchen ab. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren es namentlich die spanischen Niederlande,

aus denen auch nach Sachsen Flüchtlinge kamen, die oder deren Nachkommen zum Theil auch in geistliche Aemter traten. In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts war die Oberpfalz ein Punkt, von wo anfangs einzelne vertriebene Protestanten herüberkamen, und wo später, wie der Calvinismus dort zur Herrschaft kam, die sächsischen Kryptocalvinisten eine Zuflucht fanden. In derselben Zeit und noch mehr im 17. Jahrhundert strömen zahlreiche Exulirte aus Böhmen und Ungarn nach Sachsen zurück. Im 18. Jahrhunderte verliert sich diese Erscheinung und nur noch Schlesien bietet in der ersten Zeit einzelne Beispiele.

Unter den Exulirten aus den spanischen Niederlanden tritt besonders das Geschlecht der Gilbert v. Spaignart hervor. Hans Gilbert v. Spaignart besaß Güter zu Bergen in Hennegau und fiel als kaiserlicher Rittmeister 1529 bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken. Sein mit Marie v. Guillod erzeugter Sohn Martin ward Luthers Freund und war 30 Jahre lang erster lutherischer Superintendent zu Liebenwerda, als welcher er 16. April 1572 gestorben ist. Luther schenkte ihm ein Trinkglas, das über 200 Jahre in der Familie blieb. Von dem Pastor Paul Christian Gilbert v. Spaignart (geb. zu Uebigau, 1684 Pastor zu Sachsendorf, gestorben 1732) erbte es dessen Sohn, M. Emanuel Christian, der 1760 als Collaborator an der Stadtschule zu Düben starb und eine Wittwe (Clara Sophie Reinhold, eines Schulcollegen in Düben Tochter) nebst einer gebrechlichen Tochter in größter Armuth hinterließ. (Beide starben 1783.) Da diese Frauen von dem dortigen Pastor Bennemann vielfach unterstützt worden waren, so schenkten sie diesem jenes Lutherglas, womit es aus der Gilbertschen Familie herauskam. (Eine Schwester jenes Collaborators, Hedwig Elisabeth, hatte übrigens um 1726 den Substituten ihres Vaters, den Pastor M. Christian Adolf Otto in Sachsendorf, der 1731 nach Thallwitz kam, geheirathet, ist aber vor 1747 gestorben.) — Doch nicht bloß jenes Glas, auch die Superintendentur Liebenwerda und das geistliche Amt überhaupt vererbte in jener Familie. Der Sohn des Martin, der Luthers Freund war, Christoph, ward 1592 ein Nachfolger des Vaters, als welcher er 1620 gestorben ist. Er erhielt seinen mit Anna Schatten von Schattenthal aus Torgau erzeugten Sohn Matthäus (geb. 25. Mai 1597, gest. 9. Aug. 1663) zum unmittelbaren Nachfolger. Ein Nachkomme dieses war M. August Gilbert, der 17. October 1683 zu Liebenwerda geboren wurde, 1705—9 in

Wittenberg studirte, 1719 Diakonus in Seyda im Kurkreis, 1726 Pastor in Erlbach bei Hohenstein im Erzgebirge wurde und 1757 seinen Sohn Christian August (geb. zu Seyda 1720) zum Substituten erhielt, wie dieser denn auch sein Nachfolger ward. Der jetzige Geheime Kirchenrath Otto Robert Gilbert in Dresden stammt, soviel wir wissen, von diesem Zweige.

Von Refugiés der spanischen Niederlande stammte u. A. auch der Pastor Johann Pretten, erst zu Thalwinkel, dann zu Wenningen. Sein Sohn gleiches Namens verließ den geistlichen Stand und nährte sich als Büttner zu Naumburg. Dessen Sohn aber, auch Johann geheißen, besuchte von 1649—1656 die Schulen zu Gera, Halle und Naumburg, ging 1656 nach Leipzig, wo er sich durch Präceptoriren und Famuliren ernährte, siedelte aber schon 1657 als Informator nach Zeitz über, ward 1659 in Jena M. und Rector der Domschule zu Naumburg, kam 1662 in das dortige geistliche Ministerium, ward 1681 Superintendent in Schleusingen, 1684 Oberpfarrer in Naumburg, 1685 Doctor in Jena. 1705 rührte ihn der Schlag auf der Kanzel. Doch predigte er auch nachher noch zuweilen, obwohl ihn auch 1706 eine Ohnmacht in der Kirche anwandelte. 1707 bekam er aber das Podagra, bestieg nun die Kanzel nicht wieder und starb 15. März 1708. Er ist der Verfasser des Liedes: „Jesu liebster Seelenfreund." Sein Bruder Adam war Hofprediger in Weimar. Seine Kinder gingen sämmtlich in weltliche Stände über. (S. unten.)

Gleichfalls von einem niederländischen Exulirten, Paul Papst v. Ohain, stammt eine Familie, die sich auch im geistlichen Amte verzweigt, in einem andern Berufe aber noch höhern Glanz erlangt hat. Der Sohn jenes Pauls, Moritz, saß 41 Jahre im Rathe zu Rochlitz, wo er zuletzt Bürgermeister ward. Sein siebenter Sohn, Michael, geboren 1540, war Depositor zu Leipzig, eine mit dem damaligen Pennalismus zusammenhängende Function, ward darauf Baccalaureus zu Rochlitz, 1571 aber Pastor in Mohorn, wo er — eine damals bei Landpredigern seltene, jetzt sehr gewöhnliche Sache — ein Erziehungsinstitut errichtete, das viel besucht ward, und 19. April 1603 starb. Mit Marie Steinmüller, der Tochter seines ersten Lehrers, des Pastor M. Albert Steinmüller zu Wechselburg, hatte er zwölf Kinder erzeugt, davon ihn sieben überlebten. Davon ward Samuel Pastor zu Ehrenfriedersdorf und dessen Sohn Johann August Pastor zu Krumm-

hennersdorf (oder Biberstein). Friedrich dagegen folgte dem Vater in der Pfarre zu Mohorn, wo er sein Amtsjubiläum feierte und 22. Februar 1654 im 77. Jahre starb. Dessen Sohn Gottfried ward 1645, im 18. Jahre, Schullehrer in dem Kirchdorfe seines Vaters, war aber bestimmt, seinen Sohn Gottfried in höhere weltliche Kreise übergehen zu sehen. Dieser Gottfried, geb. 30. März 1656, hatte sich viel mit Mathematik beschäftigt, war mit den Söhnen des Generals v. Klengel gereist, wo man ihn namentlich in der Schweiz als Fortificationsinspector zurückbehalten wollte, ward 1698 Oberzehndner, 1705 Bergrath und Oberbergamtsassessor, nannte sich wieder Papst von Ohain, während seine Vorfahren im geistlichen und Schulamte den adeligen Beisatz weggelassen hatten, verheirathete sich 1700 mit Sophie Susanne v. Sander aus Gerlachsheim bei Görlitz, die aber schon 1706 wieder starb, und 1712 mit der Tochter des Zittauer Bürgermeisters Johann Jakob v. Hartig auf Alt-Hornitz, Margarethe Elisabeth, und starb 1729. Aus beiden Ehen erwuchsen Kinder und darunter der nachherige Berghauptmann Karl Eugen Papst v. Ohain (geb. 1716, † 25. Januar 1784), der seiner Zeit für den geschicktesten Bergmann in Sachsen galt, sowie aus demselben Stamme eine Anzahl höherer sächsischer und preußischer Militärs erwuchsen. — Ein namensverwandter spanischer Exulirter, Andreas Papius, wurde Pastor zu Uschmischstadt. Seine Nachkommen haben, wenn wir nicht irren, seinen Namen in Pfaff verdeutscht.

Auch Dr. Egidius Strauch (geb. zu Wittenberg 21. Juni 1583, schon 1597 Student, 1602 Magister, 1606 Adjunct der philosophischen Facultät, 1609, erst 26 Jahre alt, Superintendent zu Oschatz und Licentiat der Theologie, 1610 Doctor, bei welcher Gelegenheit ihm der oschatzer Rath einen silbernen Pokal verehrte, gleichwohl noch in demselben Jahre als Superintendent nach Delitzsch übergesiedelt, 1614 Superintendent in Merseburg, 1616 in gleicher Eigenschaft nach Dresden befördert, wo er 22. Jan. 1647 starb) war der Sohn eines aus den spanischen Niederlanden der Religion halber geflüchteten Handelsmannes, Egidius Strauch, der 14. Dec. 1597 zu Wittenberg starb. Ein Bruder und ein Sohn des Superintendenten Strauch wurden Ordinarien der Juristenfacultät zu Wittenberg. — Der Dr. Johann Dornfeld, zuletzt Superintendent in Leipzig, stammte auf doppelter Seite von niederländischen Exulirten. Sein Großvater Joachim war aus den

Niederlanden geflüchtet und hatte sich in Angermünde niedergelassen; seine Mutter Dorothea war die Tochter des aus den Niederlanden vertriebenen Thomas Klingsporn zu Wernigerode. Er war am 10. October 1643 zu Angermünde geboren, des dasigen Bürgermeisters Peter Dornfeld Sohn, und mußte in seiner Jugend, der Zeitleiden halber, von einer Schule zur andern ziehen: nach Cölln an der Spree, Wernigerode, wo sein Vetter M. Jakob Klingsporn Pastor war und ihn liebevoll unterstützte, nach Lüneburg und Hildesheim, bis er 1665 die Universität Helmstädt beziehen konnte. Nachdem er noch eine gelehrte Reise in Norddeutschland gemacht hatte, setzte er seit Ostern 1669 seine Studien in Leipzig fort, ward M., Assessor der philosophischen Facultät, Tertius und Conrector an der Nikolaischule und kam 1674 in das geistliche Ministerium zu Leipzig, in welchem er bis 1710 zur Superintendentenstelle aufrückte. Er starb 6. October 1720, vom Schlage in seiner Studirstube gerührt. In drei Ehen hatte er vier Söhne und sechs Töchter erzeugt. Eine Tochter, Theodore Magdalene (geb. 16. März 1685) ward (25. Sept. 1713) mit dem nachherigen Superintendenten Dr. Johann David Strohbach in Oschatz, eine andere, Johanne Marie (geb. 2. März 1690), 1709 mit einem Vorfahren der angesehenen Leipziger Kaufherren- und Juristenfamilie Winkler verheirathet.

Von einem oberpfälzer Exulirten, der sich als Seidensticker in Erfurt niederließ, stammte das Predigergeschlecht der Köchly. Jeremias Köchly, ein Sohn jenes Seidenstickers, geboren zu Erfurt 1614, ward Pfarrer zu Leipnitz, heirathete die Tochter seines Vorgängers, des Pastor Leubel, und starb 1672. Er erhielt 1665 seinen Sohn gleiches Namens (geb. zu Leipnitz 3. Dec. 1641) zum Substituten, und 1672 zum Nachfolger; derselbe ward jedoch 1680 nach Naundorf versetzt, wo er 4. März 1707 gestorben ist. Dessen Sohn aus dritter Ehe, Ephraim Gotthelf (geb. zu Naundorf 18. October 1702) ward 1733 Pastor in Loschwitz, 1740 Diakonus in Neustadt-Dresden. Ein anderer Sohn des alten Jeremias, August, war Schulmeister in Nerchau und hatte in diesem Amte seinen Sohn zum Nachfolger. Der Enkel aber, Johann August Köchly (geb. 29. Nov. 1726), kam wieder ins geistliche Amt, indem er 1749 Diakonus subst. in Nerchau und 1752 Pastor zu Trebsen wurde. — Auch der Großvater des nachherigen Oberhofpredigers Dr. Bernhard Walther Marperger war des Glaubens

halber aus der Oberpfalz nach Nürnberg gekommen, wo er als Kaufmann lebte, und wo der junge Marperger, der in Hamburg geboren war (14. Mai 1681) bei der Großmutter erzogen ward.

Aus den zahlreichen Beispielen des Hinüber- und Herüberströmens der Priester und Priesterfamilien zwischen Sachsen und Böhmen und Ungarn heben wir, mit Uebergehung der bekanntesten Fälle, die folgenden hervor. Johann Avenarius, geb. 10. Aug. 1516, ein Sohn des Bürgers und Kramers Lorenz Habermann zu Eger, den er schon 1529 verlor, während die Mutter, Martha Gifftel, erst 1558 starb, war dem katholisch-geistlichen Stande gewidmet, kam 1540 in das Comthurhaus zum rothen Stern und erhielt die ersten Weihen, trat aber zum Lutherthum über, worauf er 1542—46 Prediger zu Elsterberg, 1546—50 Landdiakonus in Plauen, 1550—52 Pastor in Schönfels, 1552—55 in Lichtenstein, 1555—60 in Lößnitz, 1560—64 Mittagsprediger am Dom zu Freiberg, 1564—71 Pastor in Falkenau in Böhmen war. Schon 1567 hatte er diesen Posten auf einige Zeit verlassen und war nach Wittenberg gegangen, wo er 1558 Magister geworden war. Nach seiner Rückkehr traten ernstere Verdrießlichkeiten ein, und 1571 finden wir ihn als Professor in Jena, wo er 1574 Doctor ward, 1575 als Professor in Wittenberg, 1576 als Stifts-Superintendent in Zeitz, wo er 5. Dec. 1590 starb. Von seinen Kindern erster Ehe war Joseph ein Civis academicus und Gastwirth zum schwarzen Adler in Jena, als solcher aber der Vater des nachherigen Professors der Beredtsamkeit Johann Avenarius in Wittenberg (geb. 1579, gest. 5. Dec. 1631). Jeremias ward Pastor in Mühlau, dann in Ostrau, in erster Ehe mit einer nachgelassenen Tochter des gräflich Schlickschen Raths Freiherrn Oswald v. Heufelberg verheirathet und durch die mit ihr erzeugten Söhne, den Pastor Zacharias A. und den Stiftskanzler Dr. Joseph A., der Stammvater zahlreicher Pastoren. Sein Urenkel starb als Superintendent in Plauen. — Johann Jentzsch, geb. zu Mügeln 2. Jan. 1585, war eines dortigen Bürgers und Rathmanns Sohn, der den gleichen Namen führte, sich nachmals nach Oschatz wendete, 1608 auch hier in den Rath kam, 1613 gestorben ist, und von dessen übrigen Söhnen David Pfarrer zu Wildenhayn und Muckrehna, Christian Pfarrer zu Stollberg war, Elias vom Kaiser Ferdinand III. geadelt wurde. Unser Johann kam 1599 auf das Moldanum nach Grimma, 1604 nach Wittenberg und ward 1608

Magister. Als 1610 die Pest in Wittenberg wüthete, reiste er über Nürnberg nach Wien, und ward hier, in Folge einer gehaltenen Predigt, Hofprediger des Freiherrn Seifried v. Kollonicz, dann Pfarrer zu Idenspoſen und 1616 zu Presburg. Hier wirkte er eine Reihe von Jahren mit viel Ansehen und Erfolg. Da kam 1635 ein kaiserlicher Befehl an die Herren von Presburg: „ihren Herrn Hannsen zu beurlauben", während sie sonst so viel Prädicanten annehmen könnten, als sie wollten. Jede Vorstellung war vergebens; der „Herr Hanns" mußte binnen zehn Tagen das Königreich räumen. In den deutschen Landen von Oesterreich war es mit dem Protestantismus und den Schloß- und Hofpredigerstellen bei dem oppositionellen Adel auch vorbei. Nur in Schlesien behauptete sich das dort compactere und tiefer gewurzelte Lutherthum noch, und hier blieb Jentzsch ein Jahr bei einem Grafen in Breslau. 1636 besuchte er sein heimathliches Oschatz wieder, von wo ihn jedoch 1637 die Pest nach Freiberg vertrieb. Indeß mag doch wohl sein Besuch in der Heimath dazu beigetragen haben, daß er 1638 Superintendent in Oschatz ward, als welcher er noch lange gewirkt hat, indem er erst 17. Jan. 1662, an Steinleiden, starb. In einem Elogium oschatzer Superintendenten wird seine Demuth und der Segen, der ihn begleitet habe, gerühmt. Er hatte sich in Presburg dreimal verheirathet und darunter zweimal mit Wittwen deutscher Pastoren daselbst, in erster Ehe, 26. Juni 1614, mit der Wittwe des Pastor M. Adam Tättelbach, Marie, und in dritter Ehe am 14. Januar 1622 mit Magdalene, der Wittwe des Pastor M. Andreas Grosch. Nur aus dieser dritten Ehe hatte er Kinder: einen Sohn, Christian (geb. zu Presburg 10. Dec. 1622), dort von seinem Oheim Elias erzogen, 1636—46 in Wittenberg, 1650 Pastor in Dahlen, 1656 Diakonus und 1662 Archidiakonus in Oschatz, gestorben 13. Januar 1666, an der Schwindsucht, Vater des Pastor M. Gottfried Jentzsch in Eibenstock und des Oberrechnungsraths Johann Jakob Jentzsch; und eine Tochter, Anna Marie (geb. zu Presburg 28. Nov. 1624), die sich am 28. Juni 1642 mit dem damaligen Superintendenten zu Jessen, Dr. Gottfried Meißner, der dann in gleicher Eigenschaft nach Großenhain kam, verheirathete, und auf die ihr Gatte, bei seinem am 27. April 1657 erfolgten Tode, die Lobrede des Gregor von Nazianz auf seine Schwester Gorgonia anwendete.

Melchior Gerlach, geb. in Budissin 1595, dessen Vater gleiches

Namens 10 Jahre in Budissin und 14 Jahre in Zittau Rector und mit Catharina Burgholt, einer Tochter des Superintendenten M. Johann Burghold in Weißenfels verheirathet, dessen Großvater gleiches Namens Pastor Primarius in Sorau und nachher in Bunzlau war, ward 1618 Pastor in Strohwalde, 1621 in Brinnis in Böhmen, das er aber 1624 räumen mußte, worauf er schon 1625 die Pfarre in Burkersdorf und Hennersdorf erhielt und 1637 als Archidiakonus in Luckau, welche Stelle er erst angetreten hatte, starb. Hatte schon er die Zeiterschüttterungen empfunden, so sollte es sein Sohn, der gleichfalls den Erbnamen Melchior führte, in ungleich höherem Grade und vielfach hin- und hergeworfen werden. Derselbe war zu Brinnis 18. April 1623 geboren und kaum ein Jahr alt, als er mit seinen Eltern sein Geburtsland räumen mußte. Bis 1639 war er im elterlichen Hause, das, wie erwähnt, 1637 des Vaters beraubt ward. Dann wanderte er, mit einem Dickthaler in der Tasche, nach Breslau, Thorn, Danzig. Von letzterem Ort durch die Pest vertrieben, ging er zu einem Schiffsherrn nach Lübeck und von da über Lüneburg nach Halle, wo er 14 Tage mit in der Currende sang, dann aber doch wieder die Heimath suchte und über Leipzig nach Zittau zog. Nachdem er noch in Cottbus vergeblich einen Unterhalt gesucht, trieb ihn die Noth 1640 wieder nach Breslau und von da durch Mähren nach Presburg. Hier gelang es ihm, Informationen, erst in Neusohl, dann in Eperies zu erhalten. An letzterem Orte verfiel er in eine langwierige Krankheit, nach deren Ueberstehung er nach Hermannstadt übersiedelte. Schon zu Pfingsten 1644 aber finden wir ihn in Königsberg in Preußen, von wo er 1645 mit seinem Landsmann Nikolaus Kahle nach Zittau zur Mutter zurückkehrte. Nun blieb er im Vaterlande und informirte, bis ihm 1649 Wolf Fabian v. Uttenhofen, ungeachtet er eigentlich keinen regelmäßigen und andauernden Universitätscursus gemacht hatte, die Pfarre zu Calbitz übertrug, worauf er heirathete, sieben Kinder erzeugte und erst am 27. Mai 1702, im 80. Jahre, starb. In diesem Ruhehafen erfuhr er nur noch den Unfall, daß 1668 die Pfarre mit funfzig Häusern abbrannte. 1685 erhielt er einen Substituten, der aber 1694 zum Pfarrer zu Hof ernannt und durch den Sohn unseres Gerlach, Melchior Gotthelf (geb. 1671, gest. 14. Febr. 1749), ersetzt ward, der 1702 dem Vater im Amte folgte. Sein Sohn, Gottfried Ephraim, war Diakonus in Dahlen.

Ein altes Exulantengeschlecht war das der Pilarick. Stephan Pilarick (Pelarick) war Pfarrer zu Otschawa bei Neusohl und mit Anna Mazuck verheirathet, die auch aus geistlichem Geschlechte stammte. Von seinen Söhnen ward Esaias Pfarrer zu Teplitz im Zipserlande, später zu Mäzdorf. Stephan, geb. zu Otschawa 1615, kam im funfzehnten Jahre auf die Schule nach Barthfeld, wo er dreiviertel Jahr lang die Sprache gänzlich verloren hatte, bis sie auf einmal wiederkam. Im achtzehnten Jahre kam er auf das Gymnasium nach Neusohl und hielt hier seine erste Predigt. Nach einigen Jahren wurde er Cantor zu Ylawa, wo er sich (10. Mai 1637) verheirathete. 1639 sollte er, ohne je eine eigentliche Universität besucht zu haben, Substitut seines Vaters werden, was aber die Jesuiten durch Graf Ladislav Czaki verhinderten und ihn ins Exil trieben, wohin auch der Vater ihm 1642 folgen mußte. Nach dem Ragoczischen Kriege kamen beide zurück; der Vater trat wieder in sein altes Pfarramt ein; der Sohn ward Pfarrer in Strohowa, 1647 zu Teplitz in der Zips, 1649 zu St. Andrä, 1651 Hofprediger zu Trentschin bei Graf Gabriel Illieshasci, den er zum Protestantismus übergeführt hatte, 1652 Pfarrer zu Bockau an der Waag, dann zu Semütz. Am 7. Sept. 1663 gerieth er aber mit vielen andern Christen in türkische Gefangenschaft, und war nicht lange wieder befreit, als er der kirchlichen Unduldsamkeit weichen mußte. Seine Gefährten ließen sich zu Neusalza nieder und erbaten sich 1674 ihn zum Prediger, als welcher er 8. Februar 1693 gestorben ist. Von seinen Söhnen war Stephan, geb. 9. Dec. 1644 zu Strohowa, nachdem er zu Presburg studirt, Pastor in Modor geworden, ward von da vertrieben, fand neue Anstellung zu Jordansmühl in Schlesien und ward auch von da vertrieben, worauf er endlich um 1692 zu Röhrsdorf einen ruhigen Hafen fand, wo er am 7. Dec. 1720 starb. Von Esaias wissen wir nur, daß er zu Wittenberg studirt, von Gabriel, daß er in der Kapelle zu Gotha Altist gewesen. Jeremias dagegen pflanzte den Stamm fort. Er besuchte das Gymnasium zu Presburg und scheint dann zu Wittenberg studirt zu haben, wo er Magister und später Quintus an der Stadtschule geworden ist. Sein Sohn, Johann Gottfried, geb. 3. April 1705, besuchte 1718—23 die Schule zu Magdeburg, 1723—26 die Universität seiner Vaterstadt Wittenberg, ward Magister, Conrector in Lübben, 1719 Collaborator und Katechet in Großenhain, 1731 Rector daselbst, 1732 Diakonus in Wittenberg,

1739 Superintendent in Großenhain; als welcher er 1. Mai 1764 gestorben ist. Von ihm ist ein Sohn, Friedrich Gotthelf, geb. 23. Juli 1732, der in Meißen und Wittenberg gebildet und an letzterem Ort Magister geworden, 1754 als Diakonus subst. in Liebenwerda angestellt worden. — Noch kommt ein Feldprediger Stephan Pilarick vor, dessen Sohn, M. Samuel Gottlob, geb. zu Dresden 2. Nov. 1712, 1737 Quintus an der Stadtschule zu Meißen wurde.

Theophilus Lehmann, geb. zu Haynichen 18. Aug. 1584, dessen Vater damals in Haynichen, später in Mitweida Diakonus war und 1601 als Pastor zu Strehla starb, war in Meißen und Wittenberg gebildet, 1609 aber Diakonus und 1611 Pastor in Böhmisch-Leippa geworden, ward aber 1619 von da vertrieben, wobei ihn 2000 gläubige Anhänger begleiteten. In Tetschen fand er Aufnahme und Schutz, ging von da nach Prag, um für Garthius zu vicariren, ward auch von dem Vicekanzler Boiuslav Michalowicz (der am 21. Juni 1621 enthauptet ward) auf dessen Gütern angestellt, mußte aber nach dem entschiedenen Siege der Katholischen abermals flüchten und sich verborgen halten, bis er nach Sachsen entkommen konnte, wo er 1621 Pastor zu Siebenlehn ward, 1627 in das geistliche Ministerium zu Freiberg kam und hier als Amtsprediger zu St. Nikolai 11. October 1632 von der Pest dahingerafft ward, welche ihm schon vorher eine Tochter und einen Sohn geraubt hatte, sowie seine Wittwe, die fromme Pfarrerstochter Ottilie Grundmann aus Staucha, ihm schon am Tage nach seinem Tode folgte. Sein ältester Sohn, Michael Theophilus, geb. 16. Dec. 1611, der bei des Vaters Tode Student war, bekleidete später zu Speyer, Mannheim, Frankfurt a. M., Hamburg und Schraplau geistliche Aemter, und starb 11. Aug. 1663 als Pastor Primarius zu Zittau. Die älteste Tochter Justine war die erste Frau des Pastor Georg Kühn in Colmnitz, der auch in Böhmen, in Schlackenwerde, (30. Mai 1601) geboren war, mit dem sie dreißig Jahre in der Ehe lebte, ohne daß jedoch Kinder daraus erwachsen wären.

Christoph Schindler war zu Schneeberg den 31. Juli 1596 geboren, der Sohn des Steigers Thomas Schindler auf dem St. Andreasstollen und der Susanne Klupffel, einer Glaserstochter aus Penig, die als Wittwe im Hause ihres Sohnes sechszehn Jahre lang treu gepflegt ward, zu Schneeberg und seit 1612 zu Nürnberg auf Schulen gewesen, hatte dann 1613 zu Altorf Philosophie, seit 1614 zu Leipzig

Theologie studirt, letztere Universität aber schon nach anderthalb Jahren verlassen, um eine Information zu Halle anzunehmen; neben welcher er sich auch an dem damaligen dortigen Hofe als Sänger etwas verdiente. Nach einiger Zeit wendete er sich nach Prag, ließ sich inscribiren, war aber im Herbst wieder Informator im Hause des M. David Lippach und des M. Johann Heydelberger, mit deren Söhnen er eine sich bis Naumburg erstreckende Reise machte. Wieder nach Prag zurückgekehrt, that er sich in den Kämpfen gegen die Katholischen hervor, disputirte mit den Mönchen, führte das Protokoll bei den Controversen des Garthius, trat selbst als Advocat auf und setzte Begünstigungen der Protestanten zu Außig durch, wo er auch 1620 Diakonus ward. Aber schon 1621 mußte er Stelle und Land räumen, sah noch die Execution vom 21. Juni an und kehrte am 7. August in seine Vaterstadt zurück. Bald darauf ward er Diakonus in Frauenstein, 1625 Pastor in Claußnitz, 1634 in Wolkenstein, 1644 Oberpfarrer in Schneeberg. In Claußnitz ward er 1632 von Kroaten gefangen, nach Böhmen geführt und dort zurückgehalten, bis er sich auslöste, hatte auch in der Pestzeit zwei Todte selbst begraben müssen. Am 3. Juni 1669 starb er, nachdem er kurz vorher gesagt: „Der Obersteiger wird bald kommen und mir Schicht geben.“ Er nahm alle seine Zähne mit ins Grab. In seiner 46jährigen Ehe mit der Tochter des Oberpfarrers M. Fabian Heyde in Schneeberg hatte er sieben Kinder erzeugt, von denen Friedrich Conrector in Schneeberg ward, Christoph aber, nachdem er Rector subst. in Grimma, Pastor zu Krottendorf, Nachfolger seines Vaters in Schneeberg gewesen war, 1675 nach Eibenstock ging, bei welchem Umzug die Schneeberger einen Tumult erhoben und er sich zu Fuß fortmachen mußte. In Eibenstock starb er 1685.

Auch die Martinis stammen von böhmischen Exulanten, die jedoch wohl auch erst mit der Reformation nach Böhmen gekommen sein mögen. Peter Martini war im 16. Jahrhundert Pastor zu Horschowicz bei Prag und mit Anna, einer Tochter des Decans zu Beraun, Matth. Fradelius, verehelicht. Sein Sohn Samuel, geboren 1593, ward, nachdem er schon seit 1612, also im 19. oder 20. Lebensjahre, als Rector zu Wodnan und dann als Pfarrer daselbst, sowie 1615 an einem andern böhmischen Orte gewirkt hatte, 1618 Pfarrer und Consistorialassessor zu Prag. 1621 ward er exulirt und ging nach Wittenberg und von da mit einem jungen böhmischen Freiherrn auf

Reisen. Es wird angeführt, daß er damals in England mit dem Beinamen de Drazowa geadelt worden sei. Da ihm gewiß keine Peerschaft und höchst wahrscheinlich auch keine Baronetschaft zu Theil geworden ist, so wird das wohl höchstens von einem einfachen Ritterschlag zu verstehen sein, der bekanntlich kein erbliches Recht giebt. Nach seiner Rückkehr wurde er Prediger bei den böhmischen Exulanten zu Pirna, wagte sich 1631 wieder nach Prag, mußte aber schon 1632 Böhmen abermals räumen, ging nach Pirna zurück und ist hier 7. Febr. 1639 gestorben. Mit zwei Frauen hatte er zwölf Kinder erzeugt. Davon ward Samuel Pfarrer in Hoyerswerda. Einen anderen Sohn, M. Benjamin M., finden wir als Pfarrer zu Langenbrücken, 1670 als böhmischen Prediger in Dresden, 1680 als Pastor zu St. Annen daselbst, wo er 1703 starb. Von dessen Söhnen war M. Gottfried Benjamin als Feldprediger mit vor Mainz, ward 1690 Diakonus in Großenhain, und kam 1697 in das geistliche Ministerium zu Zittau, wo er 17. März 1737 als Pastor Primarius gestorben ist. Drei Brüder desselben bekleideten gleichfalls geistliche Aemter, einer darunter, Dr. Christoph Samuel Martini, die Superintendentur zu Liebenwerda. Sie haben das Priesteramt auf mehrere Generationen vererbt. Aus derselben Familie stammte auch der Buchhändler August Martini in Leipzig.

Dr. Martin Chladni (Chladenius) war in mehrfacher Beziehung ein rechter Exulantensohn. Sein Vater Georg Chladni hatte in Wittenberg studirt, war dann Pastor in Kremnitz in Ungarn, 1673 aber von da vertrieben worden, worauf ihm eine Entschädigung in der Pfarrei Hanswalde in der Oberlausitz zu Theil ward, wo er 1692 gestorben ist. Die Vorfahren seiner Mutter Katharina hatten sich des Glaubens halber aus Tyrol und Salzburg nach Ungarn geflüchtet, wo ihr Vater, Jonas Clemenz, Goldarbeiter und Rathsherr zu Neusohl war.

Unser Martin Chladni ward 25. October 1669 zu Kremnitz geboren, verließ sein Heimathsland 1673 mit den Eltern und kam zunächst nach Görlitz, im 11ten Jahre nach Sorau, 1683 nach Grimma, 1685, als alle dortigen Fürstenschüler an Einem Tage entlassen wurden, nach Meißen, und 1686 wieder nach Grimma, unter Rector Siber; der nachmals sein Schwager wurde. 1688 bezog er die Universität Wittenberg, wo er 1691 Magister ward, informirte,

disputirte, und sich habilitirte, bald aber von da nach Dresden zog, wo er sich gleichfalls durch Informationen erhielt. 1695 ward er Pastor in Uebigau, 1703 Oberpfarrer in Lausigk und noch in demselben Jahre Superintendent in Jessen, 1704 Licentiat und Doctor der Theologie, 1710 Professor der Theologie in Wittenberg, 1719 Propst und Consistorialassessor. Er starb 12. Sept. 1725. In seiner am 18. Juni 1699 geschlossenen Ehe mit Charitas, der sechsten Tochter des Pastors M. Justus Siber in Schandau, hatte er 7 Söhne und 4 Töchter erzeugt, davon jedoch 2 Söhne und 3 Töchter vor den Eltern starben. Von den überlebenden Söhnen wurden: Justus Georg kursächsischer Appellationsrath in Dresden, Theodor Dr. med. und Stadtphysicus in Großenhain, Dr. Johann Martin Professor in Erlangen, Benjamin Gottlob und Ernst Martin Doctoren der Rechte, der Letztere juristischer Professor in Wittenberg. Dieser war der Vater des bekannten Physikers und Akustikers Ernst Florens Friedrich Chladni (geb. zu Wittenberg 30. Nov. 1756, gestorben zu Breslau 3. April 1827), des Entdeckers der Klangfiguren und Erfinders des Euphons und Clavicylinders. Doch auch im geistlichen Amte finden wir noch in diesem Jahrhunderte Chladenius.

Wohl ein Vetter unsers Martin Chladni von Mutterseite war jener Ferdinand Clemens, der am 16. Febr. 1660 zu Neusohl geboren ward und 1674 gleichfalls ins Exil ging. Zu Görlitz und Wittenberg gebildet, ward er 1692 Pastor zu Großbothen und 1697 in Prettin, wo er 30. Nov. 1710 gestorben ist. Von ihm wird berichtet, daß seine Predigten den Leuten zu lang, daß er eigenmächtig gewesen sei, Niemand habe selig nennen wollen und die Namen der Festtage geändert habe. Er hat eine getaufte Türkin zur Frau gehabt. Sein Sohn Johann Friedrich ward Doctor der Rechte und Hofgerichtsadvocat in Wittenberg; der andere Sohn, Johann Gottlieb, war Schulcollege in Torgau. Es kommt übrigens noch eine andere Pfarrerfamilie Clemens vor, von der M. Gabriel Clemens 1577—1589 Pastor in Blesien, M. Martin Clemens zu Anfang des 17. Jahrh. Pastor zu Lampertswalde war.

Die Wislicenus stammen von dem Senior Wislicenus zu Puchov in Ungarn. Zwei Söhne desselben wurden in dortigen Gegenden in geistlichen Aemtern angestellt, aber auch beide vertrieben. Georg war Pastor zu Petersdorf, dann zu Günz, mußte aber 1674

ins Exil gehen, worauf er jedoch sehr bald die Pfarre zu Schönburg bei Naumburg erhielt, 1677 Hofprediger und Pastor in Wildenfels, 1681 Pastor zu St. Moritz in Naumburg wurde, als welcher er 8. Sept. 1709 starb. Sein Bruder Johann war schon um 1646 in Ungarn zum Pfarramte befördert worden und zuletzt Senior und Inspector zu Kezer-Peklam gewesen, wo er zweimal abbraunte. Schon 1672 wurde er durch die Jesuiten vertrieben und auf die Festung Caschau gesetzt, wo er vor einer Commission processirt ward. Indeß seine früheren Patrone, die v. Kezer, gaben ihm ein günstiges Zeugniß und bekräftigten namentlich, daß er stets zu Treue und Gehorsam für den Kaiser ermahnt habe. Auch die Commissarien wurden ihm freundlicher, wie sie ihn kennen gelernt hatten. Als er einstmals mit ihnen spazieren ging und der Wind den Hut des einen Commissars in den Fluß trieb, sprang er ins Wasser und fischte den Hut heraus. Da meinte der Commissar: man sähe doch, daß die lutherischen Prädicanten nicht so schlimm wären, wie sie gemacht würden, und bald darauf kam er los. Er ging zuerst (1674) nach Breslau, 1676 nach Naumburg, in dessen Nähe inzwischen sein Bruder ein Asyl gefunden, und ward 1677 des Letzteren Nachfolger in Schönburg, wo er 27. Sept. 1693 im 72. Lebens- und 48. Amtsjahre starb. Mit seiner Frau, einer Tochter des Pastors Berger in Gingenberg, die er 23. Juni 1646 geheirathet, hatte er sechs Söhne und fünf Töchter erzeugt. Er konnte nie recht mit der deutschen Sprache fort und erhielt zum Theil schon deshalb 1686 seinen Sohn Johann zum Substituten, der auch 1693 sein Nachfolger ward. Derselbe war 28. Aug. 1661 zu Leitschau geboren und erst dort und zu Eperies, später in Breslau, Naumburg und Pforta auf Schulen und in Jena und Leipzig auf Universitäten gewesen. Er starb in hohem Alter 18. März 1739, nachdem er seit 1720 Substituten gehabt. Sein erster Substitut ward damals, in Folge einer Fatalität und durch die Schuld des Sohnes, wie es heißt, nicht der älteste Sohn, sondern ein Fremder, der aber, nachdem er 16 Jahre Substitut gewesen, mit einer eignen Pfarre versorgt und durch den jüngsten Sohn des Wislicenus ersetzt ward. Dies war Justus Jakob, geb. 23. April 1703, in Pforta und Wittenberg gebildet, 1726 M., seit 1731 Katechet in Zeitz, 1739 Nachfolger seines Vaters. Noch als Substitut heirathete er 29. Oct. 1736 eine zugebrachte Stiefschwester, die jedoch 29. Aug. 1744 kinderlos

starb. In einer zweiten Ehe erzeugte er sechs Söhne und fünf Töchter.

Mehrfach verflochten waren Exulantengeschlechter in dem Falle des Johann Heinrich Wollesky. Derselbe stammte von einem gräflichen Castellan zu Boretzsch bei Prag, Johann Wollesky, der 1636 mit seinem gleichnamigen Sohne exulirte und in Pirna sein Grab fand. Der Sohn starb 1712, im 76. Jahr, als Schulmeister zu Hauswalde, und hinterließ einen Sohn, Johann Heinrich, der in Kriegsdienste trat, als Fahnjunker seinen Abschied nahm und dann (1707—23) theils Verwalter, theils Pachter auf dem damals Starschedelschen Gute zu Borna bei Oschatz war. Sein Sohn Johann Heinrich, geb. 30. Nov. 1708, ward von 1718—1725 im Hause des Steuerprocurators H. G. Scheibner mit Andern informirt, ging 1725 mit einem jungen Scheibner nach Hildburghausen, wo Gottlieb Benjamin Döhner, der früher bei den Starschedels informirt hatte, Consistorialassessor und Director des Gymnasiums war, studirte seit 1728 in Leipzig, ward schon 1731 Diakonus subst. in Strehla, 1733 M. in Wittenberg, 1735 Pastor in Falkenhayn. Er nun verheirathete sich mit einer Christine Sophie Hieckisch aus Dresden, deren Urgroßvater 1634 mit seinem Vater aus Markersdorf in Böhmen exulirt war und deren Mutter die Urenkelin des Archiaters zu Prag, Severin Schato von Schattenthal war, welcher gleichfalls exulirte und 1629 in Freiberg starb, wo er im Dome begraben ward. Die Hieckisch und die späteren Schattenthal lebten jedoch in weltlichen Berufen.

M. Laurenz Simon, geb. 8. Dec. 1576 zu Belitz in der Mark, ward 1607 Pastor zu Kienschütz in Böhmen, mußte aber 1624 das Land räumen, und wollte in seine Heimath zurück. Als er auf dieser unfreiwilligen Heimreise in Leipzig einzog, gerieth er am Petersthore unter einen Wagen und brach das Bein. Von den Vorstehern des Georgenhospitals in dieses aufgenommen und darin geheilt, wurde er zum Präceptor dabei und 1628 zum Pastor erwählt, als welcher er 15. März 1634 starb. Das Hospital wurde 1631 von den Tillyischen zerstört und lag lange wüste. Nach seiner Herstellung ward es anfangs von St. Johannis aus mit versorgt, bis 1705 wieder ein eigner Pfarrer dabei bestellt ward.

M. Jeremias Olischer war am 5. Oct. 1612 zu Ellnbogen geboren, der Sohn des Rathsherrn und Tuchmachers Balthasar Olischer. 1627 fragte ihn sein Vater, ob er das Religionspatent unterschreiben, oder von Hab und Gut aus dem Lande ziehen solle. Der Knabe erwiederte: „Lieber Vater, wir wollen lieber alles Vermögen verlassen, als katholisch werden. Gott wird uns Alles an einem andern Orte wieder bescheeren.“ Hierauf zogen sie nach Zwickau, an welchem Orte, sowie später zu Hof und Planen, er die Schule besuchte. Als er einst als Schüler mit seinem Vater durch Reichenbach reiste, rühmte dieser die dasige Pfarre und sagte: „wohin wird dich Gott führen, mein Sohn!“ worauf der Sohn versetzte: „Vielleicht bescheert mir Gott diese Pfarre, wenn ich fleißig bete und studire.“ Er ging 1632 nach Wittenberg, ward 1643 Pastor in Lengenfeld, 1644 Pastor in Reichenbach, wo er 29. Sept. 1675 starb. Sein Enkel Johann Balthasar war 1721—1751 gleichfalls Pastor in Reichenbach.

Von Valentin Metzler, der erst in Geyer, dann in Marienberg war, stammten als Sohn und Enkel ein Pastor und ein Diakonus zu Schlettau. Des Letzteren Sohn, Samuel, ward 1632 Pfarrer in der Gegend von Joachimsthal, 1637 aber vertrieben, worauf er Pastor in Cranzahl wurde, wo er erst 1681 gestorben ist. Mit Christine Barbara, einer Tochter des Superintendenten Seyfried zu Annaberg und Enkelin des Superintendenten Seyfried zu Rochlitz, die ihn um drei Jahre überlebte, erzeugte er u. A. den Buchhändler Benjamin Metzler in Frankfurt a. M., von welchem die stuttgarter Buchhändlerfamilie dieses Namens stammt. Ein anderer Sohn, Johann Benedict, geb. zu Cranzahl 10. Jan. 1658, kam im 14. Jahre zu seinem älteren Bruder Johann Christoph, der Geh. Hofkanzelist in Dresden war, bezog 1673 die dasige Kreuzschule, 1678 die Universität Leipzig, wo er Famulus bei Dr. Möbius war, ging 1682 zu seinem gleichfalls älteren Bruder nach Frankfurt, studirte darauf zwei Jahre in Strasburg, wo er 1684 disputirte, bestand dann sein Candidatenexamen in Dresden, ward 1686 Substitut des Pastors Jonas Ditzscher*) in Hohenleina bei Leipzig, 1687 dessen Nachfolger, erhielt schon 1704 einen Substituten, und starb 25. März 1723. Daß er so früh einen

*) Geheime Geschichten, IV., 478 ff.

Substituten bekommen, hatte wohl in der Melancholie seinen Grund, die ihn seit dem Jahre 1702 befallen gehabt. Damals hatte der Blitz bei ihm eingeschlagen und er hatte dabei seine Bibliothek und darin auch ein Buch verloren, das ihm sein Vater als ein Palladium gegeben. Zugleich fiel es ihm aufs Herz, daß er vorher in einer Predigt gesagt: „sonst wird Gott den Hirten strafen, mit den Schaafen.“ Seine Frau starb erst 25. März 1746, zu Cotta bei einer Tochter, nach zweijähriger Krankheit. Von seinen Kindern ward Johann August Pastor zu Hof, Johann Christian zu Leipzig Landschreiber, wie damals die Verwalter der Patrimonialgerichte des Leipziger Raths genannt wurden. Dorothee Elisabeth heirathete 20. Juli 1706 den damaligen Substituten und späteren Nachfolger ihres Vaters, M. Christian Teichmann, dem sie 12 Kinder, darunter Drillinge, gebar, von welchen Kindern zwei Söhne Theologie studirten, zwei Töchter an Geistliche verheirathet wurden. Johanne Elisabeth Metzler ward 1726 mit Pastor Gräfe in Cotta verehelicht und bei ihr ist die Mutter gestorben.

M. Jakob Löbelich (Aenenus) war Prediger zu Bensen in Böhmen bei Nikolaus v. Ende, mußte aber mit der aus Rochlitz stammenden Frau und zwei kleinen Kindern um 1559 das Land räumen, worauf er nach Rochlitz ging und noch 1559 Pastor in Königsfeld ward, wo er noch zwölf Kinder zeugte und 1579 gestorben ist. Sein Sohn Theophilus, geb. 29. April 1574, ward erst Conrector in Thorn, dann Professor der Physik in Jena. Seine Tochter Brigitte, die als Sechswochenkind aus Bensen geflüchtet worden war, ward die Frau seines Nachfolgers, des Pastors Georg Hermann aus Colditz, der jedoch später — ein in Königsfeld beispielloser Vorgang — diese Pfarre mit einer andern (zu Obergräfenhain) vertauschte. — Dieser Aenenus erinnert uns an Wolfgang Agnellus (ursprünglich Lempel geheißen), der, um 1542 zu Kirchdorf geboren, dreißig Jahre Pfarrer in Steiermark war, dann aber vertrieben ward, worauf er 1601 Mittagsprediger im Dom zu Freiberg wurde, als welcher er 28. März 1614 gestorben ist. — Auch der Vater des Oberhofpredigers Lucius, M. Johann Lucius, gehörte zu den Exulanten. Er war 1619 Pastor in Zschaschwitz in Böhmen geworden, ward aber bald darauf vertrieben, worauf er Pastor an der St. Annenkirche in Dresden wurde. Ebenso jener M. Georg Lysthenius, der, am 29. Juli 1532 zu Naumburg

geboren, Cantor bei Ellnbogen ward, aber das Land wieder räumen mußte, worauf er 1556 Pastor in Roßbach und zuletzt Superintendent in Weißenfels ward. Auch die Kohlschütter waren Exulanten.

Michael Liefmann, geb. 19. Sept. 1619, der Sohn eines freiherrlich Tschirnhausenschen Amtmannes zu Wölfersdorf bei Habelschwert, zu Thorn, Breslau und Wittenberg gebildet, 1648 M., 1651 Pastor zu Porschwitz im Fürstenthum Wohlau, 1660 Diakonus und 1661 Archidiakonus in Liegnitz, ward 1665 als Pastor Primarius und Inspector nach Caschau berufen und 1666 Superintendent der sechs königlichen freien Städte in Ungarn und des Marktes Sarosch. Aber schon 1671 brach die Verfolgung los. Die Kirchen wurden gesperrt; er erhielt Hausarrest und mußte, nach dreijährigen Leiden, 1674 ins Exil gehen. Er wendete sich nach Breslau, woher seine Frau stammte, bis er 1676 eine Anstellung als Pastor in Birnbaum in Großpolen fand, von wo er 1684, trotz seines schon vorgerückten Alters, als Pastor Primarius nach Budissin berufen ward, wo er erst 16. Febr. 1712, im 83. Jahre, gestorben ist. Ein Sohn ward Pfarrer in Schlesien; eine Tochter heirathete einen schlesischen Pfarrer und gebar eine schlesische Pastorin. Ein Sohn begründete ein ärztliches Geschlecht in Budissin.

Hiermit nach Schlesien geführt, wollen wir noch dreier schlesischen Exulanten gedenken. Martin Grundmann, Sohn eines Bürgermeisters, Enkel eines Rathmannes zu Leobschütz im Fürstenthum Jägerndorf, geb. 1589, wurde erst Conrector zu Tangermünde, dann Pfarrer zu Schedelau im Fürstenthume Oppeln, hierauf Archidiakonus in seiner Vaterstadt. Von hier vertrieben, wurde er 1628 in Münsterberg wieder als Diakonus aufgenommen. Aber auch hier verdrängte ihn der religiöse Parteigeist bald wieder und erst in Lissa bei Görlitz fand er ein sicheres Asyl, das er jedoch nicht lange genoß, indem er schon 20. Nov. 1632 an der Pest starb. Es erwuchsen aber von ihm mehrere Generationen von Pfarrern, die jedoch in die naumburger Gegend übergegangen sind.

Erasmus Willich war der Sohn des Professors der Medicin zu Frankfurt a. d. O. Dr. Jodocus Willich, dem er 23. Mai 1584 geboren ward. Er ward auf den Schulen von Frankfurt und Magdeburg, auf den Universitäten Tübingen, Strasburg, Gießen, Frankfurt, Wittenberg, wo er 1609 M. ward, Leipzig gebildet. Von hier

trieb ihn die Pest nach Torgau, wo er die Witwe des Professors Grener in Leipzig, Rosine Töditzsch aus Torgau, kennen lernte und, ohne noch ein Amt zu haben, heirathete. Nun erst mag er sich nach einer Stelle umgesehen haben und ward 1613 Diakonus in Prettin, 1618 aber Pastor in Grüneberg in Schlesien. Von hier ward er 1628 vertrieben, ging wieder nach Torgau, erhielt 1630 die Pfarre in Zabeltitz, ging aber 1632 als Feldprediger zu dem General Arnim, durch dessen Vorschub er Pfarrer in Großglogau wurde. Aber nach 1½ Jahren mußte er dieses wieder räumen und ging abermals zur Armee, bis er 1634 als Pastor Primarius nach Zittau berufen ward, als welcher er 27. Nov. 1642 gestorben ist. Auch sein Sohn Jodocus (geb. 25. Nov. 1617) heirathete noch als Candidat (29. Juni oder Juli 1643) die nachgelassene Tochter des wallensteinschen Raths Joachim v. Jungenfels, Katharine (geb. 1. Sept. 1622, gest. 13. April 1700), ward dann Feldprediger, 1644 Pastor in Großschönau, 1648 Pastor Primarius in Löbau, als welcher er 11. Oct. 1693 starb. Seine beiden Töchter heiratheten Prediger.

Johann Christian Kunkel, eines Bürgers und Reichskrämers in Breslau Sohn, geb. 20. Juli 1674, auf dem Elisabethanum und seit 1695 zu Leipzig gebildet, habilitirte sich 1698, ward dann Informator am Hofe zu Merseburg und ging um 1700 nach Breslau zurück, wo er um 1701 Mittagsprediger und Katechet an der St. Salvatorkirche wurde. Hier wurde er 1702 von einem Katholischen, öffentlich in der Kirche, wegen gewisser Ausdrücke, die er in einer Leichenpredigt gebraucht haben sollte, die er aber beharrlich ableugnete, angegriffen. Auf unparteiische Richter konnte er unter damaligen Verhältnissen nicht rechnen. Nicht der Kirchenstörer, sondern er wurde ins Gefängniß gebracht und 12, nach Andern 27, Wochen, jedenfalls lange genug, daß er seine späteren Gichtleiden diesem Gefängnisse beimessen konnte, darin gehalten, worauf er endlich unter der Bedingung in Freiheit gesetzt ward, daß er Stelle und Land räume. Selbst daß sein Vater eben im Sterben lag, konnte ihm keine Gestundung seines Abzuges verschaffen. Er mußte fort und siedelte nach der Lausitz über, wo sein Schicksal ebenso warme Theilnahme fand, wie die Verfolgung erbittert gewesen war. In Lauban bot ihm der Stadtrichter und Kaufmann Leonhardi, ein ihm gänzlich Unbekannter, auf fünfzig Jahre Wohnung und Kost an. Er erhielt aber sogleich mehrere Berufungen, von

denen er die nach Großhennersdorf annahm. Von hier wurde er 1721 als Pastor Primarius nach Löbau berufen, wo er 8. Juli 1737 starb. Auch von ihm sind in Söhnen und Töchtern, Enkeln und Enkelinnen, Pfarrer und Pfarrerinnen erwachsen.

Mit Einem Exulanten kam man übrigens nicht gut an. Adam Stegner aus Preßburg, war dort acht Jahre Prediger, ward vertrieben und, auf Empfehlung der Kurfürstin-Königin Eberhardine Christine, Diakonus in Torgau. Hier ward er von einer Magd stupri beschuldigt und deshalb suspendirt, rechtfertigte sich zwar und kam nun nach Siebenlehn, ward aber auch hier, „wegen Hanges zu grobem Socinianismus, da kein Erinnern helfen wollen", entsetzt und des Landes verwiesen.

Die schlesischen Zustände führten übrigens zu mehrfachen eigenthümlichen Vorkommnissen. Wo die schlesischen Protestanten in den Grenzgegenden keinen eignen Pfarrer hatten, oder haben durften, da richtete es sich längere Zeit ganz regelmäßig ein, daß sie ihren Gottesdienst in einem nahen lausitzischen Grenzorte suchten, und namentlich die Diakonen einiger Grenzstädte hatten ihre Wirksamkeit ganz wesentlich unter diesen Grenzbewohnern. Es kamen aber auch sogenannte Buschprediger vor, die, wie die Haideprediger in Schottland unter ähnlichen Verhältnissen thaten, den verfolgten Gläubigen unter freiem Himmel, im Schutze des Waldes, predigten. Indeß findet man hier doch, daß, wie das erste Glaubensfeuer verkühlt war, nicht leicht Jemand, der eine geordnete Stellung erlangen oder behaupten konnte und nicht sonst ein unstäter Geist war, jene Laufbahn einschlug. Man findet fast nur von solchen Geistlichen, die ihre Stellung in Sachsen, in Folge eigner Verschuldung, aufgeben mußten, daß sie nach Schlesien gegangen und Buschprediger geworden seien. Das Buschpredigen mochte aber auch bei Manchem den Sinn für eine ruhigere Wirksamkeit lähmen. So finden wir von einem M. Johann Christoph Luther aus Görlitz, der erst in Rennersdorf bei Bernstadt Substitut war, 1691 aber Pastor in Beyersdorf bei Bischofswerda ward, und der, vor oder neben seinem Amte, vielfach den Buschprediger an der schlesischen Grenze gemacht haben soll, daß er „gewisser Ursachen halber" nach Stolpen in Haft gesetzt und 1696 mit Remotion bedroht wurde, worauf er 1697 sein Amt freiwillig aufgab, unter Anstellung einer fröhlichen Hausmusik seinen Abzug nahm und Feldprediger ward.

Als solcher hat er in Ungarn und Polen umhergepredigt, muß sich tüchtig bewiesen haben, da er später Consistorial-Feldprediger wurde, und ist endlich als Pastor in Lissa gestorben.

Die Stellung der Geistlichen in den hier zu betrachtenden Zeiträumen hatte sowohl in Betracht ihrer Vortheile, wie ihrer Uebelstände und Gefahren ihre jetzt zum großen Theile verschwundenen Eigenthümlichkeiten. Wohl hatte die protestantische Kirche vieles von dem äußeren Glanze und den unermeßlichen Reichthümern und Einkünften, welche die Vergangenheit auf die römisch-katholische gehäuft hatte, aufgegeben oder verloren. Dafür war der Stand im Ganzen ein von den Glaubensgenossen hochgehaltener, dem die öffentliche Meinung so entschieden zur Seite stand und ihm ihre ermunternde Aufmerksamkeit zuwendete, wie sie sich gegen das entartete Priesterthum der alten Kirche kritisch und feindlich verhalten hatte. Die höheren Geistlichen der lutherischen Kirche übten bekanntlich im 16. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 17. einen nicht unbeträchtlichen politischen Einfluß, und mehrfach traten die Hof- und Oberhofprediger an die Stelle der katholischen Beichtväter. Auch in den Rathsversammlungen der calvinistischen Republiken wurden die Stimmen der Glaubenslichter mit Ehrfurcht gehört; sie waren nicht selten politische Parteiführer, griffen wohl auch, wie Zwingli, zum Schwerte und dictirten Todesurtheile wegen dogmatischer Meinungsverschiedenheiten, wie Calvin. Die holländischen Domines sollen einen Einfluß in Familien- und Gemeindeangelegenheiten geübt haben, der dem der Jesuiten nicht viel nachgegeben, und in Schweden und Norwegen führten die Pfarrer, auf gut dotirte Stellen gesetzt und wenig durch örtlichen Beamteneinfluß durchkreuzt, in der That eine Art patriarchalischen Localregimentes und thun es theilweise wohl noch. In Sachsen hat sich jedoch der politische Einfluß des geistlichen Standes nicht wesentlich über die höchsten Regionen hinaus erstreckt und auch da nicht über die Zeiten des dreißigjährigen Krieges verlängert, wiewohl noch einige Zeit und selbst noch unter August dem Starken der Freimuth der Kanzel einigermaßen den der späteren Presse vertrat. In den mittleren und unteren Schichten des Staatslebens ward das juristische Element dem theologischen früh überlegen. Lange jedoch wurde den geistlichen Kämpfen wenigstens die Aufmerksamkeit des Publicums geschenkt, die ihnen jetzt höchstens so weit zu Theil wird, als

es sich darum handelt, geistliche Uebergriffe und Gefährdungen der Geistesfreiheit zu verurtheilen, während außerdem das gebildete Publicum zwar mit größerem Eifer, als vor einiger Zeit, gute Prediger aufsucht und religiöser Erwärmung fähig ist, für das specifisch Dogmatische aber ohne alles Verständniß bleibt, und die untersten Classen die Kirchen immer beharrlicher meiden. Bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts aber standen die höheren Geistlichen in einem so vertrauten Verhältnisse zu den fürstlichen Personen, das sich auch äußerlich, z. B. in gegenseitigem Zugevatterbitten, Theilnahme der Fürsten an Hochzeiten der Töchter von Geistlichen u. dergl., aussprach, wie es jetzt selbst den höchsten Staatsbeamten in dieser Weise schwerlich zu Theil wird. Noch am 15. März 1687 finden wir, daß, als der Diakonus Johann Avenarius zu Zeitz, der 1713 als Superintendent zu Plauen starb, sich mit einer Tochter des Oberhofpredigers M. Michael Christian Ludewig in Zeitz verehelichte, die Herzöge Moritz Wilhelm und Christian August den Bräutigam in die Kirche führten und der Hochzeit beiwohnten. Im 16. und 17. Jahrhundert war die Berufung eines Geistlichen eine große, vielbewegende Frage. Die Geistlichen selbst, wenn sie schon in höheren Aemtern standen, nahmen eine anderweite Berufung selten ohne, oft langdauernde und wiederholte Consultationen mit angesehenen Theologen, wohl auch Befragung von Facultäten und Consistorien, an. Es lief dabei wohl manche unbewußte Ueberhebung und manche Selbsttäuschung mit unter, im Ganzen bewährte aber jene Gewohnheit doch sowohl das große Gewicht, das auf das geistliche Amt gelegt ward, wie das sich darin aussprechende Bewußtsein den Pflichteifer belebt und die Zuversicht gestärkt haben muß. Geistlichen, denen man mit Erwartung entgegensah, wurde häufig ein festlicher Empfang bereitet und ihre Pfarrhäuser in einer Weise eingerichtet und versehen, wie man es jetzt nur etwa noch in Elberfeld, Barmen und den nordischen Hansestädten trifft. Es wurden strenge Anforderungen an die äußere Haltung der Geistlichen gestellt, denen man wohl gröbere Vergehen und namentlich die Fehler des Eigennutzes und der Härte leichter nachsah, als eine Verletzung des damaligen überstrengen Decorums; aber es wurden ihnen auch hohe Ehren gezollt und ihr Rath und Beistand viel eifriger gesucht, als späterhin. Ihre an sich nicht reichlichen, allmälig aber doch gebesserten Umstände wurden durch die verhältnißmäßige Frei-

gebigkeit, mit welcher für die damals häufiger in Anspruch genommenen geistlichen Amtshandlungen, bei Kindtaufen, Hochzeiten, den damals so üblichen Fürbitten, Beerdigungen, im Beichtstuhle, am Krankenlager und Sterbebette, sich besonders in den Städten die Dankbarkeit der Wohlhabenden kundthat, gehoben. Nicht bloß die Landesfürsten nahmen an den Familienereignissen ihnen befreundeter Geistlichen Theil und beschenkten sie bei Hochzeiten ihrer Töchter und ähnlichen Gelegenheiten *); wir finden dies auch von Seiten einzelner Stadträthe geschehen. (So schickte der Rath zu Löbau dem Pastor Primarius Christoph Martini daselbst, 1611 zu der Hochzeit seiner Tochter, zwei Ducaten und acht Töpfe Rheinwein. Freilich heirathete sie überdem den dortigen Bürgermeister.) Da man Werth darauf legte, daß höhere Stadtgeistliche auch höhere akademische Würden bekleideten, so trugen die Stadträthe nicht selten, ganz oder theilweise, die Kosten der Promotionen bei solchen Gelegenheiten, oder feierten derartige Vorgänge durch Ehrengeschenke. Erhielt ein beliebter Geistlicher eine Berufung nach auswärts, so ward oft Jahrelang capitulirt und mit den jenseitigen Instanzen über Zurücknahme des Rufes unterhandelt, während der Geistliche den Ausgang häufig eben dem Erfolge dieser Verhandlungen anheimstellte und nicht gehen wollte, bis nicht seine zeitherige Gemeinde vermocht worden sei, ihn ziehen zu lassen. Ging er endlich, so ward er feierlich begleitet und nicht ohne gegenseitige Standreden, Absingung geistlicher Lieder, solennes Abschiedsmahl u. dergl. entlassen. Aber auch den Geistlichen, den ein höherer Ruf aus der Mitte seiner Gemeinde in das Jenseits abrief, geleitete diese in feierlichem, oft überaus zahlreichem Zuge zu der Ruhestätte, die er in der Regel in oder bei dem Gotteshause fand, in dem er gewirkt hatte; es wurden ihm Denkmäler errichtet und sein Bildniß schmückte die Kirche. (Auch Frauen folgten dem Leichenzug eines gefeierten Predigers.

*) Geh. Geschichten, VII, 465. Auch zu der Hochzeit der Sibylle Avenarius, einer Tochter des damaligen Mittagspredigers am Dome zu Freiberg, Dr. Johann Avenarius, dessen oben ausführlicher gedacht worden, mit Diakonus M. Ge. Flader in Leißnig, welcher Hochzeit mehrere wittenbergische Professoren beiwohnten, schickte der Kurfürst (Juni 1562) zwei Hirsche und ein Faß Wein. Eigen ging es freilich der Tochter des Hofpredigers M. Ambrosius Claviger, Elisabeth, mit dem Diakonus Johann Kögler in Freiberg. Der Kurfürst, der ihr Taufpathe war, bewilligte ihr 5 Thaler Hochzeitsgeschenk (1584). Sie mußte aber fast noch zwei Jahre suppliciren, bevor sie sie aus der Rentkammer erhielt.

So wird berichtet, daß bei dem Tode des schon oben erwähnten kinderreichen Pastor Primarius Balthasar Dietrich in Görlitz, der am 1. Sept. 1595 starb und am 3. begraben ward, 365 Männer, 118 Jungfrauen, 102 Frauen und Witwen mit zu Grabe gegangen seien.) Bei dieser Gelegenheit gedenken wir auch des Begräbnisses einer Pfarrerstochter, der Marie Elisabeth Jakobi, geb. 4. März 1641, gestorben 8. Febr. 1662, der Tochter, Enkelin und Schwester von Pfarrern zu Gundorf bei Leipzig, welches dadurch bemerkenswerth ist, daß die in der Blüthe des Lebens verblichene Jungfrau von sechs Magistern zu Grabe getragen wurde.

Eine Auszeichnung für geschätzte Prediger und oft eine Staffel zur Weiterbeförderung entsprang daraus, daß die fürstlichen Personen jener Zeit nicht ohne die stete Begleitung eines geistlichen Beistandes sein konnten, namentlich aber bei längerem Aufenthalte in Ländern, wo sich kein lutherischer Prediger fand oder finden durfte, einen solchen bei sich zu führen liebten. Daher die Reiseprediger und Badeprediger, wozu keineswegs immer die Hofprediger, sondern nicht selten selbst untere Geistliche aus Provinzialstädten gewählt wurden, die eben abkommen konnten und als gute Prediger bekannt waren. Sie begleiteten die fürstlichen Personen auf längeren Reisen ins Ausland, oder in fremde Bäder. Auch die fürstlichen Frauen, die in jener Zeit ihre Witwensitze, oder sonst gesonderten Hofhaltungen an Provinzialorten zu haben pflegten, ließen häufig beliebte Prediger der Umgegend kommen und vor ihrem Hofe predigen.

In äußerlicher Beziehung waren aber die großen Treffer der geistlichen Amtsbewerbung die Superintendenturen, unter denen besonders die zu Freiberg, Pirna, Plauen, Zwickau hervortraten. Sie umfaßten meist weit größere Bezirke, als gegenwärtig, und doch war die Geschäftslast nach dem Charakter der wenig regierenden Zeit, in welcher zudem die Formen sich zwar im geselligen Leben mehr, im Geschäftsleben aber ungleich weniger geltend machten, als jetzt, eine wesentlich geringere. Das Einkommen, das die Inhaber jener Aemter, neben dem regelmäßigen Ertrage ihres Pastorats an einer städtischen Hauptkirche, in Sporteln und zahlreichen Naturalgenüssen bezogen, war ein sehr erhebliches und kaum zu controliren, mag auch, je nach den Persönlichkeiten, gestiegen und gefallen sein. Die Stellung und Macht des Superintendenten war aber in seiner Ephorie eine überaus

ansehnliche, und was für Kapaune und Truthähne, welche letztere von ihrer Bestimmung für die Tafel dieser lutherischen Bischöfe einen besonderen Beinamen erhielten, was für Karpfen und Aale, für Schinken und Speckseiten wurden von Pfarrern und Schullehrern und Bauern in die Speise- und Rauchkammer der Frau Superintendentin abgeliefert, bevor sie Sr. Magnificenz ihr unterthänigstes Anliegen vorzutragen wagten, und wie stattlich nahm sich der geistliche Herr aus, wenn er von den Bauern im vierspännigen Wagen zur Kirchrechnung abgeholt ward, bei welcher der mächtige Schmauß dann wieder die Hauptsache war! Die Bauern haben das tragen müssen, wie sie arm und von zahllosen Lasten gedrückt waren, und sind jetzt des allen entbunden, wo sie in einen beispiellosen Wohlstand versetzt sind. Gönne man ihnen ihr Glück und wünsche man nur, daß sie es im Sinne der Bildung, Humanität und des Christenthums anwenden lernen.

Stellung und Verhältnisse der Landprediger waren nun freilich viel einfacher, als die der höheren städtischen Geistlichen, obwohl durch Pfarrgüter und Zehnten für die wichtigste Dotation der Kirchen gesorgt ward und die Landgeistlichen in dieser Beziehung zum Theil unabhängiger von der Gemeinde gestellt waren, als die Stadtgeistlichen. Die damaligen Verkehrsverhältnisse erhöhten die auch jetzt noch auf dem Lande bestehende Wichtigkeit des Naturalbezugs, und wie schön auch in vieler Beziehung die Stellung des protestantischen Landpredigers war und ist, bei dem gewöhnlich zahlreichen Familienstande war das Einkommen der meisten Pfarrer denn doch kein reichliches. Verheirathet mußte aber der Landprediger sein, nicht bloß der häuslichen Behaglichkeit, sondern seiner ganzen Wirksamkeit halber. Der Cölibat des katholischen Priesterstandes mag ein wichtiges Glied in dem Herrschaftssysteme der römischen Hierarchie sein, ist aber eine verfehlte Idee, sobald man das moralische Ansehen des Standes und die Wirksamkeit des Geistlichen in der Gemeinde ins Auge faßt. Die aus dem Cölibate erwachsenden Misstände haben ganz wesentlich mit die öffentliche Meinung gegen die alte Kirche entzündet, und er ist ein Hauptmoment für die Kirchenspaltung geworden. Hagestolze waren im lutherischen Priesterstande, namentlich auf dem Lande, beispiellos, und auch der verwitwete Pfarrer heirathete gemeiniglich wieder, wenn ihm nicht Töchter oder Schwiegertöchter zur Seite standen. Auch wartete

der junge Pfarrer nicht lange nach Antritt des Amtes, sondern heirathete meist schon als Substitut, oder im ersten Amtsjahre. Auch Beispiele von noch in sehr hohem Alter erfolgter Wiederverheirathung kommen vor. Wie der bekannte Dresdener Superintendent Daniel Greser noch im 83. Jahre die dritte Frau nahm, so ließ sich der Superintendent zu Jessen M. Johann Ulrich, dem schon seit 1621 Substituten bestellt wurden, wobei es ausdrücklich heißt, daß dies zur Erleichterung des „lieben alten Superintendenten" geschähe, noch im 80. oder 81. Jahre mit der Tochter des Schulmeisters Barthel Zumbert in Löben, Marie Zumbert, trauen (1624), und liebte sie so, daß, als sie von Martin Grubeln beschwängert befunden ward und mit diesem fortging, er sie später doch noch zu sich nahm und noch im 83. oder 84. Jahre eine am 30. Sept. 1628 geborene Tochter, Katharina, mit ihr zeugte, worauf er 18. Jan. 1634 im 90. Jahre gestorben ist. Dabei hatte er aus einer früheren Ehe einen Sohn und drei Töchter, von denen aber der Erstere schon um 1602 Pfarrer geworden und die Töchter sich auch schon, 1602, 1603 und 1615, — zweie davon an Geistliche — verheirathet hatten. — Allerdings aber hatte die Priesterehe, wie überhaupt die ökonomische Bedrängniß mancher Pfarrer, auch ihre Nachtheile für die amtliche Wirksamkeit und mag zuweilen das unabhängige Handeln beeinträchtigt haben. So wird bei Gelegenheit der damals viel getadelten Trauung des kurfürstlichen Castraten und Günstlings, Bartholomäus Sorlysi, erzählt: der Pfarrer Gottfried Krauspe in Johnsbach habe sich geweigert, dieselbe vorzunehmen, worauf sie (29. Jan. 1667) von dem Pastor Matthäus Kühn in Sadisdorf vollzogen ward; Krauspe sei aber auch ein vermögender Mann und dabei kinderlos gewesen, während Kühn viele Kinder gehabt habe. Kühn habe wegen jener Trauung jährlich zwei Schragen Holz mehr bekommen. Sorlysi war übrigens kurfürstlicher Kammerherr und Amtshauptmann zu Dippoldiswalde und wird als ein gutherziger, wohlthätiger Mann geschildert, der namentlich um das von ihm erkaufte Schmiedeberg viele Verdienste gehabt habe. (Er starb 1672 oder 1678.)

Der Verkehr mit den Bauern, die, in Folge ihrer jahrhundertelangen Verhältnisse, ihrer Bildungsweise und Lebensart, und der sich auf dem Lande länger erhaltenden Erbrichtungen, jedenfalls ein zähes, hartes, mistrauisches und verschlagenes Geschlecht, dabei halsstarrig

und streitsüchtig waren, ist allerdings ein viel schwierigerer gewesen, als der mit dem Publicum der Städte, bei dem es zudem hauptsächlich auf die Obrigkeit und in ihr auch nur auf einen aus patrizischen Elementen gebildeten Magistrat ankam. Bekannt sind die vielen Streitigkeiten, welche in Betreff der Annahme von Pfarrern, die den Bauern aus irgend einem Grunde oder Nichtgrunde nicht zusagten, geführt worden sind, und wobei übrigens jene Zeit in der Regel den Starrsinn energisch zu brechen wußte. Von sonstigen Wunderlichkeiten führen wir nur ein Paar Züge an. Der Pastor Thomas Liscovius zu Klettwitz predigte seinen Bauern nicht gelehrt genug, weil er wahrscheinlich nicht genug lateinische, griechische und hebräische Brocken anbrachte, und sie beschwerten sich darüber. Der Kurfürst (wahrscheinlich August) ließ ihn kommen und eine Predigt aus dem Stegreif halten. Diese aber gefiel dem Kurfürsten so, daß er dem den Bauern zu ungelehrten Pfarrer eine höhere Versorgung anbot, die derselbe jedoch ablehnte. Er blieb übrigens nicht bloß selbst in Klettwitz, sondern hatte auch Sohn und Enkel daselbst zu Nachfolgern, von denen sich das geistliche Amt auch noch weiter vererbt hat. Gerade umgekehrt baten die Bauern in Langula in der Ganerbschaft Treffurt, als 1587 ihr Pfarrer Esaias Zipf, der alles abgelesen hatte, gestorben war: man möchte ihnen wieder einen solchen geben; denn wenn Einer seine Predigten aus dem Kopfe hersage, so wüßten sie viel, obs wahr wäre oder nicht.

Wie sich der geistliche Stand, wie mehr oder weniger jeder Stand, in jenen Zeiten eben mehr als Stand hervorstellte, so findet man auch, daß einzelne nicht dem Stande angehörige Personen als besondere Priesterfreunde betrachtet und dafür auch wohl durch eine dankbare Anhänglichkeit des Standes belohnt wurden. So wird berichtet, daß bei der Beerdigung des Geheimen Rathes v. Grünrodt auf Seyfersdorf, Schönborn u. s. w., der am 17. Jan. 1747, im 81. Jahre, als der Letzte aus dem Mannsstamme seines Geschlechtes verblich, und als ein großer Freund der Geistlichen bekannt war, acht Prediger mit ihren Frauen seiner Leiche gefolgt seien. In einer andern Zeit und einem anderen Stande finden wir den Romanus Teller. Derselbe war früher Soldat gewesen und hatte 22 Schlachten wider die Türken beigewohnt, lebte aber in späteren Jahren als Kürschner und Bierverleger zu Wurzen. Auch er galt für einen warmen

Freund des geistlichen Standes. Wenn die Pfarrer der Umgegend etwas in Wurzen zu thun hatten, so kehrten sie Alle bei ihm ein, und aus Dankbarkeit für sein Wohlwollen für sie brachten sie eine Tafel an seinem Hause an, worauf die Worte standen:

Romanus Teller Pastores suscipit omnes:
Suscipe Romanum Christe benigne Tuum.

(Alle Pastoren nimmt Romanus Teller bei sich auf;
Nimm in Gnaden, o Christ, Deinen Romanus auch auf.)

Er wurde aber auch dadurch belohnt, daß er durch seine Frau, die Fleischerstochter Marie Brodkorb, der Vater des nachmals hochangesehenen Theologen, Dr. Abraham Teller, ward, der, geb. am 17. Jan. 1609, zu Pforta, Leipzig und Wittenberg gebildet, in Leipzig 1629 Bacc. Ph., 1631 Magister legens, 1634 Bacc. Theol., 1637 Rector der Thomasschule und Subdiakonus an der Nikolaikirche, 1645 Licentiat und Archidiakonus, 1651 Pastor zu St. Thomas, 1653 Doctor der Theologie wurde und am 5. Nov. 1658 starb, eine zahlreiche Nachfolge angesehener Theologen und Juristen zurücklassend.

Der geistliche Stand hatte in der hier zu betrachtenden Zeit aber auch seine besonderen Beschwerden und Fährlichkeiten. Dem 16. Jahrhunderte vorzüglich gehörten die dogmatischen Verfolgungen und Glaubenscontrolen an, die, je nach dem wechselnden Stande der Ansichten in den oberen Regionen, bald diese, bald jene Farbe überzeugungstreuer Theologen von Amt und Vaterland trieben, während sich mancher weniger feste und eifrige Geistliche wohl bestimmen ließ, seine religiöse Ansicht der Rücksicht auf Frau und Kinder und ein ruhiges Alter zu opfern. Namentlich die Regierung des Kurfürsten August, der sich vorgenommen hatte, die lutherische Orthodoxie aufrechtzuhalten, ohne sie auch nur wahrhaft zu kennen, geschweige denn ein vollständig begründetes Urtheil über ihren Werth zu besitzen, sowie die der beiden Christiane, welche einander entgegengesetzten Richtungen folgten, war so reich an dergleichen Glaubensprüfungen, wie es nur die Regierung der englischen Tudors sein konnte. Philippisten und Flacianer, Kryptocalvinisten und strenge Lutherische stritten mit einander, und vertrieben einander abwechselnd vom Amte. Oft folgte der Vertriebene seinem Verfolger nach kurzer Zeit wieder im Amte. Das orthodoxe Lutherthum, das die längste Zeit den Willen der Machthaber für sich hatte und dessen Gegner sich nur durch Verhüllung ihrer

Ansichten halten konnten, behielt zuletzt den Sieg und gebrauchte seine Macht am härtesten. Doch es ist nicht unsere Absicht, in die Geschichte dieser Streitigkeiten und der daraus für die damaligen Geistlichen erwachsenden Geschicke einzugehen, da das Interessantere daraus bekannt und oft behandelt, der Stoff selbst aber für diesen Raum zu überreich ist. Nur den wohl weniger bekannten Fall wollen wir erwähnen, daß der Diakonus Andreas Hermann (Dominander) aus Rötha, der 1589 Diakonus daselbst ward, wegen der calvinistischen Wirren in Geisteskrankheit verfiel, sodaß er 1597 seine Stelle aufgeben mußte, worauf er 2. Mai 1611 zu Oeltzschau gestorben ist. Dann mögen wir noch einiger Fälle gedenken, wo die Entlassung vom Amte weniger in Folge allgemeiner Sectenbewegungen, als wegen individueller Ansichten stattfand. Der socinianische Stegner ist schon oben berührt worden. Aus überstrengem Eifer erfuhr Justin Tillner aus Gera, der 1682 Pfarrer zu Pahnitzsch bei Leipzig ward, ein ähnliches Schicksal. Er stritt besonders gegen das Saufen und ging dabei allerdings so weit, daß er seit 1691 Diejenigen, die am Pfingstbiere theilnahmen, nicht zum heiligen Abendmahle lassen wollte. Nach langen Beschwerden und Weiterungen wurde er 1696 deshalb suspendirt, wollte aber von seiner Ansicht auch dann nicht ablassen, als man seinen starren Kopf durch Gefängniß zu brechen versuchte, und wurde um 1697 entlassen, worauf er mit sieben unerzogenen Kindern nach Halle zog und dort eine Inspectorstelle auf dem Waisenhause erhielt, wo er im Juli 1718 starb. Wir wissen wenigstens von vieren seiner Kinder, daß sie durch die Folgen des gewiß redlichen, aber überspannten und sich in den Mitteln vergreifenden Eifers ihres Vaters nicht allzuschwer gelitten zu haben scheinen. Ein Sohn ist Pfarrer geworden; drei Töchter haben sich angemessen verheirathet. Sie blieben aber fast sämmtlich im Preußischen. — Der seiner Zeit durch zahlreiche Schriften und eine Selbstbiographie bekannte M. Adam Bernd, geb. 31. März 1676 zu Breslau, dort und zu Leipzig gebildet, an welchem letzteren Orte er sich durch sein Disputiren, seine Vorlesungen und Predigten hervorthat und Freunde erwarb und 1712 Oberkatechet an der St. Peterskirche wurde, verfiel in für ketzerisch geltende Richtungen und ward 1728 entlassen. Da er jedoch revocirte, so wurden ihm einige Emolumente belassen, von denen er in aller Stille lebte, bis ihn am 5. Nov. 1748 plötzlich ein Schlagfluß dahin-

raffte. — **Halsstarriger und wahrscheinlich geisteskrank, oder doch in übersteigerte Zeitphantasmen verfallen war M. Friedrich Gottlieb Kranz, der Sohn eines Bürgermeisters in Markranstädt.** Derselbe ward um 1720 Sonnabendsprediger in Leipzig und später Diakonus in Taucha. Seiner besonderen Meinungen und jedenfalls mit dem geistlichen Amte nicht vereinbaren Gewohnheiten halber ward er aber von dieser Stelle entfernt, wobei man ihm anfangs einen Gnadengehalt beließ, der ihm später, seines fortdauernden unruhigen Verhaltens wegen, entzogen ward. Er lebte noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seines Vaters Hause als Eremit, hielt nichts von öffentlichem Gottesdienste, Beichte und h. Abendmahl, trug eine Einsiedlerkutte, ließ den Bart lang wachsen, bereitete sich seine Speisen selbst, ließ sich nicht gerne vor Jemand sehen, den er nicht für seines Sinnes hielt, und war auch bei seiner großen Unreinlichkeit kein angenehmer Anblick. — Thorheiten anderer Art, die jedenfalls nicht in überspannten Meinungen wurzelten, waren es, die dem Pastor Christian Crusius zu Limbach, einem Sohne des Diakonus M. Theodor Crusius zu Borna und Bruder des deutschen Predigers zu London, Jeremias Crusius, das 1691 übernommene Amt kosteten. Er scheint allerlei Muthwillen und Unschicklichkeit getrieben zu haben, wovon jedoch nur berichtet wird, daß er einen großen Hund an einen kleinen Wagen gespannt und damit Holz, Bier u. dergl. nach Hause gefahren habe. Das fand man in jener Zeit äußerst unzulässig, und da es die Zeit so fand, so war es allerdings unangemessen von ihm, daß er es that. Hoffentlich aber war jener Verstoß, der höchstens eine Rüge und die Weisung, dergleichen künftig zu unterlassen, rechtfertigen konnte, nicht der einzige Grund, weshalb er 1696 abgesetzt wurde. (Er ging nach Erfurt, handelte mit Büchern und starb 1715.) — Der Pfarrer Johann Döweritz (des gleichnamigen Bürgermeisters zu Mügeln Sohn, zu Schulpforta und Leipzig gebildet, 1637 Pastor zu Burckhardshain, 1645 durch Tausch nach Schweta versetzt, wo er die Pfarre aus eignen Mitteln baute, gestorben 8. Nov. 1674 im 61. Jahre) ward 1667 von seinem Collator verklagt, daß er ein Lerchennetz halte, womit er nicht bloß die Pfarrfelder, sondern auch Hofefelder bestreiche. Es scheint sich jedoch hierbei nur um eine Frage des Rechts, nicht des Decorums gehandelt zu haben, und er schützte sich durch Berufung auf Lehnbrief und Besitz. Daß der Vogelfang sonst

nicht für einem Pfarrer unanständig gehalten ward, lehrt Martin Rüdiger, Pastor zu Limbach, dem seine Liebe zum Vogelfang den Beinamen Vogelmärten zuzog, ohne daß ihm sonst daraus ein Vorwurf oder Verdruß erwachsen zu sein schiene. (Er war 11. Nov. 1630 geboren, zu Grimma und Leipzig gebildet, rettete auf der Universität den nachherigen einflußreichen Oberhofmarschall v. Wolframsdorf, durch ein gewissenhaftes Zeugniß in einer Duellsache, aus einer großen Gefahr, was ihm dieser später durch vielfache gute Dienste vergalt, ward 1657 Pfarrer zu Limbach und starb 1686. Sechs Töchter wurden an Pfarrer, darunter Eine an seinen Amtsnachfolger verheirathet.) — Ein eigner Fall war der des Dr. Bartholomäus Rhumbaum aus Jauer. Derselbe wurde 1550 zu Leipzig M. und Pastor zu Cannewitz, 1555 Bacc. Th., 1558 Dr., 1560 Superintendent in Delitzsch, und 1562 Stiftssuperintendent in Merseburg. Er scheint mehr Eifer als Urtheil besessen zu haben, wie er denn als Bote verkleidet, mit einem Spieße in der Hand, in die Dorfkirchen ging, um unerkannt die Pfarrer zu belauschen, dabei aber einmal von dem Pfarrer Wolfgang Schaarschmied in Leuna sehr übel empfangen worden sein soll. In seine excentrische Richtung mag es auch gehört haben, daß er sich in ein Fräulein v. Köstitz heiß genug verliebte, um, als sie seine Liebe nicht erwiederte, einen Versuch des Selbstmordes zu machen. Er öffnete sich im Bade die Adern und konnte nur mit Gewalt dazu gebracht werden, sich verbinden zu lassen.*) Nicht jedoch wegen der in diesem Vorgange bekundeten Gesinnung, sondern wegen leiblicher Schwäche, welche die nächste Folge desselben war, ward er 1565 quiescirt. Da er sich aber wieder erholte und dabei auch geistig gesetzter ward, ist er 1569 wieder als Pastor in Mügeln angestellt worden, wobei ihm noch vier Parochien zur Inspection übertragen wurden. Hier starb er 6. Oct. 1579.

Das war überhaupt ein gewöhnliches Verfahren jener Zeit, daß man einen Pfarrer, der durch einen einzelnen Vorgang Anstoß gege-

---

*) Selbstmorde und Selbstmordsversuche sind sonst eine fast beispiellose Erscheinung bei den Geistlichen jener Zeit und kommen nur bei gestörtem Geiste vor. Wir haben in dieser Beziehung nur den Diakonus Kaspar Willius zu Colditz anzuführen, der sich 1660 aus Melancholie die Kehle abschnitt, den Vater des M. Johann Georg Willius, der, geb. im Sept. 1652, am 15. Juni 1716 als Pfarrer zu Kleinwaltersdorf starb.

ben, wenn es eben keine dogmatische Ketzerei war, und wenn man ihn nicht als durchaus schlecht und unverbesserlich erkannte, auch wenn man sich genöthigt hielt, ihn von seinem Posten zu entfernen, doch nach einiger Zeit wieder anderwärts anstellte, oder auch wohl sich gleich begnügte, ihn auf eine andere Stelle zu versetzen. Man sah mehr auf das ganze Leben und Wesen, als auf die einzelne That. Man nahm Rücksicht auf die Familie und auf den Stand, dessen Ansehen man durch das Betteltum abgesetzter Pastoren gefährdet glaubte. Ging es irgend, so versuchte man es erst lange mit Besserungsverfahren und Ausgleichungsmitteln. Hatte man, wie öfters geschah, einen Gnadengehalt bewilligt, so war auch dies ein Sporn, den Entlassenen wieder anzustellen. Auch erleichterte die damalige Ausdehnung des Landes und die geringere Publicität ein solches Verfahren. Der stärkste Fall, der uns bekannt worden, ist wohl der des Pastor Wolfgang Uhle in Claußnitz, der 1558 daselbst angetreten war, am 10. Juli 1563 aber den Ortsrichter Georg Biber mit einem spitzigen sogenannten Husarenhammer bei der Schmelzhütte erschlagen hatte und entflohen war, worauf dreimaliges Halsgericht über den Abwesenden gehalten wurde. Dieser Uhle ward gleichwohl später Pestilentiarius zu Annaberg und dann Pastor zu Breitenbrunn, wo ihn 1594 der Schlag vor dem Altare rührte. Nicht absichtliche Verschuldung, sei es auch nur die der jähen Leidenschaft, sondern Unglück oder Unbedacht lagen zwei anderen, von Geistlichen begangenen Tödtungen zu Grunde. Der Pastor M. Eustachius Müller aus Leipzig, der 1628–1645 Pfarrer in Püchau, dann in Limehna war, tödtete einen Einwohner, der in seinem Garten Obst stehlen wollte, verlor deshalb sein Amt, soll auch förmlich degradirt worden sein, ward aber später doch wieder Geistlicher zu Wahrenbrück, wo er um 1661 gestorben ist. Der Pastor Christian Löscher in Langenbernsdorf hatte 14. Dec. 1678 aus Versehen das Kindermädchen erschossen. Man begnügte sich billig, ihn nach Seelingstädt zu versetzen, von wo er 1683 nach Planitz befördert ward. Das Versetzen bot auch da ein zweckmäßiges Mittel, wo gar keine eigentliche Verschuldung, sondern nur eine örtliche oder persönliche Unzuträglichkeit vorlag. So ward Friedrich Schamelt, der in Rostock studirt hatte und 1636 Pastor zu Keuschberg geworden war, 1643 nach Saubach versetzt, weil er mit einem Adeligen, dessen unzüchtiges Leben er gestraft, Verdruß gehabt hatte. (Auch dem Kaspar

Sperbach, geb. 1621 zu Königsbrück, in Leipzig und Wittenberg gebildet, 1649 Diakonus, 1659 Archidiakonus zu Zörbig, hatte ein Adeliger gedroht, ihn wegen seines Freimuths auf der Kanzel erschießen zu wollen. Die Drohung ward, wie gewöhnlich dergleichen laute Drohungen, nicht ausgeführt und Sperbach starb erst im Febr. 1676, nachdem ihn einige Tage vorher, als er eben ein Paar trauen wollen, der Schlag vor dem Altare gerührt hatte.) — M. Gottfried Sperbach, geb. 16. Oct. 1686 zu Camenz, wurde Feldprediger, 1717 Substitut und 1719 Pastor zu Gerichshain, gerieth aber mit der Gemeinde in einen Zwist, bei welchem die Schuld auf seiner Seite gelegen zu haben scheint, indem er 1729 suspendirt und 1730 des Amtes ganz enthoben ward. Er lebte nun einige Jahre mit seiner Frau zu Wurzen kümmerlich, bis es ihm gelang, wieder eine Feldpredigerstelle zu erhalten, worauf er 1735 auch wieder eine Pfarre, zu Schenckendorf bei Liebenwerda, bekam, wo er 5. April 1737 gestorben ist. — Nicht immer ging eine solche Versetzung ohne Opposition von Seiten der neuen Gemeinde des Versetzten vor sich. M. Martin Geschke aus Lommatsch war 1629—33 Pfarrer zu Simßlitz, von da bis 1643 zu Reckanitz und kam nun nach Schrebitz. Bis dahin soll sein Verhalten lobenswerth gewesen sein. Zu Schrebitz sei er aber ein ganz anderer Mann, rechthaberisch, eingebildet, nachlässig und unordentlich geworden, sodaß er 1647 nur seiner Kinder wegen nicht removirt, wohl aber nach Ablaß bei Colditz versetzt ward, dessen Pfarrer dafür nach Schrebitz kam. Als nun die schrebitzer Bauern ihren zeitherigen Pfarrer mit seinen Angehörigen und Sachen nach Ablaß gefahren brachten, hieben die Ablasser mit Peitschen auf die Schrebitzer, sei es nun, daß sie ihren alten Pfarrer nicht fortlassen, oder den neuen nicht annehmen mochten. Geschke mußte aus dem Wagen steigen und Frieden stiften. Er soll sich aber gebessert und Liebe genossen haben. Mit seiner Wirthschaft jedoch habe es auch zu Ablaß nicht fortgewollt und er habe vielmals noch zu Weihnachten Korn gesäet. 1660 erhielt er den M. Christian Bernhardi von Mitweida zum Substituten, der 26. Febr. 1661 seine Tochter Salome heirathete und 1662 Diakonus in Mitweida wurde, worauf Geschke das Amt wieder allein verwaltete und 26. Dec. 1667 im 69. Jahre starb.

Nicht immer übrigens belohnten die wieder zu Gnaden Angenommenen das in sie gesetzte Vertrauen durch Besserung, und es mußte

wohl der ersten Entlassung eine zweite folgen, sei es, daß die Sünder in die alten Fehler zurückfielen, oder sich andere Verstöße zu Schulden kommen ließen. So war Melchior Walther aus Radeburg, der erst vier Jahre Schulmeister (Rector?) in Dahlen, dann fünfzehn Jahre Pfarrer zu Lausa gewesen und 1606 nach Obergruna versetzt worden war, 1616 wegen ärgerlichen Lebens suspendirt und, da keine Besserung erfolgte, 1619 removirt worden, wobei ihm jedoch eine Pension ausgesetzt ward. 1627 kam er wieder ins Amt, ward aber 1634, diesmal jedoch wegen zweier ihm nicht gebührender Copulationen, die er vorgenommen hatte, in seinem 77. Jahre, nochmals entlassen. Schlimmer noch war es mit Justus Gräff, der 1566 Pastor zu St. Johannis in Freiberg geworden, 1573 aber wegen ärgerlichen und zänkischen Lebens entlassen worden war. Er war 1585 wieder als Pestilentiarius in Dresden angenommen worden, wurde aber 1588, weil er den freiberger Rath schriftlich injuriirt, in Haft gebracht. Da er wahrscheinlich nicht mehr recht bei Sinnen war und sich in keiner Weise fügen wollte, so wurde er im Hospital in ein Bollwerk gesetzt, wo er 16. Febr. 1591 im 66. Lebensjahre gestorben ist. — Zuweilen fanden die in Sachsen Entlassenen auswärts ein Unterkommen, was bei den von kirchlicher Unduldsamkeit Vertriebenen natürlich fast regelmäßig der Fall war. Johannes Tobias Spindler aber, Nachfolger des obenerwähnten Luther in dem Pastorate Beyersdorf bei Bischofswerda, war des Meineides und der Unzucht beschuldigt, deshalb suspendirt und, da er wider das Verbot gepredigt hatte, 1699 removirt worden, ward aber später in Pommern und schließlich im Weimarischen wieder angestellt. Ob die Hauptbeschuldigung gegen ihn erwiesen oder überhaupt erledigt worden, wird freilich nicht berichtet.

Die Lebensdauer der Pfarrer scheint im Allgemeinen eine lange gewesen zu sein. Es fehlt nicht an Beispielen von neunzig-, selbst hundertjährigen Pfarrern, und, soweit wir übersehen können, hat doch eine sehr starke Verhältnißzahl von Geistlichen die höheren sechsziger und siebenziger Jahre erreicht. Die Gewohnheit, sich bei beginnender Abnahme der Kräfte rechtzeitig eine größere und doch nicht gänzliche Ruhe zu verschaffen, dann Mäßigkeit in der Jugend und die durch die Verhältnisse gebotene Enthaltung von zu früher Verehelichung, wobei doch auch die Mehrzahl sich vor außerehelicher Ausschweifung hütete, mögen dazu beigetragen haben. Denn allerdings vor Geschlechtssünder

mußte sich der theologische Candidat aufs Sorglichste hüten, wenn er auf ein Amt rechnete. Doch finden wir, daß selbst hier zuweilen Gnade geübt ward. Ein Student der Theologie, Joh. Joachim Volkmann, hatte die älteste Tochter des Pastor M. David Weber, eines Chemnitzers, der erst zu Krummhennersdorf, seit 1675 aber zu Schweta fungirte, wo er 20. Jan. 1691 starb, geschwängert, worauf er sich, als das Unglück zu Tage kam, aus dem Staube machte. Wahrscheinlich um die Ehre der Pfarrerstochter herzustellen, trat Vermittelung ein. Er ehelichte die Geschwächte, führte sich gut auf und ward erst Rector in Dahlen, dann Diakonus in Nerchau. Dagegen wurde der Pastor Johann Strohbach in Somsdorf, früher (1549—52) in Rabenau, 1604 im 92. Jahre entlassen, weil er seinen Sohn, der wider das sechste Gebot gesündigt, die Kanzel betreten lassen. Er zog nach Tharandt, wo er 20. Juli 1605 starb. In Somsdorf hatten er und seine Frau fast bei allen Kindern Pathenstelle vertreten, und in einem Jahre 18, im nächsten 9—10 mal Gevatter gestanden. Doch zu dem hohen Lebensalter der Pfarrer zurückzukehren, so wollen wir, nachdem einzelne Beispiele gelegentlich schon berührt worden, nur dreier besonders hervortretender Fälle gedenken. Kaspar Pauli, aus Eisleben, der erst zu Reipzig im Anhaltischen, von 1556—1619 aber in Capella amtirte, ward 104 Jahre alt, und erhielt erst zwei Jahre vor seinem Tode einen Substituten. — M. Augustin Lippach aus dem Pfarrhause Bibra, Archidiakonus in Naumburg, stand in seinem am 31. Jan. 1663 erfolgten Tode im 88. Lebens- und 58. Amtsjahre. Sein Vater, Georg Lippach, hatte über 81 Lebens- und über 56 Amtsjahre erreicht. Sein Großvater ward 86 Jahre alt und war der Sohn eines Vaters, der 90, und einer Mutter, die 100 Jahre alt wurde. — Gottfried Redlich, erst in Großluja in der Niederlausitz, dann Pastor Primarius in Lübbenau, war der Sohn des Diakonus Bartholomäus Redlich und der Maria Baranius, deren Vater 53½ Jahr Pastor zu Zecheln, See und Lohsa gewesen und 1655 im 78. Jahre gestorben war. Unser Redlich hatte, als er 1729 starb, das 82. Lebensjahr erreicht und seit 63 Jahren gepredigt. Seine Leichenrede hielt ein 92jähriger Prediger, Pastor Koch (Coquinus) in Stöbritz, der bereits seit zehn Jahren blind war. Auch sein Sohn M. Siegmund Redlich, geb. zu Großluja 4. Dec. 1676, seit 1703 Pastor zu Großhorne und Greißen bei Guben, dann zu Dolzig, seit 1730 Diakonus

und seit 1735 Archidiakonus zu Görlitz, feierte 1753 sein Amtsjubiläum, worauf er sich 1755 emeritiren ließ, und hatte bei seinem, am 4. Juli 1760 erfolgten Tode das 84. Lebensjahr erreicht. Es ist auch schon mehrmals erwähnt worden, daß man bei solchen langjährigen Predigern die Zahl der von ihnen gehaltenen Predigten hervorhob. Wir erwähnen beispielsweise noch Folgendes. M. Andreas Günther, ein Exulant aus Ungarn, geb. 29. Aug. 1632 zu Mehltheuer in der Grafschaft Zips, des dasigen Pastors gleichen Namens Sohn, der später zu Valendorf in demselben Lande amtirte, war, nachdem er zu Wittenberg und Jena studirt, erst Adjunct seines Vaters, dann seit 1666 Pastor in der kleinen Stadt Kabsdorf auf dem Gebiete des Grafen Csaky, ward aber von den katholischen Klerikern vertrieben, worauf er einige Jahre in Leipzig privatisirte, 1677 aber in das geistliche Ministerium nach Naumburg kam, wo er 1683 zum Archidiakonus aufrückte. 1709 wurde er emeritirt und starb am 6. November, nachdem er 51 Jahre im Amte gewesen war und 5424 Predigten gehalten hatte. Der vielen Leichenpredigten des Pastor Primarius Gregor Richter in Görlitz ist schon oben gedacht worden. David Wiesener, Sohn und Bruder von Bürgermeistern in Lauban, geb. 21. Dec. 1568, in Lauban, Breslau und Frankfurt gebildet, dann Cantor in Greifenberg, 1569 Pastor in Warthau bei Bunzlau, um 1606 in Wiesenthal, 1622 Pastor Primarius in Lauban, wo er 24. Mai 1645 starb, hatte 6274 Predigten gehalten. Er war der mütterliche Großvater des seiner Zeit sehr angesehenen Professors Dr. Valentin Alberti in Leipzig. — Von M. Jakob Sättler sen., Amtsprediger zu St. Nikolai in Freiberg, geb. 1. Mai 1540 zu Glaucha, gestorben 1. Mai 1617, wird berichtet, daß er 2165 Kinder getauft habe. — M. Johann Knauth in Dippoldiswalde, dessen wir weiter unten ausführlicher gedenken werden, soll an 10,000 Predigten gehalten haben. Auf 6600 schlug man die Zahl der Predigten des Jubelpfarrers Christian Lehmann*) in Scheibenberg (geb. 1611, gest. 1688) an.

Abgesehen von allgemeineren Calamitäten, deren später zu gedenken, waren, wenn man die Krankheitsübel und Todesursachen Feinde nennen kann, die schlimmsten Feinde des geistlichen Standes: Schlagfluß, Stein und Podagra. Auffallend selten findet man Lungen-

---

*) Geheime Geschichten, VII., 449 ff.

krankheiten als Todesursachen bei Pfarrern bezeichnet; ebenfalls selten, doch zuweilen, werden Luftröhrenleiden und daraus folgende Behinderung am Predigen erwähnt. Der Stein dagegen, dessen damals in allen höheren und mittleren Ständen so häufiges Vorkommen vielleicht durch irgend einen diätetischen Uebelstand zu erklären ist und gegen welchen auch die Heilkunst nicht die gegenwärtigen Mittel besaß, kommt merkwürdig oft vor, sowie auch oft erwähnt wird, daß ein geistlicher Herr viele Jahre am Podagra gelitten. Bei weitem die Mehrzahl der Pfarrer aber, deren Todesart uns bekannt worden, ist durch Schlagfluß dahingerafft worden, und die Fälle, wo dies in der Kirche, bei Amtsverrichtungen, auf der Kanzel, vor dem Altar, in der Sacristei, auf dem Filialwege erfolgte, sind nichts weniger als selten. Die eingeschlossene Luft der Kirchen, die ungesunde Beschaffenheit mancher Sacristeien, die Aufregung bei Verrichtung des Amtes mögen als Erklärungen einer Erscheinung dienen, die auch in unserm Jahrhunderte, wenngleich seltener, vorgekommen ist. Wir heben, neben den gelegentlich schon erwähnten Fällen, aus vielen nur einige Beispiele hervor. M. Paul Pfeffinger, der Sohn des ersten Leipziger Superintendenten Dr. Joh. Pfeffinger, Superintendent in Delitzsch und seit 1574 in Rochlitz, starb hier 29. Aug. 1576 bei einer Leichenpredigt und kann noch nicht eben hochbejahrt gewesen sein, da sein Vater erst 1493 geboren war. (Man findet den Schlagfluß überhaupt bei Pfarrern nicht selten schon in den vierziger und fünfziger Jahren.) Wie Dr. Johann Reinhard, Superintendent zu Hildburghausen, vom Schlage auf der Kanzel gerührt worden war, so begegnete dasselbe seinem Sohne, dem Dr. Michael Heinrich Reinhard, der zuletzt Generalsuperintendent des Fürstenthums Querfurt war. — Dr. Nikolaus Medler, geb. zu Hof 1502, zu Erfurt und Wittenberg für Theologie und Mathematik gebildet, seiner Zeit als Verfertiger mathematischer Instrumente bekannt, ward Rector in Eger, ging, nachdem er sich der neuen Kirchenbewegung angeschlossen und deshalb von den Anhängern des Alten angefochten ward, nach Hof, wo er 1530 Diakonus, bald aber, da auch hier der Sieg des Neuen noch nicht entschieden war, durch den Landeshauptmann Christoph v. Beulwitz vertrieben, worauf er sich wieder nach Wittenberg begab und 1532 M., 1535 aber, unter Luther's Decanat, Dr. der Theologie ward, worauf 1536 die Berufung als Oberpfarrer und Superintendent zu Naumburg folgte. Um 1545 wurde er Hofprediger

der verwitweten Kurfürstin von Brandenburg zu Spandau und noch in demselben Jahre Superintendent zu Braunschweig. Von da 1557 als Hofprediger nach Bernburg berufen, ward er am 7. Juni bei seiner ersten Predigt daselbst vom Schlage gerührt und starb in dessen Folge 20. oder 24. Aug. 1557. — M. Christian Behrnauer, geb. 29. Sept. 1649 auf dem Pfarrhause Bertsdorf auf dem Eigen, zu Görlitz und Leipzig gebildet, 1678 Pastor zu Bertholdsdorf bei Zittau, 1685 Archidiakonus, 1700 Pastor Primarius in Löbau, ward, als er eben seiner Schwiegermutter die Leichenpredigt hielt, auf der Kanzel vom Schlage gerührt, der sich nach elf Tagen, am 24. Mai 1720, wiederholte und ihn dahinraffte. (Er war der Vater des Rector Georg Ehrenfried Behrnauer in Budissin.) — M. Ernst Christian Philippi, geb. 23. Dec. 1668, dessen Vater Superintendent in Sulingen, dessen Großvater väterlicher Seits Oberprediger zu Halberstadt, dessen Großvater mütterlicher Seits der Generalsuperintendent Dr. Michael Walther in Celle war, hatte die Schulen von Bremen und Naumburg und die Universität Leipzig besucht, ward 1694 Diakonus in Liegnitz, aber 1700 vertrieben, jedoch sogleich als Diakonus in Dresden angestellt, 1707 „wegen Eiferns" entlassen, 1709 Pastor in Halle, 1714 Hofprediger in Merseburg, starb, vom Schlage auf der Kanzel gerührt, 26. Febr. 1736. — Valentin Melchior Ursinus aus Tennstädt, seit 1654 Pastor zu Waldstädt, starb, auf der Kanzel vom Schlag gerührt, 19. Oct. 1683. — M. Johann Michael Reinhold, aus Einsiedel, 1710 Substitut, 1714 Pastor zu Wiederau, ward 1731 beim Gehen von der Kanzel vom Schlage getroffen und starb. — Auch ein Schlagfluß zog einem Geistlichen, dem Pastor M. Peter Vogel in Altenhof, den Vorwurf zu, daß er sich zu Tode getanzt habe. Er war allerdings beim Tanze gestorben und schon das Tanzen hielt man bei Geistlichen nicht anständig. Sein Vetter, der Pfarrer Weise zu Mocha, rechtfertigte ihn aber in einer eigenen Schrift (Antibarbarus de jure manium barbare violato convictus; Dresden, 1711, 8.), in der er ausführte: daß Vogel exemplarisch gelebt habe, dem Tanze auch gar nicht zugethan gewesen sei, sondern sich nur nach der Mittagsmahlzeit habe bereden lassen, eine Witwe, auf die er, ein Witwer, einige eheliche Reflexion gemacht, ein Paar Mal nach der Musik herumzuführen. Gleich nach diesem Ehrentanze sei er vom Schlage gerührt gestorben.

Von außergewöhnlichen Todesursachen, welche einzelne Prediger

betroffen, ist wohl die seltenste die, an welcher der Superintendent M. Otto Hanfmann in Zeitz (geb. zu Oldenburg 7. Jan. 1625, in Bremen, Helmstädt und Jena gebildet, 1655 Rector der Domschule zu Naumburg, 1659 Diakonus, 1668 Pastor, 1679 Superintendent zu Zeitz) starb. Er wurde nehmlich am 5. Juli 1680 im Garten von seinen Bienen erstochen. An einem Mückenstich ins Gesicht starb der Pastor M. Christian Martini zu Hoyerswerda (18. Oct. 1730) im 61. Jahre. Von seinen Pferden geschlagen starb 1565 der Pastor Kaspar Zeuner in Pappendorf, des Superintendenten in Freiberg, Kaspar Zeuner, Sohn. Als erfroren finden wir den Pastor Johannes Avenarius in Dörnthal im östlichen Erzgebirge, einen geborenen Grünhainer, erwähnt, dem dieser Unfall am 17. Februar 1654 auf dem Heimwege von Sayda begegnete. M. Johann Georg Böhme aus Frankenberg, geb. 2. Mai 1676, in Budissin und Leipzig gebildet, 1708 Archidiakonus in Radeberg, 1715 Pastor in Berggießhübel, seit 1723 in Zwönitz, ertrank 27. Juli 1739, auf der Rückkehr aus dem Wiesenbade bei Annaberg, in der angeschwollenen Wiese, indem der Wagen, dessen Schloßnagel gebrochen war, inmitten des Wassers auseinanderging. Mit ihm verunglückten seine Frau, Johanne Sophie Schrey, eine Tochter eines Dresdener Bürgermeisters, im 49. Jahre, mit der er 17 Kinder erzeugt hatte, von denen bei ihrem Tode noch 7 lebten, sein Knecht und die Magd. — Durch einen unglücklichen Fall kam M. Christian Gottfried Echlitius, geb. zu Altstädt um 1643, des dasigen Superintendenten M. Elias E. Sohn, 1680 Pastor in Langen-Aue bei Zeitz, 1682 Diakonus in Zeitz, 1688 Superintendent in Weida, 1690 Stiftssuperintendent in Zeitz, Verfasser des Liedes: „Was Gott für mich hat ausersehen", ums Leben. Er war 1721 mit einem Federmesser in der Hand auf eine Bücherleiter gestiegen, die Leiter herab und ins Messer gefallen.

Im Kriege sind, wie wir sehen werden, nicht wenige Geistliche getödtet worden. Auch ist der Fall des Diakonus Hahn in Dresden, der einem Fanatiker zum Opfer fiel, bekannt. Von anderen Mordfällen erwähnen wir folgende. M. Elias Dietrich, ein Sohn des früher erwähnten Primarius in Görlitz, geb. 1556, in Görlitz und Wittenberg gebildet, 1575 Pastor in Panzig, 1583 Archidiakonus, 1595 Pastor Primarius in Görlitz, starb am 10. März 1600, und war von seiner eigenen Frau, Christine Lochmann, einer Tochter Martin Loch-

mann's auf Rieda und Reutnitz, vergiftet worden. — Der Diakonus Jakob Valentin Schäfer in Wiehe wurde am 6. Juni 1677 zu Bucha, im 29. Lebensjahre, in der 47. Woche seiner Amtirung, der 30. Woche seines Ehestandes, von einem betrunkenen Jäger erstochen. Die Witwe, eine Pfarrerstochter, Marie Christine Hellwich aus Leubingen, gebar einen Posthumus, Johann Christoph, der erst bei den mütterlichen Großeltern, dann bei dem Stiefvater, Pastor Oswald in Büchel, erzogen ward, in Jena studirte, 1704 Nachfolger seines Vaters in Wiehe, 1711 Archidiakonus in Querfurt ward und 7. Nov. 1728 starb. — Auch eine Pfarrerstochter ist ermordet worden, und zwar unter romantischen Umständen. Es war dies Christine, die Tochter des Pastor M. Johann Adam Hänschkel zu Weßmar bei Skeuditz, die, am 30. April 1709 geboren, sich 29. Oct. 1729 mit dem Advocaten Johann Christian König, Licentiaten beider Rechte, verlobt hatte, aber am 27. Dec. 1729, wenige Tage vor ihrer beabsichtigten Trauung, durch den kursächsischen Kürassier Kegel meuchlings erschossen wurde. Hingerichtet wurde, soviel uns bekannt, im 16.—18. Jahrhunderte nur Ein Geistlicher, und dieser jedenfalls ungerecht. Es war dies Kaspar Dulichius aus Mückenberg, früher Pastor in Milkel, dann Feldprediger, 1642 wendischer Prediger in Camenz, wo er 11. Nov. 1642 die Tochter des Rathsherrn Heinrich Seifert in Camenz heirathete, sich aber so lasterhaft, streitsüchtig und halb verwirrt aufgeführt haben soll, daß er schon 1643 removirt wurde. Nachdem auch eine Aussicht auf eine anderweite Anstellung sich zerschlagen hatte, trieb er sich an zehn Jahre in der Fremde umher, wobei man wissen wollte, daß er zu Wien habe katholisch werden wollen, kam aber 1653 plötzlich wieder nach Camenz zurück und wollte seine Frau, die bei den Eltern geblieben war, wieder zu sich nehmen. Wie man nicht sogleich darauf einging, machte er Exceß auf der Straße und wurde nun in den Thurm gesetzt, was seine Aufregung bis fast zur Raserei steigerte. Doch muß die Haft und Aufsicht nicht streng gewesen sein. Denn am 7. Oct. 1653 hatte er sich einen Rausch getrunken und stieg nun des Nachts aus dem Thurme heraus, machte aber von seiner so erlangten Freiheit keinen weiteren Gebrauch, als daß er sich auf den Straßen erging und mit ihm begegnenden Bekannten redete, worauf er am nächsten Morgen ganz ruhig in dem Thurme gefunden ward, in den er freiwillig zurückgekehrt war. Das nun, meinte man, könne nicht mit rechten Dingen

zugegangen sein, und da er im Anfange, vielleicht aus Thorheit, vielleicht weil er sich nüchtern nicht mehr erinnerte, was er in der Trunkenheit gethan, Alles läugnete, so stieg der Verdacht gegen ihn und es wurde ihm der Proceß gemacht, weil er im Verdacht eines Pactes mit dem Teufel stehe. Der Verdacht ward so dringend befunden, daß ihm die Tortur zuerkannt wurde. Aus Furcht vor dieser gestand er Alles, dessen man ihn zu beschuldigen für gut fand, und hätte auf Verlangen Alles gestanden, was man beliebte. Nun wurde er zum Tode verurtheilt. Zwar widerrief er 6. Nov. 1654 sein Geständniß. Aber ein neues Urtel erklärte: daß, wenn er coram Notario nochmals gestände, er dann alles späteren abermaligen Läugnens ohnerachtet hingerichtet werden solle. So kam es auch und er wurde wirklich am 8. Juli 1655 geköpft! Daß man diese Todesart wählte und daß er nicht von dem Scharfrichter eingescharrt, sondern mit der halben Schule beerdigt ward, scheint immer noch eine dem geistlichen Stande erwiesene Rücksicht gewesen zu sein. — Mit dem Teufel hatten es übrigens, jedoch nicht in freundlicher, sondern in feindlicher Weise mehrere Geistliche zu thun. Abgesehen von Luther und von jenen schon erwähnten Geistlichen, die der Teufel nicht auf die Kanzel lassen wollte, wird u. A. von M. Johann Rübel aus Seifertshayn, der 1620 zu Hohenmölsen, 1626 zu Zörbig Pastor ward und hier 5. Febr. 1638 gestorben ist, erzählt: er habe einst ein besessenes Mädchen besucht, aus dessen Munde der Satan ihm eine Jugendsünde vorgerückt habe, die er wirklich begangen, die aber der Welt unbekannt geblieben sei. Da habe er aber gesagt: „was rückest du mir Teufel meine Sünden vor, die mir Gott aus Gnaden vergeben? und siehe, wenn er sie mir nicht vergeben, so beiße mir den Finger ab", womit er den Zeigefinger der rechten Hand in den Mund des Mädchens gesteckt habe. Dieses behielt aber den Mund offen und der Teufel ging von ihr. — Weniger streng, der gangbaren Straffcala nach, als mit Dulichius, verfuhr man mit dem Pastor Mathias Wölfel zu Siebenlehn, aus Schönbach bei Colditz gebürtig, der zwar keinen Pact mit dem Teufel gemacht, wohl aber 1602 „in Tollkühnheit" den „frommen" Schulmeister zu Siebenlehn Joh. Kühne, der zudem sein Eidam war, mit einem Streithammer erschlagen hatte. Er wollte flüchten, ward aber ergriffen und nach Freiberg in Haft gebracht, wo er 1606 gestorben ist.

Ziemlich häufig findet man Geistliche, und namentlich höhere

Stadtgeistliche, welche im vorgerückten Alter erblindeten, wobei dann öfters erwähnt wird, daß sie auch so noch lange ihr Amt, ganz oder theilweise, versahen. Höchstens daß sich ein blinder Superintendent einen Candidaten zur Beihilfe ins Haus nimmt, oder daß ihm ein Adjunct für die Ephoralia bestellt wird. Von Zeit zu Zeit findet sich auch einer der damals noch seltenen Oculisten und operirt den Staar, und mit besonderem Danke wird dann wohl des Segens der Staarbrille gedacht. — Von dem Pastor Gottfried Schetelig (eines Schulmeisters Sohn zu Marieney, in Hof und Leipzig gebildet, 1692 Pastor subst. in Arnsgrün, in welcher Stellung er 23½ Jahre verharrte und dabei 12 Kinder erzeugte, 1716 Pastor zu Markneukirchen) wird erzählt, daß er 1725 erst auf dem linken, später auf beiden Augen erblindet sei und dabei noch drei Jahre gepredigt, auch einst neun verlobte Paare ganz richtig aus dem Gedächtnisse aufgeboten habe. Er starb erst 29. Oct. 1746 im 81. Jahre. Sein Sohn Christian Gottfried, geb. 14. Dec. 1706, ward 1735 sein Substitut und 1747 sein Nachfolger. — Nicht als Pfarrer, sondern vorher, erblindete Samuel Jester. Derselbe war 25. April 1604 zu Lübbenau bei Prenzlau, wo sein Vater, der um 1609 gestorben ist, 36 Jahre Pfarrer gewesen war, geboren. Seine Witwe, Anna Geißdorf, ist später bei der Verheerung der Stadt Pasewalk, 79 Jahre alt, mit 2 Söhnen, 3 Töchtern und 33 Enkeln, obwohl sie sich in Höhlen und Gräbern versteckt, unter Schändung und Mishandlung umgebracht und verbrannt worden. Samuel kam 1611 nach Prenzlau auf die Schule, ging nach sechs Jahren nach Königsberg in der Neumark, wo er zwei Jahre, dann nach Friedland im Mecklenburgischen, wo er nur ein halbes Jahr blieb, wogegen er sich in Stettin sieben Jahre hielt und dann nach Wittenberg zog, wo er Famulus bei Dr. Weller wurde. Schon sollte er eine Pfarre erhalten, als er erblindete. Er nährte sich nun durch Unterrichtgeben und heirathete die, nicht reiche, aber fromme und tugendhafte Witwe Dorothee Baumann, die ihm vier Stiefkinder zubrachte und mit der er noch zwei Töchter erzeugte. 1643 wurde er durch Christoph und Stephan v. Salphen glücklich operirt, und der Schösser Michael Leister in Dresden verschaffte ihm eine Staarbrille. Nun wurde er 1650 Pastor in Ploßig, von wo er 1654 nach Schweinitz kam, wo er 13. Jan. 1675 gestorben ist. — Martin Moller, geb. 9. Nov. 1547 zu Kroppstädt bei Wittenberg, eines Bauern Sohn,

ward 1568 Cantor in Löwenberg, 1572 Pastor in Kesselsdorf bei Löwenberg, 1573 Diakonus in Löwenberg, 1575 Pastor in Sprottau, 1600 Pastor Primarius in Görlitz, wo er 2. März 1606 starb, nachdem er verordnet hatte, daß ihm eine Linde auf sein Grab gesetzt würde. Auch er wurde ein Jahr vor seinem Tode staarblind, predigte aber bis an sein Ende. Auch der M. Johann Ernst Herzog (geb. 14. Dec. 1654), ein Sohn des Archidiakonus M. Johann Herzog in Naumburg, den er im dritten Lebensjahre verlor, zu Meißen, Wittenberg und Leipzig gebildet, Schwager des angesehenen Orientalisten Dr. August Pfeiffer zu St. Afra, 1681 Diakonus zu St. Jakobi in Freiberg, von wo er 1681 und 1682 die Kurfürstin als Badeprediger nach Teplitz begleitete, 1688 Pastor in Stolpen, 1691 Hofprediger in Dresden, 1696 Pastor Primarius in Zittau, ward 1710 staarblind, versah sein Amt fort und ließ sich nur durch seinen ältesten Sohn, Johann Gottlieb, der nachmals (27. März 1746) als Pastor Primarius in Löbau gestorben ist, unterstützen. 1713 ward er durch Christian Hagenest in Altenburg glücklich operirt und fungirte nun bis zu seinem am 27. Oct. 1715 erfolgten Tode. (Ein Sohn und ein Enkel von ihm wurden Bürgermeister in Zittau, ein anderer Sohn Archidiakonus daselbst.) — Häufig wird auch erwähnt, daß erblindete Geistliche zwar das Predigen aufgaben, im Beichtstuhle aber fortwirkten.

Die größten Drangsale zogen dem geistlichen Stande Krieg, Pest und Brand zu, der erstere natürlich besonders den Landgeistlichen. Namentlich der dreißigjährige Krieg hat sehr vielen Geistlichen großes Elend gebracht, und nicht Wenigen selbst das Leben gekostet. Für die katholischen Feinde, welche während des schwedischen Bündnisses Sachsen verheerten, waren die lutherischen Geistlichen ein Gegenstand besonderen Hasses, und auch die Beutegier benutzte eifrig den Vorwand, den ihr der kirchliche Fanatismus bot. Aber auch die Schweden bedrängten, nachdem sie wieder in feindliche Stellung zu Sachsen gekommen waren, zugleich aber jene Periode des Krieges eintrat, wo sie eben auch nur auf Beute und Unheil ausgingen, auf dem Lande vor Allen die Pfarrer, von denen sie noch am Meisten zu erpressen hofften. Stellen wir im Folgenden einige Züge aus dem trüben und blutigen Gemälde unsäglicher Noth zusammen und beginnen wir mit den Gewaltscenen des Krieges.

Christoph Franke aus Rabenau, der 1590 Substitut zu Groß-

schirma, 1592 Pastor zu Reinhardsgrimma, 1599 aber, wo er diese Stelle, über deren Besetzung ein Rechtsstreit entstanden war, nach rechtlichem Erkenntniß aufgeben mußte, nach Kleinwaltersdorf bei Freiberg versetzt ward, wurde 1632 von den Kaiserlichen förmlich in Stücke gehauen. Sein Nachfolger, Kaspar Hänel aus Chemnitz, der vorher Schulmeister (Rector?) zu Nossen gewesen, wurde gefangen nach Böhmen geführt, wo er 10 Jahre bleiben mußte, bevor er wieder frei ward. — Andreas Böhme, geb. 18. Mai 1616 zu Dürrweitzschen, wo sein Vater, M. Kaspar Böhme, 65½ Jahre Pfarrer war, wie dessen Vater Andreas an 52 Jahre Pfarrer zu Auerswalde gewesen, zu Grimma und Leipzig gebildet, konnte schon 1635 das Examen bestehen, worauf ihm sogleich — und dies war jedenfalls auch eine Folge des damaligen, durch den Krieg veranlaßten großen Mangels an Geistlichen — zwei Pfarren angeboten wurden, deren Annahme er aber seiner Jugend halber ausschlug. Als 1637 Leipzig belagert ward, mußte er zu Lichtmeß fünf Stunden im Schnee auf dem Bauche liegen, um den Soldaten zu entgehen, ward aber am nächsten Tage doch nebst seinem Vater ergriffen. Sie sollten Pferde schaffen und konnten es nicht. Man ließ sie niederknieen, angeblich um geköpft zu werden, und versetzte ihnen in der That Hiebe in den Kopf. Dann nahm man ihnen die Schuhe und ließ sie barfuß und blutend laufen. 1638 wurde er Pfarrer in Ablaß. Als er sich am 27. Februar 1639 zu Colditz mit seiner ersten Frau, Elisabeth, einer Tochter des Seidenkrämers Math. Haugk in Grimma, trauen ließ, standen die Schweden vor dem Thore und die Trauung mußte in Alltagskleidern und wie auf der Flucht erfolgen. Die so trübe begonnene Ehe endete nicht günstiger. Die Neuvermählte kam 1640 mit einer todten Tochter nieder, worauf er sie, da Alles geflohen war, in der Kälte nach Colditz fuhr. Hier starb sie, und als sie begraben ward, brach Obrist Douglas ein, und alle Leichenbegleiter, bis auf den Geistlichen, 18 Schüler und einen Bürger, liefen davon. Am 7. Juni 1642 verehelichte er sich anderweit, mit Magdalene, einer Tochter des Pastors Christ. Hillmeyer zu Ganzig und der Pfarrerstochter Susanne Friedel, welche letztere damals bereits in zweiter Ehe mit Valentin Heerbrand stand, der erst Nachfolger ihres 1638 verstorbenen Gatten gewesen und jetzt Hofprediger in Dresden war. Von diesem ihrem Stiefvater wurden sie getraut und erzeugten 8 Söhne und 4 Töchter mit ein-

ander. Die ersten Jahre auch dieser Ehe wurden aber noch durch die Kriegsschrecken getrübt. Oftmals wurde der Pfarrer geplündert und sein Leben bedroht. An einem Neujahrstage predigte er vor einigen alten Weibern, als zehn Feinde in die Kirche einbrachen und ihn vor der Kanzel bis auf die Unterbeinkleider auszogen, in denen er dann nach Dresden zu seiner Frau gehen mußte. Er blieb aber immer bei Muth und Besonnenheit, und wendete damit manche Gefahr ab. Als einst feindliche Soldaten nach Ablaß kamen und es, nach einem auf viele Ortschaften gerichteten Befehle, abbrennen wollten, verständigte er sie, daß Ablaß nicht mit auf dem Brandzettel stände und bewog sie zum Abzug. Die Bauern sahen lieber die Salvegarden, als den Pfarrer aus dem Dorfe gehen. Im Friedensjahre 1648 wurde er nach Schirbitz versetzt. Hier hat er dann noch über dreißig Jahre in Ruhe gelebt, und erhielt erst in seinem Todesjahre (1680) einen Substituten, seinen Sohn, der auch sein Nachfolger ward. Er starb 10. Juni. Seine Witwe folgte ihm nach vier Wochen. Zwei seiner Söhne wurden Pfarrer, Einer Rathsherr zu Döbeln, Einer Barbier. Drei Töchter sind an Geistliche verheirathet worden. — Andreas Bilitz (Villitius), aus dem Mecklenburgischen, ward 1633 Pfarrer in Renkersdorf bei Borna und war noch nicht lange daselbst, als die Kroaten kamen. Alles flüchtete und auch er wollte nach Altenburg, ward aber ereilt und in Stücken gehauen, worauf Ambrosius Winkler aus Renkersdorf sich des Nachts hinausmachte, den Leichnam in einen Sack steckte und auf einem alten Pferde nach Renkersdorf brachte, wo er ihn auf dem Kirchhofe begrub. — M. Johann Neunobel, der 1589 Pfarrer zu Altmörbitz geworden war, wurde 18. November 1632 von Flüchtlingen aus der Lützener Schlacht, als er sich in den die Leine genannten Wald flüchten wollte, erschossen. — Christoph Götze ward 1638 als Superintendent nach Eckartsberga berufen, unterwegs aber bei Naumburg von Soldaten so geschlagen, daß er in Folge der erlittenen Mishandlungen starb, worauf das Amt fünf Jahre unbesetzt blieb. M. Christoph Chemnitius (geb. 14. April 1612 in dem Pfarrhause zu Königsfeld, älterer Bruder des Superintendenten zu Jena, Dr. Christian Chemnitius, 1638 Pastor zu Lißdorf) schlug es aus, bekam aber auch zu Lißdorf einen Schwedentrunk. — Hieronymus Homilius aus Hermsdorf, der 1626 seinem Großvater Stephan Lauterbach in der Pfarrstelle zu Pfaffroda gefolgt war, wurde 1632

von den Kroaten so verwundet, daß er starb. 1640 kam Alexander Laurentius, der seit 1603 Pfarrer in Ruppertsgrün war, als 82jähriger Greis, beim Durchmarsche feindlicher Truppen jämmerlich ums Leben. Den Pastor Johann Pitzler in Leimbach führten die Kroaten fort, marterten ihn und erschossen ihn zuletzt mit einer Pistole. Der Schulmeister, Kaspar am Ende, den sie auch mitgenommen, kam noch davon und begrub zwei Tage darauf den Pfarrer. — M. Georg Kretschmar, erst Pfarrer zu Platte in Böhmen, von da vertrieben und 1637 als Diakonus in Kirchberg angestellt, ward im Kriege an den Beinen aufgehängt und so hängen gelassen. Ein Bauer schnitt ihn noch rechtzeitig los; er war aber von da an immer kränklich, wiewohl er erst 1679 gestorben ist, nachdem er zwanzig Jahre seinen Sohn zum Substituten gehabt, der ihm, wie sein Enkel, im Amte gefolgt ist. — Dem M. Nikolaus Zürner aus Oelsnitz, seit 1597 Pastor zu Marienei, seit 1614 Superintendent zu Oelsnitz, wurde 1632 von den Soldaten in der Kirche der Hirnschädel zerhauen, worauf er auf einen Wagen gehoben und nach Plauen gefahren ward.— M. Ambrosius Lehmann, geb. 27. Febr. 1609 in Döbeln, des dasigen Stadtrichters Sohn, in Schulpforta und Leipzig gebildet, ward 1636 Pfarrer in Hohenheida. Durch den Krieg von da verjagt, ging er nach Wurzen zu seinem Schwiegervater, dem Advocaten Laßmann, ward aber auch da geplündert, und müßte ohne Rock und barfuß nach Leipzig gehen, wo er und seine Frau Christine, in Folge der ausgestandenen Drangsale, in ein hitziges Fieber verfielen. Beide überstanden es jedoch. Er ward 1638 Diakonus in Döbeln, wo er 24. April 1660 starb. Sie überlebte ihn um viele Jahre und ist erst 20. Oct. 1691 gestorben, nachdem sie 11 Kinder, 61 Enkel, 8 Urenkel gesehen. Ein Sohn und ein Enkel waren Archidiakoni zu Döbeln. Ein Anderer legte die Mohrenapotheke daselbst an und wurde der Vater des Obersteuerprocurators Ernst Christian Lehmann in Dresden. Ein anderer Enkel war Peter Ambrosius Lehmann, sächsischer Legationssecretär, Verfasser des „Jetztherrschenden Europa." Ein dritter Sohn ward Pfarrer zu Neustadt am Scharfenberg, ein Vierter Jurist zu Leipzig. — Dr. Christoph Buläus (geb. 5. Nov. 1602 im Pfarrhause zu Kötschenbroda, zu Dresden, Meißen, Leipzig und Wittenberg gebildet, 1635 Pastor zu Mutschen, wo er seine Bibliothek durch Brand verlor, 1638 Superintendent in Wurzen, 1657 in gleicher

Stellung nach Dresden berufen, gestorben 8. Dec. 1677) ist im Laufe des dreißigjährigen Krieges 24 Mal geplündert worden. — M. Peter Planitz aus Oschatz, der erst dritthalb Jahr Hausprediger zu Cöln am Rheine gewesen, ward 1627 Pfarrer zu Sitten bei Leißnig. 1632 wurde er auf dem Wege nach dieser Stadt gefangen und nach Freiberg zu geschleppt. In der ersten Nacht ließ ihn jedoch der Profoß, nachdem er ihm Alles, was er bei sich führte, abgenommen, auf eigne Hand wieder laufen. Er hatte noch 1637 Pestnoth zu bestehen, wobei in seinem kleinen Kirchspiel 66 Menschen starben, und ward dann 1638 nach Zscheila befördert. — M. Johann Müller, geb. zu Themar in Franken 20. März 1589, eines Weißgerbers Sohn, verlor die Eltern frühzeitig, worauf ihm der Superintendent Joachim Zehner dazu verhalf, daß er das Gymnasium zu Schleusingen besuchen konnte, von wo er 1610 nach Leipzig, 1617 nach Wittenberg ging. Nachdem er bei Oberhofprediger Hoe v. Hoenegg Informator gewesen, ward er 1621 Diakonus in Großglogau. Von da 1628 vertrieben, ging er wieder nach Dresden, bis er 1632 Pfarrer in Sandersdorf ward, von wo er schon 1633 als Superintendent nach Bitterfeld kam. Hier aber ward er im Februar 1637 so gänzlich geplündert, daß er fast nackt nach Dessau flüchten mußte. Hier blieb er 22 Wochen und als er sich wieder nach Bitterfeld zurückwagen konnte, verfiel er mit der ganzen Familie in ein hitziges Fieber, woran die Frau, eine glogauer Bürgerstochter, am 4. Dec. 1638 starb. 1639 kam er als Subdiakonus an die St. Nikolaikirche zu Leipzig, ward 1643 Diakonus und starb 19. März 1649. — M. Johann Sebastian Mitternacht, geb. 30. März 1613 zu Hardisleben, wo sein Vater, Paul Mitternacht, damals Cantor, nachmals aber Rector zu Buttstädt, dann Pfarrer in Eisleben im Amte Hardisleben war, gehörte zu Denen, denen der Anfang des Studirens sehr erschwert ward. Als er eben aufs Gymnasium kommen sollte, befiel ihn (1626) eine Krankheit am rechten Schenkel, die ins vierte Jahr anhielt und eine Verkürzung des Schenkels zurückließ. (Ueber ihre Beendigung wird noch das Mysteriöse erzählt: daß zuletzt ein Geschwür in der Hüfte entstanden sei, aus welchem viele Haare u. dergl. und besonders eine aus den feinsten gelben Kinderhaaren gewickelte Rose herausgekommen wäre.) Der Knabe bestand diese Geduldsprüfung, während deren er sich Trostsprüche auf seine Krücken schrieb, wacker. Ebenso mehrere andere Fähr-

lichkeiten: einen schweren Fall, den Einsturz einer Scheune, die er nur eben verlassen hatte, ein Verirren im Walde zur Winterszeit, und obschon seine Eltern jetzt meinten, er könne mit seinen lahmen Füßen nur etwa Schneider oder Schreiber werden, setzte er seine Absicht doch durch und kam 1630 nach Naumburg auf die Schule, wo er bei Oberpfarrer Bertram ein Obdach fand. Vier Edelleute überraschten den vielversprechenden Jüngling mit einem Geschenk von 70 Thlr., mit denen er 1632 nach Jena ging. Dann nahm sich sein Gutsherr v. Hagen auf Hardisleben seiner an und schickte ihn 1634 mit 60 Fl. nach Wittenberg, wo er ihm nach und nach einige 100 Fl. zum Studiren, auch (1636) die Kosten des Magisterwerdens sammt Mantel und Ehrenkleid schenkte, wogegen er sich ihm zum Kirchendienste auf den Hagenschen Gütern reversiren mußte. Nachdem er eine hypochondrische Gemüthsstimmung mit Gott überwunden, ward er 1638 durch v. Hagen Pastor in Teutleben. Hier hatte er 1640 eine dreitägige Plünderung durch die Schweden zu bestehen und reiste, gänzlich entblößt, nach Altenburg, dem dortigen Consistorium seine Noth zu klagen. Er wird nicht mehr als Vertröstungen bekommen haben; denn er sah sich auf dem Rückwege in Zeitz genöthigt, den Dr. Lauterbach in einem lateinischen alloquium um ein viaticum zu bitten, worauf ihm dieser unter Thränen 6 Gr. gab. Damit konnte er ein Nachtlager bei einem Bötticher suchen, wo er aber von den Mitgästen, lauter Schubkärrnern, Schmach und Hohn erfuhr. Kaum nach Hause gekehrt, ward er nochmals geplündert, worüber er und seine Frau (Anna Elisabeth, älteste Tochter des Pastor Primarius M. Johann Röser zu Buttstädt, die er 1638 geheirathet), krank wurden und die Letztere starb (12. Nov. 1640). Die Gemeinde hatte sich meist verlaufen und der Pastor zog nach Buttstädt, wo er sich durch Privatunterricht erhielt und von da aus nach Teutleben ging, den sechs bis acht Zuhörern daselbst zu predigen. Die Bibliothek war gerettet worden, indem die Federn aus den von den Plünderern aufgeschnittenen Betten über die Bücher geschüttet waren. Bald aber kamen bessere Zeiten für ihn. 1642 wurde er Rector der Stadtschule in Naumburg, wo er sich 1643 mit Anna Sesemann, eines dasigen Handelsmannes Tochter, die ihm 11 Kinder geschenkt hat, verehelichte, und ging von da 1646 als Rector an das Gymnasium zu Gera. Nachdem er Berufungen nach Mühlhausen (1643), Halle (1658), Lübeck (1665),

Görlitz (1666) abgelehnt, wurde er 1667 Superintendent in Neustadt an der Orla und 1668 Stiftssuperintendent in Zeitz, wo er, nachdem er 1671 einen Adjuncten erhalten, am 25. Juli 1679 gestorben ist. Erst 1721 erhielt sein Sohn, M. Paul Christian Mitternacht (geb. 1660 zu Gera, 1688 Pastor in Theissen, seit 1694 im geistlichen Ministerium zu Zeitz, gestorben 18. Juli 1735 und in das Grab seines Vaters gelegt), als sein fünfter Nachfolger, seine Stelle, und hat das geistliche Amt auf Sohn und Enkel verpflanzt.

Manches wird noch von mehr oder minder wunderbaren oder eigenthümlichen Rettungen in Kriegsgefahr erzählt. Dr. Hieronymus Nymann, dessen gleichnamiger Vater Professor der Medicin in Wittenberg, dessen Großvater Archidiakonus in Torgau gewesen, dessen Bruder auch eine medicinische Professur in Wittenberg bekleidete, kam 1624 von der Superintendentur zu Bischoffswerda auf die zu Meißen, wo er 1647 gestorben ist. Hier wurde er einst von den Feinden aus seiner Wohnung geholt und sollte in einem Wagen aufs Schloß gebracht werden. Es rissen aber alle vier Stränge von dem Wagen ab, worüber die Feinde bestürzt wurden und ihn in Ruhe ließen. Ein anderer Superintendent, M. Andreas Walther zu Borna (geb. 17. Febr. 1577 zu Pyritz, Sohn des Geheimen Secretairs Burkhard W., den er im 5. Jahre verlor, bei den mütterlichen Großeltern erzogen, die ihm in seinem 10. Jahre auch wegstarben, in Stargard, Stralsund, Hannover, Celle, Freiberg auf Schulen, 1600 in Wittenberg M., 1602 Pastor in Neuhausen, dann in Frauenstein, 1616 nach Borna befördert), rettete sich 1636 vor den Kroaten, indem er erst auf den Kirchthurm flüchtete, dann sich in einer Mühle versteckte und als Mühlknappe anzog. Er war aber auch, in dritter Ehe, mit der Witwe eines Mühleninspectors verheirathet, ist übrigens wenige Jahre darauf, 4. Dec. 1639, gestorben. Drei Jahre vorher hatte sich sein Diakonus, der später sein zweiter Nachfolger ward, M. Jakob Lossius, aus gleicher Gefahr mittelst einer Leiter gerettet, die ein unbekanntes Knäblein an eine Mauer gelehnt. (Lossius war 2. Juli 1596 zu Dippoldiswalde geboren, der Sohn des dortigen Rectors Jakob Lossius, der 1604—1607 auch Diakonus in Borna war und 1627 als Pastor in Kohren starb, war zu Naumburg, Gera, Leipzig und Wittenberg gebildet, 1624 Diakonus in Borna, 1634 Archidiakonus, 1647 Superintendent worden und ist, nach dreimaliger Verheirathung, 28. Jan.

1667 gestorben.) — Gottfried Depelius, geb. 17. Sept. 1593 zu Freiberg, eines dasigen Sachwalters Christoph Depelius und der Barbara Niederstätter Sohn, die eine Tochter des Amtspredigers und eine Schwester des Superintendenten (nachherigen Hofpredigers) Niederstätter zu Freiberg war, hier, zu Meißen und Magdeburg auf Schulen, dann Informator bei Hans v. Berbisdorf auf Niederforchheim, der ihn, was ganz besonders hervorgehoben wird, in der Kutsche mit nach Leipzig nahm und ihm jährlich 30 Thlr. zum Studiren gab, 1617 Pastor in Dorfchemnitz, 1630 in Forchheim, hatte im Kriege Weib und Kinder in Sicherheit gebracht, wie das, wo irgend möglich, in jenen Zeiten geschah, und war allein auf der Pfarre geblieben, wo er mit einer alten Frau wirthschaftete. Als die Feinde kamen, flüchtete er in die Sacristei. Aber auch die ward aufgebrochen; er ward gebunden und ihm ein Schwedentrunk in den Hals gepreßt. Da kam seine alte Haushälterin auf das Fenster gestiegen und rief: „Herr, seid getrost, jetzo kommt das ganze Dorf Bauern mit Heugabeln und Spießen Euch zu Hilfe!" Es war kein Wort daran wahr; aber die Feinde, wahrscheinlich nur aus wenigen Freibeutern bestehend, glaubten es und machten sich über Hals und Kopf davon, worauf die alte Frau den Pfarrer losmachte. Er ist dann erst 2. Aug. 1661 auf seinem Stuhle gestorben, nachdem er zwei Frauen gehabt, 10 Kinder erzeugt, und Mutter und Schwiegermutter bis an ihren Tod bei sich verpflegt hatte. Seine Leiche wurde noch 1719 unverwest gefunden.

Den Waffen konnte man Muth oder List entgegensetzen. Schwerer war es, dem schlimmsten Begleiter des Krieges, der Pest, zu entgehen, wie man jede verheerende Seuche nannte, dergleichen übrigens nicht bloß im dreißigjährigen Kriege, sondern auch vorher und nachher wiederholt in Deutschland gewüthet haben. Der geistliche Stand hatte gerade mit ihr schon deshalb besonders zu thun, weil er den Kranken die Tröstungen der Religion zu bringen und den Beerdigungen beizuwohnen hatte, solange irgend noch an dergleichen zu denken war. Ueber die Verheerungen, die sie anrichtete, mögen folgende Züge als Belege dienen. 1632 starb der Pastor zu Langhennersdorf, M. Gottfried Marggraf aus Pappendorf, zu Freiberg an der Pest. Im folgenden Jahre starb an derselben Seuche sein Nachfolger und der Verlobte seiner Tochter, Jeremias Richter. An dessen Stelle trat 1634 M. Johann Büchner, konnte sich aber nicht halten, da in drei

Jahren in dem Kirchspiel über 3000 Menschen durch Krieg oder Pest weggerafft worden, und zog nach Gersdorf. So verließ die Stelle auch sein Nachfolger Jakob Hentzschel nach wenig Jahren, und erst 1641 kam ein Pfarrer, Johann Lohde, der dann das Amt durch 55 Jahre verwaltet hat. — In Schweta hatte die Pest schon 1637 103 Personen dahingerafft und 1638 folgte diesen auch der Pastor Valentin Hentzschel, geb. zu Mügeln 1589, 1611 Pastor zu Irfersgrün, 1614 zu Reinsdorf, 1628 zu Schweta, verheirathet 1. Nov. 1613 mit Susanna, nachgelassener Tochter des Pastors M. Math. Mathesius zu Reinsdorf, mit der er acht Kinder erzeugt hatte. In Schrebitz mußte der Pastor Johann Hofmann aus Oschatz am 29. Aug. 1630 den Sohn des an der Pest gestorbenen Benedix Rehnhardt auf dem Felde taufen und mit dem Schulmeister die Pathenstelle versehen, weil sich sonst Niemand dazu fand. Er selbst hatte 19. Febr. 1613 die Witwe seines Vorgängers, des David Messerschmidt, der schon 1611 mit 40 andern Personen an der Pest gestorben war, geheirathet, gut für seine Stiefkinder gesorgt und seine Eltern bis an ihren Tod bei sich verpflegt. Er starb 1637. Sein am 13. Nov. 1613 geborener Sohn Andreas ward Pastor in Großenbuch, später zu Limbach und dann zu Collmen. Seine Tochter Anna, geb. 1615, heirathete 1634 den Pastor Johann Leubel zu Collmen, der seines Schwagers Nachfolger geworden war. Hofmann's eigner Nachfolger wurde sein Stiefschwiegersohn Nikolaus Walde aus Döbeln, vorher Pastor zu Erlau. Dieser löste 1638 die von den Soldaten weggenommenen und an den Pfarrer zu Mügeln, M. Gottfried Schreiter, für 12 Groschen verkauften Kirchenbücher wieder ein, starb aber auch schon 21. Juni 1642. — In Döbeln starb 1637 der Pastor M. Samuel Kromayer (geb. zu Döbeln 27. Nov. 1581, eines dasigen Beutlers Sohn, des Superintendenten in Plauen, Lic. Hieronymus Kr., des Generalsuperintendenten zu Weimar, M. Johann Kr. und des Pastors zu Erfurt, Augustin Kr., Bruder), mit 674 Personen an der Pest. In Dörschnitz waren 1585 109 Personen, 1607 30, 1611 der Pastor M. Hieronymus Jünger mit 57 Gemeindegliedern an der Pest gestorben. Der nachfolgende Pfarrer M. Bartholomäus Marb starb 1636. Ihm folgte im Amte Paul Lincke, welchem 1637 seine Frau, fünf Kinder und die verwitwete Pastorin Marb in der Pfarre starben. Im Kirchspiele kamen durch Krieg oder Krankheit noch 133

hinzu, und der Pfarrer zog 1638 fort oder starb. Dann kam Georg Dieterich v. der Lühe, der einigemale ganz ausgeplündert ward, aber doch mit dem Leben davonkam und erst 2. Febr. 1682 gestorben ist. — Unter dem Pastor Georg Seyfried, der früher in Großkmehlen war und 1622 nach Johnsbach kam, brach schon 1622 an letzterem Orte die Pest aus und es starben in einem Hause 9 Personen, die der Hauswirth in seinem Garten begraben mußte. 1627 gab es 34, 1632 74 Leichen, worunter sechs Personen begriffen waren, die von den Kroaten massacrirt worden. 1633 raffte die Seuche 150 Personen hinweg und 1634, wo wieder 59 Leichen gezählt wurden, unter denen sich des Pastors Söhnlein und Kindsmagd als Opfer befanden, verschwand der Pfarrer, ohne daß man wußte, was aus ihm geworden ist. Sein Nachfolger ward Johann Wentzel aus Lauenstein, der Sohn des dasigen Bürgermeisters und einer Mutter, welche 105 Jahre alt wurde, zeither in Fürstenwalde amtirend. Aber auch er starb schon 1639 mit 37 Personen. Seine hinterlassene Tochter heirathete in demselben Jahre (28. Nov.) Christoph Boben in Johnsbach. — In dem Dorfe Stehla bei Altbelgern starben 1626 62 Personen an der Pest und der Gottesdienst wurde im August außerhalb der Kirche gehalten. — M. Egidius Wilde war 16. Mai 1601 zu Kleinreichenbach im Voigtlande geboren. Wie er 12 Jahre alt war, brannten seine Eltern ab, und er war nun hinsichtlich des Studirens lediglich auf sich verwiesen. Muthig ging er im 18. Jahre nach Gera, wohnte aber eine halbe Stunde von der Stadt bei einem Müller, dessen drei Kinder er informirte. Dann zog er in die Rathsschenke, wo er am Tage in Freistunden den Gästen aufwartete. 1622 ging er nach Leipzig, von den Herren v. Metzsch durch ein jährliches Stipendium unterstützt, und ward 1631 Schloßprediger zu Wesenstein, 1632 geistlicher Inspector in Waldheim. Hier starben 1633 an der Pest 400 Menschen. Auch seine Magd erkrankte, worauf er bestimmt ward, mit den Seinigen eine andere Wohnung zu beziehen. Aber auch hier bekam seine Frau (Marie Klemm, eine arme Waise, eines Viehhändlers in Sörnitz Tochter, die er 18. Oct. 1631 geheirathet) aus Angst die Krankheit. Er blieb verschont, obwohl er stets an ihrer Seite gelegen, ward 1643 Superintendent in Plauen und ist da 4. Sept. 1673 gestorben. Auch seine Frau genas und hat noch bis 19. Jan. 1669 gelebt, und drei Söhne und zwei Töchter mit ihm großgezogen, welche sämmtlich gut

versorgt wurden. Ein Sohn folgte dem Berufe seines Vaters und eine Tochter heirathete einen Pfarrer. Die Uebrigen gingen in andere Stände über. — In Leipzig starben 1632 1390 Menschen und die Krankheit wüthete in den folgenden Jahren fort, wie sich namentlich auch an dem raschen Tode der Lazarethprediger abnehmen läßt. Am 18. October 1633 starb Georg Reineccius aus Delitzsch, seit 1627 im Amte; die ihm beigegebenen Pestprediger starben sämmtlich, acht an der Zahl, oft nach wenig Wochen, 1632 und 1633. Sein Nachfolger, Jakob Vicinius aus Grabenhof, ward 20. Aug. 1636 begraben. Dessen Nachfolger Donat Glüme, ein Exulant aus Böhmen, der vorher Rector in Düben gewesen, ward schon 11. Sept. 1638 begraben, wie die Pest auch seine zwei Gehilfen mit ihm dahinraffte. — In Püchau starben 1637 157 Menschen an der Pest. — M. Johann Knauth, geb. 3. Juli 1630 zu Moritzburg, unter zehn Kindern der älteste Sohn des gleichnamigen Amtmanns und der Margarethe Hund aus dem Pfarrhause Brockewitz, verlor im siebenten Jahre in drei Tagen beide Eltern an der Pest, an der auch das sämmtliche Gesinde starb. Bloß die Kinder und der Informator blieben leben. Er kam dann nach Meißen zu Verwandten, besuchte die Fürstenschule daselbst, ging 1647 auf die Universität Königsberg, 1652 nach Wittenberg, ward 1654 M., 1655 Substitut und 1657 Nachfolger seines Oheims des Pastors Johann Hund zu Cöln bei Meißen, kam 1671 nach Roswein und 1682 nach Dippoldiswalde als Pfarrer und ist erst 29. Jan. 1716, ein 85er, gestorben, nachdem er noch am 6. geprebigt. Zweimal verheirathet, hat er 8 Kinder, 20 Enkel, 10 Urenkel erlebt, an Einem Tage drei verwaiste Kinder einer seiner Töchter mit drei Geistlichen getraut, und an 10,000 Predigten gehalten. Er war u. A. der Vater des kursächsischen Historiographen Johann Konrad Knauth und des Bibliothekars zu Wittenberg, M. Samuel Knauth. — Kaspar Hoffmann aus Annaberg, 1596 Succentor in Freiberg, 1604 Baccalaureus in Annaberg, 1604 Diakonus in Frauenstein, mußte von hier Kleinbobritsch versehen, und als nun in diesem Dorfe die Pest ausbrach, litten ihn die Frauensteiner nicht mehr und er mußte im Freien wohnen, predigen und taufen. Er ward dann Diakonus in Cada in Böhmen und 1624 Pastor in Ehrenfriedersdorf, wo er abermals Pest erlebte. — In Loytzschitz starb 1626 der Pastor Simon Hütter aus Zeitz, der seit 1617 dort amtirte und vorher seit

1589 Pfarrer in Silbitz gewesen war, und wurde mit seiner Frau zugleich begraben. Acht Tage darauf war auch der Schulmeister gestorben und ein Neuer bestellt worden, der in 15 Tagen 29 Personen allein beerdigen mußte, da kein Pfarrer mehr kommen wollte. — Bröckau im Stifte Naumburg hatte erst einen eigenen Pfarrer, dessen Wohnung, Garten und Felder auch im 18. Jahrhundert noch dawaren. Da es aber bis auf sechs Menschen an der Pest ausstarb, so wurden diese Reste der Gemeinde nach Heuckewalde gewiesen. — In Gebesee starben 1626 275 Personen in der Kirchfahrt. — M. Kaspar Rothe, geb. 30. Juni 1582 zu Weißenfels, nach in Leipzig vollbrachten Studien 1607 Archidiakonus in Wurzen, 1622 Pastor in Mügeln, verheirathet 1608 mit der Tochter seines Vorgängers in Wurzen, Margarethe Laßmann, mit der er drei Söhne und acht Töchter zeugte, als ein guter lateinischer Dichter gerühmt, starb 2. Juni 1637 mit vier Töchtern und der Dienstmagd an der Pest. Seine Witwe konnte das Inventar nicht ersetzen und es fiel daher weg. Sein ältester Sohn, M. Christian Rothe, wurde Pastor zu Markwerben.

Dies von den Pestzeiten des dreißigjährigen Krieges. Von der Pest von 1585 wollen wir noch einen einzigen Fall hervorheben, den von Herzberg, wo die Seuche damals an 1000 Menschen, darunter den Superintendenten M. Johann Baptist Eberhardt (gest. 25. Sept. 1585), einen Sohn des Generalsuperintendenten zu Wittenberg, Dr. Kaspar Eberhardt, mit vier Diakonen, dahinraffte. 1599 herrschte wieder eine Seuche, welche solche Furcht erweckte, daß, als am 17. März Frau Marie v. Wesenig, geb. v. Canitz, ihrem am 22. Febr. gestorbenen Gemahl, Georg v. Wesenig auf Altbelgern, im Tode folgte, Niemand vom Adel sie zu Grabe zu begleiten wagte. Doch auch noch 1680 wüthete eine sogenannte Pest. Damals war Georg Zschoche, geb. 30. Jan. 1633 zu Wilsdruff, seit 1663 Substitut, seit 1666 Pastor in Maren und hatte mit seiner Frau drei Söhne und sieben Töchter erzeugt. Am 24. Sept. 1680 starb seine Frau an der Pest; am 7. Oct. folgte er ihr im Tode und ward mit der ältesten Tochter in Ein Grab gelegt; am 10., 22., 31. Oct. riß die Seuche wieder drei Töchter hinweg, und diesen folgten die übrigen sechs Kinder sämmtlich, sodaß die ganze so zahlreiche Familie ein Opfer dieser Krankheit ward. — Auch diesmal wüthete die Seuche in Leipzig ganz besonders unter den Lazarethpredigern. Am 20. Juli verfiel ihr der Pastor Jakob

Steinmetz aus Weißenfels, der seit 1670 fungirt hatte. Sein Nachfolger, M. Christian Munks aus Laucha, folgte ihm schon am 3. Sept. An dessen Stelle trat M. Christoph Wittich aus Holzhausen, Th. Bacc., aber auch nur bis zum 9. October, und der diesem folgende Kaspar Cotta aus Naumburg, der vorher 22 Jahre Pfarrer zu Ossig gewesen, folgte ihm am 28. Oct. auch im Tode. Auch die drei Hilfsprediger theilten rasch dasselbe Schicksal.

Von den Verwüstungen, welche der Krieg, zumal wie er im 17. Jahrhundert noch geführt ward, und die mit ihm verbundene Pest anzurichten vermochten, mögen aus dem geistlichen Leben nur folgende Beispiele, neben theilweise schon berührten, sprechen. Christoph Nikolai aus Oschatz, der 1641 Pfarrer in dem in dortiger Gegend gelegenen Limbach ward, fand bei seinem Anzuge nur fünf Eingepfarrte und darunter nur einen einzigen Anspänner; vom Inventar keine Spur; das geringe Salar mußte erst eingeklagt werden. 1656 ward er nach Priesen und Buckowie bei Dobrilugk versetzt, wo er 1663 starb. Er hatte mit Schulden und Armuth angefangen und hinterließ eine Witwe, sieben Kinder und — sieben Dreier baar Geld. Herzog Christian von Sachsen-Merseburg, der Collator, ließ der Witwe auf Lebenszeit ein wüstes Häuschen zu Priesen einräumen und jährlich 4 Scheffel Korn aus dem Amte Dobrilugk reichen. Auch Herr Abraham Christian v. Bock auf Saalhausen und Limbach, in welchem Hause der selige Pfarrer früher Informator gewesen, erwies der Witwe Gutes. — Der schon früher erwähnte, viel umhergezogene Melchior Gerlach, der gleich nach dem dreißigjährigen Kriege, 1649, als Pfarrer nach Calbitz kam, fand in dem ganzen Kirchspiele nur fünf Ehepaare und mußte, aus Mangel an Arbeitern, selbst ackern und pflügen. Er erlebte hier auch, daß 1668 die Pfarre mit 50 Häusern abbrannte, war übrigens über 50 Jahre Pastor und starb erst 1702, fast 79 Jahre alt, worauf ihm sein Sohn Melchior Gotthelf folgte. — Georg Lincke, geb. 26. Oct. 1595, Pastor zu Kaufungen, ward 1639 nach Zörbig berufen, welches Pfarramt, wegen gänzlicher Verwüstung der Gegend, zwei Geistliche ausgeschlagen hatten. Wegen Mangels an Pferden wurde sein Hausrath von 10 Schubkärrnern hingeführt. Er starb 18. Oct. 1651. — Christian Tieftrunck, geb. 10. Febr. 1610 zu Böhmisch-Kreibitz, wo sein Vater, Martin Tieftrunck, damals Rector, dann in mehreren böhmischen Orten Geistlicher, 1622 aber vertrieben worden war, worauf

derselbe 1624 Pastor zu Niemegk wurde und hier 1629 starb, erhielt 1640 die Pfarre zu Großwaltersdorf, konnte aber wegen Verödung des Ortes erst 1641 einziehen. Er starb 19. Juli 1684. Von seinen sieben Söhnen wurde Kaspar Christian 1675 Pastor in Ragewitz, 1678 in Pomsen (gest. 18. Mai 1705). Von seinen neun Töchtern finden wir zwei als Pfarrersfrauen, die eine als Frau seines Substituten und Nachfolgers. — M. Johann Andreas Thielemann aus Eisleben ward 1641 Pastor in Sachsendorf bei Grimma, zog aber, weil die Kirchfahrt durch die Schweden ruinirt worden, 1645 nach Nemptau, wo er 1678 im 63. Jahre gestorben ist. Bei seinem Abzuge von Sachsendorf befanden sich nur noch 15 erwachsene Personen darin, weshalb es bis 1649 von Burkhardtshain aus mit versehen wurde.

Auch Raub und Brand, in und außer dem Kriege, waren schlimme Feinde der Pfarrer. In der zweiten Hälfte des 17. und in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts waren auch in Sachsen organisirte Räuber- und Einbrecherbanden nichts Seltenes, und fielen Uebelthaten vor, wie wir sie in der letzten Zeit des 18. Jahrhunderts nur noch etwa in den Rheingegenden finden. Die Namen des Lips Tullian und des Nikol List waren so gefürchtet, wie die des baierischen Hiesel und des Schinderhannes. Daß sie es auf dem Lande, neben Müllern, Pachtern und reichen Bauern, hauptsächlich auch auf die Pfarrer abgesehen hatten, spricht sich noch in dem bekannten Räuberliede aus. Noch vor ein dreißig Jahren fand man in manchen Dörfern des östlichen Erzgebirges in Pfarr- und Bauerhäusern, daß auf dem heimlichen Gemach der Deckel der Oeffnung durch eine an die Decke stoßende Stange gegen das Aufheben von unten gesichert war, und dies sollte aus den Zeiten des Lips Tullian herrühren, dessen Spießgesellen namentlich auf diesem Wege in das Innere der Häuser einzudringen gewohnt gewesen seien. — Der Brand suchte die Pfarrer häufig heim. So erfahren wir, um aus vielen Beispielen nur einige zu erwähnen, daß der Pfarrer Georg Pezold*) zweimal abbrannte, einmal als Diakonus zu Oederan, dann als Pastor zu Oberschönau. — Adam Botenhauser, geb. 1587 zu Suhl, auf der Leipziger Universität gebildet, 1617 Pastor zu Rabenau, wo er erst 26. Nov. 1673 starb, nachdem er noch kurz vor seinem Tode gepredigt, hatte

*) Siehe über ihn: Geheime Geschichten, VII., 460.

schon bei dem Antritte seiner Stelle „eine übel aufgeräumte ledige Pfarre" gefunden, „darinnen nicht eine Handvoll Heu, nicht ein Bund oder Schütte Stroh, nicht ein Scheit oder Gebund Holz u. dergl." anzutreffen gewesen. Auch im Kriege hatte er viel auszustehen, und mußte sich oft mit seinen Pfarrkindern unter die Hahnleite flüchten, wo er vielmals predigte. 1639 ward das Städtchen von kaiserlichen Soldaten angesteckt, wobei Kirche, Pfarre und Schule abbrannten und worauf er zwei Jahre auf dem Hofe wohnen mußte, bis er sich selbst ein Haus kaufte. 1630 hatte er seine erste Frau, Theodosia Graul aus Leipzig, mit der er seit 1617 in kinderloser Ehe gestanden hatte, an der Pest verloren. Mit ihrer Nachfolgerin, Marie Zeising aus dem Pfarrhause Ottendorf, erzeugte er noch 10 Kinder. Der als Schriftsteller unter dem Namen Misander bekannte M. Johann Samuel Adami (geb. zu Dresden 21. Oct. 1638), der als Pastor zu Pretzschendorf 13. März 1713 starb, nachdem er in 59 Jahren nicht eine Stunde krank gewesen, war sein Eidam und 1668—1672 sein Substitut. Der zweite Substitut, M. Moritz Ranisch aus Dresden (geb. 1642), der auch 1674 Nachfolger, 1684 aber nach Seyfersdorf befördert ward, wurde 1690 vom Schlage in der Sacristei sofort getödtet. — Johann Jakob Sulzberger, geb. 27. Sept. 1662 zu Waldheim, 1693 Substitut, 1700 Pastor in Podelwitz, verlor 1707 Frau und Mutter (oder Schwiegermutter) durch Brand. Er starb 1741 und hatte seinen am 22. Oct. 1702 geborenen Sohn, M. Philipp Jakob Sulzberger, zum Nachfolger. — M. Johann Siegmund Stoltze, geb. 8. Juni 1640 zu Pirna, eines dasigen Bürgermeisters Sohn, besuchte die Schulpforta und Wittenberg, wo er acht Mal disputirte und sich viel mit Mathematik beschäftigte, ward im 28. Jahre Conrector in Pirna, nach 10 Jahren Diakonus in Frauenstein, 1680 Pastor daselbst, 1685 nach Frankenberg befördert. Hier brannte er zweimal ab und hatte mehrmalige Einbrüche zu erfahren. Er starb am Osterabend (4. April) 1722. Aus seiner 38jährigen ersten Ehe mit Marie Elisabeth Promnitz aus Pirna stammten der Generalsuperintendent in Lübben Dr. Johann Gottlob Stoltze, der Pastor M. Johann Gottlieb Stoltze in Oberwiera, der M. Johann Siegmund Stoltze, der erst Pastor zu Bräunsdorf, dann Archidiakonus in Glaucha, dann Pastor in Merane war. — Einen schlimmen Stand bekam der Pfarrer, wenn das Feuer bei ihm ausbrach und sich dann weiter verbreitete. So

wurde der Pastor zu Lindenhayn, M. Gottlob Benedict Nitzsche (geb. 15. Febr. 1700 zu Altenhof, Sohn, Enkel und Bruder von Pfarrern und mit einer Pfarrerstochter verheirathet), wegen eines 1739 entstandenen Brandes sehr angefeindet und mag froh gewesen sein, wie er 1745 nach Hohenleina befördert ward, nachdem er seit 1731 in Lindenhayn gestanden. Am schlimmsten aber ging es dem armen M. Samuel Rinkart, einem Sohne des geistlichen Liederdichters Martin Rinkart. Er war um 1620 geboren, seit 1634 in Pforta, 1639—1647 in Leipzig und Wittenberg gebildet, 1644 M. worden, hatte dann an mehreren Orten informirt, bis er 1652 Pastor in Weltewitz ward. 1637 hatte er in Eileyburg, als Informator, an der Pest, welche dort 1480 Menschen wegraffte, so darniedergelegen, daß man ihn schon für todt hielt. Oftmals war er während des Krieges geplündert und zerschlagen worden. 1664 aber ward sieben Mal bei ihm Feuer angelegt und es verbreitete sich das Gerücht: ein Knecht habe gedroht, ihn und Alle, die ihn aufnähmen, mit Feuer zu verfolgen. Dieses, wie sich später ergab, obendrein grundlose Gerücht hatte die fast unglaubliche Folge, daß man ihn in Eilenburg, daß man seine Familie in Torgau nicht aufnehmen wollte und daß eine Berufung nach Rochlitz deshalb zurückging. Nach einiger Zeit klärte sich Alles ganz anders auf und der Verdacht verschwand. Er ist am 12. April 1685 im 65. Jahre gestorben, nachdem er mit Anna Regine Fischer aus Eilenburg 4 Söhne und 9 Töchter erzeugt, davon 2 Söhne und 4 Töchter ihn überlebten. Drei dieser Töchter heiratheten Pfarrer, die vierte einen bürgerlichen Rittergutsbesitzer. Die Witwe überlebte ihren Eheherrn noch lange und ist erst 1721 im 88. Jahre gestorben.

Gedenken wir noch jenes M. Kaspar Esaias Siegfried, in dessen Leben mehrfache von uns besprochene Züge der Priestergeschichte des 17. Jahrhunderts zusammentreffen. Er war am 10. Sept. 1630 zu Ilm geboren, der Sohn des Pastors Nikolaus Siegfried daselbst, der später nach Reinsfeld kam. Seine Mutter, Marie Magdalene Zapfe aus Königssee, stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus Pfarrhäusern. Sein Großvater von Vatersseite aber, Simon Siegfried, war Bürgermeister und Gastwirth zu Königssee. In seiner Jugend hatte er sich oft mit den Seinen im thüringer Walde verbergen müssen, war erst 1649 aufs Gymnasium nach Arnstadt gekommen und von da mit einem Thaler nach Leipzig gegangen. Der Thaler

reichte aus, daß er studiren und 1654 M. werden konnte. Dann informirte er, auch bei dem damaligen Commandanten der Pleißenburg, Generalmajor v. Arnim, und ward 1664 Professor am Gymnasium zu Weißenfels, 1669 Rector in Annaberg, 1673 Bergprediger daselbst, 1676 Archidiakonus in Wurzen, 1680 Pastor in Mutschen. Hier verlor er schon 1681 seine ganze Habe durch Brand, machte sich aber verdient, indem er, auch die damalige Pest nicht scheuend, viel umherreiste, um für seine abgebrannte Gemeinde zu sammeln. Er starb 27. Dec. 1689. Seine Kinder, deren er seit dem 4. Sept. 1666, mit Magdalene Dorothee Richter, einer Amtmannstochter aus Lauterstein, fünf Söhne und neun Töchter erzeugt hatte, davon aber zwei Söhne und vier Töchter in der Kindheit starben, hatten eigne Schicksale und wichen jedenfalls von den vorherrschenden Gewohnheiten der Pfarrerskinder ab. Der älteste Sohn, Johann Theodor, studirte in Leipzig, ging aber zum Soldatenstand über und soll Obristlieutenant geworden sein und eine vornehme Katholikin geheirathet haben. Karl Gottlieb soll als Regimentsfeldscheer bei seinem Bruder in Italien gestorben sein. Nur eine Tochter verheirathete sich insofern standesgemäß, als sie den Baccalaureus zu Pößneck ehelichte. Eine Andere, die den militärischen Sinn ihrer Brüder getheilt zu haben scheint, nahm einen Wachtmeister, die Dritte einen Gärtner. Die Vierte, von der allerdings berichtet wird, daß sie sich „nicht wohl aufgeführet", war eben jene schon oben erwähnte Ausnahme von den Pfarrerstöchtern, von der wir anführten, daß sie gar einen Tambour geheirathet habe. Johanne Dorothee endlich war bei jenem Brande so erschrocken, daß sie contract wurde und in diesem Zustande bis an ihren Tod verharrte.

Derartige Schicksale einer ganzen Priesterfamilie waren aber äußerst seltene Fälle; viel seltener, als die entgegengesetzten, daß eine Reihe von Söhnen sich mit Erfolg der Theologie widmete und die Töchter sämmtlich an Pfarrer verheirathet wurden. Daß mehrere Söhne Theologie studirten, war, namentlich in der früheren Zeit, selbst gewöhnlicher, als daß es nur der Aelteste that und die Jüngeren sich für Jurisprudenz oder Medicin entschieden. Im 18. Jahrhunderte wird jedoch das Letztere immer häufiger, vielleicht weil die Aussichten in den letzteren Fächern sicherer und dagegen der theologischen Candidaten immer mehr wurden. Söhne, die man nicht studiren ließ, weil es ihnen an Fähigkeiten, oder Ausdauer, oder den Eltern

an Mitteln gebrach, wurden häufig der Chirurgie, oder dem Apotheker=gewerbe, dem Schullehrerstande mehr in früherer, als in späterer Zeit, im Ganzen selten dem Handelsstande, zuweilen aber einem Handwerke gewidmet. Auch die Schreiberei war ein Ausweg, der in jener Zeit leichter, als späterhin, zu auskömmlichen Stellungen führte. Ein Fall, wo alle Kinder eines Geistlichen in andere Stände übergingen, ist u. A. der des schon oben erwähnten Dr. Johann Pretten. Von dessen Söhnen wurde Johann Raphael Dr. med. und Leibarzt König August II., verbrannte aber 16. August 1704, mit noch 32 Personen vom königlichen Hofstaate, bei Petrowin in Polen. Bernhard Benjamin wurde in den Diensten desselben Königs Kriegscommissar, war sehr in die Sache des Großkanzlers Beichling verflochten und starb vor deren Austrag 1708. Christ. David studirte die Rechte, ward aber dann Soldat und fiel, als Officier im Regimente des Prinzen Leopold von Hessen=Kassel, 1704 bei Höchstädt. Justin Michael lebte als Tuchmacher zu Schleiz. Die Tochter, Sabine Marie, heirathete einen Tuchhändler zu Naumburg, der freilich Ziegenspeck hieß. — Von einem der sechs überlebenden Söhne des oben erwähnten Hofpredigers Philippi in Merseburg, Johann Friedrich, heißt es: „er fand seine Lust am Degen.“ — Die einzelnen Beispiele, wo Predigerssöhne zum Militair traten und wohl auch zuweilen in diesem Stande eine Fortune gemacht haben, treffen meist Solche, die bereits Studenten gewesen und durch irgend einen Umstand zur Aenderung ihrer Lebensbahn bewogen worden waren. So Adam Stockmann, ein Sohn des Pastor Adam Stockmann in Lauchstädt († 11. Oct. 1626), ein Enkel des Pastor Ambrosius Stockmann in Zwenkau, ein Urenkel des Stadtrichters Martin Stockmann in Rochlitz, der, 1495 geb., 100 Jahre alt wurde. Adam war im Dec. 1596 geboren, ward im 18. Jahre Magister in Wittenberg, verspielte aber seinen Wechsel, ging nach Prag, ward katholisch, und nach und nach k. k. General und spanischer Admiral. Sein Sohn Peter, früher Professor der Rechte in Löwen, † 1671 als Präsident des brabantischen Lehnhofes. — Einen Uebertritt zum Schauspielerstande haben wir wenigstens nicht erwähnt gefunden, obschon er wohl auch stattgefunden haben mag, da sich jener Stand damals vielfach aus sogenannten „verdorbenen Studenten“ recrutirte. Auch ist uns nur Ein Pfarrerssohn jener Zeit als Maler vorgekommen, der zugleich einer Familie angehörte, deren Kinder in

dem, was man von ihnen weiß, auch einen Zug zu dem Bilde ihrer Zeit liefern. Chilianus Fabricius (Schmiedel), geb. 1518, ward 1540 Pfarrer in Voigtsdorf, 1559 in Zethau, wo er erst 18. Mai 1602 starb. Er hatte mit Einer Frau 13 Kinder erzeugt, von denen bei Gelegenheit seines Todes folgende erwähnt werden. Abraham war bereits Pfarrer in Mulda gewesen und wahrscheinlich schon todt. Ebenso Esaias, der sich 9. Nov. 1579, als Pfarrer zu St. Katharinenberg, mit einer Bauerstochter aus Zethau verehelicht hatte. Von Johann wird gesagt, daß er Schulmeister zu Großhartmannsdorf gewesen sei und „auch predigen gekonnt" habe. Tobias war 9. Sept. 1582 als Student der Theologie gestorben. Von Daniel, der wohl auch schon todt war, wird nur der Name genannt. Elias war Substitut seines Vaters, hatte sich 1595 oder 1596 verheirathet und wurde 1603 Pastor zu Niklasberg. Von David, der auch schon gestorben gewesen zu sein scheint, kommt nur der Name vor. Von Theophilus wird erwähnt, daß er Bürger in Halle gewesen. Samuel soll 1603 Pastor zu Rottendorf gewesen sein, hatte aber früher das Regal in Zethau geschlagen und Schule gehalten. Benjamin war Maler, hatte die Kirche in Zethau gemalt und sollte 1603 in der Fremde sein. Die einzige Tochter, die neben diesen 10 Söhnen erwähnt wird, Justine, hatte 18. Nov. 1588 Balthasar Pechel, Kupferschmied in St. Katharinenberg, geheirathet. — Neben einzelnen Beispielen von erfolgreichem Ergreifen des Kriegerhandwerks kommen freilich auch entgegengesetzte vor, von denen wir eines anführen, welches einen ziemlich traurigen Ausgang eines angesehenen Priestergeschlechtes bezeichnet. M. Friedrich Gude, geb. 1. Dec. 1669 in Görisseifen bei Löwenberg, der Sohn des dasigen Bauers Kaspar Gude, ward von seinen Eltern, wegen der Religionssperre, erst nach Niederwiesa bei Greiffenberg, dann nach Lauban in die Schule gebracht, von wo er 1692 die Universität Leipzig bezog. Hier ward er 1694 M., habilitirte sich und informirte bei Prof. Carpzov, kam aber 1696 als Conrector nach Lauban. 1701 wurde er Diakonus in Niederwiesa, zu dessen Kirchenbau sein Vater Holzfuhren gethan und deshalb bestraft worden war, und wo sein Universitätsfreund M. Schwedler als Pastor stand. 1709 erhielt er den Ruf als Rector nach Lauban, nahm ihn an, nachdem er die theologischen Facultäten zu Leipzig und Jena consultirt hatte, mußte aber doch bald erkannt haben, daß ein Irrthum dabei untergelaufen, indem

er noch in demselben Jahre das Rectorat mit der Stelle als Frühprediger und Katechet vertauschte, worauf er 1723 Archidiakonus und 1727 Pastor Primarius ward, als welcher er 6. März 1753 im 84. Jahre gestorben ist. Er ist als geistlicher Liederdichter bekannt und wird als ein frommer und gründlicher Mann geschildert, welcher ein einsames Leben geführt, Ernst mit Freundlichkeit verbunden und hohes Ansehen genossen habe. Mit Rosine Günther, einer Bürgermeisterstochter aus Lauban, hatte er seit 1697 einen Sohn und vier Töchter erzeugt, welche letztere alle vor ihm starben, die Eine bereits an einen Kaufmann in Lauban verheirathet. Der Sohn, Gottlob Friedrich, geb. 26. Aug. 1701, zu Lauban, seit 1720 zu Halle, seit 1721 zu Leipzig gebildet, ward hier 1723 M., habilitirte sich, trat 1725 unter die Katecheten an der St. Petrikirche zu Leipzig ein, ward 1726 Adjunct seines Vaters, 1727 Substitut des Pastor Primarius Edelmann, dem dann sein Vater im Amte folgte, worauf er zweiter Diakonus und Katechet in Lauban, 1743 erster Diakonus, 1753 Archidiakonus und 1755 Pastor Primarius wurde. Er erreichte aber die Jahre seines Vaters bei Weitem nicht, sondern starb schon 20. Juni 1756. Verheirathet hatte er sich 29. Juli 1728 mit Christine Sophie Hofmann, der ältesten nachgelassenen Tochter des Rectors M. Gottfried Hofmann in Lauban und Zittau, welche als Witwe im November 1761 starb, und von der gerühmt wird, daß sie fromm, mit den Wissenschaften vertraut und geschickt im Zeichnen und Malen, aber auch im Backen und Kochen gewesen sei. Ihr ältester Sohn, Friedrich Wilhelm, starb im siebenten Jahre. Die einzige Tochter heirathete einen Kaufmann in Lauban. Der jüngste Sohn, Gottfried Samuel, kam 1753, also im Todesjahre des Großvaters, nach Schulpforta, ging aber nach dem Tode des Vaters aus Pforta fort und, aus Leichtsinn und Verführung, unter die Soldaten, ward krank und elend, bereute den gethanen Schritt, und starb früh. — Unfreiwillig wurde u. A. M. Johann Gottfried Küchler Soldat. Derselbe (geb. 27. Jan. 1686) stammte aus Torgau, hatte bereits Schule und Universität absolvirt und war Informator bei dem Obristen v. Große. Einst predigte er auf dessen Gütern in Thüringen. Da fiel seine lange Statur in der Nähe lagernden brandenburgischen Soldaten auf und diesen gelang es, ihn unmittelbar nach einer Predigt wegzufangen und zum Soldateneide zu zwingen. Es glückte ihm jedoch, zu entkommen, worauf er nach Torgau ging

und Informator bei dem Superintendenten Dr. Buck, dem nachherigen Oberhofprediger, wurde. Von hier aus suchte er wiederholt vergeblich bei dem König von Preußen um Entbindung von dem Eide nach, der zwar ein gezwungener war, dessen Verletzung aber doch einem Geistlichen zum Vorwurf gemacht wurde. Buck empfahl ihn nun der Königin, die ihm eine Audienz bei dem Könige verschaffte, dem er seine Sache vortrug, worauf ihn dieser seines Eides entband, ihn auch dreimal dem Consistorium empfahl. Eine Gelegenheit, diese Empfehlung zu berücksichtigen, bot sich, als zwischen der Frau v. Löser und dem Pastor M. Jakob Samuel Schröer zu Meuro ein Streit ausbrach, der eine Versetzung des Letzteren, welcher ein Schwager des Superintendenten Dr. Löscher in Dresden war, allen Theilen erwünscht machte. Schröer kam nach Wildenhayn und dafür besetzte das Consistorium die gerade erledigte Lösersche Patronatsstelle zu Rade mit unserm Küchler. Es muß das um 1723 geschehen sein, indem er in diesem Jahre heirathete. Er ist 24. Sept. 1747 in Rade gestorben. Sein einziger Sohn ward Jurist. — Auch Gottfried Lobeck, geb. 1610 in dem Pfarrhause Gleina, war gezwungener Soldat gewesen. Er war bereits Rector in Nebra (1631) worden, legte aber 1632 sein Amt nieder, um Gerhard in Jena zu hören und ward hier von den Schweden zum Dragoner gepreßt. Doch die schwedischen Officiere entdeckten bald, daß er zu etwas Anderem tauge. Er ward Feldprediger und Torstenson's Freund und dies sollte der Stadt Zeitz sehr zu Statten kommen. Hier war er nehmlich 1640 Pastor zu St. Stephan geworden, in welcher Kirche er als Dragoner einmal sein Pferd stehen gehabt, weshalb er später auf eigne Kosten eine Mauer um den Stephanskirchhof aufführen ließ. Als Torstenson auch Zeitz mit Plünderung und Brand bedrohte, wendete Lobeck's Fürsprache dieses Unheil ab, und Torstenson's Feld- und Stabsprediger Johann Blaufelder schenkte der Kirche noch einen silbernen vergoldeten Kelch, ein anderer schwedischer Feldprediger aber, Heinrich Rosenfelder, eine silberne Hostienschachtel, 17½ Pfund schwer. Lobeck zog 1647 als Pastor nach Droyßig, ließ sich aber vorher von seiner ihm sehr lieben und anhänglichen Stephansgemeinde versprechen, daß sie dereinst seine Leiche abholen und unter dem Altare beisetzen wolle, was sie auch that. Er starb 14. Nov. 1673, ein Vater von 15 Kindern. — Das Kränkendste, was, nach den Begriffen jener Zeiten, einer Pfarrersfamilie begegnen konnte,

war, wenn ein Sohn eines Pfarrers katholisch wurde, was denn, wenn auch selten, doch einige Male vorgekommen ist. David Krautvogel war 21. Dec. 1529 zu Glogau geboren. Als er 6 oder 7 Jahre alt war, brachte ihn seine Mutter, des Evangeliums halber, nach Guben zu ihrer Schwester Mann, dem Pastor M. Nikolaus Kümmel. Hier blieb er bis ins 19. Jahr und kam dann 1548 nach Freiberg zu seiner Schwester Sohn, Rector Valentin Apelles, sich durch Singen und Informiren nährend. Wahrscheinlich auf Empfehlung des Freiberger Bürgermeisters Wolf Hilliger ward er in Leipzig Famulus des Dr. Sebastian Hilliger. Noch als Candidat, im October 1556, heirathete er Magdalene Olbers, eine Goldschmiedstochter aus Grimma, und ward erst nach mehreren Jahren seines Ehestandes (1561) als Diakonus in Döbeln angestellt, von wo er 1562 in gleicher Eigenschaft an die St. Jakobikirche nach Freiberg kam, wo er 1566 Amtsprediger zu St. Petri und 1578 Superintendent wurde. An eine Krankheit, die ihn 1571 befiel, knüpft sich eine lutherische Legende. Der bekannte gelehrte, gute und fromme Hieronymus Weller besuchte ihn in der Krankheit und fand die um den Vater verzweifelnden Kinder weinend. „Weinet nicht, lieben Kinder," sprach er ihnen da zu; „Euer Vater wird von seiner Krankheit genesen; ich will ihn von Gott erbitten, daß er des Tages nicht sterben soll." Die fromme Zuversicht und die inbrünstigen Gebete des christlichen Mannes, von dem gesagt ward, daß die Engel Gottes zu ihm zu kommen und Gespräche mit ihm zu halten pflegten*), wurden erhört. Krautvogel genas und lebte noch bis zum 5. Oct. 1601, erlebte aber freilich auch den Kummer, von fünf Kindern nur einen Sohn und eine Tochter ihm übrigbleiben, den Sohn aber, der in Wittenberg und Frankfurt studirt hatte, zur katholischen Kirche zurückkehren zu sehen. Die Tochter hatte schon 1583 den damaligen Pastor in Elterlein, Salomo Rothe, geheirathet, der im folgenden Jahre ein Nachfolger ihres Vaters an der St. Petrikirche ward, und dem sie zwölf Kinder gebar. Davon wurden zwei Söhne Pfarrer, einer Schulmeister; einer versuchte sich in der Handlung, als Soldat und als

*) Sein ältester Sohn und sein Famulus sahen einst um sein Bette einen lichten hellen Schein wie eine Feuerflamme schweben, und weckten ihn deshalb auf. Da sagte er: sie sollten sich nicht fürchten; denn es wäre nichts Böses, was sie gesehen hätten, sondern die lieben Engel, die ihn bewachten.

Oekonom; zwei Töchter heiratheten Pfarrer. Was aus dem katholisch gewordenen Bruder geworden, wissen wir nicht und hat er sich jedenfalls auch in der neuen Kirche nicht hervorgethan. — Bekannter sind zwei andere Convertiten, die Söhne des Pastors M. Christian Götze in Hohburg (geb. in Müglenz 11. Nov. 1658, 1685 Pastor in Hohburg, gestorben 2. Dec. 1742), welchem Geistlichen es begegnete, daß ihm gleich zwei Söhne zu dem alten Glauben zurückfielen, von denen der Eine, Dr. Johann Christian Götze, katholischer Geistlicher und ein streitbares Rüstzeug dieser Kirche ward, in der er als Hofkaplan und Aufseher der königlichen Bibliothek 5. Juni 1749 gestorben ist. Der andere Bruder, der gleichfalls katholisch geworden war, ward Schloßinspector zu Hubertusburg.

In den allermeisten Fällen blieben die Pfarrer, auch wenn sie einen Substituten erhalten hatten, auf der Pfarre und verrichteten noch so viele Amtsgeschäfte, als sie irgend konnten. War zumal die Substitution gar nicht eigentlich nothwendig gewesen, sondern nur erfolgt, um einem Sohne einen festen Fuß im geistlichen Amte zu sichern, und war dabei der Senior ein thätiger, rühriger Mann, so wurde die Substitutenstelle ziemlich zu einer Sinecure. Nur sehr selten findet man, daß der Senior dem Substituten das Amt ganz überläßt und sich an einen andern Ort wendet, und meist geschieht das nur, wenn der Substitut ein völlig Fremder ist, der Senior aber sich auf die Pfarrei eines Sohnes oder Schwiegersohnes zurückziehen kann. Noch seltener war es, daß ein Pfarrer aus freiem Entschluß, bei noch rüstiger Kraft, die Stelle aufgab und sich zur Ruhe setzte. In einem derartigen uns bekannten Falle trat der Emeritus sogar aus dem Ruhestande wieder in das geistliche Amt zurück. Es war dies M. Valentin Cuno (Kühn), ein Sohn des alten, aus Mitweida stammenden Pastors Valentin Kühn zu Prettin. Letzterer starb 1576 im 76. Jahre und hatte erst seinen älteren Sohn, M. Augustin, der am 11. Aug. 1583 starb, dann (1584) unsern Valentin, der vorher sechs Jahre Pastor in Trossin und seit 1582 Diakonus in Prettin gewesen war, zum Nachfolger. Dieser hatte Besitzungen in oder bei Torgau, gab nach einiger Zeit das Amt auf und zog sich auf seine Güter zurück. 1615 aber nahm er das Pfarramt zu Plossig an, das er jedoch nicht lange mehr verwalten konnte, indem er 1622 und zwar als Emeritus gestorben ist. Er soll ein gelehrter Mann und namentlich ein fertiger

lateinischer Poet gewesen sein. Der Sohn seines Bruders und Vorgängers gehört übrigens zu den Beispielen von Pfarrerssöhnen, die im Militairstande gestiegen sind. Er wurde Obristlieutenant. Aber die geistliche Ader wirkte doch fort und Sohn und Enkel dieses Militairs sind wieder Geistliche geworden. — M. Andreas Wilhelm Lange, geb. zu Stolpen 29. Sept. 1685, eines Leinwandhändlers Sohn, war in Wittenberg M. und Th. Bacc. geworden, dann Pastor zu Großkmehlen, 1721 zu Wilsdruff, 1726 Pastor Primarius zu Budissin, legte aber 1740 sein Amt freiwillig nieder, und lebte später in Weißenfels, wo er noch von Zeit zu Zeit und zuletzt am 25. Aug. 1742 predigte, auch dort gestorben ist. — Von dem Uebergange eines emeritirten Pfarrers in ein weltliches Amt kennen wir nur das Beispiel des Christian Kretzschmar. Derselbe war aus Weida gebürtig, soll gute Studien gemacht haben und ein geschickter Mann gewesen sein und ward zuerst (1639) Pastor in Schweta. Hier fand er die Pfarre abgebrannt, bei der Gemeinde, unter der Kriegsnoth, wenig Lust und Anstalt zum Bauen, und sollte deshalb einstweilen zu Mügeln wohnen, kam aber schon 1645 als Pfarrer nach Burkhartshain bei Grimma. 1664 erhielt er M. Ernst Haupt aus Grimma zum Substituten und, da derselbe seine Tochter Anna Sophie (geb. 1644) heirathete, zum Schwiegersohn, zog aber 1671 nach Grimma, ward hier Rathsherr und starb 12. April 1681, im 69. Jahre. In den protestantischen Gemeinden Ungarns und Siebenbürgens finden wir es übrigens wenigstens bei Schulrectoren nicht selten, daß sie das Regiment der Schule mit dem der Stadt vertauschten*), oder beide zugleich führten. Das Lehreramt an den lateinischen Schulen war aber in jener Zeit wesentlich mit in den Händen der Theologen und in sehr vielen Fällen eine Anfangsstaffel zum geistlichen Amte.

Dies wären denn diejenigen Eigenthümlichkeiten der Verhältnisse und Geschicke des geistlichen Standes, die sich uns aus einer großen Masse von Fällen als bezeichnend ergaben und der Hervorhebung werth schienen. Wir sind mit Absicht nicht näher auf das eingegangen, was schon aus der allgemeinen kirchlichen und staatlichen Entwickelung der Zeiten erhellt. Ebenso haben wir manche recht schlagende, aber allzu bekannte, oder von uns schon an anderem Orte erzählte und in derselben Weise die

*) S. z. B. Geheime Geschichten, II, 401 ff.

zahlreichen Fälle übergangen, die zwar auch zum Beleg für manche Behauptung dienen konnten, aber uns sonst nichts Bemerkenswerthes zu bieten schienen. Das Mitgetheilte dürfte denn doch manchen Beitrag theils zur allgemeinen Geschichte der Sitten und Zustände jener Zeiten enthalten, theils auch in der Darlegung des Lebensganges so vieler Individuen Interesse gewähren, wie denn aus der achtsamen Betrachtung der Geschichte des Menschen für den Menschen leicht mehr zu lernen sein dürfte, als aus der Geschichte des Volks und der Menschheit. Gewiß würden sich die angeführten Fälle noch um viele haben vermehren lassen, wenn nicht von so vielen Pfarrern der Vorzeit aus gedruckten Quellen wenig mehr zu schöpfen wäre, als Name und Amtsdauer. Die von uns geschilderten Zustände haben sich seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, theils durch die mächtigen Umwälzungen in dem geistigen Leben und allen Richtungen der Zeit, theils durch die Umgestaltung auch kirchlicher Einrichtungen, die in der Neuzeit eingetreten ist, wesentlich verändert. Manches ist doch auch jetzt noch unberührt geblieben, das in der natürlichen Stellung jenes Standes begründet ist, mit dem wir uns mit Liebe beschäftigt haben, dem so heilige Interessen vertraut sind und dessen Wirksamkeit eine so gesegnete ist, wenn sie von echtem Christensinne erfüllt, mit regem Pflichtgefühl, praktischem Takt und unbefangener Seelenkunde geübt wird.

Von Interesse würde es sein, wenn ähnliche Zusammenstellungen auch aus anderen protestantischen Ländern erfolgten, wo es sich dann auch darum handeln würde, etwa hervortretende Verschiedenheiten aus den besonderen Verhältnissen und Einrichtungen der einzelnen Länder zu erklären. — Aber auch über andere Stände dürften solche Zusammenstellungen ihren Nutzen haben. Ausführbar wären sie noch am ersten in Betreff des Adels, wiewohl das auch ein langjähriges Sammeln und Vorarbeiten erfordern dürfte, wenn es etwas einigermaßen Erschöpfendes werden sollte. Schwieriger würde es sein, über andere Stände, die städtische Magistratur z. B., den frühern Beamtenstand, die Juristen im engern Sinne, die Aerzte, den höhern Kaufmannsstand, die Fabrikanten, den Bergmannsstand, die Forstleute, das Militair, den städtischen Bürgerstand der alten Zeit, die durch lange Zeit auf denselben Gütern erhaltenen Bauerngeschlechter derartige Uebersichten zu gewinnen.

Mittheilungen

der

Deutschen Gesellschaft

zur Erforschung

vaterländischer Sprache und Alterthümer

in Leipzig.

1. Band, 2. Heft.

Annales Vetero-Cellenses.

Herausgegeben

von

Dr. J. O. Opel.

Leipzig,

T. O. Weigel.

1874.

Vorwort.

Die Herausgabe der folgenden Abhandlung, welche von dem Herrn Dr. Opel schon im Jahre 1859 verfasst worden ist, hat sich durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen bis jetzt verzögert. So sehr nun auch im Interesse der Sache selbst, ebenso wie in dem des Herrn Verfassers, die Verzögerung zu bedauern ist, so wird doch sicherlich auch jetzt noch die Veröffentlichung dieser Schrift mit Freude begrüsst werden, da ja deren wissenschaftlicher Werth durch die Verspätung der Herausgabe in keiner Weise vermindert worden ist.

Leipzig, im Februar 1874.

Der Vorstand

der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer
zu Leipzig.

Inhalt.

Annales Vetero-Cellenses.

I. Handschrift in der Stiftsbibliothek zu Zeitz.

Die gedruckten Texte und ihr Verhältniß zu einander.

In der Stiftsbibliothek zu Zeitz findet sich in Nro. 12 der Manuscripte ein Stück überschrieben: „de origine principum marchionum Misnensium et Thuringiae lantgraviorum.“*) Die Papierhandschrift in Folio scheint noch dem 15. Jahrhundert anzugehören und ist ohne viele Abkürzungen und gut geschrieben. Bei näherer Prüfung erkannte ich darin eine Handschrift der sogenannten Annales Vetero-Cellenses, welche gewöhnlich als die zweite Hauptquelle für die ältere Geschichte des Wettinischen Hauses angesehen werden. Leider enthält aber diese Handschrift nicht den vollständigen Text, sondern bricht S. 39 Zeile 19 mit den Worten capitulo moguntino hodierno concambium fecit sibi certa opida mitten im Satze ab, so daß gegen den Menckeschen Text gerechnet 1½ gebrochene Folioseiten fehlen. Der Schreiber der Handschrift scheint sich jedoch auf mehr eingerichtet gehabt zu haben, denn es finden sich, das nur zum Theil beschriebene letzte Blatt abgerechnet, noch vier leere Blätter. —

Diese sogenannten Annales Vetero-Cellenses sind herausgegeben worden

A. von Joh. Fr. Schannat in den Vindemiae litter. Collectio sec. (Fuld. et Lips. 1724. Fol.) p. 74—90 u. d. Tit. „Joannis Tylich Monasterii S. Mauritii ord. can. reg. extra muros Numburgenses Praepositi chro-

---

*) Vergl. Pertz, Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 8. S. 705.

nicon Missnense.“ Sie sind ein magerer Auszug aus dem gewöhnlichen Texte, wie er in der Zeitzer Handschrift und den beiden unter B. und C. angeführten Ausgaben erscheint. Dieser in der Chronologie verdorbene Text ist auch noch aus dem Grunde durchaus werthlos, weil der Verfasser desselben durch Zusammenziehen und Weglassen die Dinge oft in durchaus falsche Verbindung bringt. Denn das kann man nicht gut annehmen, daß wir in diesem Texte gewissermaßen nur die Materialien der ausführlicheren Recension hätten, da der letzte Theil schon zu sehr im Einzelnen ausgearbeitet vorliegt. Ebensowenig ist die Annahme zulässig, daß dieser Text von dem Verfasser des in der Zeitzer Handschrift vorliegenden Textes herrührt, da derselbe bei seinen historischen Kenntnissen gewiß so grobe Versehen vermieden haben würde, abgesehen davon, daß ein Zweck, zu welchem er einen so schlechten Auszug gemacht haben könnte, nicht gut abzusehen ist. Wenn daher Schannat in der Vorrede sagt, er habe seinen Text ex ipso Autographo, lituris frequentibus undique resperso geschöpft, so muß ihm dieses entschieden bestritten werden. Einige Bedeutung erlangt dieser Auszug nur dadurch, daß er eine Fortsetzung von 1375—1420 giebt, welche die anderen Handschriften weglassen. Es ist uns nicht zweifelhaft, daß auch die Fortsetzung von dem Verfasser des frühern herrührt, jedoch vielleicht nicht in der Form, wie sie Schannat giebt, dessen Recension auch in diesem Stücke wahrscheinlich nur ein Auszug ist, obwohl man zugeben muß, daß derselbe gegen das Ende hin vollständiger wird. Als Beweis, wie der Verfasser dieses Auszugs mit dem ihm vorliegenden Texte verfuhr, kann schon der Eingang des Ganzen dienen, der bei Schannat folgendermaßen lautet: „Temporibus Caroli M., in cujus persona imperium translatum fuit ad Theutonicos a. d. DCCCLXXXV. fuit in Saxonia magnus dux Witkint, qui per XXX annos pugnavit cum dicto imperatore, antequam fidem Christianam recipere vellet; tandem divina inspiratus gratia fidem suscepit et apud Attindorp baptizatus fuit, ut habetur in chronicis; hic itaque Witkint tres habuit filios (!) Theodericum, Witkint et Livnunt (!), ex his Theodericus scribitur fuisse egregiae nobilitatis et probitatis vir, hic genuit duos filios Dedonem et Fridericum et filiam Mechtildam, quae nupsit postmodum Heinrico, primo regi, qui genuit ex ea Ottonem M. imperatorem, qui fuit fundator Magdeburgensis, Missnensis et Litzensis (!) ecclesiarum, quarum fundationum confirmationem in antiqua litera in

monasterio S. Petri in burgo Mersburgensi recolo me vidisse et legisse; sed ex post in concilio generali Lateranensi, ubi dictus Otto imperator una cum filio suo Ottone II intererat, privilegium exemptionis ecclesiae Missnensis obtinuit, cujus transsumptum sub sigillis Lizensis (!) et Mersburgensis episcoporum vidi in ecclesia Missnensi, hodie vero tempore Bonifacii IX papae dominus Wilhelmus marchio Missnensis dictam exemptionem per bullam dicti domini Bonifacii innovavit, quam similiter vidi et perlegi, et sic marchia Missnensis, temporibus Ottonis primi et secundi apud eosdem residebat, sicque istud nobilissimum Ottonicum stemma et genealogia principum Missnensium sumpsit originem ex parte matris Ottonis Mechtildis. — Jedenfalls genügt dies, um darzuthun, wie dieser Text aus der vollständigeren Recension zusammengezogen ist; die Erwähnung des Papstes Bonifacius IX. (1389—1404) zeigt, daß dem Verfasser des Auszuges das Original in der Zeit von 1389—1404 schon vorgelegen haben muß, wenn wir anders die obige Zeitbestimmung so streng auffassen dürfen. Die sonstigen Fehler namentlich in Chronologie noch besonders hervorzuheben, wie es zum Theil Horn in der Geschichte Friedrichs des Streitbaren (Leipz. 1733) gethan hat, erscheint überflüssig.

B. Die der Zeit nach erste Ausgabe dieses Geschichtswerkes besorgte Burkh. Gotth. Struve u. d. Tit.: „Annales Vetero-Cellenses (Jenae 1720. 8.) in einem besonderen Abdruck aus den Acta litter. Tom. II. Fasc. 8. mit der Ueberschrift: de origine Principum Marchionum Misnensium et Landgraviorum Thuringiae, derselben also, welche die Zeitzer Handschrift führt. Da diese Ausgabe der Menckeschen Recension zu Grunde liegt, kommen wir später auf dieselbe zurück.

C. Auch Ludewig in den Reliquiae manuscriptorum omnis aevi etc. Tom. VIII. p. 172—257 ließ diese sogenannten Annalen drucken u. d. Tit.: Chronicon Landgraviorum Thuringiae et Misniae Marchionum. Ludewigs Handschrift gab als das äußerste Jahr 1349 an; sein Text enthält nicht so viel als der bei Mencke; es fehlt ihm nämlich der §. 30, welcher von Fridericus strenuus handelt; nach der Zeitzer Handschrift gemessen, enthält er jedoch eine halbe Groß-octav-Seite mehr. Ludewig erhielt seinen Text vom Geh. Rath Ludw. Otto v. Plotho, der ihm eine Abschrift des „Autographon" schickte, in dessen Besitz er war (vgl. praef. S. 43). Ueber das Alter dieses an-

geblichen Autographon, über den Verfasser des Werkes und dahin einschlagende Fragen giebt uns Ludewig keine Antwort. Seine Ausgabe wird gewöhnlich für eine außerordentlich schlechte angesehen und ist es auch in mancher Beziehung. Der Text enthält nämlich ungemein viel Verkehrtes, Unrichtiges, falsch Gelesenes, ist aber in der Chronologie im Ganzen besser, als der Menckesche, er lehnt sich wörtlicher an die Quellen an, aus denen der Verfasser geschöpft hat, und steht überhaupt der Zeitzer Handschrift näher, als der Text bei Mencke, obschon er nicht dieselbe Urhandschrift mit diesem zur Grundlage gehabt haben kann.

D. Die letzte Ausgabe dieses Chronicon ist die von Mencke Scriptt. rer. German. Tom. II. (Lips. 1728. Fol.), p. 377—416. Sein Text schließt mit dem Jahr 1375 und ist der gewöhnlichen Ansicht nach der beste und richtigste, nach dem daher die Historiker citiren. Die S. 2175—2186 angefügten Addenda geben die Verbesserungen der Fehler in Ludewigs Ausgabe, dann die Fortsetzung der sogenannten Annales nach Schannat nebst einigen Abweichungen und Zusätzen, wie sie wahrscheinlich aus der Hand des Propstes zu St. Moritz in Naumburg Joh. Tylich (bis 1422) hervorgegangen seien; so daß nach Mencke's freilich nicht ganz entschieden ausgesprochener Ansicht der Schannatsche und Ludewigsche Text von Tylich überarbeitet ist, während in dem von ihm gegebenen Texte, seiner Meinung nach, die reinen nicht überarbeiteten Ann. Vetero-Cellenses enthalten sind. M. sagt übrigens nichts von dem Alter und der Beschaffenheit einer von ihm benutzten Handschrift, sondern erklärt sich nur über die Art und Weise, wie er den ihm vorliegenden Text benutzt habe: Eundem enim (Struvium), qui hos annales vulgaverat, hic sequi nobis visum fuit, ita tamen, ut versiones duas vernaculas . . . Schurzfleischianam et Imhoffianam, imo et ipsum Chronicon Montis Sereni, quo, ut diximus, usus Autor, continuo adhiberemus, quo factum, ut non modo loca integra, subinde corrupta, restituere, verum nomina imprimis propria locorum feliciter emendare licuerit (praef. p. VI.). Es scheint ihm also gar keine handschriftliche Quelle vorgelegen zu haben, sondern er hat den Text im Wesentlichen aus Struve's Recension entnommen und nach dem Chronicon m. ser. hie und da verbessert. Dann stellt er noch eine Betrachtung über den Verfasser dieser sogenannten Ann. Vetero-Cell. an, in welcher er jedoch nicht weiter kommt, als daß er es dem Leser

überläßt, ob, wie Schannat in seiner Ausgabe thut, das ganze Werk für eine Arbeit des genannten Joh. Tylich zu halten sei, oder ob dieser den vorliegenden Text der Ann. Vetero-Cell., wie ihn Mencke giebt, nur überarbeitet habe, so daß dann der Ludewigsche und Schannatsche herausgekommen sei. Adelung im Directorium S. 179 und 193 f. meint, der Verfasser der Annales habe um 1375 gelebt und seine Arbeit bestehe eigentlich in einem Auszug aus dem Chronicon Montis Sereni mit Weglassung dessen, was dieses Kloster betrifft, und Einschaltung von Nachrichten aus der Meißnischen Geschichte. Joh. Tylich habe Vieles in den Annalen selbst geändert und sei Verfasser der Fortsetzung bis zum Jahre 1422.

Die Entscheidung der Frage über den Verfasser hängt aber zu genau mit der Kritik der Handschriften zusammen, so daß wir genöthigt sind, zuvor an diese heranzugehen. Die Hauptabweichungen der Zeitzer Handschrift von den bisher bekannten Texten sind im Wesentlichsten folgende:

1. Die Zeitzer Handschrift schließt sich am genauesten an die Quellen an, aus denen der Verfasser geschöpft hat, nach ihm thut dies am meisten der Ludewigsche Text, während der bei Mencke das Entlehnte in freierer Form giebt. Deshalb stimmen auch der Zeitzer und der Ludewigsche Text näher zusammen, jedoch so, daß ersterer der vorzüglichere ist. So heißt es von der Liutgard, Gemahlin Konrads des Großen, bei Mencke p. 383 §. XIII: Nam non solum suis exhortationibus mariti devotionem ad meliora semper invitando promovit, verum etiam praedia plurima de suis pecuniis empta ecclesiae praedictae sereni montis conferebat. Ciz. u. Ludew. haben incitando und beide lassen promovit aus, ebenso die Quelle, aus welcher die Stelle entnommen ist, das Chron. montis sereni p. 3. — Der Ort, in dessen Nähe Kaiser Lothar starb, wird von M. p. 385 brendua genannt; Ciz. §. 13. Ludew. p. 199, und das Chron. m. s. als Quelle haben breduam. Ebendaselbst nennt M. als Todesjahr Lothars 1136, während Ludew., Ciz. und das Chron. übereinstimmend und richtig 1137 geben. — M. hat p. 388, wo von Konrads Uebertritt in den geistlichen Stand die Rede ist: paupertatem per amorem Christi amplexus est cum magno favore „principum"; Ciz. §. 13. Ludew. p. 204 so wie das Chron. m. s. als Quelle: cum magno favore „praesentium." Bei M. steht in der Bulle des Papstes Eugen, in welcher

derselbe bestätigt, daß das Kloster Riemegk dem Kloster auf dem Petersberge incorporirt werden solle: Praeterea dilectum filium nostrum, N. Praepositum Misnensem et Canonicos suos habeas propensius commendatos. Ciz. und das Chron. lesen filium nostrum A. Misnensem praepositum, während Ludewig freilich hier fehlerhaft p. 202 filium nostrum ac praepositum schreibt.

Die Uebereinstimmung der Zeitzer Handschrift mit dem Ludewigschen Texte erstreckt sich jedoch auch auf solche Stellen, die nicht anderweit entlehnt unzweifelhaft von dem Verfasser selbst herrühren. Otto, Markgraf von Meißen, wurde nicht nach der Verordnung seines Vaters Konrad auf dem Petersberge begraben, sondern in dem von ihm gegründeten Cisterzienser-Kloster Celle beigesetzt, was der Verfasser nach Ludew. und Ciz. folgendermaßen rechtfertigt: sed praefatus inclitus princeps marchio locum magis religiosum et solempnius paterno monasterio fundatum eligendo promissum non violavit, sed potius adimplevit. Dieser Satz, welcher dem Verfasser eigenthümlich angehört, da das Chron. montis ser., welches die Sache §. 51 erwähnt, ihn nicht hat, wird von M. p. 391 in folgender Form gegeben: Sed praefatus inclitus princeps marchio locum magis religiosum et solempnius paterno monasterio a semet ipso fundatum elegit. Ideo promissum etc. — Bisweilen entsteht auch eine wesentliche Verschiedenheit durch die Interpunction: Friedrich der Gebissene wird in einer großen Fehde mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg gefangen. Er muß sich durch Abtretung verschiedener Landestheile auslösen. M. p. 413: praeter haec omnia pro redemptione sua fuit compulsus dare pro pignore castrum Meissen et civitatem Freiberg, patruo dicti Waldemari. Super hoc denique dilectam et unicam filiam coactus fuit despondere in matrimonium comiti de Anehalt. Ludew. und Ciz. schreiben übereinstimmend Frybergensem. Patruo dicti Waldemari super hoc — so daß patruo dicti Waldemari zum Folgenden gehört. Das Letztere ist das Richtige. Markgraf Friedrich entsagte in dem zu Tangermünde am 14. April 1312 mit seinem Sohne gemeinschaftlich abgeschlossenen Vertrage allen Ansprüchen auf die Lausitz, Landsberg und das Land zwischen Elbe und Elster, and versprach für Schäden und Kriegskosten und als Brautschatz seiner Tochter 32,000 Mark Silbers zu zahlen (vgl. Gretschel, Geschichte des sächs. Volks und Staates I. S. 187. Riedel, Urkunden-Sammlung zur Geschichte der auswärt.

Verhältnisse der Mark Brandenburg I. S. 319). Elisabeth, die damals sechsjährige einzige Tochter Friedrichs, war, wie man annimmt, als Gemahlin dem Grafen Albrecht von Anhalt-Köthen (dem Schwestersohne Waldemars) bestimmt.

Vom dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts werden die Abweichungen in der Darstellung häufiger und bedeutender, indeß gehen auch da noch der Ciz. und der Ludewigsche Text im Ganzen immer zusammen.

II. Die Zeitzer Handschrift und der Ludewigsche Text geben im Allgemeinen auch richtigere Zeitbestimmungen.

1. Das Todesjahr Lothars ist schon angeführt worden. — 2. Ciz. und Ludewig setzen die Gründung von Altzelle richtig an 1175 sexto Kal. junii, nur schreibt Ludewig VI. KK. Junii; M. p. 389 falsch: Millesimo centesimo sexagesimo. — 3. Als ein Gotteslohn für die Gründung von Altzelle wird die Entdeckung der Silberbergwerke in Freiberg angeführt, nach dem Menckeschen Text S. 389 ungefähr 6 Jahr nach der Stiftung von Zelle; contulit et villam Christanisdorf — nämlich an Zelle — ubi nunc Freiberg civitas et fodina argenti sita est, ubi ex post non multo tempore, vix post sex annos Dominus omnipotens aperuit sibi venas argenti. Ciz. und Ludewig haben diese Zeitbestimmung gar nicht, es heißt blos: contulit et villam et locum, ubi nunc Fryberg civitas et fodina argenti sita est, ubi ex post non multo tempore dominus omnipotens aperuit u. s. f. — 4. Die Weihung des Klosters Zschillen (Wechselburg) fand nach M. p. 396 statt im Jahre 1184; nach dem Ciz. und Ludewig 1174; die letztere Angabe ist die richtigere; Quelle ist hier: incerti scriptoris de gente comitum Wettinensium libellus, herausgegeben von Eckstein im Chron. Montis Sereni p. 188. — 5. Der Sieg des Markgrafen Konrad gegen Ladislaus von Polen wird vom Ciz. §. 16 ins Jahr 1209 gesetzt, ebenso von Ludew. p. 222, Mencke p. 377 giebt das Jahr 1210. Quelle ist das Chron. m. ser., welches die Begebenheit unter dem Jahre 1209 anführt. — 6. Der Tod Konrads, eines Sohnes des Grafen Heinrich von Wettin, wird von Ludew. p. 224 auf V. Idus Januarii des Jahres 1187 übereinstimmend mit dem Ciz. gesetzt, während M. p. 399 IV. Idus Januarii hat. Wahrscheinlich fand hier eine Verwechselung der Namen statt, indem das Chron. montis ser. als den Todestag des ältern gleichnamigen Sohnes des Grafen Heinrich V. Kal. Ja-

nuarii 1187 angiebt, des zweiten Sohnes Konrad aber gar nicht gedenkt, während der incertus scriptor de gente comitum Wettin. ed. Eckstein p. 189 blos sagt, er sei in der Kindheit gestorben. — 7. Mencke setzt den Tod Otto's, des Sohnes Friedrich's v. Brene, in das Jahr 1202, Ludewig und der Ciz. in das Jahr 1203. Quelle ist hier der mehrgenannte incertus scriptor (p. 189), welcher mit den beiden letzten übereinstimmend auch 1203 giebt. — 8. Nach M. p. 402 ergab sich Leipzig an Dietrich, Markgraf von Meißen, im Jahre 1298; nach dem Ciz. und nach Ludewig richtig 1218. — 9. Ueber das Todesjahr Heinrichs des Erlauchten und das seines Sohnes Dietrich spricht sich der Ciz. §. 20 so aus: Theodericus .... mortuus fuit ante patrem suum Heinricum, a. 1289; sepultusque fuit in Susselitz, post hoc mortuus fuit Heinricus illustris et in cella apud patres suos sepultus. Ludewig und Mencke dagegen sagen richtig, Dietrich (von Landsberg) sei 1280, der Vater Heinrich 1289 gestorben. — 10. Markgraf Dietrich der Bedrängte stirbt an Gift. Mencke S. 404 hat keine Jahreszahl; der Ciz. und Ludewig geben das Jahr 1223. Aber diese Jahreszahl ist falsch; Dietrich starb am 17. Febr. 1221, denn am 30. Tage d. 18. März 1221 stellte seine Witwe Jutta eine Urkunde aus, in welcher sie das Kloster Altenzelle von gewissen Auflagen befreit zum Seelenheile ihres Gemahls des verstorbenen Markgrafen Dietrich (Horn, Henricus illustr. p. 293). — 11. Der Ciz. bezeichnet als das Geburtsjahr des zweiten Sohnes Friedrichs des Ernsthaften Friedrich: 1332 in die Burchardi confessoris, ebenso L.; M. 1330, und des dritten Balthasar: 1333 in die Thomae apostoli, L. und M. haben 1336. Auch hier ist der Ciz. wenigstens hinsichtlich des Ersteren im Recht, indem Friedrich der Strenge bei dem Ableben seines Vaters (1349) erst 17 Jahre alt war.

III. Ungenau ist bei M. die Stelle, in der die Rede ist von der Gründung des Klosters auf dem Petersberge; hier giebt der Ciz. zum Theil in Uebereinstimmung mit Ludewig, fast durchgehend aber gleich dem Chronicon m. ser., der ursprünglichen Quelle, das Richtige; außerdem bezeichnet er noch das Gründungsjahr als das 156ste seit der Ordination des ersten Erzbischofs von Magdeburg, was in der neuen Ausgabe des Chron. m. s. fehlt. Sodann fügt der Ciz. hinzu, daß auch die Kapelle zu Ostrau an das Kloster gegeben worden sei, übereinstimmend mit Ludew. (§. 25), Item capellam Ostrow cum quatuor

mansis etc., während M. den Satz nur in der Anmerkung nach der deutschen Uebersetzung anführt. Quelle ist hier ebenfalls das Chron. m. s. p. 3. — 2. Die Verleihungen der Markgräfin Lucardis sind von M. ungenau angeführt, indem es dort heißt p. 383: Ex quibus sunt XVIII mansi in villa Slizzekrindorff, XVIII mansi in Saltzmunde, sex mansi in Udene, quinque mansi in Krudesall. Der Ciz. giebt hier für Slizzekrindorff — Hyzzekindorf, gleich dem Chron., statt Krudesall — Rusedal, während das Chron. Buzedal hat. Das „Pellice" des Chron. m. ser. fehlt in allen Recensionen der sogenannten Annales. — 3. Im Ciz. heißt es §. 18: „Friedericus, quintus filius Conradi marchionis, comes de Brene; M. hat hier quartus filius. Allein Friedrich war der sechste Sohn des Markgrafen Konrad des Großen; der Verfasser nennt ihn indeß den fünften, weil er den älteren jung verstorbenen Heinrich nicht mitgezählt hat. — 4. Im Ciz. heißt es §. 20 von Heinrich dem Erlauchten: Item post Constantiae mortem duxit aliam uxorem Elyzabeth, de qua genuit Friedericum marchionem de Dreseden, dictum clemme. Mencke p. 405 und v. Ludew. p. 238 geben wesentlich Verschiedenes, indem Beide erzählen: Item post mortem Constantiae, quae obiit MCCXLIII. in Cella sepulta, duxit Agnem sororem Ottocari regis Bohemiae, quae obiit sine prole a. MCCLXVIII. equidem in coenobio Cellensi sepulta; post cujus mortem tertiam duxit uxorem Elyzabeth de Maltitz, de qua genuit Friedericum marchionem de Dresden dictum Clemme. M. und v. L. haben also drei Gemahlinnen Heinrichs des Erlauchten: 1. Constantia, Tochter Philipps von Oesterreich; 2. Agnes, Schwester Ottokars von Böhmen; 3. Elisabeth von Maltitz. Der Ciz. hat von diesen drei Gemahlinnen Heinrichs des Erlauchten nur die erste und die letztere. Diese zweite Gemahlin Heinrichs des Erlauchten, Agnes, Tochter (nicht Schwester) Ottokars von Böhmen, welche der Ciz. nicht anführt, ist für die Historiker mehrfach ein Stein des Anstoßes gewesen. Tittmann (Gesch. Heinrichs d. Erl. VI. 137, 196, 247) nennt sie eine Schwester des Königs Wenzel und ihre Mutter eine Schwester des Markgrafen Dietrich. Bei Ertheilung der Dispensation zu dieser Vermählung unter dem 9. December 1244 erwähnt Papst Innocenz, daß Beide im vierten Grade mit einander blutsverwandt seien (Palacky, liter. Reise nach Italien S. 29). Beyer, das Cistercienser-Stift Alt-Zelle, S. 139. Anm. 12 fügt hinzu, daß dies allerdings auf eine Tochter der Königin Adela passe, aber dann

das Bedenken entstehe, daß Agnes wenigstens 20 Jahre älter als ihr Gemahl gewesen, da dieser 1218 geboren, die Königin Adela aber bereits 1198 von König Ottokar verstoßen worden war. Das Jahr der Verheirathung sei nach dem Tage der Dispensationsbulle auf 1245 mit vieler Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Demnach ist Agnes bei der Verheirathung mindestens 47, Heinrich aber 27 Jahre alt gewesen; und als sie im Jahre 1268 starb, zählte die Markgräfin mindestens 70, während Heinrich damals 50 Jahre alt war. — 5. Im Menckeschen Texte heißt es S. 389: Markgraf Otto, der Stifter von Altzelle, habe diesem Kloster Christanisdorf, wo später Freiberg entstand, gegeben, und dann weiter: „pro ipso fundo Freibergensi oppidum suum Roswin (Rosswin) in cambium Ecclesiae Cellensi in jus et proprietatem perpetuam donavit, prout in privilegiis fundationis et donationis Cellensis plenius continetur. Beyer, Altzelle S. 25 Anmerk. 4 erklärt, die Behauptung, daß der Markgraf als Entschädigung für Christanisdorf dem Stifte die Stadt Roßwein überlassen habe, entbehre aller nähern Begründung, da in der Urkunde vom 2. Aug. 1185 nichts davon erwähnt sei, was doch hätte geschehen müssen, da diese Erwerbung für das Stift zu wichtig gewesen wäre, um nicht besonders genannt zu werden, und da das Klostergebiet nur bis an das linke Muldenufer reichte, Roßwein aber auf dem rechten liegt. Ferner führt er an, daß Roßwein noch 1286 in dem Besitze des Markgrafen Heinrich gewesen, der es mit einigen andern Städten seinem Enkel Friedrich dem Freidigen für ein Gelddarlehen verpfändete. Aus alle dem zieht er den Schluß, daß die Nachricht in diesem Geschichtswerke in viel späterer Zeit nach einem bloßen Gerüchte gegeben sei. — Wir stimmen ihm hierin vollkommen bei und fügen noch eine andere Abweichung in den Recensionen dieser sogenannten Annales bei, welche dieselbe Stadt betrifft. Nach M. nämlich schenkte Friedrich der Gebissene (der Freidige) die Stadt dem Kloster zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn Friedrich und dessen Mutter Agnes, seine erste Gemahlin; den betreffenden Menckeschen Satz nun (S. 410) pro cujus et occisi filii testamento donatum est opidum Rosswin monasterio Cellensi lassen der Ciz. u. v. Ludew., wahrscheinlich als im Widerspruche stehend mit der Verleihung durch Markgraf Otto, in Uebereinstimmung mit der Uebersetzung fort, wozu nun freilich kein Grund vorhanden ist. — 6. Eine nur scheinbare Abweichung der Menckeschen Recension

von der Zeitzer und der Ludewigschen findet sich in folgenden Sätzen: Im Ciz. heißt es wie bei Ludewig: Heinricus, filius Alberti, Thuringiae lantgravii, frater Frederici marchionis dictus fuit Heinricus aneland, accepit uxorem Hedewigem, filiam tertii ducis slesiae et mortuus fuit sine heredibus et in cella veteri in sepultura patrum suorum sepultus. Bei Mencke S. 409 heißt es: Heinricus . . accepta uxore Hedwige filia Ottonis tertii ducis Slesiae, ex qua et filium genuit Fridericum, mortuus est et simul cum uxore et filio in Cella Veteri sepultura patrum suorum sepultus. Beyer, Altzelle S. 140, nimmt einen Sohn Heinrichs Namens Friedrich an, sagt aber nicht, ob er noch eine andere Autorität für sich habe, als die eben angeführte.

IV. Stellen, in denen der Verfasser von sich spricht, die im Menckeschen Text jedoch weggelassen oder anders gewendet sind, während sie der Ciz. u. v. Ludewig sowie die Uebersetzung übereinstimmend haben.

1. Ciz. §. 16, Ludew. p. 221: Hic Theodericus marchio primus fuit comes palatinus et hereditario jure fertur ab imperatore ad hoc privilegiatus, ut in fundatione Gozoczensis monasterii recolo me legisse. M. hat dagegen S. 397 „ut in fundatione Gozzacensis monasterii scribitur. — 2. Ciz. §. 8 u. v. Ludew. p. 188 haben übereinstimmend: Vidi in fundatione gozoczenis coenobii in vulgari goszik prope Wiszenfels in privilegio fundationis, quod praedictus Tymo marchio cum fratre suo Gerone et Dedone comitibus in Brene scribitur affuisse consecrationi ecclesiae seu monasterii. M. p. 380: In fundatione Gozoczensis coenobii, vulgo Gozzig prope Wissenfels in privilegio fundationis legitur et scribitur quod etc. — 3. Die Klosterkirche zu Aue (Owa claustri) erlangt durch Markgraf Otto Erlaß des dem Bischofe zu Naumburg zustehenden Zehntens und 60 Hufen urbar gemachten Landes, wofür die kaiserliche Bestätigung im Kloster zu St. Moritz vor Naumburg lag. Quod quidem privilegium saepius vidi et coram principibus modernis produxi eisdem copiam translatam in vulgari tradendo. So Ciz. §. 14 und Ludew. S. 207; der Uebersetzer scheint den Satz nicht vorgefunden zu haben, wie derselbe auch bei M. ganz fehlt. Beiläufig sei noch bemerkt, daß die Lage des Ortes falsch angegeben ist und der Verf. offenbar das Cisterzienserstift Buch bei Leisnitz und das Augustiner-Chorherrnstift Aue bei Schwarzenberg mit einander verwechselt hat. — 4. Ciz. §. 23, Ludew.

p. 255: Causam expugnationis dicti castri Friborg, alias Nuemborg, ab his militaribus, qui hoc viderant et praesentes in obsidione fuerant certa relatione audivi saepius ita evenisse; auch der Uebersetzer hat den Satz so vor sich gehabt; Mencke p. 414 hat dagegen wieder ganz allgemein „causa expugnationis castri Friburg talis praetenditur.“ Einiger anderer Beispiele wollen wir geschweigen, da sie im Texte berücksichtigt sind.

Aus dem bisher Angeführten geht wenigstens mit Sicherheit so viel hervor, daß 1. die Abweichungen des Zeitzer und des Ludewigschen Textes von der Menckeschen Recension den Quellen näher stehen, die der Verfasser dieser angeblichen Annales vor sich gehabt hat; 2. daß die Abweichungen der genannten Recensionen von der Menckeschen in den Jahreszahlen zum großen Theil als Verbesserungen anzusehen sind; 3. daß der Verfasser, da er nicht einmal die speciellen Verhältnisse des Klosters Alt-Zelle genau und richtig angegeben hat, diesem räumlich fern gestanden hat, oder wenn er wirklich mit dem Kloster in Berührung gestanden haben sollte, daß er in einer Zeit gelebt haben muß, wo man im Kloster selbst den wahren Sachverhalt nicht mehr recht kannte, und daß endlich 4. bei der Constituirung eines verbesserten Textes vorzugsweise die Zeitzer und die Ludewigsche Recension zu berücksichtigen sind, während der Menckesche Text erst in zweiter Linie steht.

II. Der Verfasser.

Das in Rede stehende Geschichtswerk führt den Titel: Annales Vetero-Cellenses, den ihnen Fabricius und Albinus gegeben haben. Schon Adelung aber hat bemerkt, daß sie weder das Eine noch das Andere seien. Daß sie nicht annalistisch sind, zeigt sich auf den ersten Blick; es sind vielmehr biographische Skizzen der Wettinischen Fürsten; daß sie aber auch in Alt-Zelle nicht verfaßt sein können, erhellt daraus, daß in ihnen von diesem Kloster nur äußerst Wenig vorkommt. Außer der Gründung desselben und einigen Schenkungen, die an dasselbe wirklich oder nur angeblich gemacht wurden, wird gar Wenig von dem Kloster selbst erzählt, und wir finden seinen Namen nur, wenn von der Grabstätte der Glieder des meißnischen Fürstenhauses seit Otto die Rede ist, da eine große Anzahl derselben in dem Kloster ruhen. Nirgends aber erfahren wir etwas Genaueres von dem Kloster, seinem

Besitz, den Veränderungen desselben, seinen Brüdern u. s. f., Alles Dinge, die dem Verfasser, wenn er in Zelle selbst gelebt hätte, doch sehr nahe gelegen hätten. Wird ja doch in dem Menckeschen Texte, der für den vorzüglichsten galt, nicht einmal das Gründungsjahr des Klosters richtig angegeben.

Wer der Verfasser auch sei, er geht von vorn herein von einem bestimmten Plane aus, so daß das ganze Werk in jeder der vorhandenen Recensionen als die Ausführung eines Gedankens erscheint, nämlich die Geschichte des Wettinischen Fürstenhauses von ihren Anfängen bis zu seiner Zeit zu erzählen. Von Theodericus, dem Urenkel Wittekinds (?), will der Verfasser besonders reden und die Geschichte seines Geschlechts verfolgen: „de quo principes Thuringiae Lantgravii et marchiones Misnae descenderunt“ (§. 2). Daß er von vorn herein die Absicht hat, die Geschichte bis auf seine Zeit fortzuführen, zeigt er, wo er von dem Erlöschen der markgräflichen Linie in der Lausitz spricht: „Ditmarus marchio Lusacensis duxit uxorem Suanhildam, ex qua genuit filium Ditmarum paterni nominis, qui ultra genuit Odonem, qui sine liberis mortuus fuit, et in eo posteritatis propagatio cessavit, et post hoc Lusatia ad genealogiam duorum principum devenit, ut infra dicetur.“ (§. 5). Mencke lies't hier „dominorum principum.“ Die Uebersetzung sagt: unde darnach kam lausitzer lant an das geslechte unser fürsten. Wer die beiden oder unsere Fürsten sind, erfahren wir freilich noch nicht. — Weiter unten §. 7 erwähnt er diese principes wieder, indem er sagt, daß er vor allen die Linie des Thimo verfolgen wolle „ex eo, quod est stipes principum de directo.“ Namentlich führt er sie endlich auf §. 15: „Visum est jam de factis et gestis Ottonis marchionis, filii Cunradi, qui est prothus et stipes (prothostipes) principum nostrorum Friderici et Wilhelmi fratrum et Friderici eorum patrui, marchionum Missnensium et Thuringiae lantgraviorum. Diese principes nostri sind Friedrich der Streitbare († 1428) und sein Bruder Wilhelm II. oder der Reiche († 1425) von der osterländischen Linie des Hauses Wettin, von denen die Universität Leipzig gegründet wurde, und deren einer, Friedrich der Streitbare, die Herzogswürde von Sachsen und den sächsischen Kurhut an das Haus Wettin brachte. Ihres Vatersbruderssohn (hier patruus genannt) war Friedrich der Friedfertige († 1440), Sohn des 1406 verstorbenen Landgrafen Balthasar von der thüringischen Linie.

Der Vater der genannten Brüder, Friedrich, der Sohn Friedrichs des Ernsthaften, heißt pater principum nostrorum Friderici et Wilhelmi (§. 23). Daß hier die Lesart bei Mencke minoris statt nostrorum falsch ist, zeigt auch die Uebersetzung: „unde was ein vater unser fürsten, frederiches unde wilhelm.“ Noch einmal wird der Vater der beiden Brüder genannt §. 24 pater principum nostrorum und gleich darauf seine Söhne Fridericus et Wilhelmus et Georgius jam mortuus. Dieser Georg aber starb im Jahre 1401. Soviel ergiebt sich über den Verfasser selbst aus der kürzesten, wie gewöhnlich angenommen wird, gar nicht überarbeiteten Recension: der Verfasser muß ein Unterthan der beiden osterländischen Fürsten Friedrich und Wilhelm gewesen sein, und kann erst nach dem Jahre 1401 sein Werk geschrieben oder wenigstens beendet haben. Von vorn herein hat er den Plan, die Lebensbeschreibungen der Wettinischen Fürsten bis zu seiner Zeit zu geben. Er selbst nennt sich nun weder in dem Menckeschen, noch dem Ludewigschen, noch auch in dem Zeitzer Texte, von denen der erstere bis zum Jahre 1375 reicht, während die beiden letztern etwas früher abbrechen. Wohl aber nennt er sich in dem Schannatschen Texte, der bis zum Jahre 1420 reicht und noch die Anwesenheit Friedrichs des Streitbaren auf dem Costnitzer Concile beschreibt. Es wird nämlich erzählt, daß der Vater Friedrichs des Streitbaren in so großer Gunst bei Kaiser Karl dem Vierten gestanden habe, daß dieser Letzterem seine Tochter verlobte: datis desuper ab Imperatore et Friderico Marchione litteris sigillatis et certis civitatibus pro pignore in dictis litteris hinc inde — „quarum literarum tenores ex post in Consilio Friderici Marchionis moderni ego Johannes Tylich, Decretorum doctor minimus, Praepositus Canonicorum Regularium Monasterii S. Mauritii extra muros Nuemburgenses et in studio Lipsiensi lector Ordinarius audivi anno 1413.“ Ueber diesen Tylich ist nur Wenig bekannt. Er befand sich bei Eröffnung der Universität im Dec. 1409 in Leipzig, nimmt unter den Inscribirten die zweite Stelle ein als Dns. Jo. tylech bacc. decretorum und gehört seinem Geburtsort nach zur Meißnischen Nation. Er muß damals schon im reiferen Alter gestanden, auch anderweit bereits studirt und den akademischen Grad erworben haben; eine nochmalige Inscription in das Leipziger Album war aber unbedingt nothwendig, um hier das Doctorat und eine lectura ordinaria (ordentliche Professur) in

der juristischen Facultät erlangen zu können. Seit dem Jahre 1422 erscheint er nicht mehr in Urkunden und es ist daher wahrscheinlich, daß er um jene Zeit gestorben (vgl. Lepsius kl. Schriften II. S. 77). Man hält ihn gewöhnlich für den Verfasser der Fortsetzung der sogenannten Altzeller Annalen von 1375—1422, wobei jedoch Adelung in seinem Directorium S. 194 annimmt, daß er auch im Texte der Annalen selbst Manches geändert haben möge. Als solche vermeintliche Textveränderungen würden dann namentlich diejenigen Sätze zu bezeichnen sein, in denen der Verfasser mit seiner eigenen Person hervortritt und die schon oben angeführt wurden.

Allein wir können uns nicht davon überzeugen, daß Tylich wirklich nur Ueberarbeiter und Fortsetzer gewesen, sondern halten dafür, daß er diese Geschichte des Hauses Wettin wirklich selbst verfaßt hat. Wäre nämlich auch der Text, wie ihn M. giebt, nicht von Tylich, so könnte er doch immer nicht vor 1401 niedergeschrieben sein, da der Verfasser einen der Brüder osterländischer Linie, den Markgrafen Georg, ausdrücklich „jam mortuum" nennt; der Verfasser der Annalen muß unter allen Umständen zur Zeit der Markgrafen Friedrich des Streitbaren und Wilhelm des Reichen als ihr Unterthan gelebt haben. Denn alle die Stellen, in denen die principes nostri oder moderni erscheinen, kann man ja nicht für Einschiebungen erklären, da sie die vorhandenen Textrecensionen gleichmäßig geben und sie nur gewaltsamer Weise aus dem Zusammenhange herausgerissen werden können. — Johannes Tylich nennt sich decretorum doctor minimus, er war also Doctor in den geistlichen Rechten und folglich in juristischen Dingen wohl bewandert. Den Verfasser dieser Geschichte interessirt aber die juristische, namentlich die kirchenrechtliche Seite einzelner Facta ganz besonders. Es heißt §. 9: Defuncto vero Ottone marchione de Orlamunde et matre ipsius Oda, praefatus Dedo, marchio Lusatiae, viduam Ottonis privigni sui accepit secundam uxorem. Et sic nota casum, quod quis successive potest habere de jure in matrimonium illius uxorem, cujus prius habuit matrem vel sororem. Ja er führt selbst Bestimmungen aus Decretalen an, so §. 14: Haec Adela cum Odocaro ex post divortiata est propter notam consanguinitatis, et de ista causa loquitur decretalis constitutio secunda de testibus. Man würde auch diese Stellen als Einschiebungen von Tylich bezeichnen müssen. Nun finden wir aber Tylichs Namen gerade

nur in dem so schlechten und verworrenen Auszuge, wie ihn die Schannatsche Recension giebt. Kann man einen solchen Auszug dem Verfasser des in Rede stehenden Geschichtswerkes zuschreiben? In der That wohl nicht. Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß der Verfertiger jenes Auszuges keineswegs dieselbe Person mit dem Verfasser unserer sogenannten Annalen ist. Dazu ist der Auszug zu verworren, unrichtig und für einen Propst eines angesehenen Augustiner-Chorherrnstiftes, der ordentlicher Lehrer (Professor) an der Universität Leipzig gewesen und dem Rathe seiner Fürsten nahe stand, offenbar zu schlecht. Den Auszug mag irgend ein ziemlich unwissender Mönch, der einen Ueberblick über die Geschichte dieser Fürsten haben wollte, mit Hinweglassung alles ihm entbehrlich Scheinenden, namentlich aller Citate aus andern Büchern gemacht haben. Dabei kommt er bei der Namensgleichheit mehrerer Fürsten arg in Verwirrung und macht derbe Schnitzer gegen die Chronologie. Die Geschichte der späteren Zeit giebt er zwar vollständiger wieder, weil sie ihm näher lag und ihn mehr interessirte, aber immer nur im Auszuge aus einer umfassenderen Schrift und in vielfacher Weise confus. Daß der Epitomator dabei den vorgefundenen Namen des Verfassers beibehielt, kann nicht befremden, da Aehnliches bekanntlich mehrfach vorkommt. — Woher aber, könnte man weiter fragen, kommen die abweichenden Textrecensionen und bruchstückartigen Handschriften, von denen die Struve-Menckesche bis zum Jahre 1375, die Ludewigsche und die Zeitzer noch nicht einmal so weit, die Schannatsche bis zum Jahre 1420 reichen? Allein die Ludewigsche und die Zeitzer Handschrift sind offenbar nicht vollendet. Die Zeitzer bricht mitten im Satze ab und war, wie das leere Papier zeigt, auf mehr Text berechnet. Ein sächsischer Historiker, Merkel („Leben der beiden unglücklichen Markgrafen Albrechts des Stolzen und Dietrichs des Bedrängten" Schneeb. 1806) meint, wir hätten in den Handschriften wohl Collegienhefte vor uns, und die Zusätze und mancherlei Abweichungen seien durch das Nachschreiben mündlicher Vorträge auf der Universität Leipzig entstanden. Nach den damaligen Einrichtungen und Studien auf den Universitäten überhaupt ist es aber im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß gleich nach Gründung der Universität Vorträge über die Geschichte des engeren Vaterlandes gehalten worden seien. Viel eher dürfte sich die Annahme rechtfertigen lassen, daß Tylich selbst seine Geschichte in zwei Abschnitten zu verschiedenen Zeiten

geschrieben habe; von denen der erste bis zum Jahre 1375 reichte (Menckescher Text), und der zweite bis zum Jahre 1420 (Vorlage des Schannatschen Textes). Daß aber ein gebildeter, für die Geschichte sich interessirender Mann im Osterlande damals Veranlassung genug hatte, die Geschichte seines Regentenhauses zu schreiben, wo dasselbe einen bedeutenden Schritt in seiner Machtentwicklung thun und sich auch den Kurhut erwerben sollte, ist von selbst klar, ganz abgesehen davon, daß auch die neue Universität die Verpflichtung hatte, die Kenntniß des alten erlauchten Fürstenhauses, das sich so eben um die Wissenschaften so hoch verdient gemacht hatte, zu pflegen und allgemeiner Kenntniß zugänglich zu machen. — So finden wir es denn in der That sehr wahrscheinlich, daß Johannes Tylich diese sogenannten Annales wirklich verfaßt hat.

III. Die Uebersetzung.

Außer den besprochenen Recensionen lag uns noch eine handschriftliche deutsche Uebersetzung vor. Sie gehört der Bibliothek des Thüringisch-Sächsischen Vereins in Halle und enthält 1. das „Chron. Montis Sereni“, das, wie hier angegeben ist, im Jahre 1492 abgeschrieben wurde; 2. das sich an das vorige anschließende oben mehrfach erwähnte Büchlein, welches Eckstein u. d. T.: „Incerti scriptoris de gente comitum Wettinensium libellus“ herausgab; 3. das Chronicon Thomanum Lipsicum; 4. eine deutsche Uebersetzung der sogenannten Annales Vetero-Cellenses, der endlich 5. die Chronik von Hans Pücherler auf 22 Seiten folgt. Die Handschrift ist eine Papierhandschrift in 4.; wie es scheint von 2 Händen geschrieben. Der eine Schreiber schrieb das Chronicon M. S., libellus und Chronicon Thomanum, der andere die Uebersetzung und die Chronik Pücherlers (so lautet der Name in der Handschrift, nicht „Pucheler“, wie Mencke und Adelung haben). Das Vorsetzblatt zeigt, daß die Handschrift einst im Besitz von Marquard Freher war. Die Uebersetzung beginnt mit den Worten: „hir noch folget die cronicke de margrauen von missen und wye sye an dye margraffschaft und fürstenthum komen seynt noch laut der cronicken off sant petersberge“ und schließt auf der 56. Seite: „do machte seyn brwder lantgraue zw doringen mit dem bischoffe zw mentz eynen wechsel vnde gab em vor seyn teil das er hatte an der

stad saltze unde dem slosse ander güter merckte vnde sloss, also ist saltze komen an de herñ von meissen, unde besitzen das off den hewten tagk." — Dann ist noch hinzugefügt „finis, wan ich habe in der cronicke daraus ich geschriben habe nicht mer gefunden bis zo ferne anno dom. 1508 in die sancti laurencii." Diese Uebersetzung schließt sich genauer an die Zeitzer Handschrift und den Ludewigschen Text, als an die Menckesche Recension an, ohne daß man jedoch geradezu behaupten könnte, sie sei wirklich nach derselben Handschrift gefertigt. An einer Stelle weicht sie sogar von allen Recensionen der sogenannten Annales ab und geht direct auf die diesen vorliegende Quelle zurück. Von Konrad dem Großen werden in den Annales sechs Töchter erwähnt, von denen drei Nonnen zu Gerbstedt wurden, die vierte den Pfalzgrafen bei Rhein und die fünfte, Adela, Suen, den König von Dänemark, und nach dessen Tode Gerhard, den Schwestersohn des Kaisers Lothar, Grafen von Baiern, geheirathet haben soll. Von der sechsten erfahren wir aber gar nichts. Die Uebersetzung nun berichtet der Wahrheit gemäß, daß die sechste, Sophia, mit dem Grafen Gerhard von Baiern, Schwestersohn Kaiser Lothars, sich vermählt habe; während die fünfte, Adela, in ihrer ersten Ehe mit dem Könige Suen von Dänemark eine Tochter Lucarda gebar, welche die Gemahlin des Markgrafen Bertolt von Baiern, später aber von diesem geschieden wurde, nachdem sie Poppo, nachherigen Propst zu Bamberg, und Berta, Aebtissin zu Gerbstedt, geboren hatte. Adela vermählte sich nach des Königs von Dänemark Tode mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und gebar eine Tochter Gertrud „ein ehelich gemal Walteri von arnstein." — Die Uebersetzung reicht nicht ganz so weit, wie der Zeitzer Text. Ihre Sprache weist auf einen thüringischen oder obersächsischen Uebersetzer hin, der vielleicht vor 1488 schrieb, in welchem Falle dann die Chronik des Hans Pücherler eine Fortsetzung derselben sein würde, die ja eben im Jahre 1488 geschrieben wurde. Am Ende der Chronik des Pücherler finden sich nämlich die Worte: „disse geschichte hot geschriben hans pücherler mit inwoner zw florentz seynen gutten fründen anno dom. 1488. 28 aprilis. Adelung, Dir. S. 225, meint, daß diese beiden deutschen Chroniken den genannten H. Pücherler zum Verfasser hätten, und daß Mencke, der die eigentliche Pücherlersche Chronik Thl. II. S. 417—434 abgedruckt hat, nur eben ein Bruchstück gegeben habe, während in der Dresdener Bibliothek die

ganze vollständige Geschichte enthalten sei, zwar in einer sehr jungen Handschrift, jedoch der Sprache nach von einem alten Originale entnommen. Indessen sowohl in der Hallischen Handschrift, wie in dem Menckeschen Drucke werden beide Stücke zu bestimmt als zwei gesonderte Werke betrachtet, als daß man der von Adelung ausgesprochenen Ansicht einer ursprünglichen Vereinigung beider unbedingt Glauben beimessen könnte; mag es auch sein, daß man das Wort „Geschichte" in der Nachschrift auf die Erzählung eines Tumultes in Florenz zu beziehen hat, den Büchlerler geschrieben, ein anderer aber ins Deutsche übersetzt und seiner Chronik angefügt hat. — Was nun aber die Uebersetzung selbst betrifft, so darf man selbstverständlich von ihr keine große Gewandtheit erwarten. Der Verfasser derselben übersetzt oft Wort für Wort, weshalb seine Sprache bisweilen unbeholfen und ungelenk ist. Dennoch aber hat er auch Stellen, welche einen freiern Ueberblick bezeugen und deshalb auch gefügiger und geschmeidiger sind. Wie sich diese Uebersetzung zu der von Mencke als Schurzfleischiana und Imhoffiana bezeichneten verhalte, kann ich nicht deutlich erkennen, da beide zu wenig charakterisirt sind und auch die aus ihnen in den Anmerkungen hervorgehobenen Stellen keinen sichern Einblick geben.

IV. Quellen.

Als Quellen führt der Verfasser gleich im Eingange für die Geschichte Widukinds an: 1. Historia Caroli Magni. Er meint damit wahrscheinlich Einhard; in den Annales Laureshamenses a. 785 (Pertz Scriptor. I. p. 32) lautet die Stelle in fast wörtlicher Uebereinstimmung: Widukind tot malorum auctor ac perfidiae incentor venit cum sociis suis ad Attinacho (Attiniaco) palatio et ibidem baptizatus est, et dominus rex suscepit eam a fonte ac donis magnificis honoravit, vgl. Ann. Heremi. a. 786; Einh., Scriptor. I. p. 167 u. 169; Ann. Lauriss. a. 785, Scriptor. I. 168; Poeta Saxo, Scriptor. I. p. 340; Annal. Saxo, Script. VI. p. 564. Die eben angeführte Stelle soll sich nach dem Verfasser auch in der Chronica de origine Saxonum finden, worunter nicht Widukind, sondern Eckehardi Chronicon (Pertz, Scriptor. VI. p. 179) zu verstehen ist. Aus diesem ist allerdings die Stelle wohl zunächst und zwar fast wörtlich entlehnt. Sie lautet: Witikint quoque, qui inter eos et claritate generis et opum amplitudine eminebat, et qui perfidiae auctor et incentor indefessus erat, ad fidem Karoli

ponte veniens, apud Tiniacum baptizatus est et a rege de fonte susceptus est, sicque tota Saxonia superata et subjecta est. Hujus Witikindi filius Wigbertus christianae religionis cultor devotus filium procreavit, quem Waltbertum vocavit; qui et ipse ab infantia religiosus cum factus esset vir, Romam causa orationis et reliquiarum acquirendarum tetendit, corpusque sancti Alexandri, filii sanctae Felicitatis, integrum accipiens, a papa tunc tempore Leone, in Saxoniam detulit et in loco, qui dicitur Wigaltingohusen locavit." — Eckhard geht jedoch auch nicht unmittelbar auf die Annales Lauresh. zurück, sondern schreibt die translatio S. Alexandri (Pertz, Scriptor. II. p. 676) zum Theil wörtlich aus.

2. Die Nachkommen Waltberts nennt der Verfasser nach der Chronica „de regno Heinrici primi imperatoris." Unter diesem Titel ist das Geschichtsbuch des Widukind zu verstehen, in welchem die fragliche Stelle in ziemlich wörtlicher Uebereinstimmung folgendermaßen lautet (Pertz, Scriptor. III. 431): „Erat namque ipsa domina regina filia Thiadrici, cujus fratres erant Widukind, Immed et Reginbern. Reginbern autem ipse erat, qui pugnavit contra Danos, multo tempore Saxoniam vastantes vicitque eos liberans patriam ab illorum incursionibus usque in hodiernum diem, et hi erant stirpis magni Widukindi, qui bellum potens gessit contra magnum Karolum per triginta ferme annos. Vgl. chronica regia S. Pantaleonis. Eccard, corpus hist. I. p. 884.

3. Theodericus, der Urenkel des Widukint, wird nach dem Verfasser erwähnt in der Chronica „de origine Principum Marchionum", die er auf dem Petersberge gesehen hat und weiter unten geradezu „Chronica Sereni Montis" nennt, und zweitens soll von diesem Theodericus nach der Angabe des Verfassers noch in der „chronica aulae Episcopalis Merseburgensis" gehandelt werden (§. 2). Er erwähnt diese Chronik noch einmal als Quelle für die Geschichte, welche er von Konrads des Großen Vater, Thimo, erzählt (§. 8). Indeß die fraglichen Stellen finden sich weder bei Thietmar noch auch in der Bischofschronik, und es muß daher dem Verfasser noch eine dritte Merseburger Chronik bekannt gewesen sein, von der wir anderwärts bis jetzt keine Kunde haben.*) Hat aber der Verfasser in der That

*) Vielleicht ist hiermit die Merseburger Chronik gemeint, welche Wattenbach

eine solche dritte Merseburgische Geschichtsquelle gekannt und sich nicht vielmehr im Titel des ihm vorliegenden Werkes geirrt, so schöpfte diese wenigstens die fragliche Stelle auch aus dem Annalista Saxo. Der Verfasser sagt nämlich: Et iste Theodericus pronepos Witkindi scribitur in chronica de origine principum marchionum, quam vidi in Sereno Monte sancti Petri, et in chronica aulae episcopalis Merseburgensis fuisse tempore Ottonis primi imperatoris egregiae libertatis vir et non scribitur dux; und gerade so wird dieser Theodericus zweimal von Annalista Saxo bezeichnet (Pertz, Scr. VI. p. 659): „Pater ejus erat tempore primi Ottonis nomine Theodericus, egregiae libertatis vir, qui genuit hos fratres, comitem Dedonem et Fridericum", und weiter oben p. 630: „Qui Dedo natus ex Theoderico, egregie libertatis viro, fratrem habebat Fridericum, virum valde prudentem." Denselben Ausdruck braucht der Verfasser noch einmal für Eticho (Welf) und erläutert dabei zugleich, was er darunter verstehe (a. 1126. S. 764): „Eticho vel Welfus erat egregie libertatis princeps, qui numquam alicui nec ipsi imperatori pro aliquo beneficio se subdidit dominio." — Unter der andern bei dieser Stelle angezogenen Quelle „chronica de origine principum" oder „chronica Sereni Montis" versteht der Verfasser das zuletzt von Hrn. Dr. Eckstein in der neuen Ausgabe des chronicon Montis ser. unter dem Titel: „incerti scriptoris de gente comitum Wettinensium libellus" angefügte Büchlein, welches die Genealogie der Wettinschen Fürsten in dieser Ausgabe bis zum Jahre 1220 enthält und mit den beiden Sätzen beginnt: In diebus primi Ottonis imperatoris fuit quidam Tidericus, egregiae libertatis vir. Hic genuit duos filios, Dedonem et Fridericum comites." In der oben angeführten Handschrift des Chron. m. ser., welche der Thür.-Sächsische Verein zu Halle besitzt, findet sich auch dieses Büchlein dem Chron. M. S. unmittelbar angefügt, jedoch unvollständig. Von diesem libellus hat auch v. Ludewig (Reliquiae Manuscr. VIII. p. 172—186) unter der Ueberschrift: incipit catalogus brevis Lantgravii Thuringiae et Archiepiscoporum (so stand in der Handschrift!) Misnensium eine Handschrift drucken lassen, welche bis zum

---

in der Prager Universitätsbibliothek fand, vgl. Pertz Archiv X. S. 669: XIV. G. 52. chr. qu. S. XV. ex. vel. XVI. 1. Vita Wernheri ep. Merseburgensis. 2. Von derselben Hand: Cronica Merseburgensis ecclesiae. 3. Von anderer Hand: libellus de zelo christ. religionis von Lupoldus de Bebenburg."

Jahre 1300, also weiter als der von Eckstein nach Mader und Mencke herausgegebene Text reicht, jedoch auch nur unvollständig erhalten zu sein scheint, da sie mitten im Satze abbricht. Uebrigens aber sind beide Texte, nur mit Ausnahme der fünf ersten Paragraphen bei v. Ludewig, ziemlich gleich; in den Jahreszahlen scheint freilich die dem Kanzler vom Freiherrn v. Plotho mitgetheilte Abschrift, nach welcher er auch diesen Text hat drucken lassen, fehlerhaft gewesen zu sein, wenn sie nicht v. Ludewig leichtsinnig benutzt hat. Adelung im Directorium S. 193 hält, durch die gleichen Eingänge beider verleitet, diesen Ludewigschen Text irriger Weise für die sogenannten Annales Vetero-Cellenses und führt sie unter dem Jahre 1420 auf. Da sich aber aus der ganzen Behandlungsweise, welche in diesem libellus herrscht, ergiebt, daß die 3 ersten Paragraphen desselben nicht von demselben Verfasser herrühren können, der das Uebrige geschrieben hat, so bleibt nur die Annahme übrig, daß ein Abschreiber die 3 ersten Paragraphen des Ludewigschen Textes aus den sogenannten Annales Vetero-Cellenses entlehnt und der ihm vorliegenden Handschrift des libellus hinzugefügt hat, um Theodericus, den Ahnherrn des Wettinschen Fürstenhauses mit dem Geschlechte Widukinds zu verbinden. Dieses Geschlechtsregister fand nun der Verfasser unsers in Rede stehenden Werkes auf dem Petersberge und nennt es geradezu Chronica M. S., weshalb vielleicht anzunehmen ist, daß es auch daselbst, als dem Hauptkloster der Wettiner wenigstens in ältester Zeit, verfaßt und weiter geführt worden ist. Der Nachweis, wie sich dasselbe zu andern Quellen für die Meißnische Geschichte, namentlich zu Annalista Saxo für die ältere Zeit verhält, bleibt einer anderweiten Abhandlung über das Chronicon M. S. vorbehalten. Diese Schrift nun ist eine der Hauptvorlagen, welche in unserm Geschichtswerke benutzt ist, und zwar so, daß sie der Verfasser entweder wörtlich ausschreibt, wie in den älteren Zeiten, oder daß er nur die Data aus ihr entnimmt, diese aber in eine andere passendere Verbindung bringt, oder daß er wenigstens die kurzen genealogischen Notizen durch Hinzufügung von Titeln, die gewöhnlich einer späteren Zeit angehören, oder andern sonstigen Attributen erweitert.

4. Warum aber der oben genannte Theodericus ein „egregiae libertatis vir“ und nicht „dux“ genannt wird, hat der Verfasser (§. 2) aus der „Chronica de Carolo magno“ ersehen, er meint damit

offenbar Einhard, schreibt aber denselben hier nicht ab, sondern giebt den Inhalt der betreffenden Stelle kurz wieder.

5. Von §. 3 ab wird nun das mehrfach erwähnte Geschlechtsregister Hauptquelle bis dahin, wo das Chron. M. S. mit seiner breiteren Darstellung sich dem Verfasser darbietet. Von einer Tochter Dietrichs (§. 3), Mechtildis, weiß jedoch diese Quelle nichts; ebenso wenig wird die Gründung von Quedlinburg und Nordhausen darin erwähnt. In §. 3 stimmt der Text bis „acquisivit" mit der Quelle überein, die Ausführlichkeit in der Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade natürlich abgerechnet; ferner findet ziemlich wörtliche Uebereinstimmung statt von „duxit" bis „marchio." In der Erzählung über Dedo's Mark benutzt jedoch der Verfasser die ihm vorliegende Quelle ungenau und nachlässig; er sagt: „et eundem Dedonem interfecit Werinzo marchio, cujus marchiam idem beneficio regis obtinuit." Die Quelle sagt aber S. 183: „filius autem Tidericus (nämlich des Getödteten) comitatum patris et omne beneficium dono regis obtinuit." §. 5. sind die genealogischen Angaben, mit der Quelle verglichen, verworren dargestellt. §. 6 wird die Quelle wieder namentlich als „Chronica Sereni Montis" angeführt; die beiden ersten Sätze gehören natürlich dem Verfasser, der folgende: Sed idem etc. ist der Quelle wörtlich entnommen; die beiden folgenden stimmen wenigstens im Wesentlichen mit ihr überein. §. 7 enthält zum Theil die rhetorische Ausführung eines „itaque" in der Quelle und stimmt dann in der Angabe der Namen; es verändern aber die Ann. die Reihenfolge, in welcher die Quelle die genealogische Uebersicht über die sieben Geschwister angiebt. §. 8. Die Annales beginnen mit Thiemo „ex eo, quod ipse est stipes principum de directo." Von Thiemo als Gründer von Niemeck sagt die Quelle nichts; von „praeterea idem" bis „Merseburgensis" fast durchaus wörtliche Uebereinstimmung. — Darauf folgt jene merkwürdige Erzählung von Thiemo, die schon oben berührt wurde und deren Unhaltbarkeit weiter unten nachgewiesen werden wird, nach der „Chronica Merseburgensis aulae episcopalis." Diese Anführungen zeigen, in welcher Weise der Verfasser diesem libellus als Quelle folgt; selbst da, wo er das größere Chronicon Montis Sereni benutzen konnte, begegnen uns noch wörtliche Citate aus demselben. Uebrigens geben die Zeitzer Handschrift und der Ludewigsche Text im Allgemeinen die Quellen viel genauer wieder, als der Menckesche. Man vergl. zu §. 9 libell. p. 183—185.

6. Mit §. 10 tritt nun das größere Chronicon Montis Sereni als Quelle auf, welches in ähnlicher Weise zum großen Theil wörtlich ausgeschrieben wird bis zum Jahre 1223. So ist zu §. 11 zu vergleichen Chron. M. S. p. 2. 3; zu §. 12 Chron. a. 1126 p. 4 u. a. 1127 p. 5; zu §. 13 Chron. a. 1135 und 1136, p. 13 und 14; weiterhin wird wieder der libellus p. 185 u. 186 wenn auch sehr ungenau benutzt; zu §. 13 med. vgl. Chron. p. 20. 22; zu §. 14 init. vgl. Chron. p. 51. 52 u. s. w. Die Schilderung von Otto's Nachkommenschaft ist flüchtig und ungenau entnommen aus dem lib. de origine p. 186 und 187. — Auch hier muß in Erinnerung gebracht werden, daß die Zeitzer Handschrift und die Ludewigsche Ausgabe sich der Quelle enger anschließen, als der Menckesche Text, so wie es sich natürlich auch von selbst versteht, daß in den Fällen, wo unsere Annalen von dem Chronicon abweichen, letzteres unter allen Umständen den Vorzug der Glaubwürdigkeit hat.

7. Ferner hat der Verfasser das Chronicon Pegaviense benutzt, wenigstens die zweite Fortsetzung desselben. Namentlich hat er die Stelle, in welcher er von der Widersetzlichkeit der Ministerialen gegen Markgraf Dietrich von Meißen im Jahre 1215 handelt, wohl ohne Zweifel ausgeschrieben. Hierbei ist es freilich zu beklagen, daß uns die Stelle aus dem Originale nur dem kleinern Theile nach bekannt ist. Mencke kannte sie vollständig, ließ sie aber nicht ganz abdrucken aus einem Grunde, der bei ihm kein zwingender sein durfte. Er sagt nämlich (Scriptor. III. p. 156) in der zweiten Fortsetzung der Pegauschen Chronik: „quae sequuntur in codice ad verbum leguntur in Annal. Vetero-Cell. in Tomo II. nostrorum Scriptorum S. 402." Diese vom Verfasser aus der Continuatio der Pegauschen Chronik entlehnte Stelle lautet nach Mencke III. 156: „Hoc anno Marchioni Misnensi Theoderico seniori diversa gravamina acciderunt. Nam Archiepiscopus Magdeburgensis Albertus ipsum pro invasione, ut creditur, terrarum ecclesiae excommunicans, Misnensem et Merseburgensem dioeceses supposuit interdicto. Quidam etiam ministeriales, quorum rustici per advocatos et bedellos precariis et exactionibus gravabantur, contra Marchionem conspirantes, ipsum interficere disponebant et quosdam ad hoc deputaverant, qui venientes Ysenberk." Hiermit schließt Mencke die continuatio Chronici Pegaviensis, welche Adelung, Direct. S. 106 unter Nro. 2, mit der unrichtigen Behauptung auf-

führt, daß sie aus den Ann. Vetero-Cell. entlehnt sei, während der Sachverhalt gerade umgekehrt ist; in Bezug auf den Schluß dieser Continuatio verweist Mencke, wie schon erwähnt, auf die Ann. Vetero-Cell. — Auch die vita Wiperti kannte unser Verfasser, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht; das Chronicon Thomanum benutzte er an einer Stelle.

Hiermit wollen wir den Ueberblick über die Quellenforschung des Verfassers sein Bewenden haben lassen. Für die Mitte des 13. und für das 14. Jahrhundert folgt er augenscheinlich weniger ängstlich einem Gewährsmanne, sondern hier wird seine Darstellung originaler. Zum Anhalt mag ihm die Fortsetzung des kurzen genealogischen Büchleins, das schon oft erwähnt wurde, auch jetzt noch gedient haben; und vielleicht ist ein Werk, was ganz in seiner Nähe entstanden war, nämlich die „Chronica des Jungfrauen-Klosters zu Weißenfels, von ihm als Quelle benutzt worden. Lepsius, der in den Neuen Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins III. Band, II. Heft, S. 45, zuerst von dieser deutsch geschriebenen Chronik, deren Original in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt wird, Nachricht gegeben hat, vermuthet, daß dieselbe nach dem Jahre 1349 abgefaßt worden sei; nach Pertz Archiv VI. 228 reicht sie von 1285—1345. Nach Lepsius Angabe, der freilich das Original nicht einsehen konnte, sondern sich mit einer Abschrift begnügen mußte, soll diese Chronika namentlich für die Geschichte des markgräflich Meißnischen Hauses gegen Ende des dreizehnten bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Interesse haben, so wie auch die herrschende Sitte und Gesinnung, den Geist und die Farbe des Zeitalters klar und lebendig abspiegeln.

V. Die Meißnischen Chroniken.

Adelung erwähnt im Directorium S. 179 f. als Uebersetzungen zunächst folgende Schriften: 1. Meyssenische Chronica, wye dye hochgeboren fürsten von Meyssen . . . erst christlichen glauben angenommen und herkomen seyndt. Augsburg. 1518. 4., wieder aufgelegt um 1522. 4. — 2. Die Meißnische Chronik, wie die Hochgeboren Fürsten u. s. f. wie oben. Wittenberg. 1532. 8. Leipzig. 1532. 8. Wittenberg 1534 und 1553. 8. Mit einer Fortsetzung bis 1400. — 3. Meißnische Chronik u. s. w. Dresden. 1575. 4. — Endlich 4. im Anhange an

Rein. Reineccii Schrift „von der Meißner anfänglichem Herkommen." Lpz. 1576. 4. Außerdem führt er noch die zwei von M. benutzten handschriftlichen Uebersetzungen „Chronike der Markgrafen von Meißen" an.

Von diesen sogenannten „Uebersetzungen" sind durch die v. Ponickau'sche Bibliothek zu Halle und sonst mir folgende Ausgaben bekannt geworden: 1. „Die Meyssenische Cronica, wye dye hochgeboren Fürsten von Meyssen rc. Erst christlichen glauben an genomen vnnd herkomen syndt." Ohne Jahreszahl, Druckort und Seitenzahlen. 16 Blätter 4. Das große sächsische Wappen auf der Außenseite des ersten Blattes unmittelbar unter dem Titel. Sie erwähnt als äußerstes Jahr 1440. — 2. Eine zweite in der Druckeinrichtung wesentlich verschiedene Auflage ist der vorigen im Titelblatt in allen Beziehungen gleich; ebenfalls ohne Jahreszahl, Druckort und Seitenzahlen, 4., 15 Blätter Text, auf dem 16. ist das Wappen des Titelblatts wiederholt. Beide Ausgaben scheinen mit der von Adelung unter 1. aufgeführten übereinzustimmen; die zweite ist offenbar zu Erfurt durch Matthes Maler um 1522 gedruckt, und da bei der 1. Ausgabe in der Vorstellung des Wappens derselbe Holzstock schon benutzt wurde, auch diese dahin zu verweisen. — 3. „Die Meyßnische Chronica, wie die hochgeporen Fürsten" u. s. f. in: „Chronica, daryn auffs kürtzest werden begriffen, die namhafftigsten geschichten, so sich unter allen Keysern, von der geburt Christi bis auf das Tausent Fünffhundert ein und dreyßigst Jar verlauffen haben. Auch findestu hinden ann diesem büchlein die Meißnische Chronica. Gedruckt zu Leiptzigk durch Michael Blum. MDXXXII." 8., wiederholt Wittemb. durch Peter Seitzen. 1534. 8. und dann von Neuem Wittemb. 1553. 8. Der Text ist fast ganz derselbe, wie in den 1. und 2. angeführten Ausgaben, und sie entsprechen offenbar den von Adelung unter 2. genannten. Die Ausgabe von Reinerus Reineck kommt häufig noch vor.

Man würde sehr irren, wenn man mit Adelung die genannten Schriften für Uebersetzungen halten wollte; sie sind nur kurze annalistische Auszüge aus dem in Rede stehenden Geschichtsbuche in deutscher Sprache, voller Fehler und lückenhaft nach einer, wie es scheint, schlechten Handschrift gefertigt. Daß sie ebensowenig eine Uebersetzung der Chronica de origine principum Marchionum, welche dem Verfasser dieser Lebensbeschreibungen, wie oben gezeigt wurde, als Quelle vor-

lagen, sind, erhellt sofort aus folgenden Stellen: „diesser marckgraff Ditterich was der erste pfaltzgraffe und behilt es bey dem Keysser mit brieffen unn mit ynsigeln. Als ich gelesen hab zu Gosigk yn dem Kloster" (vgl. §. 8). Dann heißt es, nachdem Markgraf Dietrich mit Hilfe des Hohenstaufen Friedrichs II. das rebellische Leipzig eingenommen hat, von beiden: „brachen die mauern gantz abe, machten drey schlos dareyn, Eyns zu den Barfußern, das andere zu den Paulern, das drit da es nach leit" (vergl. §. 18 sub fin.). Dieser kurze deutsche Auszug ging keineswegs von einem historisch gebildeten Verfasser aus; zahlreiche Verstöße gegen die Zeitrechnung, namentlich aber die unsinnigste Namenverdrehung zeigen dies auf den ersten Blick. Die unter 1. und 2. angeführten Chroniken sind in dieser Beziehung immer noch die bessern, die folgenden Ausgaben sind noch unbrauchbarer. So heißt es z. B.: „Gereon ein marggraffe yn Laussenitzer lande waß gar mechtigk, name zum weyb eyn genant Hylda, die gebare yme Gereon Bischoffs zu Cölen; der Hylda mutter stiffte das Closter vor Halle zum Rawenwergk." (Wittenb. 1534: „zum Rawenberg"). „Als man schreybe M und XXIIII. iare verbracht Conradt vonn Wethynn (1532: Bethyn) das Kloster Lauterbergk, Gab darzu ein hundert und XLVI hüffen landes vnn vil ander dingk, und zu der Kapelle Osterroda viher hüffen Landes." Konrads Gemahlin heißt bei dem einen Lotharda, bei dem andern Lothardo; der Kaiser Lotharius wird Lothardus genannt. An dem Kreuzzuge unter Konrad dem Staufer sollen Theil genommen haben ein Bischof von Habelbergk zu Moraw (Anselmus Havelbergensis, Hinricus Moraviensis episc.), der Abt zu Kormwissen oder Kornwissen (Wibolt Corbejensis abbas); bei einem andern Haufen soll gewesen sein: Ditmar, Bischof zu Ferdeussen (Dit. Verdensis episc.); endlich von einem dritten Haufen wird gesagt: „ein ander hauffen der Künigk auß der margk, der hertzogk aus der Massel hatten XX tausent man" (item in alia parte rex Daciae ....., item Lodewicus, rex Franciae). Vom Markgrafen Otto dem Reichen wird gesagt: „stiffte und bawet die zwey Klöster Pforte und Zelle und begabet sie ehrlich, ym iare des herrn XI hundert LXXV. Er gab auch dem Closter zu der Zelle die öber Lausnitz, darnach beuttet er mit dem Apt zu der Zelle und gab yhm dafür Bußwin die stadt"; während im Texte steht: monasterium Portense, Nuemburgensis dioecesis adiit ibique fratres ejusdem ordinis impetravit

atque in monasterio Cellensi instituit . . . pro ipso fundo Fribergensi oppidum suum Ruswin in cambium ecclesiae in jus et proprietatem perpetue donavit. — „Dedo, Graff zu Rochlitz, ein edler vater Sanct Elisabeth vnn ein edler vater Sanct Hedewig, ein bruder Otten . . . . der drit son Marggraff Conrads, der nam ein weyb Mechelt ein tochter Goßwines, des Grafen von Marsburg, ein schwester Philippen des Ertzbischoffes von Cölen, von der gebar er einen Ditterich den großen probst zu Magdeburg und den Graffen von Somerburgk und von Greutzsch, er gebare darnach Philippum einen Probst Santhansenherrn." (!!) So haben die beiden Chroniken in 4. und der Leipziger Druck von 1532; die Wittenberger Drucke von 1534 und 1557 lesen: „er gebar darnach Philippum einen Probst Sanct Hansen herrn." Die Stelle aber lautet im Texte: Dedo Comes de Rochelitz, proavus sanctae Elisabeth et avus sanctae Hedwigis . . . . accepit uxorem Mechtildem, filiam Goswini Comitis de Hinrichsberg (Himisberg) sororem Philippi Coloniensis archiepiscopi, ex qua genuit Theodericum majoris ecclesiae Magdeburgensis praepositum, postea comes de Somerschenborg et Groiz; item genuit Philippum Santensen praepositum.

Dies möge genügen, um darzuthun, wie gering die Zuverlässigkeit dieses Auszuges ist. Von dem Jahre 1377 ab ist von einer Uebersetzung aus unserm Geschichtswerke nichts mehr zu spüren; die wenigen unter einander geworfenen Daten enthalten Dinge, die zum größten Theil der Zeit nach über das Jahr 1420 hinausliegen. — Eine etwas höhere Stelle nimmt die Schrift von Reinerus Reineck ein, die denselben Titel führt, wie die vorhergehenden. Der Verfasser spricht sich über sein Verfahren dahin aus, daß er „dem leser zur ergetzung eine Meißnische Chronica, welche vormals in druck ausgegangen, jetzo aber gar verruckt gewesen", darbiete. „Nachdem ich in der Meißnische Chronika aus dem manuscripto exemplari viel angeflickte, falsche und unnöthige narrationes abgeschnitten und aus Conradi Presbyteri Lauterbergii Chronico, aus welchen beyden denn das Meißnische von wort zu wort genommen, etliche nothwendige correctiones gethan, und die ander, weil sie an etlichen örtern auch von wort zu wort aus alten Chroniken zusammenbeschrieben." — Man darf indeß diesen Versicherungen nicht zu viel Glauben schenken; wir haben es wirklich nur mit einer neuen wenig verbesserten Ausgabe der

vorigen Chronik zu thun. Auch R. behält z. B. es bei, daß Conrad der Große zur Capelle Osterrode vier Hufen Landes gegeben habe. Nach ihm hat Otto, Conrads Sohn, ebenfalls Pforte und Zelle gebaut, letzterem Kloster die Oberlaußnitz und dem dasigen Abte tauschweise die Stadt Roßwaugen gegeben, aus dem Bergwerk zu Oberlaußnitz aber eine Stadt gemacht, genannt Freiberg. In der Angabe der Bischöfe, welche mit Konrad dem Staufer in den Kreuzzug zogen, ist er schon glücklicher; er nennt als Theilnehmer des ersten Haufens den Bischof zu Havelbergk, zu Meraw u. s. w., den Abt zu Kornwissen läßt er weg; als Theilnehmer des zweiten nennt er Dietmar, Bischof zu Ferden; vom dritten sagt er: „der dritte hauffe der König aus Dennemarck, der Hertzog aus der Mossel, hatten 20000 man." Im Uebrigen finden sich freilich Besserungen, die aber nie so weit gehen, den vorliegenden Text der Chronik bedeutend zu ändern. Der wissenschaftliche Standpunkt des Herausgebers ist, wie sich dabei herausstellt, ein sehr niedriger. Einen Verfasser der Ueberlieferungen, welche sie benutzen, nennt keine dieser Chroniken, zum klaren Beweis, daß der ursprüngliche Verfasser nicht die Schannatsche spätere Recension vor sich hatte, sondern die, welche Mencke, v. Ludewig und die Zeitzer Handschrift darbieten. Da aber alle diese Meißnischen Chroniken nicht über das Jahr 1440 hinausgehen, so scheinen sie auch nicht viel später verfaßt zu sein.

Die Historiker des 16. Jahrhunderts benutzten die sogenannten Annales Vet.-Cell. ebenfalls, vor allen Albinus in seiner Meißnischen „Land- und Bergchronika" (Dresd. 1589. Fol.). Aus seinen Anführungen wird jedoch nicht ganz klar, ob er den lateinischen Urtext, oder die vollständige Uebersetzung, oder nur den deutschen Auszug, wie er in den genannten Chroniken vorliegt, vor sich gehabt hat; wahrscheinlich hat er nur den letztern benutzt. Bei dieser Annahme kann es nicht auffallen, daß er von dem Verfasser des Werks, Joh. Tylich, nichts weiß und seine ihm vorliegende Quelle von dem Kloster Celle herstammen läßt, wie S. 189 „wie aus der Cellischen Chronik angezogen"; S. 195 „wie denn auch die alte Cellische und andere Chroniken schreiben, das er (Heinrich) gantz Böhmen mit barem Gelde .... bezalen können." Anderwärts nennt er die Chronik die alte Meißnische, s. S. 198: „Man schreibet, da dieser markgraf Friedrich der freudige, als er im 1300 jahr Elisabeth gräfin von Arnshag oder (Arnshayn), wie sie auch im alten M e i ß n i s c h e n C h r o n i c o und

ins Pirnischen München Onomastico genent wird .... seiner stiffmutter tochter zur ehe genommen.“ In der Berg-Chronica S. 10 findet sich weiter folgende Stelle: „solchen irrthumb kann man vnter andern klerlich verstehen vnd beweisen aus etlichen alten Meyßnischen Chronicken, wie denn auch aus der gedruckten, welche man bisher die Cellische genant, und so für einen auszug der Chronicken des Klosters Lauterberg oder Petersberg bei Halla, so von einem Ordens man daselbst mit namen Conrado geschrieben ist —— gehalten wird.“ Es erhellt hieraus deutlich, daß Albinus wenigstens hier nicht den lateinischen Text, sondern die kurzen deutschen Auszüge, wie sie in den oben genannten Meißnischen Chroniken vorliegen, im Auge hat. In der am Schlusse gegebenen durchgängig lateinisch geschriebenen Uebersicht der von ihm benutzten Schriften nennt Albinus die Chronica S. 194: Chronicon vetustum, quod vulgò Mysniae titulo circumfertur. Schon früh übrigens scheint die Benennung Cellische Chronik für diese Geschichte des Meißnischen Fürstenhauses aufgekommen zu sein, während ein zweites Chronicon, welches in kurzen annalistischen Sätzen vorzugsweise über Meißnische Begebenheiten berichtet, bis zum Jahre 1442 reicht, und zuletzt von Mencke in den Scriptor. rer. Germ. Tom. II. p. 435—446 nach einer aus dem Kloster Altzelle stammenden Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek herausgegeben worden ist, zum Unterschied von jenem den Namen Chronicon Vetero-Cellense minus erhalten hat.

VI. Werth und Zuverlässigkeit.

Schon aus dem, was über die Zeit der Abfassung gesagt wurde, ergiebt sich, daß der Werth dieser historischen Arbeit nicht der eines Quellenwerkes von erstem Range ist; woraus wieder von selbst erhellt, daß ihre Zuverlässigkeit ebensowenig eine sichere sein kann. Wenn auch die bisher vorhandenen Ausgaben vielfach unkritisch sind, so kann man doch nicht alle Fehler und Unrichtigkeiten den Herausgebern aufbürden; gar mancherlei hat der Verfasser selbst versehen. Wir übergehen Alles, was schon bei Vergleichung der einzelnen Handschriften und Recensionen als unrichtig oder falsch nachgewiesen wurde, und heben, um den Werth und die Zuverlässigkeit des Werkes beurtheilen zu können, nur noch einiges Hauptsächliche heraus.

1. **Der Verfasser giebt die Genealogie des Wettinschen Hauses** an, als ob dasselbe in der That mit dem Geschlechte des Sachsen-Herzoges Widukind zusammenhinge. Daß aber diese genealogische Verknüpfung eine sagenhafte ist, unterliegt keinem Zweifel. Als Anknüpfungspunkt ergab sich ihm mit Leichtigkeit der Name Thiedricus. Thiedricus war der Großvater Kaiser Otto's I., der Vater der Mathilda, Heinrichs des I. Gemahlin. Von dieser sagt Thietmar I. 6. und in gleicher Weise Widukind I. 31 ausdrücklich, daß sie aus dem Geschlechte König Widukinds herstamme. Nun erzählt Thietmar VI. 34 von einem Grafen Dedi, der aus dem Hause (de tribu) Buzici stammte und dessen Vater ebenfalls Thiedrich hieß. Dieser Thiedrich ist der erste mit voller Sicherheit bekannte Ahnherr des Hauses Wettin und lebte um die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Somit fängt der Verfasser des libellus de gente comitum Wettinensium mit Recht seine Geschlechtstafel an mit den Worten: „In diebus primi Ottonis imperatoris fuit quidam Tidericus egregiae libertatis vir"; der Verfasser der Annalen läßt sich aber durch die Gleichheit der Namen irre leiten und nachdem er einen Nachkommen Widukinds Theodericus erwähnt hat, fährt er fort: Dimissis itaque aliis, Theoderici genealogiam prosequar, de quo principes Thuringiae descenderunt"; und sagt bald nachher: Theodericus egregiae libertatis vir pronepos Witkindi magni ducis, comes paterni castri in Wittin, genuit duos filios Dedonem et Fridericum et filiam Mechtildam, quae fuit uxor Heinrici primi imperatoris. Mathildis war vielmehr die Tochter eines westfälischen Grafen Thiedricus, eines Nachkommen von Widukint; vgl. unter andern Erhard, Regesta histor. Westfaliae I. p. 120.

2. Alle Handschriften geben Unvollständiges und Verworrenes über die jüngsten Töchter Konrads des Großen (vgl. §. 13). Unser Verfasser berichtet nämlich, die fünfte Tochter desselben, Adela, habe nach dem Tode ihres ersten Gemahls Suen von Dänemark den Grafen Gerhard von Baiern, den Schwestersohn des Kaisers Lothar, geheirathet, während sie vielmehr mit dem Grafen Albrecht, Albrechts des Bären Sohn, sich vermählte. Von der sechsten sagt unser Verfasser gar nichts, und doch hat er kurz vorher ausdrücklich sechs Töchter erwähnt. Quelle ist hier der mehrgenannte libellus S. 185 f., wo die Sache richtig dargestellt ist: quinta Adela copulatur regi Danorum Suenoni, qui genuit ex ea Lucardem, quam duxit Bertoldus de

Bavaria, qui cum genuissent Popponem Bambergensem praepositum et Bertam Gerbestadensem, consensu episcoporum propter notam adulterii separantur. Occiso a Danis Suenone, viduam ejus Albertus comes, Alberti marchionis filius, duxit uxorem genuitque ex ea Gertrudem, Waltheri de Arnstein conjugem. Sexta Sophia nupsit Gebehardo de Bavaria, filio sororis Luderi imperatoris. Die Uebersetzung folgt nun merkwürdiger Weise dem libellus, nur daß sie aus dem Grafen Albrecht einen Markgrafen macht. — Entweder hat also der Verfasser der Annalen den ihm vorliegenden Text hier ungenau benutzt, der Uebersetzer aber, der den Fehler bemerkt hat, ist auf die Quelle selbst zurückgegangen, oder die uns bekannten Recensionen sind mangelhaft und dem Uebersetzer lag eine bessere vor.

3. Der Verfasser weiß eine artige Geschichte zu erzählen von dem Vater Konrads des Großen, Thiemo, der sich zuerst Graf von Wettin nannte, dem zweiten Sohne des im Jahre 1034 gestorbenen Markgrafen Thiderich. Die Erzählung lautet so: „Eo in adolescentia constituto, dum patre privatus sub tutela matris adolescens nutriretur, accidit, ut in die Paschae cum aliis coaetaneis suis per segetes equitaret, alter iuvenis comes, eum velocitate equi, quo insidebat, praecurrit et arripuit, sibique alapam magnam in cursu equi intulit, quod cum flendo adolescens Tymo matri conquereretur, illa respondit: Tranquillo et patienti animo esto, dilecte fili, anno futuro meliorem equum tibi comparabo, ut vicem et talionem sibi possis retribuere. Sicque anno sequenti adolescens in velocissimo equo pristinae alapae memor, eadem die sancte Paschae iuvenem cursu velociore praeveniens, gladio, quo erat praecinctus, in ultionem praeteritae alapae interfecit. Quare propter homicidium tale mater eum ad curiam imperatoris destinavit; ubi tanta crevit virilitate, strenuitate et bonitate, ut magister et praefectus totius imperialis curiae constitueretur. Tandem cum imperator quoddam castrum firmissimum expugnare vellet, atque Tymo comes, princeps militiae et magister cum esset in acie semper belli et pugnae, fertur imperator dixisse: Vere hunc Tymonem virum tam strenuum et bellicosum principem faciam proxima facultate se offerente. Statim posthaec supervenerunt nuntii asserentes marchiam Misnensem vacare; illico comes de Wittin evocatur, et marchia Misnensis imperiali dono magnifice inbeneficiatur. Quo facto confestim rumor in castris imperatoris intonuit, quod isti

de castro obsesso machinas imperatoris incidissent; quibus quantocius Tymo marchio tunc Misnensis occurrit atque ibidem in conflictu mox interiit. Quare ex post filii sui Dedo et Conradus, licet ius in marchia Misnensi per mortem patris tunc habuissent; tamen propter repentinam mortem imperatoris et patris, statim possessionem habere non poterant, sed demum tempore Lotharii imperatoris Conradus filius ejus eam pacifice acquisivit, ut infra dicetur." Der Verfasser führt diese Stelle aus der „Chronica episcopalis aulae Merseburgensis" an. Unter dieser Chronica kann die Chronik des Thietmar nicht gemeint sein, denn sie reicht nur bis zum Jahre 1018; bis dahin aber kann man unmöglich die Jugend Thiemo's zurückverlegen; es bleibt also nur die sogenannte Merseburger Bischofschronik übrig, welche vom Jahre 968 beginnend sich bis zum Jahre 1514 erstreckt und herausgegeben ist von Ludewig, Reliqu. IV. p. 329—460 mit dem appendix des Laz. Heinemann — 588, und wozu Mencke nach einer Dresdener Handschrift in den Script. Tom. III. p. 159—164 Zusätze und Verbesserungen gegeben hat. Allein dort ist die Stelle nicht zu finden, obgleich v. Ludewig in seiner gewöhnlichen Flüchtigkeit Reliqu. Tom. IIX. p. 45 versichert: Utitur scriptor potissimum p. 189. 209. auctoritate cum Montis Sereni, tum Merseburgensis aulae chronicorum, quod ultimum in tom. V. (muß heißen: tom. IV.) produximus in lucem, uti nobis est conjectura, und in der Anmerkung hinzusetzt: nam loca hic laudata respondent illis, quae habentur in nostra editione, adaucta Merseburgensium episcoporum imaginibus. Der Verfasser erwähnt dieselbe Quelle noch einmal §. 2, wo er sagt, daß nach derselben Theodericus zur Zeit Otto's des Ersten ein „egregiae libertatis vir" gewesen, aber nicht Herzog genannt worden sei. Er meint jenen oben genannten Thiedericus de tribu Busizi, den Ahnherrn der Wettiner; allein die bezüglichen Worte finden sich im Thietmar auch nicht, obgleich allerdings VI. c. 34 von ihm die Rede ist. Es hat also der Verfasser entweder noch eine andere Merseburger bischöfliche Chronik gekannt, oder den Titel seiner Quelle ungenau angegeben. Wie nun dem auch sei, die erstere Stelle zeigt sich bei genauerer Prüfung als durchaus sagenhaft und verworren. Thiemo reitet, seines Vaters in früher Jugend beraubt, einst am Osterfeste durch die Saaten — vielleicht im Wettlaufe — ein anderer junger Mann überflügelt ihn und giebt ihm eine Ohrfeige. Weinend klagt er den Schimpf der

Mutter, die ihn aber mit den Worten tröstet, das nächste Jahr wolle sie ihm ein besseres Pferd geben, da könne er jenen seine Beschimpfung entgelten lassen. Es geschieht; wiederum am Ostertage reiten die jungen Männer im schnellsten Laufe durch das Feld, und da tödtet Thiemo seinen Beleidiger mit dem Schwerte und geht dann an des Kaisers Hof, wo er gar bald „magister et praefectus totius imperialis curiae“ wird. Schöttgen: Markgraf Konrad S. 2 ff. erwähnt die Stelle und ist der Meinung, es könne Thiemo nur nach Markgraf Egberts II. v. Meißen Tode († 1090) Markgraf von Meißen geworden sein und seine Würde wohl nur einen einzigen Tag bekleidet haben; im Uebrigen kümmert er sich um die historische Glaubwürdigkeit der Stelle nicht; für ihn ist sie eine vollkommen „tüchtige“ Quelle. Auch Giesebrecht: Wendische Geschichten II. S 189 hat sich merkwürdiger Weise durch diesen Bericht täuschen lassen, indem er sagt: „Mittlerweile starb der Markgraf von Meißen und Lausitz, Heinrich von Eilenburg (1103) bald nachdem er sich mit Gertruden, der Schwester seines ehemaligen Gegners, des Markgrafen Ekbert, vermählt hatte. Sogleich machte Thiemo, der Vaterbruder des Verstorbenen, auf dessen Marken Anspruch. Doch gelangte Thiemo nicht zum Genuß seines neuen Besitzes, er fiel gleich darauf im kaiserlichen Dienste vor einer Burg.“ Allein schon das Reiten um die Saat erinnert an eine sagenhafte Ueberlieferung, vgl. Märk. Sagen und Mährchen von Adalb. Kuhn S. 325, und ebenso auffallend ist es, daß Thiemo seinen Schimpf erst ein Jahr nachher bei Gelegenheit eben desselben Reitens soll gerächt haben. Die ganze Ueberlieferung ist aber auch verworren: die Söhne Thiemo's, Dedo und Conrad, sollen wegen des plötzlichen Todes ihres Vaters und des Kaisers erst zu Lothars Zeiten in Besitz der Hinterlassenschaft des Ersteren gekommen sein, und namentlich Konrad in den ruhigen Besitz der Markgrafschaft Meißen. Wenn aber Thiemo wirklich nach Egberts II. Tode (1090) Markgraf geworden ist und die Würde auch nur einen Tag bekleidet hat, so fällt der Tod des Kaisers Heinrichs des IV. ja keineswegs in dieselbe Zeit, und nach ihm regiert ja auch Heinrich V. bis 1125. Thiemo kann aber auch 1090 nicht als Markgraf gestorben sein, da sein Sohn Konrad bei seinem Tode (1157) in einem Alter von 59 Jahren stand, also 1098 geboren sein muß. Gerade aber um diese Zeit erscheint urkundlich Heinrich von Eilenburg als Markgraf. Schöttgen, diplomat. Nachlese VII. S. 394, giebt eine

Urkunde, die Kaiser Heinrich 1090 ausstellt, in welcher derselbe dem Stifte Meißen alles das zueignet, was ein Ministerial Markgraf Heinrichs, Namens Cos, im Burgwart Nimucova und im Dorfe Wisca an der Gana, im Gau Daleminzi und in der Grafschaft Markgraf Heinrichs gelegen, besessen hat. Ludewig, Reliqu. Tom. II. p. 179, giebt eine Urkunde vom Jahre 1097, in welcher Kaiser Heinrich IV. auf Bitten seines getreuen Wiprecht „interpellante pro eo — marchione Heinrico" ein Lehen zu Scorlup in der Burgwart Schkölen einem gewissen Vitius als Eigenthum überträgt. Dieser Heinrich von Eilenburg Markgraf der Ostmark mochte erbliche Ansprüche auf die Mark Meißen erheben, denn seine Mutter Adela war die Witwe des Meißnischen Markgrafen Otto von Orlamünde († 1067) und er selbst hatte des 1090 kinderlos verstorbenen Markgrafen Egbert Schwester Gertrud zur Gemahlin. Gertrud war in zweiter Ehe vermählt gewesen mit dem Grafen Heinrich von Northeim und hatte demselben Richenza, die nachherige Gemahlin des Kaisers Lothar 1088 geboren, ihr dritter Gemahl war nun Markgraf Heinrich (von Eilenburg), der nach Saxo Annalista und Conradus Ursperg. 1103, nach dem Chronographus Saxo 1104 starb und seine Gemahlin schwanger hinterließ. Die Markgrafschaft der Ostmark erbte sein nachgeborner Sohn Heinrich der Jüngere, der aber von seinem Vetter Konrad nicht anerkannt, sondern als der Sohn eines Koches bezeichnet wurde. Chr. Montis Sereni 1126. Er behauptete indeß die Markgrafschaft und starb nach dem Annal. Saxo und Chron. Saxo im Jahre 1123. Gewöhnlich sagt man, in Beziehung auf das Todesjahr Heinrichs des Jüngern herrsche eine bedeutende Differenz zwischen dem Annalista Saxo, welcher als Todesjahr das Jahr 1123 bezeichnet, und dem Chronicon Montis Sereni, welches das Jahr 1127 angiebt. Vgl. Jaffé, Geschichte Lothars S. 20. Allein nur scheinbar ist eine solche Differenz vorhanden. Der betreffenden Stelle im Chronicon Montis Sereni hat nämlich als Quelle vorgelegen jenes oft erwähnte genealogische Büchlein (libellus p. 185), wo gesagt wird: Post mortem autem Heinrici captivitate solutus anno MCXXVII liberalitate Luderi imperatoris marchiam misnensem suscepit. Offenbar heißt das aber nicht: Heinrich ist im Jahre 1127 gestorben und Konrad in demselben Jahre aus dem Gefängniß in Kirchberg befreit worden, sondern es bedeutet: „nachdem Heinrich gestorben und Konrad aus dem Gefängniß befreit war, erhielt Letzterer 1127 die

Markgrafschaft Meißen." Der Verfasser des Chronicon M. Ser. faßte es aber im erstern Sinne auf und setzte daher auch die Fehde zwischen Heinrich dem Jüngern und Konrad in das Jahr 1126. Der Kampf zwischen beiden muß aber viel früher stattgefunden haben und mag etwa in dem Jahre 1122 beendigt worden sein. Denn sofort nach dem Tode Heinrichs des Jüngern gab Kaiser Heinrich V. die Markgrafschaft Meißen an Wiprecht von Groitzsch. Cosmas Prag. lib. 3. a. 1123: Jamque eodem urgente anno Marchionis Deda extrema stirpe fato extirpata, imperator quartus Henricus praedicti Deda marchionatum putans herede desolatum dederat Wigberti sub potentiam. Annalista Saxo: Imperator marchiam in Misne Wicberto tradit. Vita Wigberti XI. §. XXIX. 1123: Henricus marchio junior obiit, pro quo imp. Henricus binos marchiones constituit, Wigbertum quendam (!) praedivitem et comitem Hermannum de Winciburg. Adelbertus et Conradus, comites de Saxonia, ducis Lotharii caeterorumque Saxonum freti auxilio, depulsis illis loca eorum pariter atque dignitates invaduit. — Verworrenheit ist in die Darstellung dieser Verhältnisse namentlich dadurch gekommen, daß man jenes „putans" bei Cosmas nicht verstanden hat. Sowohl Schöttgen, Markgraf Konrad S. 24 f., als Ritter, älteste Meißnische Geschichte S. 227, stellen die Sache so dar, als hätte Wiprecht den Tod Heinrichs betrüglicher Weise ausgesprengt, und der Kaiser im Vertrauen auf die Wahrheit dieser Kunde (marchionatum putans herede desolatum) die Markgrafschaft an jenen gegeben. Die Stelle bedeutet aber: der Kaiser gab, da nach seiner Ansicht kein Erbe der Markgrafschaft vorhanden war, dieselbe an Wiprecht. Nun war aber wohl Jemand vorhanden, der Erbansprüche geltend machte, nämlich Konrad. Dieser erhielt auch in der That Hilfe von dem Herzoge von Sachsen, Lothar, und wurde von ihm, der bei der ganzen Streitigkeit auch nicht ohne Interesse war, da der verstorbene Markgraf Heinrich der Jüngere sein Schwager war, in die Markgrafschaft eingesetzt, Ann. Saxo. Da befahl der Kaiser dem Herzog Wladislaus von Böhmen und dem Markgraf Otto von Mähren Wiprecht zu unterstützen. Diese rückten vor und lagerten bei Guozdec in der Gegend von Meißen, konnten sich aber, weil Lothar zwischen ihnen und Wiprecht stand, nicht mit diesem vereinigen und kehrten daher nach Verwüstung des Landes heim. Wiprecht von Groitzsch stirbt aber im Juni 1124, und darauf kam die Mark Meißen, so

scheint es, an Hermann von Winzenburg, denselben, der nach Heinrichs des Jüngern von Eilenburg Tode auch die Niederlausitz erhalten hatte, die ihm jedoch durch Lothar bald darauf wieder entrissen und an Albrecht von Ballenstädt gegeben worden war. Wenigstens wurde Hermann im Jahre 1130 von Lothar Meißens entsetzt und Konrad von Wettin an seiner Statt zum Markgrafen erhoben (Ann. Bos. 1130). Dennoch aber sagt jene Geschlechtstafel, daß Konrad 1127 Meißen erhalten habe. Auch diese Angabe ist vielleicht nicht von der Hand zu weisen. Konrad mag wohl 1127 vom Kaiser zum Markgrafen von Meißen bestimmt worden sein, allein letzterer hatte gewiß keine Macht, ihn gegen Hermann v. Winzenburg aufrecht zu erhalten und Konrad selbst mochte seine Ansprüche aus dieser kaiserlichen Verleihung vergeblich im Kampfe gegen Hermann zu behaupten suchen. Jener Kampf Konrads mit Heinrich dem Jüngern gehört aber offenbar in die Zeit vor 1123. Heinrich der Jüngere kann, als er 1123 starb, höchstens 20 Jahre alt gewesen sein, während Konrad 25 Jahre zählte. Offenbar versuchte Konrad schon früh, Heinrich die Markgrafschaft streitig zu machen, und begann mit ihm einen Kampf um dieselbe. Ob er freilich in der That so weit ging, die (eheliche oder) fürstliche Geburt Heinrichs zu bezweifeln, steht dahin; in der Weise wenigstens, wie es uns im Chron. Montis Sereni erzählt wird, ist es sicher nicht geschehen; vielmehr enthält der ganze Bericht über die Mutter Heinrichs wohl auch Sagenhaftes. Konrad war ja beim Tode Heinrichs des Aeltern höchstens 5 Jahre alt; die Ministerialen konnten daher auf seine Veranlassung unmöglich gegen Heinrichs Mutter in der angegebenen Weise vorgehen. Dann heißt es, Heinrich habe die böswillige Verbreitung dieses Gerüchts als Veranlassung zum Kampfe gegen Konrad genommen, der nach dem Chron. Montis Sereni 1125, nach unserer Meinung mindestens im J. 1122 ausgebrochen ist. Auch dies möchte zu viel gesagt sein, besonders da das Chron. Montis Sereni selbst zugesteht, daß beide schon früher nicht in freundschaftlichem Verhältnisse gestanden haben — cum et prius amici non fuissent. — Wir werden annehmen müssen, daß der Kampf wohl nicht in einem einzigen Jahre beendet wurde, da doch Heinrich von seinem mächtigen Schwager dem Herzoge Lothar sicherlich Hilfe empfing. Für uns ist es wahrscheinlich, daß der Kampf nach dem Tode von Heinrichs Mutter, der Schwiegermutter Lothars, der mächtigen Markgräfin Gertrud,

(V. Id. Dec. 1117) ausgebrochen ist, als Heinrich in einem Alter von 14 bis 15 Jahren allmählich anfing sich selbst der Verwaltung der Markgrafschaft zu unterziehen. Daß sich Konrad demgemäß in den Urkunden noch zu Lebzeiten Heinrichs Markgraf nannte, ist bekannt und stimmt zu unserer Ansicht. Er ließ wissentlich die Tradition verbreiten, daß er näheres Erbrecht an die Mark Meißen habe, als der jüngere Heinrich, und verläugnete seine Verwandtschaft mit demselben. — So liegt nun auch der Schluß nahe, um auf seinen Vater Thiemo, von dem die Besprechung ausging, zurückzukehren, daß wir in jener Erzählung von ihm ebenfalls eine Sage haben, welche aus dem Bestreben hervorging, das Erbrecht Konrads über allen Zweifel festzustellen. Von einem Thiemo, als Markgrafen von Meißen, dem Vater Konrads, der eine bedeutende Rolle an des Kaisers Hofe gespielt habe, weiß die Geschichte nichts; es heißt Konrads Vater überall nur „comes", so im Chronicon M. S. p. 2 zum Jahre 1123: Dedo comes, filius Thiemonis comitis et Idae. Auch die Annales Reinhardsbrunnenses nennen Thiemo nur Graf a. 1063 p. 10 (Wegele): Hec scilicet Adelheydis, nobilissima Saxonum stirpe progenita, Udonis marchionis de Staden erat filia, cujus sororem Utam nomine, Thymo idem Saxonicus duxit et ex ea Conradum Marchionem, patrem Ottonis marchionis, avum Theoderici de Myssen et Adyle progenuit. Wegele's Bemerkung, daß Thiemo der erste Markgraf von Meißen aus dem Hause Wettin zur Zeit Kaiser Heinrichs V. gewesen sei, beruht wahrscheinlich auch auf der von uns besprochenen Stelle. — Schöttgen führt im Leben Konrads S. 273 eine Urkunde Konrads an vom Jahre 1119, worin derselbe dem Kloster Reinhartsbrunn Torgau und einige andere Ortschaften verleiht, und er selbst seinen Vater „comes" nennt: „cum modiis, quos singuli de singulis mansis reddunt, quibus felicis memoriae pater meus Thiemo comes praefatam ecclesiam primo dotavit."

Ferner gehört hierher die Urkunde Konrads vom Jahre 1119, das Kloster Gerbstedt betreffend (Neue Mittheilungen des thür. sächs. Vereins 3. Bd. 3. Heft, S. 91 ff. und Erhard Regesta hist. Westfaliae Bd. I. S. 144), aus welcher sich zugleich die ungefähre Zeit von Thiemo's Ableben ergiebt. Nachdem nämlich dieses Kloster vom Bischof Friedrich zu Münster und dessen Brüdern dem Markgrafen Dedo und den Grafen Gero, Konrad und Thietmo („patris quoque mei Thietmonis" —) eine bedeutende Erweiterung erfahren hatte, wurde es durch

Vertrag dem Bisthume Münster untergeben. Allein nach Friedrichs Tode (1084) schaltete der folgende Bischof Erpo (1084—1097) so willkührlich mit den Klostergütern, daß Thiemo mit seinen Verwandten einschreiten mußte. Quo facto comes Thiemmo pater meus unus de praedictis fratribus, qui tunc superstes more instituto ejusdem ecclesiae advocatiam tenuit, cum marchione H. et cum fratre suo comite C. et cum comite W. et fratre suo comite D. ac cum ceteris cognatis suis iniit consilium, quid faceret, cum pactum a se et a patribus illorum firmatum ruptum esse viderent." Der folgende Bischof Burchard (1098—1118) beabsichtigte sogar die Stiftung ganz aufzuheben, indem er die Nonnen vertrieb und sich der Klostergüter bemächtigte. Als nun dieser verstorben war, richtete Konrad selbst das Kloster wieder her: „Ego vero, quia locus ille ad meam spectabat tutelam et defensionem, quamvis in ecclesiasticis rebus adhuc essem tener et fatuus, tamen multorum venerabilium virorum .... preceptis .. instructus .. incipere et in Domino perficere constanter elaboravi", schützte die Stiftung gegen den folgenden Bischof Dietericus (1118—1127) und erhielt auch vom Papste einen Schutzbrief. Wenn sich aber Konrad in jungen Jahren des Klosters annehmen mußte, geschah es offenbar, weil sein Vater nicht mehr lebte. So fällt Thiemo's Tod wahrscheinlich in die Zeit des Bischofs Burchard (1098—1118), während welcher das Kloster so viel zu leiden hatte. Da nun aber nach der gewöhnlichen Annahme Konrad im Jahre 1098 geboren ist, kann sein Vater nicht erheblich früher gestorben sein, und ist sogar möglicher Weise erst einige Jahre später mit Tode abgegangen, wenn nämlich die Schwester Konrads, Machtildis, jünger als der Markgraf ist. — Eine andere Urkunde, in welcher Markgraf Konrad seinen Vater Graf nennt, ist die, worin Konrad die Rechte des Klosters Gerbstedt bestätigt, und namentlich die Verpflichtungen gegen den Vogt des Klosters aufgeführt werden v. J. 1153 (Schöttgen, diplom. Nachlese V. S. 429 ff.): qualiter pie recordationis pater noster Themo, comes de Wethin, consensu fratrum suorum Dedonis, marchionis, Heinrici marchi., Geronis, Conradi, comitum, pro sua eorumque eterna memoria, pro consequenda quoque peccatorum suorum indulgentia fundatum" etc. Auch in dem Dotationsbrief des Stiftes auf dem Petersberge vom 30. Nov. 1156 (vgl. Köhler, das Kloster des heil. Petrus auf dem Lauterberge bei Halle, S. 48) gedenkt Konrad

seiner Eltern: Hic sane anectendum et digne rememorandum videtur quia karissimi parentes mei comes Thiemo et comitissa Ida in ecclesia Numicensi collatis quibusdam prediis suis divinum servitium ordinare dudum proposuerant, sed morte preventi pii voti sui propositum imperfectum reliquerant. Lepsius in seiner Abhandlung „über das Alter und die Stifter des Domes zu Naumburg und deren Statuen im westlichen Chor desselben" (Mittheilungen aus d. Ges. hist. antiquar. Forsch. 1. Heft. 1822, wieder abgedruckt in dessen kleinern Schriften 1. Bd.) nimmt an, daß jener Thiemo, dessen Name auf einer der Bildsäulen in der Ahnenhalle des Hauses Wettin im Naumburger Dome mit dem Beisatze erscheint de Kistritz; qui dedit ecclesiae septem villas, und dessen im Mortuologium derselben Domkirche mit den Worten gedacht wird: VII. Idus Mart. obiit Thimo de Kistritz, qui dedit ecclesiae Kistritz (Dorf, 2 Stunden von Naumburg, nahe bei Osterfeld) et alias villas multas, sepultus est ante altare St. Stephani — Graf Thiemo, der Vater Konrads des Großen sei. Auch theilt Lepsius bei dieser Gelegenheit die angeführte Erzählung aus der Jugend Thiemo's nach einer handschriftlichen Beschreibung der Domkirche mit, welche sich in dieser Fassung insofern von der unsrigen unterscheidet, als es dort heißt: in späteren Jahren sei Thiemo's Gewissen erwacht und er habe, um sich mit dem Himmel zu versöhnen, nicht nur das Kloster Niemeck gegründet, sondern auch zum Bau der Stiftskirche in Naumburg ansehnliche Beiträge geleistet. — Wenn wir auch hiergegen im Wesentlichen nichts einzuwenden haben, so scheint es doch fast unmöglich, daß derselbe Graf Thiemo, welcher als Zeuge in dem Stiftungsbriefe des Klosters Gosegk vom J. 1053 mit seinen Brüdern erscheint: Dedo marchio et fratres ejus Gero et Tiemmo, comites de Brene (vgl. Chron. Gozec. in den Monum. German. hist. ed. Pertz Script. Tom. X. p. 144) des Markgrafen Konrad Vater gewesen sei. Thiemo wäre sonach bei der Weihung der Kirche zu Gosegk im J. 1053, welche die Enkel seines Bruders Dedo

Dedo, Markgraf 1031, † 1075.
Oda, Witwe Wilhelms v. Weimar.

Agnes, verm. mit dem Pfalzgrafen Friederich.

Albrecht. Erzbisch. v. Bremen † 1072. — Dedo, Pfalzgraf † 1056. — Friederich, Pfalzgraf † 1088.
gemeinschaftlich Stifter des Klosters Gosegk im J. 1053.

Thiemo, Graf von Brene-Wettin
Ida von Nordheim.

Conrad der Große, geb. 1098. † 1157.

gründeten, zugegen gewesen, hätte dann noch 45 Jahre gelebt und wäre höchstens kurz vor der Geburt seines Sohnes Konrad, der ihm also in so hohem Alter geschenkt worden, gestorben. — Wird man nicht vielmehr einen zweiten Thiemo, einen Sohn des Grafen Thiemo von Brene, als Konrads Vater annehmen müssen?

4. Einige Unrichtigkeiten und Versehen des Tylich hat schon Ritter in seiner ältesten Meißnischen Geschichte einer eingehenden Kritik unterworfen: a. Dietrich, Konrads Sohn, kann nicht 1184, sondern muß 1185 gestorben sein (Ritter, S. 279); b. über die Genealogie des Grafen Dedo des Feisten von Groitzsch und Rochlitz hat Ritter das Richtige beigebracht, S. 285; c. Markgraf Dietrich von Meißen kann vom Kaiser Heinrich VI. im J. 1210 die Lausitz nicht erkauft haben (Ritter S. 289); d. Markgraf Dietrich kann keineswegs vom Kaiser die sächsische Pfalz erhalten haben, es ist dies vielmehr eine Anticipation aus späterer Zeit (Ritter S. 291—303); e. in Beziehung auf die Nachkommen des Markgrafen Heinrich, des Sohnes von Konrad, hat der Verfasser das Chronicon M. S. schlecht benutzt (Ritter S. 313 ff.). Heinrich der Aeltere starb 1181 und hinterließ einen Sohn Heinrich, der nach dem Chron. M. Ser. 1187 starb. Der Verfasser unsers Geschichtswerkes giebt dem letztern Heinrich noch einen Bruder Konrad, läßt diesen ebenfalls 1187 sterben und sagt Alles von Konrad aus, was das Chron. M. Ser. Heinrich beilegt. Wohl aber hatte Heinrich der Jüngere († 1187) einen Bruder Ulrich, welchen Tylich den dritten Sohn Heinrichs des Aeltern nennt.

Noch mehr als Ritter hat der schon genannte Merkel in seinem Buche: Leben der beiden unglücklichen Markgrafen Albrechts des Stolzen und Dietrichs des Bedrängten (Schneeb. 1806), einem Buche, welches mit Unrecht in Vergessenheit gerathen ist, dahin gewirkt, Fehler und Unrichtigkeiten in den Jahrbüchern des Tylich aufzudecken. Merkel hatte auch schon eine kritische Untersuchung über dieselben beendet; allein sie ging, nach Dresden zum Druck gesendet, verloren, und sein Versprechen, die Untersuchung nach einer nochmaligen Umarbeitung zu veröffentlichen, ist nicht zur Ausführung gekommen. Es ist hier nicht der geeignete Ort, alle seine Bedenken, die in der That durchaus gegründet sind, aufzuführen; einige derselben mögen indeß eine Stelle finden, um zu zeigen, daß Niemand, der unsere Jahrbücher oder auch das Chronicon Montis Sereni für das Ende des 12.

und das erste Viertel des 13. Jahrhunderts als Quelle benutzt, Merkels Buch unberücksichtigt lassen darf:

a. Albrecht, Markgraf von Meißen, forderte einen großen Schatz, den sein Vater in dem Kloster Altzelle niedergelegt hatte, zurück. Chron. M. S. a. 1190: Monachi vero responderunt, se depositum illud . . . in fide suscepisse nec posse id tradere ad aliud quodlibet inde faciendum, quin potius cum ipso ad ejus asylum velle confugere, cujus erat custodiae deputatum. Tylich schreibt die Stelle ab, versteht aber depositum nicht und schaltet nach custodiae deputatum die Worte ein: obtulerat etenim Otto (Albrechts Vater) ipse imprimis pecuniam Deo et Virgini gloriosae super aram in perpetuae donationis indicium. Daß aber in der That von einer Schenkung nicht die Rede sein kann, zeigt Merkel S. 63 ff., sowie daß die in Rede stehende Summe, 3000 Mark, eine zu hohe und wahrscheinlich auf 900 Mark zu reduciren ist (ebend. S. 70 ff.) — b. Daß Konrad, Markgraf von der Lausitz, nicht 1210, wie Tylich nach der Menckeschen Ausgabe sagt, einen Krieg mit seinem Schwager Ladislav in Polen geführt haben kann, sondern der Ludewigsche Text und das Chron. M. S. das richtige Jahr 1209 haben, ist S. 107 nachgewiesen. — c. Merkel erzählt S. 229 ff. die Verwickelungen, die sich nach dem Auftreten Friedrichs II. in Deutschland speciell für die Mark Meißen ergaben. Markgraf Dietrich wurde als Anhänger des Kaisers Otto vom Erzbischof Albert zu Magdeburg mit dem Banne, und die Meißner und Merseburger Diöcese mit dem Interdicte belegt. Tylich sagt nun, dieses Interdict sei durch einen Streit mit dem Kloster Pegau veranlaßt worden, was jedoch nach dem Chron. M. S., auf das sich Tylich selbst beruft, falsch ist; dieser Streit hat hierauf keine Beziehung. — d. S. 269 wird Tylich abermals eines chronologischen Irrthums überwiesen: das Thomaskloster in Leipzig ist nicht 1221, sondern 1213 gestiftet worden. — e. S. 290 wird gezeigt, daß diejenigen, welche Meuchelmörder gegen den Markgrafen Dietrich entsendeten, nicht militares oder milites gewesen sind, wie Tylich sagt, sondern markgräfliche ministeriales, wie auch die Fortsetzung der Pegauischen Chronik (Mencke Scr. R. G. Tom. III. p. 156), aus der die Stelle entlehnt ist, wirklich hat; mit Recht wirft er dabei Mencke beiläufig vor, daß er „die Ausgaben der Altzellischen Jahrbücher Tom. II. n. XXXII. f. 2175 f. ungemein nachlässig und fehlerhaft verglichen habe." — f. Auch ist Taucha vom Erzbischof Albert nicht 1221,

sondern 1220 erbaut worden, vgl. S. 335, Anm. 142. — So viel möge genügen, um die Glaubwürdigkeit unserer Geschichtsbücher für die Regierungszeit der beiden oben genannten Fürsten zu beleuchten und zugleich das Merkelsche Büchlein unverdienter Vergessenheit zu entreißen. Für die Zeit von 1250 an wird das Werk Original und bekommt dadurch einen größeren historischen Werth.

Haben wir somit allerdings in dem Werke des Tylich keine Quellenschrift ersten Ranges vor uns, sondern zum größten Theile eine Compilation aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts von einem Manne, der für seine Zeit eine ziemliche Gelehrsamkeit besaß und auch Geschick und Urtheil zeigte, so ist es dennoch keineswegs werthlos. Eine für uns noch gültige diplomatisch genaue Geschichte des Wettinischen Hauses können wir ja nicht von ihm verlangen, besitzen wir sie doch heutzutage noch nicht; und wenn auch für die ältere Zeit der Wettinischen Lande als Quellenschriftsteller ein Thietmar, Annalista Saxo, Saxo Chronographus, Cosmas, und für die folgende das oben mehrfach angeführte Büchlein „incerti scriptoris de gente comitum Wettinensium libellus“ und das Chronicon Montis Sereni in erster Linie stehen, so bietet doch auch heute noch sein Werk einen nicht zu verachtenden Anhalt bei dem Studium dieses Theiles unserer vaterländischen Geschichte.

Er folgte doch den ihm bekannten Quellen ziemlich treu und benutzte sie im Ganzen nicht übel. Endlich aber — und dies ist die Hauptsache — thut er selbst einen guten Schritt vorwärts in der Geschichtsschreibung, indem er die Geschichte seines engeren Vaterlandes der annalistischen Form entkleidet und dieselbe in biographischen Darstellungen eigentlich zum ersten Male als eine Sondergeschichte heraushebt. Das Verdienst hat Tylich sicherlich, der Erste gewesen zu sein, der es unternahm, die Geschichte der Wettinischen Fürsten und Lande von ihren Anfängen bis auf seine Zeit zu verfolgen und in Benutzung der ihm zugänglichen Quellen in biographischer Form darzustellen. Daß er auf ganz anderm wissenschaftlichen Standpunkte steht, als die Chronikenschreiber aus dem 15. u. 16. Jahrhundert, wird Niemand läugnen; selbst Albinus und Fabricius stehen entschieden hinter ihm zurück und würden ohne einen solchen Vorgänger noch weniger geleistet haben.

De origine Principum Marchionum Missnensium et Thuringiae Lantgraviorum.

---

§. 1.

Temporibus Caroli magni imperatoris, qui triginta annis pugnavit contra Saxonicam gentem, fuit[1]) tunc in Westfalia et Saxonia magnus dux Witkint, qui prae ceteris principibus Saxoniae et Alemanniae durius Carolo[2]) resistebat. Tandem divina inspirata gratia sponte fidem christianam suscepit et a sancto Bonifacio archiepiscopo Moguntino et fundatore Fuldensis ecclesiae apud Atiniacum baptisatus. Quem Carolus rex per se de sacro fonte suscepit anno post incarnationem Christi septingentesimo octogesimo quinto. Gesta[3]) itaque Witkindi magni ducis gloriosi reperies in historia Caroli magni et in chronicis de origine Saxonum et fertur in ecclesia Badebornensi fore sepultus.[4]) Iste Witkint dux fundavit primo castrum prope Salam fluvium, quod dicitur Wittin, similiter civitatem et castrum Wittinberg[5]) fundavit, quod[6]) hodie dux Saxoniae possidet. De quo[7]) Witkindo in chronica de origine Saxonum ita scriptum reperies: Witkint quoque, qui inter

---

[1]) Fuit tunc in Westfalia et Saxonia fehlt bei L.   [2]) C.: Caroli.

[3]) Statt dieses Satzes, wie ihn C. und M. geben, hat L.: Hic Witkindus fertur in ecclesia Paderbornensi sepultus.

[4]) C. und M.: Iste W. dux fundavit primo castrum prope Salam fluvium, quod hodierna die cernitur, quod dicitur Wittin, quod a nomine suo proprio a Witkint Wittin appellari voluit; fürzer L.: Iste W. dux fundavit primo castrum prope Salam nomine Wittin similiter ..., ebenso die Uebersetzung: dyser herzog W. bawet zum ersten eyn festen bei Sale und hyss das within, er bawet auch die stad withenberg, das noch hewte des tages besitzen die fürsten von sachsen.

[5]) L.: castrum super albeam.   [6]) Dieser Satz fehlt bei L.

[7]) Dieser ganze Satz bei L ziemlich verworren.

eos scilicet Saxones et claritate generis et opum amplitudine eminebat, et qui perfidiae auctor et incentor indefessus erat, ad fidem Caroli sponte veniens apud Atiniacum id est in Altinbach[1]) baptisatus et a rege de fonte baptismatis susceptus est, sicque Saxonia tota subjecta est. Et sequitur ibidem: (Secundus stipes.) Witkindi filius fuit Wigbertus, christianae religionis cultor devotus, qui genuit filium, quem Waltbertum vocavit. Qui et ipse ab infantia religiosus, cum factus esset vir, Romam causa orationis et reliquiarum acquirendarum tetendit[2]), corpusque sancti Alexandri, filii sanctae Felicitatis integrum accipiens a papa tunc temporis Leone in Saxoniam detulit et in loco, qui dicitur Wigaltingehausen[3]), locavit.

(Tertius stipes.) §. 2.

Waltbertus, Witkindi ducis nepos, genuit quatuor filios, ut reperies in chronica de vita et regno Heinrici primi imperatoris in fine, scilicet Theodericum, Witkindum, Limnod et Regenbern. Iste est Regenbern, qui pugnavit contra Danos Saxoniam vastantes multo tempore vicitque eos, liberans patriam ab illorum incursibus usque in hodiernum diem. Et hi erant[4]) ex stirpe magni ducis Witkindi, qui bellum potens gessit contra Carolum ferme per XXX annos.[5]) Dimissis itaque aliis Theoderici genealogiam[6]) prosequar, de quo principes[7]) Thuringiae lantgravii et marchiones Missnenses descenderunt. Et iste Theodericus, pronepos Witkindi, scribitur[8]) in chronica de origine principum marchionum, quam vidi in Sereno Monte sancti Petri, et in chronica[9]) aulae episcopalis Merseburgensis fuisse tempore Ottonis primi imperatoris egregiae libertatis vir et non scribitur

---

[1]) C.: „Attinbach“ ausgestrichen und von späterer Hand „Attindery“ dahintergeschrieben.

[2]) C. und M. den ganzen Satz übereinstimmend; L.: tetendit et reliquias secum duxit, ut jam dictum est supra.

[3]) Uebers.: „ken wyltershusen.“ [4]) M. falsch: „erunt.“

[5]) Quelle ist hier Widukind, aus welchem die ganze Stelle wörtlich entlehnt ist, bis auf „Limnod“ und „Regebern“, wie C. hat, und die Umstellung von „ferme.“ Bei Widukind lauten die fraglichen Worte „Immed“ und „Reginbern.“ C. und L.: Regebern. M.: Regenbern. [6]) C. hat tum von anderer Hand übergeschrieben.

[7]) C.: princeps; hodie von anderer Hand übergeschrieben.

[8]) Ebenso L.; M. hat „scribitur“ nach „ep. Mers.“

[9]) Uebers.: und auch in kronicke des bischoffes zu Mersburg.

dux. Cujus causam in chronica de Carolo magno sic reperi: postquam Witkindus dux cum omnibus principibus Saxoniae fidem susceperunt, Carolus instituit octo principatus in Saxonia et sustulit principatus dignitatem temporalem et constituit episcopos principes, ita quod temporales domini fecerunt homagia episcopis. Et hoc factum fuit pro conservatione fidei, quia Saxones valde duri fuerunt contra fidem et saepius a fide recesserant. Ut ergo per episcopos tam spiritualiter quam temporaliter possent in fide praeservari[1]), dignitates principatuum sustulit Carolus. Ideo[2]) scribitur Theodericus, pronepos Witkindi magni ducis, fuisse egregiae libertatis vir et non dux.

(Quartus stipes.) §. 3.

Theodericus, egregiae libertatis vir, pronepos Witkindi, magni ducis, comes paterni castri in Wittin, genuit duos filios Dedonem et Fredericum et filiam Mechtildam, quae fuit uxor Heinrici primi imperatoris et mater Ottonis, magni imperatoris. Haec Mechtildis imperatrix una cum Heinrico imperatore suo marito fundavit monasterium monialium in Quedlingenborg et in Northusen, et in Quedlingenborg ambo sepulti sunt. Genuitque Ottonem[3]), magnum imperatorem, qui fuit fundator civitatis et archiepiscopatus Magdeburgensis, Missnensis et Cicenzis.

(Quintus stipes.) §. 4.

Dedo, filius Theoderici, abnepos Witkindi magni ducis, comes in Wittin, frater Mechtildis imperatricis, avunculus Ottonis imperatoris magni, mortuo Bajone[4]) Merseburgensi comite, mediante Giselero archiepiscopo primo Magdeburgensi comitatum ejus, qui inter Wipperam et Salam et Willebecke[5]) fluvios situs est, acquisivit. Duxitque

---

[1]) So C.; M.: conservari, L.: perseverari.

[2]) So C. und L.; M.: Ideo scribitur Theodericus iste fuisse.

[3]) Unmittelbar am Rande, wie es scheint von anderer Hand, hat C. anno domini nongentesimo XXXV, eine Zeitbestimmung, die auch die Uebers. hat.

[4]) Uebers.: als nu gestarb dyo eyn grave zw mersburg.

[5]) So C.; M.: Willebertre; L.: ... comite, Gyselerus archiepiscopus Magdeburgensis comitatum ejus, qui inter Wipperam et Salam et Fastam et Walbecke fluvios situs est, Dedoni acquisivit; Libell. de origine, ed. Eckstein, in chron. M. S. p. 183: inter Wipperam et Salam et Saltam et Willebecke; die Uebers.: zwissen der sale unde der wipper.

praeterea uxorem Thebergam, filiam Theoderici marchionis de Brandenburg, genuitque ex ea filium Theodericum nomine, et eundem Dedonem interfecit Werinzo marchio, cujus marchiam idem[1]) beneficio regis obtinuit.

(Sextus stipes.) §. 5.

Theodericus jam tertius[2]), Dedonis filius, accepit uxorem filiam Eckehardi, marchionis de Thuringia, qui fundavit castrum Eckirsberg, — Mechtildam nomine, sororem Hermanni et Eckehardi et Guntheri, natam ex Suanhilda, matre Geronis, marchionis de Lusatia. Pro quo sciendum quod temporibus primi Ottonis imperatoris fuit marchio in Lusatia, Christanus[3]) nomine, qui habuit uxorem Hiddam nomine. Genuitque ex ea Geronem Coloniensem archiepiscopum et Ditmarum marchionem. Hi fratres cum matre Hidda abbatiam propre Salam vocatam Monchenyenborg fundaverunt. Ditmarus marchio Lusacensis duxit uxorem filiam Hermanni ducis de Luneborg Suanhildam, ex qua genuit filium Ditmarum paterni nominis, qui ultra genuit Odonem, qui sine liberis mortuus fuit, et in eo posteritatis propagatio cessavit; et post hoc Lusatia ad genealogiam duorum[4]) principum devenit, ut infra dicetur. Post mortem vero Ditmari primi marchionis Lusatiae Suanhildam ejus relictam accepit Eckehardus, marchio Thuringiae, qui fundavit Nuemburgensem episcopatum et monasterium sancti Georgii ibidem. Cujus sepultura cum uxore Suanhilda hodie in medio ecclesiae[5]) cernitur et eorum statuales imagines cum eorum armis.

---

[1]) Nicht ganz klar; deutlicher ist die Quelle p. 183 und auch die Uebersetzung: dissen grauen dedonem ersluck margraue werinzo, darumb so erwarb ditherich aus gnaden des koniges seine margraffschaft.

[2]) M. und L. nach tertius: „Theoderici filii, Dedonis filii Theoderici primi"; im C. sind diese Worte ausgestrichen.

[3]) So C. und die Uebers.; M. u. L.: Christianus. Die Uebers. lautet hier: ire muter was auch eyn muter gereonis des margrauen von lausatz, unde die hatte eynen bruder, der hyss cristanus, der selbige hatte ein weip, die hyss heyda, aus der gebar er gereon den ertzbischoff zw Köllen.

[4]) Ebenso L. M.: „dominorum"; die Uebers.: unde darnach kam lausitzer lant an das geslechte unser fürsten.

[5]) Im C. folgt darauf „Sancti Georgii in Nuemborg" von zwei andern Händen untergeschrieben.

§. 6.

Intercepta paulisper linea directa descendentium de Frederico, fratre Dedonis, filii Theodorici, collaterali linea prosequamur. Fredericus comes, frater Dedonis marchionis, beneficio patris Theoderici et avunculi Ottonis imperatoris Yleborg castrum et civitatem obtinuit, ut in chronica Sereni Montis habetur. Sed idem Fredericus filios heredes masculos non habens, sed filias tantum, ideo moriturus dicto Theoderico marchioni patruo suo castrum Yleborg assignavit, ita quod praedium omne, quod remanserat, filiabus suis traderet.[1]) Hic moritur in sancta nocte epiphaniae in dicto castro suo Yleborg, cujus castrum cum omnibus bonis, quae habuit in pago Susselitz, praedictus comes Theodericus beneficio imperatoris obtinuit.

§. 7.

Nunc ad directam lineam revertendo, Theodericus marchio in Wittin comes et in Yleborg praedictus ex Mechtilde filia Eckehardi marchionis de Eckirsperg genuit sex filios et unam filiam, primogenitum Fridericum, Dedonem, Thymonem, Geronem, Cunradum, Riddagum, filiam Hiddam. Sed juxta stilum promissum primo prosequar generationem Thymonis ex eo, quod est stipes principum de directo.[2])

(Septimus stipes.) §. 8.

Thymo praeterea remansit in paterno castro Wittin, duxit uxorem Ydam, filiam ducis de Northeim genuitque ex ea duos filios. Dedonem et Cunradum, ejus[3]) fratrem, fundatores[4]) monasterii sancti Petri in Monte Sereno, de quo latius in subsequentibus tangetur. Hic Thymo marchio cum uxore sua ecclesiam Nemecensem fundavit, in vulgari Nemik et[5]) sita est prope oppidum Bittirfelt. Nam[6]) in nomen et dignitatem abbatiae suis privilegiis confirmarunt et primus abbas Reinhardus dicebatur, sed ex post filius suus Cunradus sancto

---

[1]) C. und L.; M.: „tradetur.“

[2]) Uebers.: „wan von ym seynt unser fürsten komen.“

[3]) „ejus fratrem“ fehlt bei M.; L. hat cujus fratrem, was auch im Cic. gestanden hat, allein „cu—“ ist ausradirt und daraus ein „e“ gemacht worden.

[4]) So C. und L.; M : fundatorem; die Uebers.: „die zwen brüder seynt stiffter des closters off sant petersberge. [5]) C. und L.; M.: sitam prope.

[6]) So C und L.; M.: hanc.

Petro Sereni Montis monasterio auctoritate Cunradi Magdeburgensis archiepiscopi anno M. C. XXXVI. incorporari procuravit; quam hodie quoad jus patronatus tantum tenent et possident fratres dicti montis. Vidi[1]) in fundatione Gosoczensis cenobii, in vulgari Gosik prope Wiszenfels, in privilegio fundationis, quod praedictus Thymo marchio cum fratre suo Gerone et Dedone comitibus in Brene scribitur affuisse consecrationi ecclesiae suae monasterii a. M. L. III. Praeterea idem Thymo genuit filiam nomine Mechtildam, quam Gero comes de Bavaria accepit uxorem, quae genuit ex ea Wiemannum, archiepiscopum Magdeburgensem et Cunradum fratrem ejus. Quo defuncto accepit eam Lodewicus alius comes de Bavaria, pater Lodewici, abbatis Merseburgensis, ut in chronica Sereni Montis habetur. Hic[2]) Thymo comes de Wittin egregius scribitur in chronica Merseburgensis aulae episcopalis primo dono imperatoris principatus dignitatem acquisivisse hoc modo. Eo in adolescentia constituto, patre dum privatus sub tutela matris adolescens nutriretur, accidit, ut in die Paschae cum aliis coaetaneis suis per segetes equitaret, alter juvenis comes eum velocitate equi, quo sedebat, praecurrit et arripuit, sibique alapam magnam in cursu equi intulit. Quod cum flendo adolescens Thymo matri conquereret, ipsa respondit: Tranquillo et patienti animo esto, dilecte fili, anno futuro meliorem equum tibi comparabo, ut vicem et talionem sibi possis retribuere, sicque anno sequenti adolescens in velocissimo equo pristinae alapae memor eodem die sanctae Paschae juvenem cursu velociori praeveniens gladio, quo erat praecinctus, eundem in ultionem praeteritae alapae interfecit. Quare propter homicidium tale mater eum ad curtim imperatoris destinavit, ubi tanta crevit virilitate[3]), strenuitate et bonitate, ut magister et praefectus totius curiae imperatoris constitueretur. Tandem dum[4]) imperator quoddam castrum firmissimum expugnare vellet, at-

[1]) So C. und L.; auch die Uebersetzung geht von dieser Grundlage aus: ich habe auch gesehen in der stifftunge des klosters zu goseck bei weysenfels in dem privilegio der selbigen stifftunge.

[2]) Die Uebers.: dysser thymo margraue erwarb zum ersten von keyserlicher gwalt die wurdigkeit des fursilichen namens. Unde das kam also zu: Als er in seynen jungen tagen seynen vater verlos von todes wegen.

[3]) C.: virilitas; Uebers.: do wochs er off in solcher menlichkeit, vernümfft und guttigkeit. [4]) So C. und L.; M.: quum.

que Thymo, comes princeps militiae et magister, cum esset in acie semper belli et pugnae, fertur imperator dixisse: Vere hunc Thymonem, virum tam strenuum et bellicosum, principem faciam proxima facultate se offerente. Statim post haec supervenerunt nuntii asserentes marchiam Missnensem vacare; illico Thymo comes de Wittin per imperatorem evocatur[1]), et marchia Missnensi imperiali dono magnifice inbeneficiatur. Quo facto confestim rumor in castris imperatoris intonuit, quod isti de castro obsesso machinas imperatoris incidissent, quibus quantocius marchio tunc Missnensis occurrit atque ibidem in conflictu mox interiit. Quare ex post filii sui Dedo et Cunradus, licet jus in marchia Missnensi per mortem patris tunc habuissent, tamen[2]) propter repentinam mortem imperatoris et patris statim possessionem habere non poterant; sed demum tempore Lotarii imperatoris Cunradus filius ejus eam pacifice acquisivit, ut infra dicetur.

(De collateralibus Thymonis.) §. 9.

Fredericus primogenitus, frater Thymonis, factus fuit major praepositus ecclesiae Magdeburgensis, postea Monasteriensis episcopus. Secundus scilicet Dedo obtinuit marchiam Odonis de Lusatia, qui sine heredibus mortuus fuit, ut supra dictum est. Istius[3]) Odonis meminit passio sancti Adelberti, ubi dicitur: Odo pugnax marchio laceris vexillis terga vertit. Hic Dedo duxit uxorem matrem Ottonis marchionis tunc de Orlamunde et de Wymar, nomine Odam, genuitque ex ea filium Dedonem juniorem, qui in pueritia per posteriora confossus interiit. Genuit et duas filias, quarum una Adelheydis nupsit Hernesto marchioni de Bavaria genuitque Luppoldum marchionem; altera filia Agnes nupsit Frederico comiti palatino de Gosik et de Sumirscheborg peperitque ei tres filios Adelbertum archiepiscopum Bremensem, Dedonem et Fredericum comites Palatinos et fundatores Gosoczensis monasterii prope Salam, quod fundatum et dedicatum fuit, ut supra scribitur, anno M. L. III, Thymone marchione et Gerone fratre ipsius comitibus de Brene et de Wittin praesentibus, de

[1]) So C.; L.: per imperatorem evocatus. M.: per imp. fehlt, dann evocatur.

[2]) Uebers.: ydoch so konden se von des snellen todes wegen des keysers unde ires vaters die gewere des fürstenthums nicht besitzen.

[3]) Dieser Satz fehlt in der Uebersetzung.

quo plene constat in fundatione Gosoczensis monasterii. Item praefatus Fredericus genuit filiam nomine Odam, quae nupsit Adelberto cuidam nobili dicto Sencke de Sumirscheborg, genuitque ea Fredericum comitem palatinum juniorem.[1]) Defuncto vero Ottone marchione de Orlamunde et matre ipsius Oda, praefatus Dedo, marchio Lusatiae, viduam Ottonis privigni sui accepit[2]) secundam uxorem. Et sic nota casum, quod quis successive potest habere de jure in matrimonium illius uxorem, cujus prius habuit matrem vel sororem. Hic Dedo marchio prius habuit Odam, matrem Ottonis; post accepit Adelheydam ipsius viduam. Haec Adelheydis fuit nata de Brabantia ex castello, quod dicitur Levene; genuitque Dedo ex ea alios filios, paterni nominis Dedonem, et Heinricum, marchionem de Yleborg seniorem, et Cunradum comitem, qui a paganis occisus fuit. Iste Heinricus de Yleborg duxit uxorem Gertrudem, quae erat de Brunswig genuitque ex ea Heinricum, marchionem de Yleborg iuniorem, qui Cunradum comitem de Wittin captivavit, ut infra dicetur. Hic Heinricus mortuus fuit sine heredibus, cujus marchiam Cunradus comes et primus marchio Missnensis et Lusatiae, ut plenius in subsequentibus dicetur, dono Lotarii imperatoris obtinuit.

Quartus filius Gero, frater Thymonis, comes de Brene, duxit Bertam, relictam cujusdam Popponis[3]) genuitque ex ea tres filios Theodericum comitem et Wilhelmum comitem de Camborg et Guntherum Cicenzem episcopum et duas filias, Willam Gerbstadensem[4]) abbatissam et Thebergam, praepositam monasterii de Gerenrode. Hujus Popponis frater fuit Cono senior de Wippera.

Quintus filius Cunradus, comes, frater Thymonis, duxit uxorem sororem Theoderici senioris de Kathelenburch, quae Othilhildis[5]) dicebatur, peperitque ei filiam nomine Bertam[6]), quam duxit Beringerus comes, frater Lodewici, comitis de Thuringia; genuitque ei filium

---

[1]) Die Uebers.: „den alden pfaltzgrauen."

[2]) So C.; M.: recepit; L.: recipit.

[3]) So C. übereinstimmend mit der Quelle bei Eckstein p. 184. M.: cujusdam Popponis de Wippera, ebenso L.

[4]) C.: Gerstadensem, M.: Gerbstattensem, L.: Garpstadiensem.

[5]) So C. übereinstimmend mit der Quelle bei Eckstein p. 184. L.: Othildis, M.: Ochtildis.

[6]) Uebers.: Bertrada.

Cunradum et filias quatuor, quarum unam Cunigundim[1]) accepit Thymo de Wippera, quae genuit Lodewicum.

Sextus filius Riddagus mortuus est sine liberis. Hydda, soror ipsorum, nupsit duci Bohemico et genuit Guntherum patriarcham Aquilejensem.[2])

(Octavus stipes.) §. 10.

Dedo filius Thymonis accepit uxorem filiam Wicperti, marchionis de Groiz, fundatoris Pigaviensis monasterii, nomine Bertam, genuitque ex ea filiam Mechtildam, quae nupsit Rabbodoni[3]) Babinbergensi advocato. Item Dedo ecclesiam beati Petri Sereni Montis incepit, sed non perfecit. Nam orta fuit dissensio inter eum et uxorem suam Bertam ita, quod eam aliquot annis repudiavit. Tandem monitis episcoporum Magdeburgensis et Merseburgensis et aliorum sibi eandem reconciliavit, et ex post crucem dominicam assumens cum potentia sua ad terram sanctam se recepit, fratri suo inceptum opus Sereni Montis monasterii committens. Demum de terra dominici sepulchri rediens in brevi sine heredibus masculis mortuus fuit[4]); portavitque secum partem satis notabilem de ligno domini. Est autem crux permodica argento inclusa, quae usque hodie ibidem in Sereno Monte cernitur. Berta itaque uxor sua praeposituram in Scolam in honorem[5]) beatae virginis Mariae fundavit et satis[6]) habunde dotavit, quam ecclesiae Pigaviensi, fundationi sui patris incorporari procuravit et hodie ab eisdem monachis possidetur.[7]) Wicpertus, pater ejus, vir strenuus et bellicosus multa praelia habuit cum vicinis suis de castro Milsin, Tuchern, prout in vita sua pulchro stilo conscripta in dicto monasterio Pigaviensi reperies. Hic Wipertus habuit filium Heinricum[8]), qui dono imperatoris ex post Lusatiam obtinuit, qui mortuus fuit sine heredibus, et in eo generatio Wiperti, fundatoris Pigaviensis,

---

[1]) C. u. L.: una Cunigundis; M.: unam Cunigundim; die Uebers.: othilheydam.

[2]) So M.; C.: Aquiliensem; L.: Aquilegensem.

[3]) So C. u. L. übereinstimmend mit der Quelle p. 185; die Uebers.: graue Rabadon voyt zu bamberg.

[4]) So C. u. L.; M.: moriens decessit.

[5]) So L. u. M.; C.: et honore. [6]) satis, was L. u. M. haben, fehlt im C.

[7]) So C. u. L.; M.: possidet.

[8]) So C. u. L.; M.: Hic Wigbertus habuit filiam ducis Bohemiae in uxorem; habuit et filium Heinricum.

cessavit, et marchia Lusatiae ad Cunradum marchionem Missnensem, de quo sequitur, pervenit.

(Adhuc octavus stipes de primo Marchione Missnensi.)

§. 11.

Cunradus, filius Tymonis de Wittin, mortuo fratre suo Dedone sine heredibus masculis, ipse inchoatum monasterium sereni montis perfecit anno ab incarnatione domini M. C. XXIIII., indictione secunda, praesidente summo pontifice Calixto II., pontificatus ejus anno sexto, imperante Heinrico, hujus nominis quinto[1]), imperii ejus anno XIII. anno ab ordinatione primi archiepiscopi Alberti Magdeburgensis C. L. VI.[2]) sub Ruchero[3]) archiepiscopo XII., pontificatus ejus anno quinto, a fundatione Hallensis ecclesiae novi operis anno IX. Hic Cunradus fraternae devotionis fidelis executor[4]) de praediis dedit ecclesiae sereni montis CXX mansos; item dedit ecclesiam in Lobichune cum XXVI mansis ad eam pertinentibus[5]); item capellam Ostrow cum IV mansis[6]) et alia multa, prout in privilegiis et in chronica dicti monasterii clare habetur. Accepit siquidem inclitus comes in uxorem filiam cujusdam nobilissimi viri Alberti[7]) de Swevia, quae Luckardis est dicta; haec omni religiositate composita erat[8]), et quanta apud deum ejus devotio flagrabat, elemosinarum ipsius erogatio declarabat. Nam non solum suis exhortationibus mariti devotionem ad meliora semper incitando[9]) promovit, verum etiam praedia plurima de suis pecuniis empta ecclesiae praedictae Sereni Montis conferebat, ex quibus sunt XVIII mansi[10]) in villa Hyzzekindorf[11]), XIII mansi in Saltzmunde, sex mansi in Udene, quinque mansi in Busedal.[12])

---

[1]) So C. u. L.; M.: quarto.

[2]) Die Zahl fehlt in der Quelle, dem Chron. M. S. p. 2.

[3]) M.: Ruthero.

[4]) executor fehlt im C. u. bei L.; die Quelle Chron. p. 3 hat „heres."

[5]) C. u. L.; bei M. fehlt ad eam pertinentibus.

[6]) Bei M. fehlt: item capellam Ostrow cum IV mansis: die Quelle, Chron. p. 3. liest Ostroe.

[7]) Den Namen haben C. und L.; M. läßt ihn aus: die Quelle, Chron. p. 3 hat ihn auch. [8]) erat fehlt im C. und bei L.

[9]) C. u. L., M.: invitando; die Quelle: incitando.

[10]) C. XXIIII mansi; L. u. M. übereinstimmend mit der Quelle Chron. p. 3 XVIII mansi.

[11]) M.: Slizzekrindorff; L.: Hizekindorff; die Quelle Chron. p. 3 hat: Hizzekendorp. [12]) M.: Krudesall; C. u. L.: Rusedal; die Quelle giebt richtig Busedal.

(De collateralibus Cunradi.) §. 12.

Post fundationem et consecrationem dicti monasterii anno M. C. XXVI. gravissima gwerra exorta est inter Heinricum marchionem, iuniorem de Yleborg et de Missna et praefatum Cunradum de Wittin. Nam idem marchio Heinricus filius fuit Heinrici marchionis senioris, filii Dedonis, fratris Thymonis, ut supra dictum fuit, et sic fuit patruus Cunradi comitis de Wittin. Causam igitur gwerrae et pugnae inter eosdem cognatos in chronica Sereni Montis sic reperi: Accidit ut quidam occasione narrandi aliquid coram Cunrado, comite de Wittin, Heinrici marchionis mentionem faciens eum cognatum suum appellasset. Comes Cunradus cum contemptu respondit, eum, qui filius coqui, cognatum suum non esse. Hujus autem sermonis occasio talis fuit[1]): Heinricus marchio senior de Yleborg, pater hujus Heinrici uxorem praegnantem fertur reliquisse; quodcum illa in sepultura ipsius utero tumenti demonstrato praesentibus indicasset, quia Cunradus comes marchionis mortui heres futurus erat, si filium non reliquisset, quidam ministerialium ejus hujusmodi rumorem divulgaverunt, quod ipsa plumatico ventri alligato[2]) praegnantem se esse hoc artificio mentiretur. Quo illa cognito die quadam universis mariti sui ministerialibus convocatis in medio ipsorum in loco eminenti astans[3]) devoluto ab humeris usque ad nates pallio nudam se ostendit, dicens, ut ipsi si vere esset impraegnata, judicarent. Postea vero enixa est, rursus illi talem[5]) sparserunt rumorem, quod feminam peperisset eamque pro filio cujusdam pauperculae, quae maritum habebat cocum et eadem hora peperat, commutasset. Hac ratione Cunradus comes Heinricum marchionem[6]) coci filium appellavit, quod verbum vicissim multis sibi referentibus ad marchionis cum notitiam pervenisset, indignatione gravi permotus bellum comiti Cunrado intulit eumque in bello captivavit et in castro Kirchberg custodiae traditum lecto

[1]) M.: exstitit; C. u. L.: fuit.

[2]) M.: pulvinari vel plumatico ventri; C. u. L.: plumatico ventri; die Quelle Chron. p. 4: plumario ventri alligato. [3]) Chronic.: adstans.

[4]) Diese ganze Geschichte giebt die Uebersetzung nicht wieder, sie bricht ab mit dem Satze „Hujus autem sermonis occasio talis fuit" und beginnt wieder mit dem Tode des Markgrafen Heinrich.

[5]) M.: rursus illi iterum; C. u. L. mit dem Chron.: talem.

[6]) Ebenso L.; M. hat: Hac ratio Conradus marchio Heinricum coci filium; die Quelle Chron. p. 4: Hac ratione comes eum coci filium.

ferreo et multis malis oppressum detinuit; facta sunt haec a. M. C. XXVI., praecedenti anno mortuo Heinrico[1]) videlicet imperatore X. cal.[2]) iunii. Anno sequenti Lotharius, Gevehardi ducis Saxoniae filius, Moguntiae a principibus eligebatur in regem Romanorum, quo electo Heinricus, qui Cunradum comitem[3]) captivatum detinuit, vitam finivit. Cujus morte in castro Kirchberg nuntiata, cum eam ex luctu familiae Cunradus comes[4]) captivus intellexisset, persuasis custodibus suis dimissus[5]) et ad Lotharium alias Luderum regem Romanorum electum[6]) profectus interventu reginae Richzae, cujus erat cognatus, marchiam Missnensem dono et beneficio regis Lotharii obtinuit atque heres totius proprietatis Heinrici marchionis, qui eum captivaverat, una cum castro Yleborg effectus est, sicque eundem nobilissimum comitem deus omnipotens dejecit et melius dono imperii marchionis Missnensis erexit.[7]) Ab isto siquidem Cunrado marchione Missnensi quasi primo stipe genealogiam principum Missnensium computare olim inceperunt.

§. 13.

Hic inclitus princeps devotionis fide incensus in subsidium terrae sanctae ad sepulcrum dominicum[8]) transiit cum magna militum suorum et ministerialium multitudine anno domini M. C. XXXV. Anno denique sequenti videlicet M. C. XXXVI. Lotharius imperator magnam convocationem et curiam principum apud Moguntiam fecit, ad quam cum Heinricus filius Wiperti de Groiz et marchio de Lusatia venisset, ibidem Moguntiae mortuus fuit sine heredibus et sic marchia Lusatiae ad imperatorem extitit devoluta. Redeunte itaque Cunrado marchione Missnensi de terra sancta et sepulchro Dominico[9]) dono et infeudatione imperatoris marchiam Lusatiae et comitatum groizenzem et totam proprietatem[10]) ipsius Heinrici obtinuit, sicque permaxime

---

[1]) M.: Heinrico IV.

[2]) L.: Sonderbarer Weise X. k.k. iunii, und dies k.k. geht durch.

[3]) comitem fehlt bei M. [4]) Fehlt bei M. wieder.

[5]) Cit.: dimissus est, wörtlich übereinstimmend mit der Quelle Chr. p. 5; L. u. M.: dimissus est et ad.

[6]) electum im C. u. bei L.; M. hat es nicht.

[7]) et melius dono imperii marchionem Missnensem erexit C. und L.; M.: et rursus in sublime, sicut voluit, evexit.

[8]) M.: recuperandum. [9]) C. u. L.: sepulcri dominici.

[10]) C. u. L.: et totius proprietatem.

ditatus et magnificatus divitiis et honoribus ultra omnes principes.[1]) Nam omnem terram a fluvio Nissa[2]) usque ad Thuringiam, et comitatum Wittin, comitatum Brene, comitatum Yleborg, comitatum Groiz, comitatum Liszenik[3]), comitatum Rochelitz cum potentia possedit, et sicut eundem inclitum principem deus omnipotens bonis exterioribus sublimaverat, ita dono filiorum et filiarum feliciter fecundavit. Nam uxor ipsius nobilissima Luckardis peperit eidem sex filios: primum[4]) Heinricum, qui in pueritia mortuus est, secundum Ottonem marchionem Missnensem, tertium Theodericum marchionem orientalem de Lusatia, quartum Dedonem comitem de Rochelitz, quintum Heinricum comitem de Wittin, sextum Fredericum comitem de Brene; et sex filias, quarum tres in Gerbstede monachas fecit: prima vocabatur Oda, secunda Berta, quae fuerunt abbatissae in Gerbstede, tertia Agnes facta fuit abbatissa in Quidlingenborg, quarta Gertrudis nupsit palatino Reni, quae viro defuncto Christum fecit heredem. Nam in honorem[5]) beati Theodori martiris construxit monasterium in Babinberg sanctimonialium, ibi deo famulantibus se socians in sancta conversatione vitam finivit. Quinta filia*) Adela nupsit Danorum regi Suenoni, demum occiso Suenone a Danis vidua ejus Adela, filia Cunradi marchionis[6]), nupsit Gerhardo, comiti de Bavaria filio sororis Lotharii imperatoris: Anno praeterea M. C. XXXVII.[7]) imperator Lotharius rediens de Italia apud Breduam[8]) villam in faucibus Alpium

---

[1]) M.: extitit.

[2]) Die Uebersetzung: das gantz land von der pleysen bis ken doringen; von der Grafschaft Rochlitz sagt die Uebersetzung nichts.

[3]) C. u. L.; comitatum Liszenik fehlt bei M. [4]) M.: primogenitum.

[5]) C.: in honore.

[6]) So C. u. L.; „vidua ejus Adela filia Cunradi marchionis" fehlt bei M.

[7]) So C. u. L.; M.: M. C. XXXVI.

[8]) So C., L. u. Chron. M. S.; M.: Brenduam.

*) Der Uebersetzung scheint von dem Satze: Quinta filia — ein ganz anderer besserer Text vorgelegen zu haben. Sie lautet von da ab: Dye fumfte thochter hys adela, die nam den konigk zw denemargk, der gebar aus ir lucarda, die nam zw der ehe bertolt margraue zw beyern. Unde die gebar popponem probest zw bamberg unde bertam eptischin zw gerbstet, durch volwort des bischoffs, ursache des ehebruch, worden sye gescheiden. Do der konigk erslagen wart von den denen, do nam sye noch ym zw ehe albrechten den margrauen zw brandenburg unde gebar aus em gertrud, ein ehelich gemal walteri von arnsteyn. Dye sechste thochter dye hys sophia, dye nam zw der ehe grauen gerharden von beyern, der do was eyn swester son Keysers lotharii. Vgl. libellus p. 185. 186.

mortuus fuit, cujus corpus in monasterium sancti Petri in Luter in Saxonia delatum et sepultum est. Postquam Cunradus frater Frederici, ducis Sueviae[1]), anno M. C. XXXVIII. in regem Romanorum eligitur, contigit temporibus Cunradi fieri commune passagium in subsidium terrae sanctae per principes aquilonares et Almanniae[2]), et hujusmodi expeditionis promotor[3]) in his partibus fuit Fredericus archiepiscopus[4]) et sanctus Bernhardus, Claraevallensis abbas Cisterciensis ordinis, fuitque cum eo Wigmannus Magdeburgensis[5]), Rudolfus Halberstadensis, Wernerus Monasteriensis, Reinhardus Merseburgensis, Wikerus Brandenburgensis, Anselmus Habelbergensis, Heinricus Moraviensis[6]) episcopus, Wibolt Corbiensis abbas et Cunradus marchio Missnensis et Lusatiae, de quo hic agitur. Fuitque in eodem comitatu Albertus[7]), marchio Brandenburgensis, Fredericus de Somerschinborg, palatinus comes Saxoniae, et Hermannus, comes palatinus, frater ejus, cum aliis multis, quorum numerus erat LX milia virorum. In alia expeditione ejusdem societatis princeps erat Albertus Bremensis archiepiscopus, Titmarus Ferdensis episcopus, Heinricus dux Saxoniae, Cunradus dux Burgundiae, Hertwicus princeps nobilis cum XL milibus. Item in alia parte rex Daciae cum C suorum comprovincialium milibus[8]), frater ducis Polonorum cum XX milibus, item rex Franciae cum LX milibus. Haec scripsi pro tanto, ut[9]) collegi ex chronica Montis Sereni, quod tot milia hominum tunc poterant comportari ex devotione fidei, quum hodie nostris temporibus[10]) pro fide contra gentiles[11]) raro vel nullus apparet propugnator strenuus. Ad stilum nostrum revertamur. Tempore quoque medio, in-

[1]) So L.; C. u. M.: Saxoniae. [2]) M.: Almannos.

[3]) Promotor fehlt bei C. u. L.

[4]) So C. u. L.; M.: Moguntinus; die Quelle Chron. p. 20: Magdeburgensis, ebenso die Uebersetzung.

[5]) „Wigmannus Magdeburgensis" fehlt in der Quelle Chron. S. 20; ebenso weiß der Cronographus Saxo, aus dem die Stelle entlehnt ist (Leibnitii Accessiones I. p. 299), nichts von ihm, vielmehr geben beide Fridericus archiep. Magdeb. die Uebers. hat ihn ebenfalls als Bischof zu Magdeburg.

[6]) M.: Maramensis. [7]) So C. u. L.; M.: Alcertus.

[8]) So M. u. Chron. p. 20; C. u. L.: provincialibus; Uebers. „mit XX thausent." Das Folgende bis „haec scripsi" fehlt in der Uebers.

[9]) So C. u. L.; M.: et.

[10]) C.: nostris temporis; L. u. M.: nostri temporis.

[11]) So L. u. M.; Ciz.: contra gentibus.

terim quod Cunradus marchio Missnensis et Lusatiae fuit in transmarinis partibus secundario, cum praescriptum est, accidit uxorem ipsius Luckardem naturae debitum persolvere et mori isto modo.[1]) Contigit nobilem dominam venire ad Montem Serenum sancti Petri ibique se fleubotomari fecit; sequenti seu altera die petitionem aliquam praeposito Meinhardo porrexit, de qua illam noluit exaudire. Pro qua re indignata ad monasterium Gerpstede ad filias suas se recepit ibique ex motu animi sui, ut fertur, languorem incurrit, ex quo defuncta est XIII. cal. Julii a. d. M. C. XLVI; filia quoque ipsius abbatissa existens, consilio Hogeri comitis de Mansfelt, qui tunc aderat, eam ibi Gerpstede sepelivit.[2]) Eo tempore Cunradus marchio de transmarinis partibus rediens cum in partes Bavariae venisset nuntium de morte uxoris accepit statimque, ubi sepulta esset, solicite requisivit. Quo cognito simul, qui de eo[3]) consilium dederat, comperto graviter ferens cum iuratione asseruit, se eum comitem Hogerum de Mansfelt, ut suis manibus effoderet, compulsurum, quod ita factum est. Denique cum redisset marchio Hogerus indignationem ejus erga se ut[4]) causam indignationis intelligens nec aliter nisi reddito corpore marchionissae gratiam ejus se impetraturum, nocte quadam dimidio jam anno a sepultura transacto Gerpstede cum suis clam venit, persuasisque pecunia custodibus eam effodiens tulit et[5]) Wittin castra, ubi ex condicto marchio ejus expectabat adventum, adduxit, sicque sub ipsa nocte prosequente marchione Cunrado in Serenum Montem sancti Petri advecta est[6]) ibique sequenti die honorifice sepulta. Porro marchio in die sepulturae ejus XVIII mansos ad dotem trium altarium, quae tum[7]) monasterio dedicanda erant, beato Petro pro requie defunctae obtulit, sex mansis singulis altaribus deputatis. Anno igitur M. C. L. Cunradus marchio abbatiam Nymicensem, quam parentes ipsius fundaverant, videns propter tenuitatem reddituum et etiam pravitatem et sterilitatem terrae ratione situs non posse sub-

[1]) So M.; C.: persolvi et mori isto modo. L.: debitum persolvi et mori isto.

[2]) So M.; C.: qui tunc aderat, ibique Gerbstede fuit sepulta; L.: qui tunc aderat ibidem, Gerbstede fuit sepulta.

[3]) C. u. L.; M.: quo modo de eo Hogerus.

[4]) C. u. L.; M.: et. [5]) M.: in.

[6]) So C.; L.: adjecta est; M.: adducta est.

[7]) M.: cum monasterio; L.: pro monasterio.

sistere, eam auctoritate apostolica Eugenii papae praeposito monasterio[1]) sancti Petri studuit incorporari. Cujus privilegium sequitur et est tale: Eugenius episcopus servus servorum dei dilecto filio, nobili viro Cunrado marchioni, salutem et apostolicam benedictionem. Litteras nobilitatis tuae benigne recepimus et devotionem tuam, quam erga beatum Petrum et ecclesiam dei[2]) ex eis te habere perpendimus, in domino[3]) collaudamus. Nos ergo tuum laudabile votum de ecclesiis, pro quibus rogasti, adimplere volentes petitioni tuae duximus annuendum, unde venerabili fratri nostro archiepiscopo Magdeburgensi per scripta nostra mandavimus, ut secundum quod a nobis postulasti, studeat hoc effectum[4]) mancipare. Praeterea dilectum filium nostrum A.[5]) praepositum Missnensem et canonicos suos habeas propensius commendatos, ut eos a pravorum hominum incursibus defendas atque in suis opportunitatibus iuves et manu teneas. Datum Tusculani V. nonas Marcii.[6]) Haec interserere libuit, ut defensio Missnensis ecclesiae doceatur ad marchiones pertinere etiam auctoritate apostolica. Anno domini M. C. LII. Cunradus imperator obiit, cui successit Fredericus, dux Sueviae[7]), qui Fredericus[8]) anno ex post tertio ab uxore sua propter notam adulterii auctoritate papae a thoro cum ea divortiatus est. Anno denique M. C. L. VI. Cunradus Missnensis et orientalis marchio gratia divina se praeveniente incertitudinem vitae suae considerans timensque ne, si labenti mundo[9]) diu inhaerere voluisset, ipse quoque simul ad lapsum traheretur, ipsum mundum relinquere et monasterium petere stabili secum proposito diffinivit. Volens autem ecclesiae Sereni Montis, ad quam anhelabat, quam jam sufficienter, prout opportunum fuerat, locupletaverat, etiam in futurum prospicere, Wigmanno archiepiscopo, filio sororis suae Mechtildis, et Alberto marchione Brandenburgensi genero suo, filiis etiam suis omnibus multisque aliis ecclesiasticis et secularibus viris nobilibus et ministerialibus accersitis ad locum venit, ut in eorum prae-

---

[1]) L. u. M.: praeposito monasterii.
[2]) C. u. L.: et. [3]) C. u. L.; bei M. fehlt: in domino.
[4]) M. u. L.: hoc effectui; C. u. Chron. p. 22: effectum.
[5]) M.: „N." praepositum; L.: „ac praepositum."
[6]) Chron. p. 22: „maji"; die Uebers.: „am sechsten tage des merzen."
[7]) C. u. L.; bei M. fehlt: dux Sueviae.
[8]) qui Fredericus fehlt bei M. [9]) Mundo fehlt bei M.

sentia, quod intenderat consummaret.[1]) Timens igitur ne post mortem suam lites et contentiones inter filios de principatu fierent, divisit eis, cum adhuc viveret, terras suas.[2]) Nam Ottoni tamquam seniori marchiam Missnensem, Theoderico marchiam Lusatiae, Dedoni comitatum Rochelitz, quae et terra Plisnensis sive orientalis dicitur, Heinrico comitatum Wittin, Frederico comitatum Brene distribuit. Post hoc itaque possessiones, quascunque vel ipse, vel uxor ejus loco contulerat[3]), per manus filiorum suorum videlicet Ottonis marchionis Missnensis, Theoderici marchionis orientalis scilicet Lusatiae[4]), Heinrici comitis de Wittin, Dedonis comitis de Rochelitz, Frederici comitis de Brene offerri fecit, ne aliqua de his post mortem suam questio nasceretur. Est autem quantitas harum possessionum scilicet LXXX tres mansi et dimidius[5]) exceptis his, quae ad Nymicensem abbatiam unitam ipsis pertinent[6]), quorum numerus[7]) est LXX et dimidia[8]) exceptis silvis et vinetis. Deinde seniorem filiorum vel heredum quemlibet suorum seniorem in posteritate advocatum loci ordinavit, et quod omnes secum sepulturam habere deberent. His ita dispositis coram altari beati Petri veteris hominis vestibus exutis et regularis vitae habitu per manus archiepiscopi vestitus voluntariam paupertatem pro amore[9]) Christi amplexus est cum magno favore praesentium[10]), quibus etiam uberrimas devotio lacrimas extorquebat, quod tantam in viro tali mutationem videbant, in quo videlicet divina misericordia sensum omnem supergrediens luce clarius apparebat. Tunc deinde tyro Christi filios suos advocat ecclesiamque suam, cujus jam membrum effectus fuerat, attentius gratiae ipsorum commendat, ut ei tamquam in qua patrem suum et matrem sive viventem seu mortuum haberi scirent, et in qua et ipsi requieturi essent, opem suam ubique praetendere non dissimularent. Haec acta fuerunt in die beati Andreae apostoli, quo die nemus seu silvam in orientali parte monasterii sitam et adjacentem, extremam suam oblationem,

---

[1]) M.: confirmaret. [2]) Terras suas fehlt im Ciz.

[3]) M.: Eidem loco contulerant.

[4]) Die Stelle ist im C. verdorben: „videlicet Ottonis videlicet marchionis Missnensis Theoderici Wittin marchionis orientalis scilicet Lusatiae."

[5]) Die Uebers.: LXXX lehen ackers unde eyn halbes.

[6]) C.: continent. [7]) M.: unus. [8]) M.: dimidia mansi.

[9]) M.: per amorem. [10]) M.: principum.

beato Petro obtulit.[1]) Vixit autem post conversionem suam solum mensibus duobus et diebus quinque mortuusque est nonas Februarii, anno vitae suae LIX., sepultusque est a Wigmanno archiepiscopo Magdeburgensi filio sororis suae in medio ecclesiae, ubi in dextra ejus uxor est et post eam in eodem latere Mechtildis soror ejus mater archiepiscopi Wigmanni, qui fuit filius Geronis marchionis tunc[2]) de Bavaria, ut supra dictum fuit; cujus exequiis interfuerunt[3]) Albertus marchio Brandenburgensis, qui ejus habuit filiam, et Hermannus, filius Alberti, et Walo Havelbergensis episcopus et omnes filii sui praeterquam Otto marchio Missnensis, qui aliis praepeditus[4]) interesse non potuit.

(Nonus stipes.) §. 14.

Otto marchio Missnensis filius Cunradi recepit uxorem Hedewigen, filiam Alberti marchionis Saxoniae. Hic Otto tamquam senior advocatiam monasterii in Monte Sereno obtinuit atque fidelissime a cunctis hostibus protexit. Qui tandem divina inspiratione compunctus, cum ei Cisterciensis ordinis institutio innotuisset, ratus est[5]) congregationem in suo dominio Missnensi secundum[6]) dicti ordinis institutionem se habere, sic[7]) monasterium Portense Nuenburgensis diocesis adiit ibique fratres[8]) ejusdem ordinis impetravit atque in monasterio Cellensi, quod propriis sumptibus solempniter fundavit atque

---

[1]) Die Uebers.: Als nu alle disse dingk gescheen warn, do leyte er vor dem Altar sant peters seyne kleider abe des alden menschen vnde wart do von den henden des ertzbischoffes gekleidet mit dem cleide des geistlichen gehorsams, vnde nam also an sich das willige armiit umb die libe unsers herrn jesu cristi in kegenwertigkeit der herrn unde försten die alle solche innickeit sahen mit zehern der augen. Dar noch riff der nüe ritther gottes zw zin alle seyne söne unde befal en do die kirche der glet er nii was geworden mit gantzer andacht erer gnaden, dar inne sie nü vater unde müter lebende vnde tod wol wüsten, vnde sye selbst nach irem tode als do wörden ruhen, das sie der kirchen zw lawtersberge in allen sachen ir hülffe nicht verzögen sunder fleisslich beysten unde heschützen. Das alles ist gescheen an sant andres tage, wen an denselbigen tage do opfert der gnannte margraff conrad sant peter seyn letzte opfer, den walt der do leijt kegen offgange zw der seiten des closters off dem lawtersberge.

[2]) Tunc fehlt bei M. [3]) M.: interfuerat.

[4]) C.: quod interesse. [5]) ratus est fehlt bei M.

[6]) secundum fehlt im C. und bei L.

[7]) C. u. L.: sic; M.: quapropter.

[8]) So C. u. L.; M.: ibi conventum fratrum ej. ord.

multis praediis dotavit, instituit.[1] Causam vero secundariam institutionis illius[2] in chronica Sereni Montis sic reperi. Cum enim uxor Ottonis marchionis Hedwig in monasterio sancti Petri Sereni Montis quadam nocte pernoctaret, inter colloquia, quae habuit cum fratribus, percepit advocatiam[3]) ad seniorem de stirpe fundatoris pertinere debere. Rediens ad maritum Ottonem marchionem mirari se dixit, cur ecclesiae illi tantopere[4]) prodesse conaretur, cum filiis ejus jus advocatiae in ea habituri non essent; rectum sibi potius videri, ut ecclesiam propriam ipse construeret, in qua tam ipsi quam heredibus suis ius dominationis in perpetuum servaretur. Hac[5]) occasione ecclesia Cellensis fundata est[6]) anno domini M. C. LXXV.[7]) sexto cal. iunii. Hic[8]) siquidem Otto marchio Missnensis inter ceteras villas et loca, quae dicto monasterio contulerat[9]), contulit et villam et locum[10]), ubi nunc Fryberg civitas et fodina argenti sita est, ubi ex post non multo tempore[11]) dominus omnipotens aperuit sibi venas argenti in loco praedicto habundantius ipsum etiam in temporalibus remunerando et suos heredes, quam ipsi monasterio praedicto[12]) contulerant, aere argenti in fundo ecclesiae et monasterii reperto. Pro ipso fundo Frybergensi oppidum suum Ruswin[13]) in cambium ecclesiae in jus et proprietatem perpetue[14]) donavit, pout hoc[15]) in pri-

[1]) So C. u. L.; M.: dotavit, introduxit atque instituit.

[2]) illius fehlt bei L.; C. hat hier sic. [3]) M.: adv. dicti monasterii.

[4]) C. u. L.: tanto tempore; auch die Uebers. hat: so lange Zeit.

[5]) M.: Et hac. [6]) M.: fundatam esse ferunt.

[7]) So C. u. L.; M.: millesimo centesimo sexagesimo sexto; die Uebersetzung hat in Uebereinstimmung mit C. u. L.; noch cristi geburt M. C. LXXV iar an dem XXVI. tage des meyens gab disser marcgraue Ottho von meissen ober ander dorffer und wonunge, die er vor darzw gegeben hatte, gab er ein dorff und wonunge, da ytzunt die stad Freyberg leyt, do man silber grebet. Do selbest im got nicht langk dar noch offenbarthe die genge des silber, ertzt, und begabete en vnde sein erben wider oberflossigk mehr denn er zu dem kloster gegeben hatte. Der bei M. unmittelbar auf diese Zeitbestimmung folgende Satz: „quae antecendenter per gloriosissimum imperatorem Fridericum primum ad quartum Calendarum Martii dicti anni confirmata fuit, quemadmodum litterae confirmationis ejus lucidius declarant" fehlt im Ciz. und bei L.; auch die Uebersetzung giebt ihn nicht wieder.

[8]) C.: hac; M. u. L: hic. [9]) C. u. L.; M.: donaverat.

[10]) M.: villam Christanisdorff; auch die Uebersetzung giebt den Namen des Dorfes nicht.

[11]) M.: ubi vix post sex annos; auch die Uebersetzung giebt nur die ungefähre Zeitbestimmung. [12]) M: läßt praedicto weg. [13]) M.: Rosswin.

[14]) So C. u. L.; M.: perpetuam. [15]) Hoc fehlt bei M.

vilegiis fundationis et donationis Cellensis ecclesiae plenius continetur. Sicque praefatus princeps permaxime ditatus civitatem Fryberg et Lipzik et Ysinberg muris firmis circumdedit. Castrum etiam Wissinfels cum omni jurisdictione acquisivit, multa praedia pluribus ecclesiis et monasteriis donavit. Inter cetera volens etiam monasterium et conventum fundare canonicorum regularium, sicut pater suus fecerat, una cum fratre suo Dedone, comite de Rochelitz, ecclesiam beatae virginis circa litus fluvii Myldam prope Lissenitz, quae ecclesia Owa Clausterii hodie nuncupatur, fundavit obtinuitque a loci dioecesano Nuenburgensi episcopo remissionem decimarum in sexaginta novalibus, quae vulgariter eyn leben dicitur, quod alias est mansus. Quae novalia cum pratis et silvis dictae ecclesiae una cum fratre suo Dedone donavit atque ab imperatore Frederico confirmationem obtinuit, prout haec clare patent in imperiali[1]) suo cum sigillo maiestatis[2]), quod habetur in monasterio sancti Mauritii prope Nuemborg, ad quam ecclesiam hodie[3]) dicta praepositura Owa Claustri dinoscitur pertinere, quod quidem privilegium saepius vidi et coram principibus modernis produxi eisdem copiam translatam in vulgari tradendo.[4]) Et sicut patrem suum Cunradum, ut supra dictum est, deus in temporalibus ditaverat et prole plurima fecundavit, sic et suum filium Ottonem praesentem. Nam ex conjuge sua genuit duos filios Albertum et Theodericum et duas filias Adelam et Sophiam. Sophia nupsit duci Bohemico Olrico. Mortuo Olrico Sophia nupsit[5]) burggravio de Reynsborg.[6]) Adelam duxit Odocarus, qui postea fuit dux Bohemiae, qui genuit ex ea filium Bredislaum et filias tres, quarum una nupsit regi Daciae, alia Heinrico comiti de Ortinberg[7]); tertia canonisata est in Gerinrode; et vocatur Gerinrode a Gerone olim marchione[8]) funda-

---

[1]) So C. u. L.; M.: in privilegio. [2]) M.: majestatis munito.

[3]) M.: ad quam ecclesiam dictam praepositura.

[4]) Der ganze Satz von quod quidem an fehlt bei M.; C. u L. geben ihn übereinstimmend; der Uebersetzer hat, so scheint es, den ganzen Passus auch nicht vorgefunden, er giebt: vnd er erwarb die bestatigunge dar ober von dem keyser Frederich, als das den clerlich ussweiset keyserlicher majestät privilegium vnde insigel, das noch hewte bey tage zu nümburg zw sant mauricio im closter ist, do hyn owa mit seyner probestey gehort.

[5]) Bei L. fehlen die Worte: duci Boh. Olrico. Mortuo Ol. Sophia nupsit; bei M. nur: Sophia nupsit. [6]) M.: Reinsperg; die Uebersetzung: Reynsborg.

[7]) So C. u. L.; M.: Ottinberg.

[8]) So M.; nach marchione ist im C. und bei L. noch dicto gero eingeschaltet.

tore, ubi habetur brachium sancti Cyriaci martiris, quod papa sibi donavit. Haec[1]) Adela cum Odocaro ex post divortiata est propter notam consanguinitatis[2]) et de ista causa loquitur decretalis constitutio secunda de testibus.[3]) Orta est demum[4]) anno domini M.C.LXXXII. magna[5]) discordia inter Lodewicum alias lantgravium comitem Thuringiae et Ottonem marchionem Missnensem, ita quod praefatus Lodewicus Ottonem marchionem captivavit; sed quia hoc non mediante justo bello[6]), ideo praecepto Frederici imperatoris relaxatus est. Tandem seminator discordiarum diabolus bellum intestinum inter ipsum Ottonem marchionem et Albertum filium suum seminavit, ita quod filius praecepti decalogi immemor manum suam violentem in patrem extendit ipsumque captivavit et in castro Dewin[7]) custodiae mancipavit anno M.C.LXXXVIII. Causam autem hujus modi captivationis in chronica Sereni Montis sic reperi. Cum Otto marchio esset pater duorum filiorum Alberti et Theoderici, Albertum, qui major natu erat, post se marchionem Missnensem ordinavit, Theoderico fratri juniori sufficientibus aliis castris et terris et praesertim castro[8]) Wissinfels assignatis. Mater vero Hedewigis plus juniorem diligens marito persuadere conata est, ut feuodia[9]), quae meliora habebat, ipsi assignaret, ad postremum etiam ut testamento mutato ordinationem de seniore factam in juniorem transferret. Ad quod cum marchio inclinatus hoc facere intenderet, hoc conperto senior filius consilio, ut fertur, Bernhardi Saxoniae ducis avunculi sui et aliorum quorundam amicorum fideliumque suorum patrem in castro suo Dewin[10]) detinuit, testamenti sui prioris ab eo exigens confirmationem, deputatisque ei custodibus, quorum unus fuit Cunradus comes filius Dedonis de Rochelitz, fratris Ottonis. Unde praesumptum est, ipsum Dedonem fratrem suum captivationis ejus conscium fuisse. Imperator itaque rem gestam audiens graviter accepit, certumque erat, quod morte Alberti factum vindicaturus fuisset, nisi eum peregrinationis suae

---

1) Haec fehlt bei M.

2) Dysse Adela wart ernoch von mageschafft wegen von irem manne gescheiden.

3) M.: loquitur decretalis canone de testibus. Ciz.: decretalis constitutis seundo de testibus; v. Ludewig giebt das Richtige.

4) M.: de post. 5) M.: grandis.

6) So M.; C.: hoc mediante justo bello; L.: hoc mediante injusto bello.

7) L.: Delbin. 8) C. u. L.: castrum, gleich der Quelle Chron. p. 20.

9) M.: feuda. 10) L.: Delbin.

promovendae intentio prohibuisset. Missa tamen legatione ei sub obtentu gratiae suae praecepit, ut patrem a captivitate relaxaret, monens etiam patrem, ut dissimulato dolore in gratiam filium suum revocaret. Filio suo Heinrico dictus imperator commisit sollicite, ne facti detestandi negligeret ultionem; sicque marchio solutus est thesauris suis, quos plurimos habebat, a filio ex parte jam maxima devastatis. Pater vero filii nephas gravissime ferens se omnino vindicare disposuit[1]); ortum est itaque[2]) intestinum bellum gravissimum inter patrem et filium, ita quod nunquam ex post pater hanc injuriam filio ex toto remisisset, sed usque ad finem vitae suae duravit, licet imperator eosdem concordarat, et sic fertur mortuus fuisse ex post anno sequenti, anno domini puta M. C. LXXXIX. XII. cal. Martii. Primus quoque fratrum suorum contra fidem patri datam, videlicet ut in ecclesia Sereni Montis omnes ei consepelirentur, in ecclesia ordinis Cisterciensis, cujus fundator extiterat, quae Cella Vetus[3]) dicitur, est sepultus. Sed ne calumpniandi de fide patri praestita aliqui habeant[4]) materiam, dico, quod votifractor non est, qui illud in melius commutat, sed praefatus inclitus princeps marchio locum magis religiosum et solempnius paterno monasterio fundatum eligendo promissum non violavit votum, sed potius adimplevit.[5]) Albertus marchio filius Ottonis audito, quod pater suus partem pecuniae in Cella repositam moriens dimisisset, ad locum venit pecuniamque ipsam a monachis exegit: erant autem marcae argenti tria milia de justis omnino proventibus et quae nihil iniquitatis mammonae admixtum habebant, estimo quod de Fryberg venissent[6]), quas marchio pro remedio animae suae ecclesiis dei deputaverat distribuendas. Monachi vero responderunt, se depositum illud ad quod praedictum est conservandum in fide suscepisse nec posse id tradere ad aliud quodlibet inde faciendum, quin potius cum ipso ad ejus asilum velle

[1]) C. u. L.: disponens.

[2]) itaque fehlt im C. und bei L.

[3]) C. u. L.: Cella Vetera.

[4]) So C. u. M.; L.: habebant.

[5]) C. u. L. haben die ganze Stelle gleich; M. hat: sed praefatus inclitus princeps marchio locum magis religiosum et solempnius paterno monasterio, a semet ipso fundatum, elegit; Ideo promissum non violavit, sed potius in melius commutando adimplevit.

[6]) So Ciz. u. L.; M.: de Freiberg allatae fuerant.

confugere, cujus erat pecunia custodiae deputata.[1]) Hoc dicto pecunia tota in altari dei genitricis reposita[2]) eventum rei sollicite exspectabant. Marchio vero neglecta tanti custodis reverentia ablatis omnibus discessit, nec mirum dicit chronica Sereni Montis, si mortuo patre violentus extiterat[3]), quem vivum non timuit captivare.[4]) Nec etiam fratri pepercit, sed in bonis partis illius violentus existens paulatimque eum a castris, quae ipsorum erant communia, excludens exheredare eum[5]) modis omnibus conabatur. Mortuo itaque Ottone marchione Albertus filius ejus marchiam Missnensem obtinuit fratremque suum Theodericum comitem de Wiszinfels persequi cepit, eum[6]) omnino[7]) omnibus suis bonis privare, si potuisset, voluit. Theodericus tali siquidem[8]) violentia fratris sui dudum quasi triennio et amplius pressus pro auxilio petendo ad Heinricum Thuringiae lantgravium se contulit, quem ille aliquamdiu suspendit dicens, se ut marchioni Alberto bellum inferret, occasionem idoneam non habere. Habebat autem filiam iam nubilem[9]), comite vero petitionem saepius iterante, lantgravius de consilio suorum respondit, si gener ejus fieri vellet, se ei omnibus modis succursurum, quod ille quidem primo, quia puella oculis ejus propter sui difformitatem displicebat[10]), renuit, sed tandem necessitate coactus consensit, conjugioque facto exhinc auxilio lantgravii fratri cepit superior apparere. Demum quum marchio Albertus contra fratrem et castrum Wiszinfels in loco vicino, qui Sibotinberg dicitur, novum castrum construeret, comes Theodericus superveniens ipsum fugavit pluresque ex militibus suis captivavit. Cum itaque iam manifeste lantgravius Hermannus marchionem

---

[1]) C. u. L. haben den bei M. folgenden Satz: Obtulerat etenim Otto ipse inprimis pecuniam ipsam Deo et Virgini gloriosae, super aram in perpetuae donationis indicium nicht. [2]) M.: pecuniam totam — reponentes.

[3]) So C. u. L.; M.: extiterit.

[4]) Bei M. folgt nachstehender Satz, der im C. und bei L. fehlt, den auch die Uebersetzung nicht giebt und das Chron. m. ser. p. 55 als Quelle nicht hat: Nec impune sibi tanta temeritas cessit, quippe qui paulo post, sicut dicitur, miserabiliter una cum uxore ac sine liberis periit.

[5]) M.: ipsum. [6]) M.: cum; C. u. L.: eum. [7]) M.: animo.

[8]) C. u. L.: tali siquidem; M.: itaque tali.

[9]) Die Uebersetzung sagt: die war manbar oder nicht söberlich.

[10]) Uebersetzung: derhalben dasz em die juncfraw von wegen erer ungestalt nicht behagete; die Meißnischen Chroniken verdrehen die Sache: das er nicht gern thet, ursach, das sie b ö s e a u g e n hatte.

Albertum appeteret inimicitiis, ille marchio in loco, qui Reveninge[1]) dicitur, militibus collectis ipse se hostem ostendere Thuringis modis omnibus intendebat. Cujus conatum Lantgravius anticipans castra ejus cum suis improvisus irrupit, turbatisque omnibus, qui circa ipsum erant, eos ad fugam coegit, non paucis eorum, licet aliquamdiu viriliter restiterint, captivatis. Marchio vero vix cum tribus vel quatuor sociis fugiens ad Montem Serenum sancti Petri pervenit, quorum equi horrendis vulneribus debilitati signa certaminis ostendebant. Walterus tunc praepositus ibidem alios equos eis procurans ipsum marchionem cappa claustrali pro dissimilitudine personae indutum aliquanto viae spatio Lipzik tendentem prosequutus est. Verum licet marchio Albertus his adversis nihil a sua magnanimitate alteratus reparandi bellum firmum haberet propositum, non parum tamen imperatoris, de qua erga se certus erat, dehortabatur indignatio, cujus ministeriales speciali bello eum jam[2]) appetere disponebant. Necessarium ergo[3]) credens, si id efficere posset, imperatoris primo gratiam impetrare, ad partes transalpinas Italiae, ubi tunc imperator constitutus erat, profectus est. Frater vero ejus Theodericus ad terram sanctam peregrinatus est. Sed cum marchio Albertus ad imperatorem venisset, non solum recuperandae gratiae omnimodam habuit resistentiam et difficultatem, verum etiam vitae suae periculum impendere cognovit, quare suis omnibus apud imperatorem relictis, uno tantum comite sumpto, fuga quidem propter insidias imperatoris difficili usus, ad propria reversus est. Recogitans itaque in animo suo, quoniam[4]) nulla est nisi ardua virtus, ipsi etiam imperatori se, si necesse esset, repugnare disposuit, munitiones et castra sua omnino non curavit destrui, postquam Lipzik et Chamborg et Missenam studuit armis et victualibus contra imperatorem praemunire.[5]) Certum-

---

[1]) M.: Renennige; C.: Renenvige (?); L.: Reveninge; Chron. p. 60 ebenso; Uebersetzung: revenynge. [2]) jam fehlt bei M.

[3]) C. u. L.: quia tunc necessarium credens; M.: necessarium ergo; Chron.: itaque.

[4]) C.: quod quoniam; L.: quod cum; M.: quomodo; Chron.: recogitans itaque, quoniam.

[5]) Der ganze Satz ist bei M. unklar: munitiones et castra sua destrui omnino non pertimuit; quin im Lipczig, Kamberg, Missnam et alia suae ditionis oppida et castra studuit armis et victualibus contra imperatorem praemunire. Die Uebers.: vnde achte gar klein ob em sein slosz unde stete verderbet wörden. Dar nach ge-

que fuisset, patriae orientali Missnensi, Plissenensi cladem permaximam procuratam fuisse, si non eum vitae terminus praevenisset. Eodem[1]) itaque anno M. C. XCV. Albertus marchio veneno, ut fertur, a quodam familiarium suorum Hugoldo nomine sumpto aegritudinem incurrit. De Fryberge vero, ubi aegrotare coepit, Missenam festinans cum nec equo nec curru propter morbi vehementiam vehi posset, a viris in gestatorio ad hoc ipsum composito portabatur. Verum[2]) emenso unius miliaris spatio ingravescente molestia etiam portari non sufferens in villa quadam Heinrichstorf depositus ibique defunctus est VIII. cal. Julii[3]), ut in chronica Sereni Montis haec omnia clare habentur.[4]) Sepultusque est in Cella iuxta patrem suum. Uxor vero ejus Sophia, filia ducis Bohemiae, fratris Odocari, ex post infra XXX. dies[5]) eodem veneno extincta fuit. Hic Albertus nullum reliquit filium, sed filiam habuit, quam habuit Hermannus de Lovedeborg[6]) in uxorem, sicque Albertus digno dei judicio punitus et pignore heredis iuste destitutns iuxta sententiam veritatis: honora patrem et matrem, ut sis longaevus; saltem in generatione sua super terram merito posteritas cessavit.

(De collateralibus Ottonis.) §. 15.

Visum est jam de factis et gestis Ottonis marchionis, filii Cunradi, qui est prothus et stipes principum nostrorum Frederici et Wilhelmi fratrum, et Frederici eorum patrui, marchionum Missnensium et Thuringiae lantgraviorum. Nunc de ejus fratribus tamquam collateralibus est videndum et primo de Theoderico, marchione Lusatiae et marchione de Yleborg.[7]) Hic Theodericus, frater Ottonis, accepit uxorem sororem Mesconis, ducis Poloniae, Dobergenam no-

---

dachte er mit fleisz, das er liptzg, kamberg vnde meissen vestente mit gezuge vnde speise.

[1]) Falsch; der Verf. schreibt dem Chronicon gedankenlos nach, das die ganze vorige Geschichte in das Jahr 1194 setzt und mit den Worten: „Albertus marchio veneno" zum J. 1195 übergeht; auch die Uebersetzung giebt das Falsche.

[2]) M.: unde em. und zwar fast durchgehend für verum.

[3]) Uebers.: an dem XXIII. tage des mondes junij.

[4]) Der Satz: ut in chronica — habentur fehlt bei M. und in der Uebersetzung.

[5]) Die Quelle Chronicon S. 61: paucis evolutis diebus.

[6]) M.: Ladeberg; C. u. L.: Lodeborg; incert. scriptor p. 187 als Quelle Lovedeburc. [7]) Et marchione de Yleborg fehlt bei M.

mine, quae et Luckhardis vocabatur. Hic Theodericus primo aedificavit castrum Landisperg, fundavit civitatem Schildow[1]), fundavit monasterium Cisterciensis ordinis solempne et dives in Dobirlug, imitatus in hoc fratrem suum Ottonem[2]), qui Cellam Veterem prius fundaverat. Hic marchio vir prudens et strenuus, potens et dives, parrochiam in Yleborg cum capella castri monasterio sancti Petri donavit. Item capellam in castro Landisperg una cum castro aedificari fecit. In curia imperatoris Frederici de principalioribus consiliariis fuit. Nam una[3]) die cum imperator Fredericus cum Alexandro papa fuisset concordatus Venetiis ante ecclesiam sancti Marci[4]), imperator in praesentia multorum archiepiscoporum, episcoporum, principum et aliorum infinita multitudine ad osculum pacis per papam recipi debuisset, et hic dies reconciliationis solempniter celebraretur ibidem a clero et populo. Hujus autem concordiae reformandae pacis cooperator[5]) fuit Wigmannus, archiepiscopus Magdeburgensis, filius sororis Cunradi, patris Theoderici marchionis, et ipse[6]) Theodericus, qui industria sua animositatem imperatoris ad tantam mansuetudinem deduxerant[7]), ut in condempnationem erroris sui coram summi pontificis pedibus prosterneretur. Fertur autem, quod, cum sublevandi[8]) eum papa moram faceret, Theodericus orientalis marchio, qui aderat cum imperatore, quasi cum indignatione et querela et redargutione exclamaverat[9]), cur imperialem dignitatem tantae injuriae subjecisset. Papa vero idioma Teutonicum non intelligens inquisivit[10]), quid[11]) diceret Almannus? Quod cum didicisset, festinus accedens imperatorem sublevavit[12]), ad osculum suum erexit.[13]) Facta sunt haec anno M. C. LXXVII. in vigilia beati Jacobi apostoli. Genuit praeterea Theodericus filium Cunradum nomine et filiam nomine Gertru-

---

[1]) M.: et fundavit etiam Schildono.

[2]) Ottonem fehlt bei M. [3]) C. u. L.: una dierum.

[4]) C.: beati Martini; L.: beati Marci; M.: sancti Marci wie im Chron. m. s. p. 40.

[5]) So C. u. L.; M.: reformationis auctor et cooperator; die Quelle hat: concordiae reformandae praecipuus cooperator.

[6]) M.: inprimis ipse. [7]) M.: deduxerat; C. u. L.: deduxerant.

[8]) M.: in sublevando. [9]) M.: exclamaverit. [10]) M.: inquisiverit.

[11]) M.: qualia. [12]) M.: sublevaverit und erexit.

[13]) Uebersetzung: Aber der babist der vernam der deutzen sprache nicht vnde darumb so fraget er was der deutze spreche; so snelle er die rede vernam, von stund gingk er hyn vnd rückete den keisser off vnd nam en zw dem kusse.

dem, quam Gerpstede monacham fecit. Praeterea filius ejus Cunradus anno domini M. C. LXXVI. ad torneamentum ad Austriam equitavit, ubi ictu lanceae perfossus interiit XV. cal. Decembris. Tantum autem[1]) idem pestifer ludus in partibus nostris tunc inoleverat, ut infra unum annum sedectm milites referantur periisse. Pro qua re Wigmannus archiepiscopus omnes ejus frequentatores cum suffraganeis suis excommunicationis vinculo[2]) innodavit. Comperta autem praefati comitis morte tunc in Austriae partibus constituti[3]), missis nuntiis eum a sepultura ecclesiastica fecit prohiberi. Tempore quoque procedente[4]) cum archiepiscopus idem convocatis suffraganeis suis cum magna cleri frequentia in ecclesia Hallensi conventum haberet, pater occisi scilicet Theodericus marchio et fratres ejus, videlicet Otto Missnensis marchio[5]), Dedo comes de Rochelitz, Heinricus comes de Wittin, Fredericus comes de Brene cum multis nobilibus viris et ministerialibus advenientes pedibus archiepiscopi ac totius cleri cum lacrymis provolvuntur, postulantes, ut occiso communionem concederent fidelium[6]) sepulturae, asserentes constanter eum ante finem suum poenitentem et absolutum communionem meruisse. Cum enim comes[7]) idem moriturus vulnere debilitatus jaceret, contigit sacerdotem quendam religiosum transire, qui petentibus amicis ejus ad vulneratum accedens magna ab ipso instantia rogatus est, ut poenitentiam ejus et confessionem admitteret[8]) et a vinculo excommunicationis eum absolveret, fideliter promittens, si divina misericordia vitae spatium largiretur, nunquam se[9]) de cetero tali causa excommunicationis sententiam meriturum, quin potius et de hoc et de aliis suis peccatis deum sibi modis omnibus placaturum. Super hoc autem ad militandum deo cruce signari devote petiit, ut ejus contritio manifestius appareret. Sacerdos vero ille cordis in eo contriti signa percipiens confessione ejus audita et poenitentia injuncta ab excommunicationis

---

[1]) L.: autem wie in der Quelle; C.: ergo; M.: enim.

[2]) Die Quelle S. 38 giebt: arch. omnes ejus frequentatores excommunicationis vinculo; M.: archiep. Magdeburgensis cum suffraganeis suis omnes ejus receptatores; C. u. L. übereinstimmend.

[3]) C. u. L.: constituto; M. mit der Quelle: constituti.

[4]) So C. u. L.; M.: praecedente archiep. [5]) Marchio fehlt bei M.

[6]) So M. u. L. mit der Quelle; C.: ut occiso communione dominici corporis sepulturae. [7]) comes fehlt im C. und bei L.; Chron.: comes idem.

[8]) M.: susciperet. [9]) se fehlt bei M.

modo eum exsolvit, sicque reconciliatum dominici corporis participem faciens, sicut petierat, cruce signavit; quibus peractis ex post modico tempore[1]) defunctus est. Cum itaque principes praedicti coram archiepiscopo eorum cognato, quia filius sororis patris ipsorum fuit, et clero haec assererent, sacerdos horum omnium executor, cum praesens esset, iuramento hoc confirmare, ut nulla remaneret dubietas, rogabatur, quod ille alacriter adimplevit. Ipsi praeterea principes praedicti exigente hoc ab eis archiepiscopo, in reliquiis[2]) juraverunt a torneamento perpetuo abstinere nec usquam in omni ditione sua hujusmodi exercitium permittere hominesque suos et ministeriales ab eo modis omnibus coercere. Sicque demum archiepiscopus mortuo sepulturam concessit, salva tamen sedis apostolicae auctoritate. Unde factum est, ut tam diu sepultura careret, donec unus militum familiaris ejus Wernerus nomine consensum de hoc summi pontificis reportaret[3]), qui etiam transmarinam peregrinationem pro ipso postmodum pergens fidelem se ei manifestis indiciis declarabat. Sepultusque fuit in Sereno Monte XV. cal. Februarii ante introitum ecclesiae majoris ad occidentalem partem ecclesiae, juxta quem etiam postea praedictus Wernerus miles suus requievit.[4]) Obtulit praeterea Theodericus marchio pro anima filii sui X mansos in villa, quae Marggravendorf[5]) dicitur. Theodericus itaque herili[6]) pignore sic privatus dudum post separatus fuit cum uxore sua Dobergena, sed illa adhuc vivente aliam quasi superinduxisse fertur uxorem scilicet Cunigundam nomine, relictam Bernhardi de Plotzke[7]), ex qua genuit Theodericum Merseburgensem episcopum. Anno igitur M.C.LXXXIIII.[8]) in festo Pentecostes imperator Fredericus filium suum Heinricum regem[9]) fecit, ubi multis principibus convocatis affuit inter eos et Theodericus marchio, filius Cunradi, qui ibidem[10]) Moguntiae aegritu-

[1]) Chron.: post modicum defunctus est; M.: modico post tempore expiravit.
[2]) In reliquiis fehlt bei M.; C. u. L. haben es übereinstimmend mit der Quelle.
[3]) Uebers.: dar vmbe so musste er noch darben der begrebniss so lange das eyn ritter die gunst von dem babist brachte.
[4]) C. u. L.: requiescit; M.: requievit; die Quelle p. 40: tumulatus est.
[5]) L.: Margguendorp; Chron. p. 40: Maregrevendorp.
[6]) So C. u. L.; M. sonderbarer Weise: hoc dulci; Uebers.: also wart dittherich maregrave seynes erben beraubet.
[7]) C. u. M.: Plosike; L. und die Uebers.: Plotzke; Chron.: Plozke.
[8]) C.: M. C. LXXXIII. [9]) Chron. p. 46: militem fecit.
[10]) So C. u. L.; M.: itidem.

dinem incurrebat, qua longo tempore detentus est. In vigilia vero beati Thomae expost in Montem Serenum de castro suo Landisperg vicino vel de Yleborg adductus in infirmatorio claustri decumbens ingravescente molestia V. idus Februarii[1]) defunctus est ibidemque sepultus fuit in dextera Frederici sui fratris comitis de Brene, post patrem eorum ad occidentem. Sepelierunt eum fratres sui Otto Missnensis marchio et Dedo comes de Rochelitz. Dedit praeterea idem Theodericus in extremis ecclesiae Sereni Montis vineam in Podegruz[2]), quae marchionis vocatur. Dedit etiam beato Petro dorssale[3]) magnum et duas marcas cum dimidia puri auri ad opus unius calicis, qui postmodum obligatus inter Judaeos furatus fuit in Hallis. Dederunt pro testamento[4]) praeterea heredes sui Otto et Dedo fratres LX marcas argenti pro trium talentorum reddituum comparatione pro anniversario ipsius. Otto marchio suas XXX marcas statim persolvit, sed Dedo XXX marcas relaxit de pretio villae kokere, quam villam ab ecclesia Pigaviensi redemerat. Mortuo Theoderico sine filio legitimo tota ejus hereditas videlicet marchia Lusatiae, Yleborg, Landisperg et caetera ad Ottonem, marchionem Missnensem et ad Dedonem fratres ejus[5]) translata. Sed marchiam Lusatiae imperator Fredericus aliquamdiu tenuit; sed Dedo comes pro quatuor milibus marcarum ipsam ab imperatore redemit.

(De Dedone, comite de Rochelitz, fratre Ottonis.)

§. 16.

Dedo comes de Rochelitz, proavus sanctae Elisabeth et avus sanctae Hedwigis, frater Ottonis marchionis Missnensis, filius tertius Cunradi marchionis accepit uxorem Mechtildem filiam Goswini comitis de Himisberg[6]), sororem Philippi Coloniensis archiepiscopi, ex qua genuit Theodericum, majoris ecclesiae Magdeburgensis praepositum[7]),

---

[1]) So C., L. und das Chron.; M.: quarto Idus; Uebers.: do nam die krankheit ober hant vnde an dem achten tage des mondes Februarii do starb er.

[2]) So C., M. und das Chron. p. 47 u. 75; Uebers.: einen weingarten zu pögeritz; L.: Bodegintz.

[3]) So C.; L.: dossale; M.: dorfsale.

[4]) C. u. L.: post testamento.

[5]) L. u. M.: fratrem ejus.

[6]) L.: Hinrichsberg; M.: Gosswini de Huniberg; Uebers.: Hönsberg.

[7]) Uebers.: einen probest der obersten kirchen zu Magdeborg; die Meißnischen Chroniken verkehren die Sache.

postea comes de Summerschinborg et Groiz.[1]) Item genuit Philippum Sanctensem praepositum; item genuit Goswinum et Heinricum, qui in iuventute mortuus fuit; item genuit[2]) Cunradum marchionem, qui successit sibi in Lusatia. Genuit praeterea filiam Agnetam, quae nupsit Bertoldo duci de Meran, qui genuit ex ea filios Ottonem, ducem de Meran et marchionem de Ostirrich, qui etiam de Andasse[3]) dicebatur, et Eckehardum Babinbergensem episcopum et Bertoldum patriarcham Aquilejensem. Item genuit tres filias, quarum una nupsit regi Franciae Philippo, alia regi Ungariae, quae fuit mater sanctae Elisabeth, tertia duci Slesiae Heinrico, quae fuit et est sancta Hedwigis. Hic siquidem Dedo patrem suum Cunradum imitatus monasterium solempne canonicorum regularium fundavit in Schilla, quod hodie possident fratres ordinis militarium de domo teutonica. Dedicatum fuit hoc monasterium anno domini M. C. LXXIIII.[4]) Accepit autem primos canonicos et fratres de Sereno Monte et primus praepositus Theodericus fuit. Quomodo autem istud monasterium devenerit ad cruciferos, plena de hoc habetur historia longa apud sanctum Thomam in Lipzik, quam ibidem perlegi. Et ut aliquid sciatur: fratres nobiles quidem, nobiles genere et[5]) sanguine, sed ignobiles moribus, praepositum eorum uno pede cum gladio mutilarunt ac ita inordinate vixerunt, quod, eisdem per advocatos marchionum Missnensium repulsis et clusis, ipsis cruciferis magna dona donantibus locum taliter qualiter obtinuerunt. Et ut in superioribus dictum fuit, quod Dedo frater patris sui Cunradi marchionis habuit uxorem Bertam, filiam Wiperti comitis et marchionis de Groiz, ex quo non habuit filium; hunc[6]) Dedonem de Rochelitz adoptavit in filium et pro tanto, mortuo Heinrico filio Wiperti de Groiz et marchione Lusatiae, Groiz castrum cum suis pertinentiis dedit Dedoni de Rochelitz, et sic primo venit ad genealogiam marchionum Missnensium castrum praedictum et advocatia Pigaviensis. Theodericus autem filius Dedonis duxit uxorem Mechtildam, filiam Lodewici, comitis de Thuringia, genuitque ex ea

---

[1]) Die Worte: postea comes de Summerschinborg et Groiz. Item genuit fehlen bei M. [2]) Item genuit fehlt bei M.

[3]) So C., L. und die Quelle; M.: Dandasse.

[4]) So C., L. und die Quelle p. 188; M.: MCLXXXIV.

[5]) So C. u. L.; M.: fratres quidam nobiles genere et sang.

[6]) So C. u. L.; M.: Hic itaque Dedo hunc Dedonem de Rochelitz.

filiam Agnem, mortuusque fuit anno M. CC. VIII. sine filiis et sic ad fratrem suum Cunradum tota sua hereditas devenit. Hic Theodericus marchio primus fuit comes palatinus et hereditario jure fertur ab imperatore ad hoc privilegiatus, ut in fundatione Gosoczensis monasterii recolo me legisse[1]); et expost marchiones Missnenses semper asscripserunt sibi istum titulum, puta[2]), marchiones Missnenses et comites Palatini vel a castro Groiz vel Summirschenborg, sed utrumque hodie est destructum. Cunradus siquidem marchio Lusatiae, filius Dedonis de Rochelitz, frater Theoderici accepit uxorem Elisabeth, filiam Misconis[3]) ducis Lodislai Poloniae, viduam Zibislai ducis Bohemiae, genuitque ex ea filium, qui puer obiit, filias duas: Mechtildam, quam duxit Albertus marchio Brandenburgensis, et Agnetem, quam duxit Heinricus, comes palatinus Reni, frater Ottonis imperatoris quarti. Hic Cunradus orientalis marchio a socero suo Lodislao multa gravamina passus fuit; idcirca castrum et oppidum Lubus soceri sui Lodislai[4]) cum exercitu obsedit. Lodislaus vero obsedionem solvere volens collecto exercitu copioso, marchioni mandavit, se cum crastino die congressurum.[5]) Vespere autem diei praecedentis Oderam fluvium cum omnibus est transgressus[6]), inprovisus hostibus supervenire moliebatur. Unus vero eorum, qui Supani dicuntur, vehementer ei cepit obsistere monens, ne tempus pugnae statutum praeveniret; quia hoc factum nullius quam infidelitatis posset nomine rectius appellari. Quem cum timiditatis causa talia fari[7]) dux argueret, et fidelitatis iuramento, qua ei teneretur, commoneret, respondit: Ego quidem ad pugnam pergo, sed scio me patriam meam de cetero non visurum. Habebant autem ducem belli phitonissam quandam, quae de flumine cribro haustam aquam nec defluentem perferens exercitum praecedebat et hoc signo eis victoriam promittebat. Nec latuit marchionem[8]) adventus eorum, sed mature suis armatis et or-

---

[1]) So C. u. L.; M.: ut in fundatione Gozzaccensis monasterii scribitur; Uebers.: als ich das in dem kloster zu Gozsick gelesen habe.

[2]) M.: ut puta. [3]) L.: Mistonis.

[4]) Lodislai fehlt bei M.

[5]) So C. u. L.; M.: copioso, mandavit se crastino die cum eo congressurum.

[6]) So C. u. L.; M.: quo hostibus superveniret improvisis.

[7]) So C. u. L.; die Worte „talia fari“ fehlen bei M.

[8]) So M.; C. u. L.: marchiones.

dinatis occurrens[1]) forti congressu omnes in fugam vertit, phitonissa primitus interfecta. Ille etiam supanus viriliter pugnans cum multis aliis interfectus est, et nisi hora tardior fugientibus praesidium contulisset, cruentam victoriam fieri contigisset. Multi tamen ex eis cum fugerent, submersi sunt in paludibus. Marchio post victoriam reversus castrum cepit, tutoribus ejus suspendio condempnatis.[2]) Facta sunt haec M.CC.IX.[3]) Cunradus hic marchio Lusatiae, comes de Rochelitz, de Groiz, de Yleborg, et Landisperg mortuus fuit sine heredibus masculis anno domini M. CC. X., cujus marchiam Lusatiae Theodericus marchio Missnensis, filius Ottonis marchionis, fundatoris Cellensis coenobii, redemit ab imperatore Heinrico VI. pro XV milibus marcarum argenti, X persolvit, V[4]) fertur sibi remisisse, et sic tertio marchia Lusatiae ad principes Missnenses pervenit: primo ad Cunradum sereni montis fundatorem et dono Lotharii imperatoris; secundo ad Dedonem, comitem de Rochelitz a Frederico imperatore pro quatuor milibus marcarum, et sic nunc tertio ad Theodericum marchionem, ut dictum est. Mortuus autem fuit Dedo pater eorum anno domini M. C. XC. et in monasterio Schillen honorifice sepultus et non cum patre suo, ut promiserat.[5]) Evenit autem mors ipsius isto modo: Heinricus, rex Romanorum, ducendae uxoris causa ad partes Apuliae profecturus Dedonem hunc marchionem secum proficisci voluit, qui itineris illius asperitatem et aëris qualitatem corpori suo, quia valde pinguis et crassus erat, contrariam sentiens, pro tollenda arvina medico adhibito ventris incisione mortuus est XIIII. cal. Septembris[6]) anno quo supra. Privilegia autem hujus Dedonis de fundatione Schillensis coenobii[7]) habentur in Aldinborg in monte apud regulares. Continet scriptura mortuariorum Sereni Montis, quod pro anniversario ejus oblatus sit unus mansus et unus pro

---

[1]) C. u. L.: occurrens übereinstimmend mit der Quelle p. 82; M.: occurrebat fortique.

[2]) So C., L. und die Quelle p. 82; M.: enecatis.

[3]) So C. u. L. übereinstimmend mit dem Chron. p. 82; M.: M. CC. X.

[4]) So C. u. M.; L. sonderbarer Weise: et.

[5]) C. u. L.: promisit; M.: promiserat.

[6]) So C. u. M.; L.: XVII. k. k. (!!) Sept.; die Uebersetzung: wan er was gar feyst vnd sweres leibes, vnde dar vmb so wolder em das smer lassen eyn teiles aussneiden durch eynen artzt, vnde da von starb er an dem XVI. tage des mondes augusti. [7]) M.: monasterii.

uxore ejus Mechtilde, cujus anniversarius est XIIII. cal. Februarii. Cujus veritas[1]) hac ratione constat. Theodericus marchio orientalis Lusatiae, frater Dedonis, quandam possessionem Groiz[2]) nomine super Mildam prope Yleborg Cunigundi comitissae, quam superinduxerat, ut supra dictum fuit, et Theoderico filio ejus Merseburgensi episcopo dedit, quamdiu viverent possidendam. Eo vero mortuo quum inter Ottonem Missnensem et Dedonem orientalem marchiones proprietatis ejus divisio fieret[3]), jus proprietatis[4]) praefatae possessionis in partem Dedonis cessit et post eum ad filios ipsius Cunradum scilicet[5]) orientalem marchionem Lusatiae et Theodericum comitem Palatinum de Summerschinborg transivit. Tempore vero procedente Walterus praepositus Sereni Montis possessionem memoratam a Theoderico Merseburgensi episcopo eruit. Jus autem proprietatis a marchione et comite fratribus pro LX marcis comparavit, XXX marcis singulis ipsorum deputatis, quorum tamen uterque X marcas suae partis remisit, ut duo mansi possessionis ejusdem pro patre et matre[6]) ipsorum ascriberentur, quia singuli mansorum illorum X marcis constabant.[7]) Cunradus reliquas XX marcas ex post propter deum remisit, quod Theodericus non fecit.

(De Heinrico comite seniore de Wittin.)

§. 17.

Heinricus comes senior de Wittin, filius Cunradi marchionis quartus, frater Ottonis marchionis Missnensis, duxit uxorem Sophiam, filiam cujusdam nobilis viri de Austria genuitque ex ea Heinricum comitem, qui in juventute mortuus fuerat. Item genuit secundum filium Cunradum, qui puer obiit anno M.C. LXXXVII. V. idus[8]) ianuarii

---

[1]) So C. u. L.: M.: Veritas hujus facti.

[2]) So C. u. L; M.: Grutz; die Uebers.: groitzss gelegen ober der milden oder mülden.

[3]) So C. u. L. übereinstimmend mit der Quelle p. 54; M.: orientalis marchiae et proprietatem ejus divisio fieret.

[4]) So C. u. L. übereinstimmend mit dem Chron.; M.: jus praefatae possessionis. [5]) Fehlt bei C. u. L., während bei M. orientalem ausgelassen ist.

[6]) Maders Lesart pro parte et jure ist falsch; Uebers.: durch seynes vater und muter selen willen das man se solde eynschreiben.

[7]) C. u. L.: constabat.

[8]) So C. u. L.; M.: V. idus ianuarii; die Quelle p. 49: V. cal. ianuarii; die Uebersetzung übereinstimmend mit C. u. L.: an dem neunden tage des mondes ianuarii.

in castro Gebichinstein, sepultus in sinistro patris sui in Sereno Monte; pro eo oblata fuit villa Ternitz iuxta villam Numik cum octo mansis, quas postea Otto comes de Brene pro villa Clewitz[1]) pro ipsa equivalentibus commutavit. Habuit praeterea tertium filium Olricum et filiam Sophiam, quae nupsit Burchardo Magdeburgensi burggravio. Olricus, filius ejus, comes de Wittin duxit filiam Bernhardi, ducis Saxoniae, Hedwigis nomine, ex qua genuit filium Heinricum, quem reliquit heredem. Ipse vero Heinricus comes senior de Wittin mortuus fuit anno domini M. C. LXXXI. III. cal. septembris[2]), sepultusque in Sereno Monte apud patrem suum ad sinistram ejus. Cujus viduam Sophiam duxit Hermannus tunc comes palatinus Saxoniae, postea etiam comes provincialis Thuringiae, genuitque ex ea Juttam uxorem Theoderici, marchionis Missnensis, de quo supra dictum fuit in descriptione Ottonis et plenius infra dicetur in descriptione filii sui Theoderici. Olricus filius suus mortuus fuit in castro suo Wittin anno M. CC. VI. in infirmitate, quae dissenteria vocatur, IIII. cal. octobris, relinquens Heinricum filium suum heredem; sepultus fuit in Monte Sereno in sinistra Frederici comitis de Brene, patrui sui; oblati sunt pro eo sex mansi in villa Lecheincz.[3])

§. 18.

Fredericus, quintus[4]) filius Cunradi marchionis[5]), comes de Brene, duxit uxorem Hedwigen, filiam Dipoldi cujusdam nobilis de Bohemia, qui fuit patruus Odocari, ducis Bohemiae; genuitque ex ea Ottonem et Fredericum fratrem ejus et filiam Sophiam, Quedlinburgensem abbatissam. Mortuo siquidem Frederico seniori de Brene comite anno M. C. LXXXI. pridie nonas ianuarii sepultus est in Sereno Monte apud patrem suum Cunradum marchionem versus occidentem. Post mortem

---

[1]) C.: Schlewitz; M.: Chlewitz; L.: Clewitz in Uebereinstimmung mit der Quelle p. 49; die Uebers.: das dorff trenitz bei dem dorfe munick mit acht leben ackers. Dar noch so wechselte es grave otte von brene vmb eyn dorff „gelwitz“, das em wol gleich was.

[2]) So L., M. und das Chron. p. 45; C.: in cal. sept.; Uebers.: an dem ersten tage des mondes september.

[3]) So C.; L. u. M.: Lechenitz; die Uebers.: lochewitz.

[4]) So C., L. und die Uebers.; M.: quartus; nach dem inc. autor. p. 185 ist er der sechste; der Verf. hat also wohl den ältesten ganz jung gestorbenen Heinrich nicht mitgezählt. [5]) marchionis fehlt bei M.

vero ejus vidua ejus Hedwigis claustrum monialium in Brene una cum filiis suis fundavit, ubi in[1]) sancta conversatione vitam finivit. Dedicatum fuit templum anno domini M. CC.[2]) Praeterea Otto filius Frederici mortuus fuit in juventute anno domini M. CC. III.[3]) et in Brene sua fundatione sepultus. Fredericus vero, frater suus, duxit uxorem Juttam, filiam Frederici comitis de Czeginhagin, fratris Hermanni comitis Thuringiae provincialis; ex qua genuit filiam Hedwigem et filios Ottonem et Theodericum. Haec Jutta obiit anno domini M. CC. XX. Fredericus de Brene junior anno M. CC. XXI. mortuus fuit in transmarinis partibus in civitate Ackaron vel Ackon.[4]) Reliquit autem duos filios Ottonem et Theodericum et duas filias.[5]) Et haec de genealogia filiorum Cunradi marchionis pro praesenti sufficiant. Ad rectam lineam descendentium Ottonis, marchionis Missnensis, principum modernorum Frederici et Wilhelmi descendatur.[6])

(Decimus stipes Theodericus fundator sancti Thomae in Lipzik.)

§. 19.

Theodericus filius Ottonis marchionis Missnensis comes in Wiszinfels anno M. C. XC. VI. in transmarinis partibus constitutus morte fratris sui cognita cum redire disponeret, imperatoris insidiis adeo artatus fuit, ut publice navem ingredi non auderet, sed a fidelibus suis lagena inclusus et navigio illatus, sicque donec[7]) in altum maris procederet, occultatus est. Imperator enim marchiam Missnensem suis usibus reservare volens praesertim propter fodinam argenti in Fryberg tunc valde bonam, fidelibus suis eam commisit procurandam,

---

[1]) M.: et.

[2]) So C. u. L: M.: templum illius claustri dedicatum fuit anno dom. M. CC.; das Chron. p. 66 sagt: a. M. CC. I. Hedwigis comitissa, vidua Frederici comitis de Brene, monasterium feminarum in villa Brene coepit XVIII. cal. sept.; die Uebersetzung hat: vnd das closter wart geweyet nach christi geburt M. CC. im dritten iar.

[3]) So C. u. L. mit dem Chron.; M.: M. CCII.

[4]) So C. u. L.; M.: in civitate Accon.

[5]) Et duas filias fehlt bei M.; allein C., L., die Uebersetzung und das Chron. p. 129 haben die Worte.

[6]) Dieser ganze Satz stimmt wörtlich mit L.; M.: Ad rectam lineam descendentium Ottonis Marchionis Misnensis reddeundum est; die Uebersetzung: dys sey nü geniich gesaget von dem geslechte marcgraven conrad, Nü wollen wir fort sagen von der rechten lynien vndersich des stammes marcgrauen Otthen von meyssen do von vnser forsten ern frederich vnde er wilhelm komen seynt.

[7]) M.: dum.

quae etiam usque ad mortem Heinrici VI. pro eodem[1]) procurata fuit. Mortuo autem imperatore Heinrico VI. apud Panormium veneno et Spira sepulto et verius translato anno M.C.XC.VII., Theoderico reverso in patriam iuvamine et adjutorio soceri sui Hermanni Thuringiae lantgravii et praesertim populi et militarium benevolentia, qui magno gaudio gavisi dominum et principem filium marchionis revenisse[2]), cum omni patrimonio acquisivit et eam pacifice et quiete per decem et octo annos tenuit usque ad annum millesimum ducentesimum decimum quintum; tunc inceperunt sibi evenire diversa gravamina. Nam Albertus archiepiscopus Magdeburgensis ipsum pro invasione, ut creditur, terrarum ecclesiae excommunicans Missnensem et Merseburgensem dioeceses supposuit interdicto.[3]) Aliam causam excommunicationis et interdicti in chronica Sereni Montis sic reperi: Heinrico Wiperti, fundatoris Pigaviensis coenobii[4]), filio mortuo sine heredibus Groiz castrum ad Theodericum comitem de Summerschinborg et de Groiz[5]) et Cunradum orientalem Lusatiae marchionem[6]) devenit, ut supra dictum fuit.[7]) Iste Theodericus comes de Groiz advocatiam Pigaviensem beneficio Philippi imperatoris sibi usurpavit, cum monasterium privilejatum sit ab imperatoribus, quod abbas et conventus eligere possint advocatum, quem velint. Sicque dictus comes Theodericus multa gravamina intulit, cives Pigavienses violenter sibi servire compellens nec ab abbatis injuriis[8]) personalibus se temperavit. Nam Abbas Sifridus etiam expulsus per eum fuit per integrum annum, quem Burchardus dux in castro suo Werbin recepit. Tandem inter Theodericum comitem de Groiz palatinum et Theodericum marchionem Missnensem, de quo hic scribitur[9]), discordia exorta, cujus gratiam et amicitiam abbas Sifridus habuit. Ideo ejus favore animatus Pigaviam reversus est militibusque in civitate locatis violentiae comitis paulatim cepit resistere, donec pertinaciter reluctando eum contra se

---

[1]) So C. u. L.; M.: per eosdem. [2]) M.: rediisse.

[3]) So C. u. L.; M.: Nam Albertus archiep. Magdeb. pro invasione (ut fertur) terrarum ecclesiae ipsum excommunicando Misn. et Mers. dioceses supposuit interdicto.

[4]) So M.; bei C. u. L. fehlen die Worte: Pigaviensis coenobii.

[5]) So C. u. L.; M. läßt de Groiz weg.

[6]) So C. u. L.; M.: Cunradum marchionem Lusatiae.

[7]) So C. u. L.; M.: ut supra est significatum.

[8]) So M.; C. u. L.: injuribus.

[9]) Die Worte: de quo hic scribitur fehlen bei M.

reddidit segniorem, quamvis eo vivente nunquam quieta gavisus est libertate. Mortuo comite Theoderico de Groiz palatino Cunradus marchio orientalis Lusatiae, frater ejus, advocatiam Pigaviensem, quam cum eo a rege Philippo sibi concessam receperat, invasit.[1]) Sed tamen a personalibus injuriis abbatis abstinuit, quia filium ejus in baptismo susceperat, quod ipsum tamen multis marcis, si esset possibile, se velle redimere adhuc vivente fratre saepius dixisse fertur. Movebatur enim propter fratrem carnaliter, quia ille in obtinendo proposito infirmior abbate videretur, maxime autem pro quodam verbo, quod abbas minus caute protulerat comitem scilicet apostatam nuncupando. Idem namque comes ecclesiae Magdeburgensis canonicus existens etiam ad subdiaconatus gradum promotus erat. Accidit autem cum in scholis esset Parisiis, quia rex[2]) Franciae habuit filiam sororis suae, ut contentione inter burgenses et clericos exorta servientes ipsius ad auxilium clericorum ab eo missi homicidium committerent, pro qua re de sua promotione desperans clericatum dicitur rejecisse. Post mortem Cunradi marchionis, qui triennio fratri tantum supervixit, Theodericus marchio, de quo nunc est sermo et stilus[3]) scribendi, modis omnibus anhelabat, ut ipse ecclesiae Pigaviensis advocatus eligeretur. Quod cum abbas Sifridus, sibi non convenire sciens, facere negligeret, ille ex fautore et amico in hostem mutatus valde eum vexare cepit, multa ei dampna et injurias irrogando. Ad extremum vero ante castrum Groiz, quod ei hereditario jure obvenerat et verius[4]) ex redemptione ab imperatore, quia marchiam Lusatiae Landisperg una cum castro Yleborg, Rochelitz, Groiz pro XV milibus marcarum argenti redemit, villam Groiz muniens forum instituit et theoloneum et monetam, omnibusque provincialibus[5]) ab illa parte, tam emere quam vendere volentibus, ne Pigaviam pergerent, interdixit. Abbas vero, judicibus contra eum a sede apostolica impetratis episcopo, decano, scolastico Herbipolensibus, omnem ejus conatum evacuavit. Judices enim testibus ejus auditis sententiam pro ipso protulerunt eique Brandenburgensem episcopum ejusdem sententiae

---

[1]) Uebers.: do begunde Conrad marcgraue zw Lawsat seyn bruder die epthei anzwfechten, wan er die voyttheye mit seynem bruder dar ober von dem keiser aws gnaden entpfangen hatte.

[2]) L. sehr nachlässig: qui ex Francia habuit.

[3]) Et stilus fehlt bei M. [4]) M.: imo verius. [5]) M.: comprovincialibus.

executorem dederunt, qui Groiz adveniens convocatis castrensibus et villanis forum et theoloneum et monetam in loco illo haberi auctoritate apostolica interdixit, omnesque, qui in ipsa villa ad jus forense residentiam facerent, eadem auctoritate excommunicationis vinclo innodavit et loca interdixit.[1]) Verum[2]) cum adhuc abbas marchionem de dampnis ab eo et ab his scilicet Theoderico comite et Cunrado marchione Lusatiae, quorum hereditatem acceperat[3]), sibi illatis impeteret, quae usque ad septem milia marcarum et quingenta computaverat, et propter hoc totam terram marchionis archiepiscopus Albertus Magdeburgensis sub interdicto posuit[4]), ut supra dictum est. Sed tandem compositione interveniente causa sopita fuit ita, quod marchio et abbas se invicem pacis osculo receperunt. Praesens[5]) marchio Theodericus habuit uxorem Juttam, filiam Hermanni Thuringiae lantgravii, ut supra dictum fuit; genuit ex ea primo duos filios Ottonem et Cunradum et filiam Hedwigam, qui in juventute mortui fuerunt; ex post ante finem vitae suae biennio[6]) genuit Heinricum illustrissimum principem, de quo plene in sequentibus dicetur. Acciderant huic Theoderico ex post multa pericula et gravamina.[7]) Nam militares quidam cum Lipczensibus conspirantes ipsum interficere disponebant. Anno M. CC. XV. certos armatos ad hoc deputaverunt, qui

---

[1]) Die Uebers.: Vnd that dem apte gross gedrenckniss vnde schaden; zw letzte so machte er einen lantmarck vnde satzte eyn zol und müntze da hijn vnde verboijt dem gantzen lantvolke das nymant ken pegaw ziben solde zw kawffen oder zw verkawffen. Also erwarb em der apt von dem römischen stule den bischoff, den thecban, vnde den schulmeister zw wurtzburg zw richter vnde vermeynthe also allen forsatzt des marcgrauen zw stillen, wan als die richtere des aptes clage verbörten, do gaben se das ortel vor en, vnde gaben em den bischoff von brandenburg zw einem executor des ortels. Der kam ken groitzs vnde verborte die off dem slosse vnde aus deme dorffe vnde gebot en von bebestlicher gewalt, das se vorbas mer keynen marck noch zol noch müntze da haben solden, vnde alle die in dem dorffe zw marckte sassen, die kondigte er alle zw banne vnde leyte das singen.

[2]) So C. u. L. mit dem Chron.; M.: unde.

[3]) M.: qui hereditatem acceperant.

[4]) So C. u. L.; Uebers.: vnd dar vmb auch der ertzbischoff zw magdeburc mit namen Albertus lyss en durch gantz meissen land das singen legen, als oben stet geschriben; wogegen M.: computaverat, marchioque Theodericus iudicium subterfugeret, propter contumaciam Albertus archiepiscopus Magdeburgensis totam terram marchionis ecclesiastico supposuit interdicto, ut supra dictum fuit.

[5]) So C. u. L.; M.: idem. [6]) M.: ex post biennio ante finem.

[7]) So C. u. L.; M.: Huic Theoderico et ex post plura supervenere gravamina.

Ysinberg[1]) venientes in vigilia sancti Nicolai in tempestate noctis[2]) silentio ad januam hospitii pulsantes dicebant, quod deberent necessario marchioni loqui; quaedam autem domicella haec audiens ivit ad lectum ipsius requirens, si deberent intromitti. Ad haec marchio, licet nihil mali suspicaretur, tamen mandavit, ut in crastinum redirent et sic illa vice eorum propositum fuit impeditum. Verum[3]), alii eorum complices omnino certi, quod illi non desisterent, quin facinus conceptum, ut promiserant, perpetrarent, Lipzik mane venientes marchionem mortuum divulgaverunt civibus, civitatem marchionissae et Heinrico ejus filio parvulo dixerunt[4]) conservandam. Et facta est conjuratio valida multique additi sunt ad eos; omnes autem fideles marchionis turbati sunt ipsum mortuum audientes. Sed postquam compertum est eum vivere, illi, qui Lipzik se receperant, exercitum quadringentorum armatorum congregantes duobus annis marchionem cum suis, ut adversarios et hostes publicos rapinis et incendiis, molestabant. Diversis autem placitis infra duos annos[5]) habitis, tandem promissis iuramentis, fidejussoribus ac aliis cautionibus quibuscunque[6]), quidquid marchionis adversarii exigere volebant, ipsi facere cogebantur[7]): hac necessitate, quia civitatem Lipzk vel imperatori Ottoni vel archiepiscopo Magdeburgensi aut aliis adversariis marchionis, qui pro tunc multi erant, tradere disponebant.[8]) Promissa igitur illis et omnibus eorum complicibus indempnitate, Lipzik reddita est marchioni M. CC. XVIII. Et quia praedicti adversarii marchionis civitatem Lipzensem absque voluntate civium et conniventia nequaquam occupasse biennio potuissent, marchio cives exosos ab hoc habuit et post paululum opportunitatem nactus Fredericum, qui nuper in regem Romanorum electus contra Ottonem in Almanniam procedens de eo mirifice triumphaverat, secum in civitatem Lipzensem cum paucis introduxit, quia nec cives eum cum multis intromittere volebant. Sed marchione procurante milites paulatim nunc ad istam nunc ad illam portam intrantes civitatem plurimum repleverunt et se caute in ho-

---

[1]) M.: ad Ysinberg.

[2]) So C. u. L.; M.: in vigilia sancti Nicolai ac intempestae noctis silentio.

[3]) M.: unde. [4]) So C. u. L.; M.: mandantes. [5]) M.: annos illos.

[6]) So C. u. L.; M.: fidejussionibus ac aliis cautionibus exactis.

[7]) M. falsch: ipse facere cogebatur.

[8]) So M.; C.: disponebat.

spitiis receperunt. Verum quia[1]) tempore gwerrae cives campanam ad convocandum se et communitatem fecerant, marchio, ne per concursum multitudinis intentio sua frustraretur, tintinabulum praefatae campanae clam tolli fecerat et servari, sicque juxta condictum et certum signum forte cum tubis datum ad jussum marchionis; mox signo dato quilibet militum hospitem suum capere et bona ipsius diripere satagebat. Civitate itaque taliter subacta marchio fecit destrui murum in gyro intra civitatis moenia, aedificans tria castra, ne cives similia talia attemptarent[2]); fuit autem unum castrum in fine orti fratrum praedicatorum, aliud iuxta fratres minores, tertium ubi est hodie.[3]) Milites autem, qui auctores hujus gwerrae fuerant, jussit capi, quorum unus, cujus anima maxime querebatur, armatus dextrarium conscendit et portam clausam cum securi aperiens evasit. Cujus frater captus traditus est in manus Frederici regis Romanorum, qui postea cruce signatus mare transiens rebus excessit humanis. Et licet secundum humanum judicium aliquantulum se marchio vindicasset, tamen mala, quae ceperant[4]) contra eum, nullatenus conquieverunt. Nam alii ministeriales sui prioribus fortiores se ipsi iterum[5]) opposuerunt, trahentes in sui auxilium archiepiscopum Magdeburgensem Albertum, qui forti manu terram marchionis intrans edificavit castrum Tuch prope Lipzik ad unum parvum miliare, cujus successor oppidum castro adjacens muro cinxit anno M. CC. XXI.[6]) Marchio vero usque ad finem vitae suae a malis, quae eum apprehenderant, se non potuit explicare, quae paulo minus quam quadriennio duraverunt; donec aemulis suis procurantibus a quodam medico suo, qui centum marcis argenti, quarum jam quinquaginta acceperat, corruptus fuerat, veneno sibi propinato interiit.[7]) Et cum medicus, immo potius veneficus residuum pecuniae peteret ab his,

---

[1]) M.: unde quia.

[2]) So C. u. L.; M.: ne cives in futurum attemptare similia praesumerent.

[3]) Uebers.: do lyss er die mawern alle vmb werfen, vnde bawete de drei sloss inwendig den zinnen, das die bürger nicht ernachmals desgleichen möchten begynnen; eyn sloss was an deme ende des gartens der prediger, das ander sloss bey den barvuossen, das dritte das noch hewte bei tage stet.

[4]) C.: ceperat. [5]) iterum fehlt bei M.

[6]) So C., M. und die Uebersetzung; L.: M. CCXVI.

[7]) So C. u. L.; M.: medico suo, centum marcis argenti (quarum jam quinquaginta acceperat) corrupto intoxicato veneno sibi propinato interiit.

qui eum conduxerant, responderunt: „recedite traditor vilissime, quia dominum vestrum pro pecunia occidistis, et nisi parceremus honori vestro, statim ut traditorem impium suspendere deberemus.“ O impios traditores ipso venefico nequiores, quem ut avarum utpote advenam propriae artis venditorem ipsi contra dominum proprium ut naturalem conduxerunt, iustius quam veneficum secundum proprii oris sententiam laqueo puniendos.[1]) Igitur marchione mortuo anno M. CC. XXIII.[2]), domina Jutta relicta ejus cum filio suo Heinrico, qui tunc parum amplius quam bimus erat, dominium terrae obtinuit[3]) amplius quam biennio in quiete, donec consilio quorundam, qui sibi favere videbantur, comiti Poponi de Henninberg nupsit. Quo facto Lantgravius Lodewicus frater marchionissae, quem[4]) marchio Theodericus adhuc vivens filio suo parvulo tutorem delegaverat, cum exercitu marchiam Missnensem intravit, sicque comes Popo compulsus est cedere et marchionissa cum ipso exulare, quae recedens filium parvulum secum duxit. Antequam marchio moreretur, omnes fere proprietates suas dederat marchionissae, a quibus quia nubendo comiti exclusa videbatur, satis caute, licet cum praejudicio filii[5]), recuperavit pretium dotalitii pro bonis et castris sibi datis. Nam filium[6]) dedit in manus ducis Austriae, accipiens pro castris dotalitii et proprietatibus XII milia marcarum, quas dux idem filiae suae domicillae[7]) Constantiae assignavit pro dote[8]) et eam puero Heinrico marchioni desponsavit. Dux autem Austriae moriens ordinaverat, quod marchio dictas proprietates, cum ad legitimam aetatem perveniret, non posset recuperare, nisi aut filiam suam Constantiam duceret aut duodecim milia marcarum sibi daret.[9]) Verum[10]) antequam marchio ad legitimam aetatem perveniret, tres habuit per ordinem tutores: primo matrem, secundo Lodewicum Thuringiae lantgravium, virum pacificum

[1]) So C. u. L.; ganz abweichend M.: O traditores impii, ipso venefico nequiores, quem ut avarum utpote advenam propriae artis venditorem, ipsimet contra proprium et naturalem dominum vestrum conduxistis; justius multo, quam veneficus ipse oris vestri sententia laqueo puniendi.

[2]) Die Zeitbestimmung fehlt bei M. [3]) So C. u. L.; M.: non amplius.

[4]) M.: frater marchionissae, quem; C.: frater march., quam; L.: fertur marchionissae, quam. [5]) filii fehlt im C. [6]) L.: filius.

[7]) domicellae fehlt bei M.

[8]) So C. u. L.; M.: quas dux idem filiae suae Constantiae pro dote assignavit.

[9]) M.: rependeret. [10]) M.: unde antequam.

et discretum, maritum sanctae Elisabeth, qui in diebus suis in terra sua et Missnensi optimam pacem procuravit, qui postea cruce signatus in partes transmarinas iter arripiens apud Otrandum in Neapulia, sicut speramus in domino, obdormivit anno domini M. CC. XXVII. Corpus ejus deductum in Reinharsborn[1]) in sepulcro patrum suorum collocatum. Uxor vero ejus sancta Elisabeth, filia regis Ungariae, neptis[2]) Dedonis comitis de Rochelitz, fratris Ottonis marchionis Missnensis ex post multis virtutibus et miraculis clara apud Martborg[3]) ex pecuniis dotaliciis suis hospitale pauperum aedificari procuravit, ubi egena egenis serviens sibi nil retinuit coeleste regnum ambiens, hoc praesens omne respuit. Et quia de genealogia est dictorum[4]) principum, ideo vita et miracula ejus possent interseri, sed alias hodie supra candelabrum canonisationis locata historia pulcra, et clara habetur et vita.[5]) Moritur autem haec sancta Elisabeth anno M. CC. XXXII.[6]) et per Gregorium IX. papam ex post anno tertio canonisata est.[7]) Hic Theodericus marchio[8]) ecclesiam canonicorum regularium sancti Thomae in Lipzik fundavit anno domini M. CC. XXI. vix biennio ante mortem suam, et mortuus in Cella fuit sepultus iuxta patrem suum Ottonem fundatorem anno domini M. CC. XXII.[9])

(Undecimus stipes.) §. 20.

Heinricus marchio, filius Theoderici, dictus Lomar[10]), ut supra dictum est[11]), scribitur[12]) illustris princeps. Nam primo ipse lantgraviatum Thuringiae acquisivit, quia mater ipsius filia erat Hermanni lantgravii. Mortuo autem sine heredibus filio Lodewico et fratre suo jure quasi hereditario beneficio imperatoris et magno thesauro terram

---

[1]) So C.; L.: Reynhartsbrunn.

[2]) M.: nepotis. [3]) So C. u. M.; L.: Martburg.

[4]) So C. u. L.; M.: istorum.

[5]) So C. u. L.; M.: super candelabrum posita longe lateque per totum claret orbem. Die Uebers.: vnde dar vmb das sye ist aws dem geslechte wnser fürsten, darumb so möchte man ir heiliges leben vnde ir wonderwerck wol hir beschreiben, oder er leben findet man genugsam beschriben. [6]) Die Uebers.: M.CCXXXIII.

[7]) So C.; M.: et per Gregorium papam nonum tertio ex post anno canonisatur.

[8]) So C. u. L.; M.: Theodericus vero.

[9]) So C. u. L.; M.: et in monastorio Veteris Cellae iuxta patrem suum Ottonem fundatorem est sepultus. [10]) L.: Homas.

[11]) So C. u. L.; bei M. fehlt: ut supra scriptum est.

[12]) So C. u. L.: M.: cognominatur.

istam acquisivit. Nam inter omnes progenitores suos nullus divitiis, potentiis, sapientia, industria, magnanimitate sibi poterit coaequari. Dicitur et scribitur, quod fodina argenti in Friberg temporibus suis adeo fertilis et bona fuit, quod turres repleverit argento, immo, si voluisset, ducatum Boheminiae comparare potuisset. Sed cautus et sapiens advertit dictum sapientis: Ne transgrediaris ambitione terminos patrum tuorum. Ipse totum, quod patrum suorum fuerat, habuit et cum magna honorificentia et quiete possedit. Hic princeps pacis zelator iustitiae monasteriorum omnium quasi secundus fundator. Nam omnibus ubique monasteriis per progenitores suos fundatis, collegiis, cathedralibus ecclesiis multa donavit, donata vel empta per monasteria liberaliter appropriavit. Novam Cellam cisterciensis ordinis ad instar Veteris Cellae propriis sumptibus fundavit. Hic princeps inclitus, magna laude dignissimus inter omnes principes Almanniae ditissimus et virtute famosissimus quandam forestam arboribus viridibus ante civitatem regiam in Thuringia Northusin mirabili pulchritudine construi fecit[1]), ubi tanquam Aswerus cunctis regni Almanniae optimatibus convocatis divitias gloriae regni sui ostendit. Nam arte fabrili ex auro et argento arborem factam mirae pulchritudinis ibidem collocari fecit, et si quis comitum, baronum ibidem in magna multitudine congregatorum[2]) in hastiludio hastam suam super alium fregit, mox folium argenteum de arbore in signum virilitatis pro merito obtinebat. Si quis socium et comparem[3]) suum hasta de equo persistens dejecerat, mox folium aureum de dicta arbore promerebat.[4]) Quae inquam et qualis multitudo ad tam honorabile spectaculum etiam imperiali majestate dignum convenerat, quivis lector agnoscat.[5]) Hic tantam benivolentiam apud imperatorem Fredericum habuit, ut etiam filiam ipsius Margaretam Alberto filio suo, Thurin-

---

[1]) So C. u. L.; M.: quoddam forestum arboribus viridibus consitum in Thuringia prope civitatem regiam Northusen mirabili pulchritudine construi fecit.

[2]) C. setzt nach baronum hinzu: congregatorum in hastiludio; M. u. L.: baronum, militum ibidem in magno numero et multitudine (L.: in magna multitudine).

[3]) et camparem fehlt bei L.; M.: quisquis vero socium seu comparem de equo dejecerat ipso persistente.

[4]) M.: mox folium aureum de dicta arbore in signum virtutis assequebatur.

[5]) M.: perpendat; — die Uebersetzung: wer aber seynen gesellen von dem pferde stiss oder stach, der verdinthe von stund ein gulden blat von dem bawme, wie vil der waren off sölchen hochwirdigen hochzeit tage.

giae lantgravio in matrimonium sociaret. Hic siquidem Heinricus illustris princeps Thuringiae lantgravius, marchio Lusatiae, id est orientalis[1]), et marchio Missnensis ex uxore sua Constantia, filia Philippi ducis Austriae, genuit duos filios, magnificos principes Albertum Thuringiae lantgravium et Theodericum marchionem de Landisberg, dictum pinguis.[2]) Item post Constantiae mortem duxit aliam uxorem Elisabeth, de qua genuit Fredericum marchionem de Dreseden, dictum Clemme. Theoderico itaque dedit pater suus adhuc vivens marchiam Landisperg et comitatum Groiz, qui accepit uxorem Helenam — haec fuit fundatrix monasterii in Wiszenfels[3]) — filiam marchionis Brandenburgensis, de qua genuit Fredericum marchionem Missnensem et Landisperg nomine Thute, qui mortuus fuit sine heredibus et in Wiszinfels sepultus. Hic Theodericus pinguis marchio de Landisperg et Missnensis una cum fratre suo Alberto Thuringiae lantgravio et Frederico de Dreseden, etiam eorum fratre[4]), graves habuerunt gwerras cum duce Brunswicensi et comite de Anehalt. Nam[5]) gravi cum potentia et manu forti Plissene et orientalem in borgwardo Groiz, Lipz, Aldinborg, quam nuper imperator Fredericus cum filia sua Margareta ipsi Alberto Thuringiae lantgravio donaverat, intrantes depraedarunt et igne ferroque hostiliter vastarunt.[6]) Medio tempore praefati principes Missnenses fratres exercitum copiosum congregantes a terra Missnensi et aliunde, ipse Theodericus cum fratre suo Frederico, inimicos suos fugientes de terra eorum ad propriam eorum terram sunt persecuti eodem vestigio. Quos cum praeda omnes una cum duce Brunswicensi et comite de Anehalt captivaverunt, et sic laeti de victoria revertentes Theodericus marchio missam perpetuis temporibus omni die de beata virgine decantandam in

---

[1]) C. u. L.; M.: et orientalis.

[2]) M.; L.: qui pinguis cognominabatur. Hierauf haben M. u. L. folgenden Satz, den der Ciz. auslässt: Item post mortem Constantiae, quae obiit anno M. CC. XLIII. in Cella sepulta, duxit Agnetem, sororem Ottocari, regis Bohemiae, quae obiit sine prole anno dom. M. CCLXVIII. sexto idus octobris in Cella sepulta. Post obitum illius duxit aliam uxorem Elizabeth de Maltitz, de qua ... auch die Uebersetzung hat diesen Satz nicht: Item noch tode constantiae seynes weibes nam er eyn ander weip genannt else, aws der gebar er frederichen marcgraven zu dresden. [3]) C. u. L.; M. hat diesen Satz erst nach Brandenburgensis.

[4]) Fehlt bei M. [5]) M.: qui.

[6]) So M.; C. u. L.: intrantes, depraedantes et igne vastantes.

ecclesia beati Thomae in Lipz instituit ad altare beatae virginis ibidem.[1]) Hic Heinricus senio confectus divisit filiis suis regnum, dum adhuc viveret. Nam Albertum seniorem Thuringiae praefecit, Theodericum marchionem Missnae et Lusatiae et Landisperg et dominum in Groiz constituit; Dreseden, Hayn cum pluribus castris[2]) Frederico iuniori filio commisit.[3]) Theodericus dictus pinguis[4]) marchio de Landisperg et de Missna[5]) captivatus fuit a Sifrido comite de Anehalt dolose isto modo et omnino contra honorem.[6]) Nam idem Sifridus comes de Anehalt et Bernhardus frater ipsius cum exercitu et ministerialibus capituli Magdeburgensis ecclesia tunc vacante circumvallabant quoddam castrum Reyne; quod tum videntes se expugnare non posse et adversarios plurimum timentes[7]), Theodericum marchionem filium Heinrici marchionis adhuc viventis in auxilium sui evocabant. Qui collecto exercitu eis in auxilium cum Frederico patruo suo, filio Alberti, Thuringiae lantgravii, et comite de Liszenik rogatus advenit. Quadam nocte dum marchio in papilione sua securus in lecto cum suis quiesceret, ipsi Saxones Sifridus et Bernhardus de Anehalt ipsum in lecto suo cum patruo Frederico et burggravio de Liszenik captivarunt contra honorem et justitiam. Marchio ductus in castrum Werbin primo et post ad alia castra plura ipsius ecclesiae Magdeburgensis. Sed Fredericus cum burggravio de Liszenik ducti fuerunt in castrum Luppene[8]), ubi ambo quadam nocte ruptis carceribus evaserunt. Fredericus libertate captata congregavit

---

[1]) So C. u. L.; sehr abweichend in der Construction bei M.: principes fratres copiosum a terra Misnensi, dominiisque suis et aliunde congregantes exercitum, inimicos suos de terra sua viriliter fugarunt et expulerunt, eosque usque ad proprias eorum provincias persecuti sunt. Quos denique cum praeda et captivis in campis comprehendentes, capta et excussa praeda, omnes una cum duce Brunswicensi et comite de Anhalt captivarunt, sicque laeti de victoria reversi sunt ad propria.

[2]) So C. u. L.; M.: cum pluribus aliis castris.

[3]) Nach commisit hat M. noch folgenden Satz, den C. u. L. in Uebereinstimmung mit der Uebersetzung nicht kennen: qui accepit uxorem Juttam de Swartzburg, obiit autem a. 1316, in Cella cum uxore sepultus, ubi et solempne testamentum fecit.

[4]) Merkwürdig ist, daß die Uebersetzung sagt: titherich genant der weise marcgrave zu meissen; auch schon oben.

[5]) de Landisperg et de Missna fehlt bei M.

[6]) So C. u. L.; M.: dolose et omnino contra honorem, isto modo.

[7]) So C. u. L.; M.: quod videntes .... adversariosque timerent.

[8]) So C. u. M.; L.: Lippene; die Uebers.: das sloss bei luppen.

omnem exercitum magnum et validum, terram trans Fonam[1]) et omnem regionem illorum de Anehalt devastare, concremare, depraedari cepit; civitatem Kottin[2]) exspoliavit et in totum succendit. Tandem Theodericus se redemit cum omnibus suis captivis; et post redemptionem obsedit castrum Werbin et cepit et expugnavit ac funditus destruxit.[3]) In sequenti anno castrum Tuch, quod archiepiscopus Magdeburgensis struxerat prope Lipcz, funditus etiam destruxit, prout hodie ruinae cernuntur ibidem. Iste Theodericus duo fundavit monasteria ordinis sanctae Clarae, unum in Wiszinfels, aliud in Suszelitz mortuusque fuit ante patrem suum Heinricum anno M. CC. LXXX[4]) sepultusque fuit in Suszelitz. Post hoc mortuus fuit Heinricus illustris princeps[5]) anno M. CC. LXXXVIII. et in Cella apud patres suos sepultus. Reliquit autem Theodericus et duas filias, quas Wiszinfels monachas fecerat et unicum filium Fredericum nomine Tute, qui duxit uxorem filiam ducis Bavariae. Hic fuit princeps et marchio Missnensis et de Landisperg et mortuus sine heredibus et in Wiszinfels sepultus.[6])

§. 21.

Albertus Thuringiae lantgravius et marchio Missnensis filius Heinrici illustris accepit uxorem, ut supra dictum fuit, Margaretam filiam Frederici secundi imperatoris, cum qua donavit castrum Aldinborg cum terra Plissenensi[7]), de qua genuit tres filios, Fredericum et Titzmannum et Heinricum lantgravium dictum Anelant. Post mortem ergo Frederici marchionis Missnensis et de Landisperg dicti Tute, jure hereditario marchia Lusatiae, Missnae, Landisperg cum tota terra orientali pervenit ad Albertum Thuringiae lantgravium. Contigit quod idem Albertus lantgravius quandam concubinam adamaret dictam

[1]) So C. u. L.; M. in der Anmerk.: forte Salam; die Uebers. richtig: vnd zog in das land der von anhalt ober die fune.

[2]) C.: Kottin; L.: Kothen; M.: Cotyn; Uebers.: kethen.

[3]) So C. u. L.; M.: obsedit, cepit, expugnavit et funditus destruxit.

[4]) Ciz.: M. CC. LXXXIX; M. u. L.: M. CCLXXX; auch die Uebersetzung hat MCCLXXXIX.

[5]) Nach princeps fehlt im Ciz. und in der Uebers. die Zeitbestimmung; M. u. L. geben sie übereinstimmend wieder.

[6]) So C. u. L.; M.: hic princeps marchio Missnensis et de Landisberg est mortuus sine heredibus in Wissenfels sepultus.

[7]) C.: Plissnensium.

pulcram Cunigundam de Ysinberg[1]), quam publice et occulte multis annis tenuit, sicque legitimam suam uxorem Margaretam filiam imperatoris exosam habuit. Quae cernens se despici, Frankinfordis civitatem circa Magonum fluvium se contulit et ibidem vitam in castitate et cum religiositate finivit.[2]) Et sicut matrem filiorum suorum, uxorem suam, exosam habuit, sicque et filios suos ex ea, Fredericum, Titzmannum et Heinricum exheredare modis omnibus studuit.[3]) Nam mortuo Frederico marchione Missnensi dicto Tute, patruo suo, Fredericus senior, filius Alberti et civitatibus et magnatibus et comitibus[4]) terrae Missnensis et terrae orientalis in dominum suum marchionem fuit receptus, quod multum displicuit patri suo Alberto. Quare pater proprium filium diffidavit et in auxilium[5]) marchionem Brandenburgensem cum comitibus de Anehalt advocans, terram Missnensem, orientalem, Plissenensem plurimum devastarunt. Nam[6]) filium suum Heinricum dictum Anelant ita depauperavit, quod penitus nihil habuit; ideo nomen sibi Anelant acquisivit. Tandem una dierum accidit, quod praefatus marchio Brandenburgensis una cum comitibus de Anehalt terram orientalem ad depraedandum cum multis Saxonibus intrasset. Fredericus marchio Missnensis et Titzmannus frater suus, marchio Lusatiae, collectis militibus et civibus suis marchionem Brandenburgensem cum omnibus suis captivarunt, sicque bellum Saxonicum a patre ipsorum ipsis[7]) instauratum penitus cessavit.[8]) Quare pater eorum Albertus lantgravius audiens victoriam suorum filiorum gravi ira permotus, in ira sua ad partes Reni properans marchiam Missnensem cum omni orientali plaga una cum terra Plissenensi modis omnibus studuit filiis alienare.[9]) Nam comiti

---

[1]) So C. u. L.; M.: quandam adamaret pulchra Cunegundis dictam de Ysenberg; Uebers.: Nw geschah, das der genante marcgrave albrecht eyne zw weibe lib gewan, die was geheyssen die schōne konne von isenbergk, de hilt er offentlichen vnde heymlichen manch iar.

[2]) So C. u. L.; M.: et ibidem reliquam vitam in omni castitate et religiositate finivit. [3]) So C. u, L.; M.: conabatur.

[4]) C. u. L.: et magnatibus et comitibus; M.: a civitatibus, magnatibus et comitibus. [5]) M.: aux. sui. [6]) M.: ea de re.

[7]) So C. u. L.; M.: a patre ipsius. [8]) M.: quievit.

[9]) So C. u. L.; M.: gravi permotus indignatione, in felle furoris sui ad partes Reni properans, marchiam Missnensem cum omni orientali plaga terraque Misnensi modis omnibus studuit a filiis alienare.

Adolfo de Nassow, nuper in regem Romanorum electo[1]), marchiam Missnensem[2]) cum omni orientali regione et terra Plissenensi vendidit eumque ad possessionem occupandam cum multa militia ad terram orientalem adduxit.[3]) Venientibus itaque comite Adolfo de Nassow una cum Suevis multis in terram orientalem primo civitatem Pigaviensem forte non sine conniventia[4]) abbatis Pigaviensis obtinuit, mox castrum fortissimum Groiz vicinum expugnavit et funditus destruxit anno M. CCC. VI. cujus ruinae hodie cernuntur. Ex post castrum obtinuit Froborg[5]) et vallavit castrum Bornis.[6]) Venerunt et receperunt eum Lipczensis et aliae civitates multae multique nobiles barones et militares homagium fecerunt Adolfo comiti et regi Romanorum electo[7]): Itaque Fredericus marchio et Titzmannus frater suus terram orientalem quasi totam perdiderunt.[8]) Adveniente autem hieme, quae solito forte more asperior inhorruerat, multi Suevi frigore perierunt.[9]) Itaque compulsi fuerunt redire in patriam suam pro majori parte. Anno revoluto iterato rex electus Adolfus rediit[10]) cum Suevis suis in terram orientalem cum magna copia armatorum; marchio vero Fredericus castra sua praecipua, puta Friberg et Missen, cum multis militaribus fidelibus suis tum copiis victualium praemunivit. Rege Adolfo in civitate Aldinborg existente direxit[11]) litteras de salvo conductu ad Fredericum marchionem Missnensem, ut ad eum in civitatem Aldinborgensem veniret. Quibus litteris credens Aldinborg cum paucis advenit. At ubi compertum fuit marchionem Fridericum in hospitio adesse, mox Suevi cum armis et potentia[12]) ad hospitium marchionis occurrerunt, ipsum in mensa sedentem occidere satagebant. Quod providens quidam cives Fribergensis, qui cum marchione

---

[1]) nuper in reg. Rom. electo fehlt im Ciz.

[2]) M.: marchiam ipsam cum omnibus appendiciis vendidit.

[3]) Uebers.: vnde fwrte en mit eyner grossen ritterschaft in das osterland vnde wolde en in die gewere bringen. [4]) L.: forte sine licentia.

[5]) So C. u. M.; L.: Friborg.

[6]) So C. u. L.; M.: et Bornis obtinuit; Uebers.: vnde belagerte das sloss zu borne. [7]) Die Worte comiti electo fehlen bei M.

[8]) So C. u. L.; M: totam quasi terram orientalem perd.

[9]) M.: petierunt. [10]) So M.; C. u. L.: venit.

[11]) M.: literas salvi conductus ad Fridericum marchionem direxit, ut ad se in civitatem Aldenburg veniret.

[12]) M.: correptis armis cum potentia; der Uebersetzer scheint den Text des C. u. L. vor sich gehabt zu haben: von stund lifen die swaben mit gewappenter macht.

advenerat, se inter marchionem et gladium vibratum persecutoris celeriter opposuit, sicque se in mortem pro domino suo marchione dedit. Marchio vero beneficio et auxilio suorum ad superiora domus pervenit, sicque tutus praesidio de nocte manus eorum evasit.[1] Audiens itaque rex Adolfus fodinam argenti Friberg fore et esse cor marchionis, tradimentum cum civibus Fribergensibus fecit[2] ita, quod promissis privilegiis et libertatibus imperialibus cives Fribergenses dolo circumvenit, ut eum cum suis et de nocte intromitterent et ut castrum multis militibus munitum sibi expugnare juvarent.[3] Quod cum cives tunc traditores regi promisissent, opportunitate captata nocte quadam rex Adolfus per cives intromittitur et mox murum castri, antequam[4] tradimentum in castro praesentirent, a fundamentis ab extra suffodiunt et magnam partem muri[5] corruere coegerunt[6]; sicque statim milites Suevi castrum intrantes ibidem plus quam sexaginta bonos milites et militares[7] captivarunt. Tandem expugnatis istis, qui in turribus erant, civitatem Friberg rex potenter obtinuit. Rex multos de ministris Marchionis captis decollari fecit, sicque similiter milites et militares captivos decollari minatus fuit.[8] Marchio vero Fredericus potius maluit terram suam totam Missnensem perdere, quam suos fidelissimos milites interire[9], totam marchiam Missnensem pro redemptione suorum captivorum regi tradidit et sic sine aliquo castro vel terra propria cum tribus saltem equis aliquamdiu equitavit, haec omnia patre ipsius Alberto Thuringiae lantgravio procurante. Tandem Albertus Thuringiae lantgravius senio confectus in civitate Erfordensi mortuus fuit et ibi in ecclesia beatae Mariae virginis in monte honorifice in medio monasterii sepultus, cui ecclesiae

---

[1]) So C. u. L; M.: noctisque praesidio fuga sibi consulens manus eorum evasit.

[2]) Bei M. lautet der Text dann folgendermaßen: dolo namque illos circumvenit, amplissima illis imperialia promittendo privilegia libertatesque maximas.

[3]) So G. u. L.; M.: utque castrum multis militibus munitum sociis armis secum expugnarent. [4]) M.: antequam hi, qui in castro erant.

[5]) So C. u. L.; M. setzt hinzu: sicut hodie cernitur.

[6]) So C. u. L.; M.: fecerunt. [7]) et militares fehlt bei M.

[8]) So C. u. L:; der Satz lautet bei M.: multosque ex ministris marchionis captis decollari praecepit, idemptidem et captivis militibus interminatus.

[9]) So C. u. L.; M.: quam suos fidelissimos milites morti destinatos jugulari permittere.

collegiatae multa bona et aliis piis locis contulit et appropriavit. Nam valde liberalis in dando et appropriando monasteriis et piis locis fuit non propter Jesum[1]) tantum, sed ut proprios filios exheredaret; et quia hoc in toto facere non potuit, saltem extenuare et inanire modis omnibus curavit. Nam castrum Eckersperge, Friberg, Landisperg vendidit et filiis alienavit cum civitate Sangirhusin et Delitz.[2]) Multa etiam civibus Erfordensibus donavit et vendidit et obligavit, quae tandem post mortem suam filius suus Fredericus, prout in sequentibus dicetur, recuperavit. Merito igitur patrum suorum sepultura caruit, quia ita a patris suis gressibus exorbitavit. Heinricus filius Alberti, Thuringiae lantgravii, frater Frederici marchionis, dictus fuit Heinricus lantgravius Anelant; accepit uxorem Hedewigem filiam Ottonis ducis Slesiae et mortuus fuit sine heredibus et in Cella Veteri in sepultura patrum suorum sepultus.[3]) Titzmannus, filius Alberti marchionis Lusatiae et Thuringiae lantgravius duxit uxorem Juttam filiam Bertoldi, comitis de Henninberg, obiit sine herede et apud praedicatores in Liptzik fuit sepultus, quia in ecclesia sancti Thomae in Liptzik in nocte sancta nativitatis Christi fertur innocenter et improvisus occisus.[4])

(Tredecimus stipes.) §. 22.

Fredericus siquidem marchio Misnensis et Thuringiae lantgravius, filius Alberti, primo accepit uxorem Agnetam, filiam ducis Karinthiae

---

[1]) M.: non propter ipsum tantum.

[2]) M.: Eckersberg, Friburg, Landisberg cum civitate Sangirshusen et Delitzsch vendidit et a filiis alienavit.

[3]) So C. u. L.; die Uebers.: Henrich des albrechten lantgrauen von doringen son, marcgraven friderichen bruder, den man nanthe graffe henrich anland, der nam em zw weibe Hedewigen herzogen otthen thochter aus der slesige, vnde starb an erben; M.: marchionis, accepta uxore Hedwige filia Ottonis tertii ducis Slesiae, ex qua et filium genuit Fridericum, mortuus est et simul cum uxore et filio in Cella Veteri sepultura patrum suorum sepultus.

[4]) So C. u. L.; M. in der Construction abweichend: Titzmannus equidem, filius Alberti, marchio Lusatiae etc., duxit uxorem Juttam, filiam Bertholdi, comitis de Henninberg, obiit sine herede. Nam Lipzig in ecclesia sancti Thomae ipse nocte sancta nativitatis Christi fertur innocenter et improvise occisus et apud praedicatores ibidem sepultus a. 1308. Eodem anno obiit Hermannus marchio, dictus longus, paraliticus et in Cella sepultus. Dieser Satz von eodem an fehlt im C. und auch der Uebersetzer hat ihn nicht.

genuitque ex ea filium Fridericum, qui in juventute[1]) annum circiter vigesimum quartum agens occisus fuit ante castrum Zwencko in octava Epiphaniae anno M. CCC. XV. et in Cella sepultus. Post mortem primae uxoris, quae antecedenter a. M. CC. XCIII. defuncta fuit, pro cujus et occisi filii testamento donatum est oppidum Rosswin monasterio Cellensi[2]), duxit aliam uxorem Elisabeth filiam comitis de Marnsow, cum qua terram Marnsow et civitatem novam[3]) cum vicinis terris acquisivit una cum civitate Ihenis, prout de hoc constat ex relatibus plurimorum hoc recordantium.[4]) Fuit haec Elisabeth honesta valde et devota ac elegantis staturae die noctuque bonis operibus insistendo, quam deus ante finem vitae suae, ut beatam Elisabeth olim in paupertatis palea probaverat, sic illam caecitatis obtalmia flagellavit. Genuit praeterea ex eadem Elisabeth filium Fredericum illustrissimum principem, de quo in subsequentibus dicetur. Hic marchio Fredericus, prout supra dictum est, data tota terra Missnensi et orientali pro redemptione suorum militum adeo pauper factus fuit, ut tribus equis contentus tamen modico tempore cognatorum et hospitio et solatio frueretur. Tandem omnipotens deus qui justum nunquam dereliquit, postquam suum fidelissimum principem dejecit, gloriosius expost ipsum victoria triumphali contra Suevos suos inimicos sublevavit. Nam rex Adolfus de Nassow commisit terram Missnensem et orientalem patruo suo et abiit in partes suas Reni.[5]) Videns autem Fredericus marchio, quod rex nihil sibi de patrimonio suo restitueret, cum tamen plurima dona sibi promisisset, associetatis sibi bonis sociis nocte quadam castrum firmissimum Rochelitz silentio intravit per murum atque cunctos Rinenses et Suevos inibi captivavit. Sic aliquantisper refrigeratus[6]) quadam die, dum comes de Nas-

---

[1]) Im Ciz. endigt der Satz nach „mortuus fuit" ohne die M.'sche Zeitbestimmung; bei L. lautet er: Karinthiae, quae obiit anno domini M. CC. XCIII. genuitque ex ea filium Fridericum, qui in juventute mortuus fuit; die Uebers. sagt nur: der starb in der kintheit.

[2]) Die Worte quae antecendenter bis Cellensi fehlen im Ciz., bei L. und in der Uebersetzung.

[3]) M.: civitatem novam cum civitate Henis cum vicinisque terris acquisivit. Die Uebersetzung hat richtig a r n s howge.

[4]) Merkwürdiger Weise nennt der Uebersetzer die Gemahlin: j h e n, eyns grafen thochter arnshowge. [5]) So C. u. L.; M.: et ipse obiit in partes Rhenanas.

[6]) So C. u. L.; M.: Sicque aliquantisper refrigeratur.

sow de Dobilin in Ossatz equitare cum suis vellet[1]), marchio Fredericus cum fratre suo Titzmanno, marchione Lusatiae, insidias latentes cum pluribus armatis in quodam rubeto habentes, comite de Nassow properante, de insidiis viriliter surgunt, comitem cum viginti militaribus captivarunt, captumque in Castro Rochelitz cum suis detinuerunt, statim in carceribus coegerunt illum restituere castrum Lichtinwalde et civitates Dobilin, Gytin et Bornis, quibus rehabitis nihilominus comitem in vinculis detinentes eventum rei exspectabant.[2]) Comite siquidem in vinculis existente rex Adolfus electus patruus suus interfectus fuit; electus fuit in regem Romanorum Albertus dux Austriae, qui eundem Adolfum interfecerat.[3]) Ad quem Fredericus marchio accedens pro benevolentia captanda primo sibi omnia restituere promisit, sed tandem promissum non tenuit et marchiam Missnensem rex Albertus patruo suo beneficio imperiali concessit. Audiens comes de Nassow in vinclis Frederici marchionis, patruum suum regem interfectum et novum regem electum, fidem de non recedendo marchioni fregit et nocte quadam de terra Missnensi in partes suas aufugit. Qua felonia facta[4]) civitates Lipczik, Fryberg et tota terra Missnensis et orientalis se ad Fredericum marchionem sponte convertit, quos idem benigne recepit; ac in posterum fideliter sibi astiterunt[5]), exceptis quibusdam comitibus et baronibus, ut infra dicetur. Sic Fridericus marchio totum patrimonium amissum dei providentia recuperavit. Sequenti anno videlicet M. CCC. VII. tempore isto, quo reges ad bella accedere[6]) consueverant, rex Albertus misit comitem de Norrinberg cum magna multitudine Suevorum et Rinensium ad terram orientalem non sine conniventia comitum et baronum multo-

[1]) So C. u. L.; M.: de Debelin Ozzatz usque equitare disponeret.

[2]) Der ganze Satz von „sic aliquantisper", den C. u. L. übereinstimmend haben, lautet bei M.: Quadam die, dum comes de Nassow de Debelin Ozzatz usque equitare disponeret: marchio Fridericus cum fratre suo Titzmanno, marchione Lusatiae, insidias latentes cum plurimis armatis in quodam rubeto habentes, in comitem praefatum properantem, de insidiis viriliter insiliunt, ipsumque cum viginti militibus capiunt, captumque in castro Rochlitz cum suis incarcerarunt, coegeruntque in carceribus eundem restituere Lichtenwalde et civitatem Dobilin, Geytan et Bornis, quibus rehabitis nihilo secius comitem in vinculis detinentes eventum rei exsp.

[3]) M. hat propter tyrannidem, quam exercebat, was im C. und bei L. fehlt.

[4]) So C. u. L.; M.: quam mutationem factam.

[5]) So C. u. L.; M.: posteaque in fide continuit.

[6]) So C. u. L.; M.: procedere.

rum. Qui, postquam venerant, contra proprium et naturalem suum dominum illis Suevis praestiterant auxilium, consilium et favorem publice et occulte[1]); sicque Suevi per civitatem Pigaviensem transeuntes ex eadem civitate victualia sibi procuraverunt. Tandem multis malis per Suevos perpetratis in vicinis oppidis Rotow, Lobesitz, et aliis multis spoliatis et devastatis[2]), tandem ante oppidum Luckow in campestribus tentoria posuerunt, multas matronas honestas et virgines dehonestabant.[3]) Fertur etiam, quod aliqui dissoluti ex eis imaginibus beatae virginis et sanctorum contumeliam et blasphemiam intulisse, quare deus omnipotens, qui praesto est semper suis humilibus gratiam infundendo et superbis resistendo, cito eosdem compescuit et domavit.[4]) Nam Fredericus marchio Missnensis et Titzmannus frater suus, marchio Lusatiae, iam recollectis[5]) viribus in civitatem Lipczensem omnes bellatores, milites et militares[6]) cives et rusticos congregarunt, confessione sacerdotali[7]) peracta, ac clericis et religiosis inibi constitutis congregatis[8]), missam solempnem decantari fecerunt, agonem et certamen, quod praeliaturi erant, devotis precibus domino commendabant.[9]) Sicque recepta sacerdotali benedictione, gladio et armis, ut Judas Machabaeus, ad bellandum se succinxit, dicens: melius est nos mori in bello, quam videre mala gentis nostrae et sanctorum. Da galeam hodie super caput meum trium terrarum, videlicet Missnensis, Orientalis et Thuringiae[10]), insigniis

---

[1]) So C. u. L.; M.: qui eisdem contra proprium et naturalem suum dominum auxilium, consilium et favorem publice et occulte impendebant.

[2]) M.: Tandem multis malis per eosdem Suevos in viciois oppidis Rotaw (L. sonst mit dem C. übereinstimmend: Katow) et Lobesitz perpetratis, multis exspoliatis et devastatis. [3]) So C. u L.; M.: dehonestantes.

[4]) So C. u. L.; M.: cito malitiam eorum domando compescuit; Uebers.: dar vmb so stillte sye gar balde der almechtige got, der allezeit bereijt ist seynen demütigen seyne gnade zu geben.

[5]) So C. u. L.; M.: resumptis jam viribus.

[6]) So C. u. L.; M.: omnes bellatores, milites suos, cives et rusticos congregarunt.

[7]) So C. u. L.; M.: sacramentali; die Uebers.: empfingen also den priesterlichen segen.

[8]) So C. u. L.; M.: adunatisque clericis et religiosis ibidem praesentibus.

[9]) So C. u. L.; M.: commendantes.

[10]) C. u. L.: insigniorum proelii et torneamenti insignitam; M.: insigniis proelii et torneamentorum; Uebers.: hewte setzt ich off meyn hoppt den helm dreier lande, mit den wappen meissen, duringen vnde osterlandes zw eynem zeichen des streitthes.

proelii et torneamenti insignitam. Adjuvet nos deus, sicut justitiam habemus.[1]) Sicque cum suis confidenter Suevos proelio audaciter adiit, eosdem vicit, peremit et captivavit, liberans patriam ab eorum incursibus usque in hodiernum diem. Marchio Fredericus potitus victoria tali, laetus cum suis Lipczik rediit[2]), dignas deo gratiarum actiones exsolvit. Post haec mortuo patre suo Alberto Thuringiae lantgravio in civitate Erfordensi et in monasterio beatae virginis sepulto, mortuo similiter fratre suo Titzmanno, apud praedicatores in Lipczik sepulto, ut supra scriptum est[3]), Fredericus, illustris princeps, lantgraviatum Thuringiae, marchiam Missnensem et Lusatiae cum terra Plissnensi et orientali regione[4]) solus potenter obtinuit cunctisque principibus vicinis formidabilis fuit, cepitque aemulos suos persequi et omnino, qui se gratiae suae reddere nolebant, exterminabat.[5]) Tandem Erfordenses inpetiit, quia pater ipsius Albertus multa jura, jurisdictiones et theolonia contra filiorum suorum voluntatem ipsis Erfordensibus donaverat seu obligaverat.[6]) Quae cum Fredericus Thuringiae lantgravius et marchio Missnensis ab eisdem vindicaret et repeteret, ipsi de pecunia et de potentia sua gloriantes[7]) sibi eorum, quae possiderent, non posse nec velle restituere asserebant.[8]) Quapropter Erfordenses de pecunia[9]) sua confisi comitem de Orlamunde et de Wymar Hermannum sibi in auxilium sub eorum tributo conduxerunt. Qua de causa lantgravius Fredericus castrum suum optimum Orlamunde et castrum Wymar, Madela, Vipech obsedit, atque victoriali gloria contra suum inimicum castrum Orlamunde et Wymar expugnavit et obtinuit regnoque Thuringiae adjunxit usque in hodier-

---

[1]) So C. u. L.; M.: Sicque cum suis confidenter, fortiter et audaciter Suevos adiit, vicit, peremit, captivavit.

[2]) So C. u. L.; M.: Perfecta denique potitus victoria laetus cum suis Lipzig rediens.

[3]) So C. u. L.; bei M. fehlt der Satz von apud — scriptum est; die Uebers. hat ihn auch. [4]) regione fehlt bei M.

[5]) So C. u. L.; M.: cepit aemulis suis meritas rependere vices persequendo et omnino, qui se gratiae suae reddere nolebant, exterminando.

[6]) So C. u. L. (nur haben sie donavit seu obligavit); M.: in sui fratrumque suorum praejudicium ipsis donaverat et impignoraverat.

[7]) So C. u. L.; M.: et potentia sua tumidi praesumentes.

[8]) So C. u. L.; M.: nihil eorum, quod possiderent, aut velle aut posse sibi restituere asserebant.

[9]) M.: mammona.

num diem.[1]) Persentiens autem Hermannus potentiam tanti principis sufferre non posse, provolutis pedibus et prostratus[2]) gratiam principis humiliter impetravit; quod si non fecisset, quasi exul et peregrinus de terra Thuringiae propulsus fuisset. Reconciliatus itaque praefatus comes compulsus fuit equidem[3]) et ipse Erfordenses, quorum prius adjutor exstiterat, diffidare. Congregavit itaque Fredericus lantgravius et marchio exercitum copiosum valde, adjutorio multorum principum comitum et baronum Erfordiam obsedit multo tempore; eisdem stratas publicas concludendo, terras et villas eorum devastando in tantum eosdem compulit[4]), ut omnia singula et univera, quae Albertus pater ipsius injuste dederat vel vendiderat, locaverat vel impignoraverat, restituerent, atque amicitiam suam decem milibus marcarum argenti super haec compararent. Sicque gloriosus princeps quasi monarchus in regno et principatibus suis existens aliquantisper plena gavisus est securitate et quiete. Nuper mortuo Titzmanno marchione Lusatiae, ut supra dictum est fratre Frederici, Frederico in terra et principatu Thuringiae[5]) plurimum praeliante, contigit Waldemarum marchionem Brandenburgensem civitates et castra et totam Lusatiam occupare. Sopita discordia cum Erfordensibus cepit Fredericus pro marchia Lusatiae cum Waldemaro marchione Brandenburgensi contendere et plura placita secum habere. Sed Waldemarus de potentia sua et maxime, quia possessiones Lusatiae jam habebat, confisus cepit Frederico lantgravio et marchioni fortiter resistere, sicque gwerra exorta est maxima inter eos.[6]) Marchione Frederico in Missna existente quadam nocte satellites et militares Waldemari clandestine per murum civitatis Hainensis transcendentes civitatem ipsam

---

[1]) So C. u. L.; M.: obsedit, expugnavit et obtinuit regnoque suo Thuringiae usque in hodiernum diem adjunxit. Auch die Uebers. giebt die mit dem C. u. L. übereinstimmende genauere Bestimmung: Vnde von disser sache wegen zoch marcgraue frederich mit macht vor das slos örlemunde vnde wijmar vnde magdala vnde vipech, vnde gewan also örlemünde unde wijmar, als nu wnser fürsten noch hewt belagen besitzen.

[2]) So C. u. L.; M.: provolutus pedibus et prostratus.

[3]) So M.; C. u. L.: Tandem dicto comite de Orlamunde reconciliato compulsus fuit, dann weiter . . quorum prius adjutor exstiterat.

[4]) So C. u. L.; M.: pro tanto coegit et compulit.

[5]) So C. u. L.; M.: Friderico ipso intra et [extra?] principatum Thuringiae plurimum occupato et praeliante.

[6]) So C. u. L.; M.: sicque dissidium et guerra maxima inter eos est orta.

clam praeoccuparc conabantur; unde civibus et vigilibus traditionem praesentientibus, in irritum cessit conatus eorum. Quin imo circiter triginta eorum, qui civitatem jam intraverant, capti tentique sunt[1]); statim hoc domino Frederico principi versus Missnam denuntiaverunt.[2]) Qui gavisus statim equum suum insiliens quantocius[3]) suis non exspectatis Hainis properavit mane diluculo. Alii autem[4]) socii eorum, qui captivati fuerant, foris murum forte studiose remanserant, ut, si quos advenientes invenirent[5]), in cambium suorum captorum similiter captivarent. Accidit, proh dolor, quod inclitus princeps praecise manus inimicorum suorum ante[6]) muros incidit, sicque captivus abductus fuit et Waldemaro, marchioni Brandenburgensi, praesentatus. Tandem cum inclitus princeps se redimere vellet, in tantum ab eo extorquebant, quod utique eum sic depauperarent, quod se in posterum vindicare non posset. Quare triginta milia marcarum pro redemptione sua constituit; omnibus captivis in Hayn primo[7]) libertati donatis. Item coactus fuit renuntiare pro se et suis heredibus omni iuris actioni sibi competenti[8]) in marchia Lusatiae et in castris Landisperg, Eckirsperg, Nuenborg, quae pater suus dicto Waldemaro obligaverat. Praeter haec omnia pro redemptione sua fuit compulsus dare pro pignore castrum Missnense et civitatem Fribergense.[9]) Patruo dicti Waldemari praeterea dilectam unicam filiam suam compulsus fuit promittere in matrimonium, comiti de Anehalt, de quo plus doluit quam de omnibus aliis persolvendis. Eoque soluto de capti-

---

1) Bei C. u. L. fehlt una vice, was M. hat.

2) C. u. L. liefern hier Unbrauchbares: satellites et militares Waldemari per murum civitatis Hayn transalbanam (L.: trans Albeam) intrantes clamdestine, vigilibus et civibus praescientibus plus quam triginta vel circa (citra? L.) eorum, qui intraverant, captivarunt, statim hoc domino Frederico principi versus Missinam nuntiaverunt.

3) So C. u. L.; M.: non exspectata familia quantocius Haynis properavit.

4) So C. u. L.; M.: socii autem eorum.

5) So C. u. L.; M.: comprehendere possent.

6) So C. u. L.; M.: foris muros.

7) M.: omn. captis in Hayn primo et ante omnia lib. don., die Uebers.: vnde musste vor allen dingen die gefangen zum hayne loss geben.

8) So C.; L.: omni juri accione sibi competenti; M.: omni juris actione sibi competente.

9) So C. u. L.; M.: castrum Missnam et civitatem Friberg, patruo dicti Waldemari. Super hoc denique dilectam et unicam filiam suam coactus fuit despondere in matrimonium comiti de Anehalt. C. u. L. interpungiren richtig.

vitate computata sunt plus quam centum milia marcarum pro redemptione una cum dampnis et expensis exposita fuisse.[1]) Libertate potitus patruum Waldemari persequi cepit, eumque de terra Missnensi et de castris Landisperg et Missenae potenter effugavit.[2]) Tandem senio et labore fatigatus unico filio suo Frederico filiam Mechtildam Lodewici imperatoris in matrimonium sociavit[3]), cui gubernacula principatuum Thuringiae, Missinae et orientalis regionis cum terra Plissenensi committens obdormivit in domino.[4]) In Isenaco apud sanctam Katherinam, ut dicitur, sepulto, pro[5]) merito incliti nostri principes moderni, sui pronepotes, exorare tenentur, quia[6]) sua magnanimitate et audacia viriliter pugnans pro patria sua eam feliciter et victoriose obtinuit suisque filiis et nepotibus[7]) iuste hereditavit.

(Quartus decimus stipes.) §. 23.

Fredericus siquidem, praecedentis Friderici filius, Thuringiae lantgravius et marchio Missnensis etiam ex Mechtilda, filia Lodewici imperatoris, genuit quinque filios, quorum primus mortuus fuit in pueritia; secundus filius Fredericus, pater principum nostrorum[8]) Frederici et Wilhelmi, natus fuit anno domini M. CCC. XXXII.[9]) in die Burchardi confessoris; tertius Balthesar natus fuit anno domini M. CCC. XXXVI, in die Thomae apostoli; quartus filius Lodewicus natus est anno domini M. CCC. XL in crastino Matthiae apostoli; quintus Wilhelmus natus fuit anno domini M. CCC. XLIII. in praevigilia sancti Thomae. Duas habuit filias, una fuit abbatissa in Suszelitz; altera nupsit inclito principi borggravio Nornbergensi, de qua genuit borggravios hodiernos.[10]) Hic Fredericus inclitus princeps

---

[1]) So C. u. L.; M.: sicque pro solutione hujus captivitatis super centum milia marcarum, una cum dampnis et expensis, feruntur exposita.

[2]) M.: expulit.

[3]) M.: in matrimonio locavit.

[4]) Die von M. fälschlich angeführte Zahl M. CCC. XIV. fehlt im C.; bei L. findet sich M. CCC. III. Friedrich starb 1324.

[5]) So C. u. L.; M.: pro quo merito incliti principes moderni pronepotes sui.

[6]) M.: qui.

[7]) M.: nepotibus et successoribus justissimo hereditatis titulo delegavit.

[8]) M. falsch: minoris Frid.; der Ausdruck kommt unten noch einmal vor; die Uebers.: vnde was ein vater unser fürsten frederiches vnde wilhelm.

[9]) So C., L. und die Uebers.; M.: M. CCC. XXX.

[10]) Die Uebers.: vnde der gebar aws ir einen son burggrauen zw nörenberg.

alienata per Albertum, Thuringiae lantgravium avum suum, quae pater ipsius non recuperaverat, strenue cepit vindicare atque pacis zelator prudentissimus potentia sua omnibus vicinis suis formidabilis fuit. Nam castrum Eckardisperg in Thuringia obsedit, raptores regni tunc de Meildingin dictos de dicto castro[1]) pepulit et expugnavit; castra Heseler, Wilristete, Rassinberg funditus destruxit atque raptores de his penitus exterminavit.[2]) Castrum etiam fortissimum Dorinborg cum castello vicino adjacenti super fluvium Salam magnis laboribus et sumptibus expugnavit et cepit, quod filiis et nepotibus suis hodierna die reliquit.[3]) Castrum etiam firmissimum Fryborg cum oppido expugnavit et cepit[4]), atque raptores exinde ejecit, quod tunc episcopus Merseburgensis pro certa summa pecuniarum cum aliis castris in pignus ab ecclesia Magdeburgensi detinuerat. Causam expugnationis dicti castri Friborg, alias Nuemborg ab his militaribus et militibus, qui hoc viderant et praesentes in obsidione fuerant certa relatione audivi saepius ita evenisse.[5]) Contigit mercatores et Slesitas (Slesicos?) cum magnis mercimoniis et multo thesauro cum pluribus curribus et equitibus transire per terram Missnensem et orientalem, quousque pervenerunt in civitatem Nuenburgensem, ubi tunc pernoctabant. Quod illo comperto in castro Fryborg, ut puto advocato, qui fuit unus baro vel ministerialis de Hoyme vel de Sraphilo et erat cognatus episcopi Merseburgensis, de mane congregatis raptoribus et armatis dictis mercatoribus trans Salam fluvium in Thuringia prope grangium Portensis monasterii, dictum Gernestete, in ripa Trennewitz insidias ponunt, ipsos depraedarunt et captivarunt, totam praedam cum curribus et equis et captivis in castrum Fryborg vicinum abducunt.[6]) Ibi unum prothonotarium regis Polonorum circa currus

---

[1]) So C. u. L.; M.: raptoresque provinciae de Meyldingen dictos de praefato castro. [2]) So C. u. L.; M.: exstirpavit.

[3]) So C. u. L.; M.: hodierna die h e r e d i t a r i u m reliquit.

[4]) So C. u. L.; M.: Castrum denique munitissimum Friburg cum oppido expugnavit, cepit.

[5]) So C. u. L.; dafür M.: Causa expugnationis dicti castri Friburg talis praetenditur; die Uebers.: dye sach dar vmb das sloss zw freiborg genommen wart hab ich also gehort.

[6]) So C. u. L.; der Uebers. hat offenbar auch diesen Text vor sich gehabt; M. weicht in der Construction ab: Quod advocatus castri Fryborg (qui fuit quidam baro de Heymo vel de Straphilo, cognatus episc. Mers.) intelligens, mane congregatis

equitantem occiderunt, cujus crux lapidea cum inscriptione litterarum in signum interfectionis ibidem hodie cernitur. Princeps Fredericus Thuringiae lantgravius et marchio Missnensis ex eo, quod dicta rapina facta fuit in territorio et dominio suo et praesertim in suo salvo conductu, praedam una cum captivis sibi libertati donari postulavit, alias[1]), si non facerent, ipsum castrum expugnaturum comminatus fuit. E contra castrenses responderunt se sibi[2]) nec minimum quadrantem restituere velle de firmitate castri confisi et de juvamine[3]) praesertim archiepiscopi Magdeburgensis et episcopi Merseburgensis et aliorum multorum Saxonum. Quid plura? Inclitus princeps iusto iudicio dictos castrenses diffidavit, exercitu valido congregato castrum obsedit multo tempore, cepit et expugnavit et usque in hodiernum diem pro se et suis heredibus obtinuit, seu verius tamquam patrimonium suum per avum suum Albertum Thuringiae lantgravium male alienatum recuperavit. Insuper manu valida una cum archiepiscopo Moguntino civitatem Salcza obsedit, eam gravi incendio, ut dicitur in vindictam illorum ribaldorum, qui nudatis posterioribus per murum pudibunda sibi et suis ostenderant, cepit et expugnavit[4]), quam tunc pro dimidietate pro se et pro suis heredibus, pro alia medietate ecclesiae Moguntinae obtinuit, sicque communiter[5]) dictam civitatem Salcza et castrum una cum archiepiscopo Moguntino usque ad finem vitae suae obtinuit. Tandem filius suus Balthasar, Thuringiae lantgravius cum archiepiscopo et capitulo Moguntino hodierno concambium fecit, sibi certa oppida[6]) in finibus Thuringiae pro sua medietate in Salza donando, sicque totum dominium civitatis et castri Salza ad principes hodiernos devenit. Multa quidem et alia insignia facta gloriosus et inclitus princeps fecit, quae non sunt nota. Valens igitur

---

sociis, raptoribus et armatis, praedictis mercatoribus trans Salam fluvium prope grangiam Portensis monasterii dictam Geverstete (?) in ripa Crennowitz (?) insidias posuit, spoliavit, captivavit totamque praedam cum curribus, equis et captivis in castrum Friburg vicinum abduxit. Prothonotarium denique regis Polonorum circa currus equitantem. [1]) M.: quod si non.

[2]) C. u. L.: E contra responderunt sibi nec minimum quadrantem restituere velle. [3]) So C. u. L.; M.: auxilio.

[4]) M.: eamque gravi, ut dicitur, incendio (in vindictam illorum rybaldorum, qui denudatis posterioribus per murum pudibunda sibi et suis ostenderunt) concremavit, cepit et expugnavit. [5]) M.: conjunctim.

[6]) Mit den Worten certa oppida schließt der Ciz.; der zunächst folgende Text ist nach der Ausgabe von Mencke abgedruckt.

magnificentia locum sepulturae suae et progenitorum suorum in Veteri Cella, capellam in honorem beati Andreae apostoli pulchram et ornatam funditus de novo erexit; ubi ipse cum uxore sua Mechtilde in Domino requiescit, mortuus anno domini M. CCCXLIX. Domina autem Mechtildis uxor ipsius ante illum defuncta fuit anno M. CCCXLVI.

(Quintus decimus stipes.) §. 24.

Fridericus itaque filius senior praedicti Friderici, pater principum nostrorum, accepit uxorem Catharinam prudentissimam et honestissimam dominam, filiam comitis de Henninberg, cum qua civitatem et castrum Cuborgk in Franconia acquisivit pro se et suis heredibus. De qua genuit tres filios: Fridericum et Wilhelmum et Georgium jam mortuum. Hic siquidem inclitus princeps, procerus et formosus corpore, omni virtute plenus, gubernacula regnorum, tanquam senior in pacis tranquillitate et rerum opulentia regebat. Fratres secum indivise in una curia cum uxoribus eorum usque ad finem vitae suae tenuit. Et hoc signum maximae ipsius prudentiae et discretionis fuit, cum juxta communem statum hodie uxores fratrum divisionem inter eosdem efficiunt. Hic inclitus princeps adeo amabilis imperatori Carolo regi Bohemiae potentissimo, regique Ungariae ac aliis omnibus regibus, ducibus et principibus fuit, ut raro vel nunquam ipsius praesentia carere poterant. Nam imperator Carolus filiam suam unicam tunc parvulam filio suo Friderico tunc juveni in matrimonium dare spopondit, certis privilegiis desuper datis et confectis, magna summa pecuniaria in locum poenae adjecta, ut si postquam ad annos discretionis pueri venirent, et alter alteri promissum infringeret, dictam summam loco poenae alteri parti tenere nolenti, persolveret. Sed ex post mortuo

---

[Schannat Vindemiae Lit. II. p. 86]: Hic inclitus princeps adeo amabilis imperatori Carolo IV Bohemiae regi fuit, ut filiam suam parvulam Friderico ejus filio tunc adhuc impuberi desponsaverit, poena apposita pecuniaria, si hujusmodi dispositioni contravenirent, datis desuper a imperatore et Friderico marchione litteris sigillatis, et certis civitatibus pro pignore in dictis litteris expressis hinc inde: quarum litterarum tenores ex post in consilio Friderici Marchionis moderni, ego Johannes Tylich decretorum doctor minimus, praepositus canonicorum regularium monasterii sancti Mauritii extra muros Nuem-

imperatore et mortuo Friderico principe, filii imperatoris Wenceslaus rex Romanorum et Bohemiae et rex Ungariae fratres puellae, promissum paternum temere violantes, puellam Regi Angliae in matrimonium locaverunt. Anno dehinc MCCCLXXV tempore aestatis, hic gloriosus princeps una cum fratribus suis Ludowico episcopo et Balthasar et Wilhelmo cum ingenti armatorum multitudine civitatem Erfordensem obsedit, terram, vineas et villas eorum undique devastando. Ubi imperator et imperatrix propriis in personis cum magno exercitu aderant, ibique tot principes, comites et barones congregati fuerunt, cum tanto rerum apparatu et victualium copia, quam nunquam in Alemannia oculus vidit vel auris audivit talia vel similia, quibus omnibus inclitus princeps Fridericus in necessariis providit. Causa autem obsidionis fuit potissimum propter fratrem suum Ludowicum, cui papa de archiepiscopatu Moguntino providerat, quem capitulum Moguntinum recipere recusabat, electum suum retinere malentes. Sed dolo imperatoris, ut dicitur, rec inacta permansit et Ludowicus ad archiepiscopatum non pervenit.

---

burgenses et in studio Lipsiensi lector ordinarius audivi anno M. CCCCXIII. Sed mortuo Carolo Imperatore M. CCCLXXVIII. et post etiam mortuo Friderico marchione, patre Frederici praesentis, Wenceslaus, Romanorum et Bohemiae rex, Sigismundus, Hungariae rex et Johannes dux Poloniae, fratres et filii imperatoris Caroli defuncti, sororem suam filio Friderici marchionis desponsatam regi Angliae in matrimonium dederunt, promissiones et litteras imperatoris temere violando, quae postmodum fuerunt causa ruinarum, depraedationum et multorum malorum inter regem Bohemiae et marchionem Missnensem, ut in sequentibus patebit.

Fuit Fridericus senior vir procerae et elegantis formae, pulcher facie, flavo et crispo crine, oculis claris, affectu mitis, inter aulicos benignus, in consilio providus, inimicis suis et terrae raptoribus severus, pacem ubique sectando quantum in eo fuit, immo quid dicam? ipse fuit tanquam secundus Sebastianus, universa morum honestate clarus. Praeterea cum jam praefatus marchio fratribus suis Balthasari, Ludowico et Wilhelmo diu uti senior et tutor praefuisset, volens eorundem utilitatibus providere, consilio inito placuit ex eis Ludowicum jam Halberstadensem episcopum promovere, pro qua re missis

legatis et nuntiis ad sedem apostolicam, titulum Moguntinensis ecclesiae pro eodem fratre suo Ludovico obtinuit: sed capitulum Moguntinusis ecclesiae se huic provisioni opponens, electum ab eisdem in sede Moguntina per vim et de facto contra jus et provisionem Romani pontificis obtinebant; quapropter Erfordienses, qui ad Maguntinensem ecclesiam pertinere dinoscuntur, potentiam marchionum et diversa damna experti sunt; nam praefati marchiones exercitum copiosum congregantes civitatem Erfordiensem obsederunt anno Domini MCCCLXXV in mense Augusto, in qua quidem obsidione imperator Karolus IV. una cum filio suo Wenceslao et imperatrice una cum aliis multis principibus et comitibus affuit, et ut ab his audivi qui intererant, exercitus erat ad XL. millia virorum expeditorum; sed res transivit inacta, ita quod imperator negotium ob spiritum compositionis intercepit, et ex post praefatus Ludovicus ad ecclesiam Magdeburgensem fuit postulatus, in qua paucis annis superfuit nam in Calvis oppido miserabiliter et inopinate interemptus et compressus est: cujus rei exitus sic evenit ut a pluribus tunc praesentibus audivi.



